HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

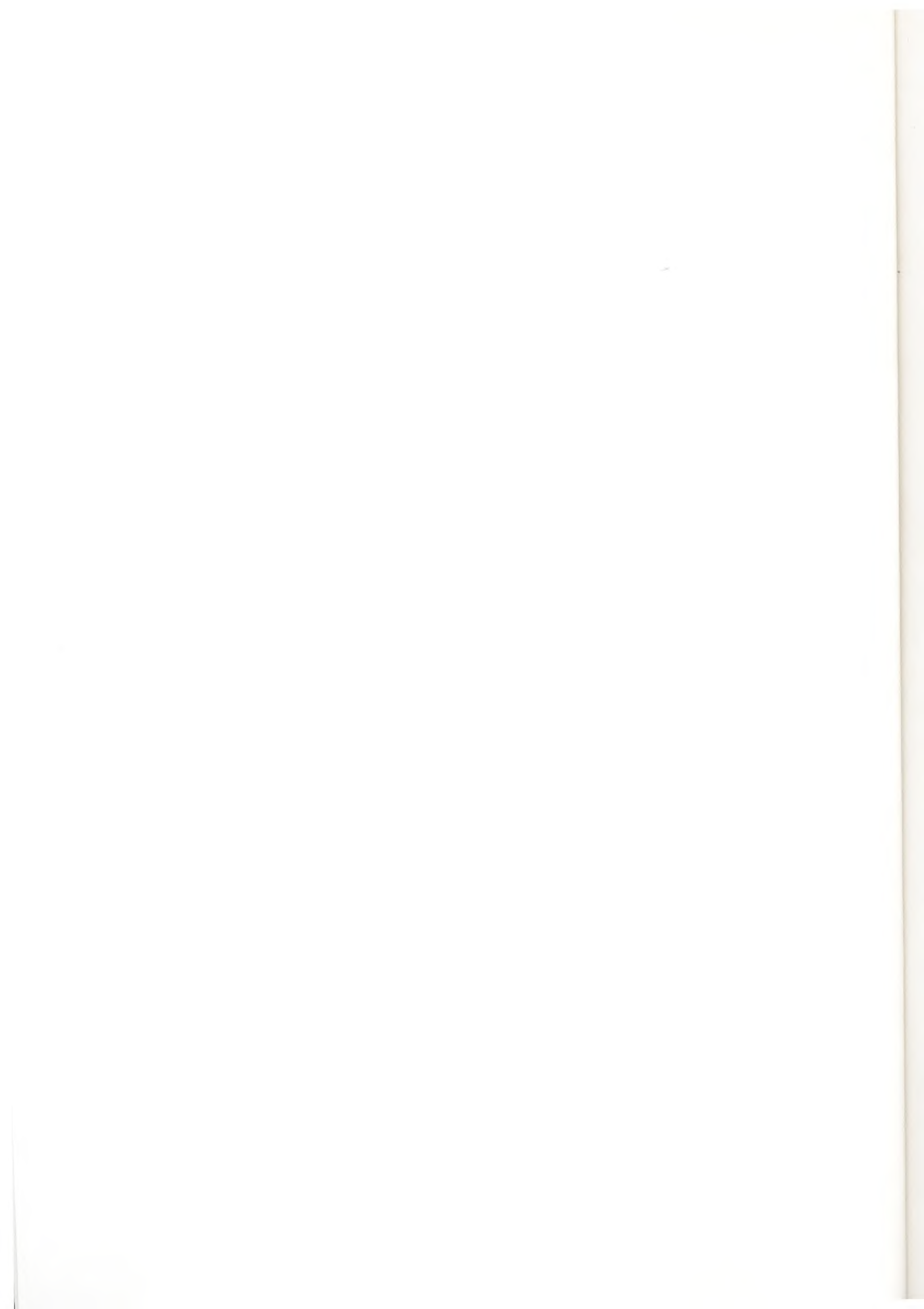
1990











HEIMATKUNDLICHES
JAHRBUCH
FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1990

SECHSUNDDREISSIGSTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Außenumschlag:
Wappendarstellungen der Gemeinden Schackendorf und Sülfeld
sowie der Stadt Wahlstedt

*

Zusendungen für die Redaktion des Jahrbuches
sind erbeten an Ulrich Bärwald,
An der Bahn 34, 2061 Sülfeld.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst
in Maschinenschrift vorzulegen.
Einsendungen sind jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

*

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Anschrift: Rungenrade 14, 2061 Nahe

Konten:
Kreissparkasse Segeberg 25 062, Segeberger Volksbank 1 267 050
Postscheckamt Hamburg 680 14 - 209

*

Heimatbund Norderstedt
Anschrift: Heidehofweg 156 - 2000 Norderstedt
Konto: Norderstedter Bank 1508 679

*

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Hamburger Straße 26, 2360 Bad Segeberg

ISBN 3-87883-044-0

Inhaltsverzeichnis

Heinz Richter, Nahe

Zum Gedenken

Unser Ehrenmitglied, der Altbauer

Ernst Kröger,

ist am 12. November 1990 nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstorben.

Eine große Trauergemeinde hatte sich am 16. November in der Friedenskirche in Kisdorf versammelt, um von einem weit über seine Heimatgemeinde hinaus bekannten Mitbürger Abschied zu nehmen.

Ernst Kröger hat in den Jahren nach 1945 in einer Vielzahl von Aufgaben für seinen Berufsstand, den Bauern und Landwirten, gewirkt. Nachdem er den Hof an seinen Sohn übergeben hatte, fand er verstärkt Zeit, sich der Erforschung der Familien- und Heimatgeschichte zu widmen.

Ernst Kröger, der seit der Gründung dem Heimatverein des Kreises Segeberg angehörte, fand verstärkt sein Tätigkeitsfeld in der Arbeitsgemeinschaft für Lan-



desforschung im Heimatverein des Kreises Segeberg. In den Jahren 1971 – 73 wurden Arbeiten über die Vogtei des Kirchspiels Kaltenkirchen von Kröger bearbeitet.

Nach dem Tode des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Hans Fink übernahm Ernst Kröger den Vorsitz und leitete diese bis 1986. 1983 schied er nach

elfjähriger Zugehörigkeit auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand unseres Vereines aus, um sich nur noch der Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft zu widmen.

Der Heimatverein ernannte Ernst Kröger im gleichen Jahr zum Ehrenmitglied. Ernst Kröger hat durch eine Vielzahl von Veröffentlichungen im Jahrbuch des Heimatvereins den folgenden Generationen sein Wissen überliefert.

Seinem Heimatort Kisdorf übergab er aus Anlaß seines 80. Geburtstages eine umfangreiche Dorfchronik. Ernst Kröger hat dazu beigetragen, daß Kultur und Geschichte unserer Heimat sowohl den Alteingesessenen als auch den Neubürgern in verständlicher Weise überliefert wurden.

Der Heimatverein des Kreises Segeberg wird Ernst Kröger ein ehrendes Andenken bewahren.

Ernst Steenbuck, Sievershütten

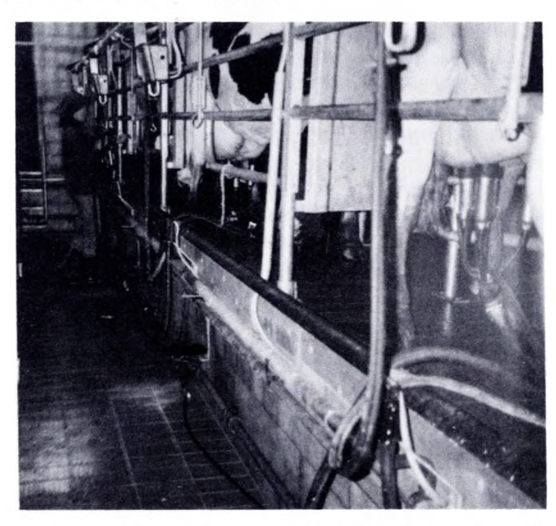
Die Geschichte der Rinderhaltung in Stuvenborn

Die Rinderhaltung in Stuvenborn ist als Teil der Viehhaltung wichtigster Wirtschaftszweig der Landwirtschaft und unlösbar mit der Bodennutzung verknüpft. In dieser Arbeit über die Rinderhaltung und Rinderzucht soll auch die wirtschaftliche und gemeinschaftliche Betrachtung der Dorfschaft Berücksichtigung finden.

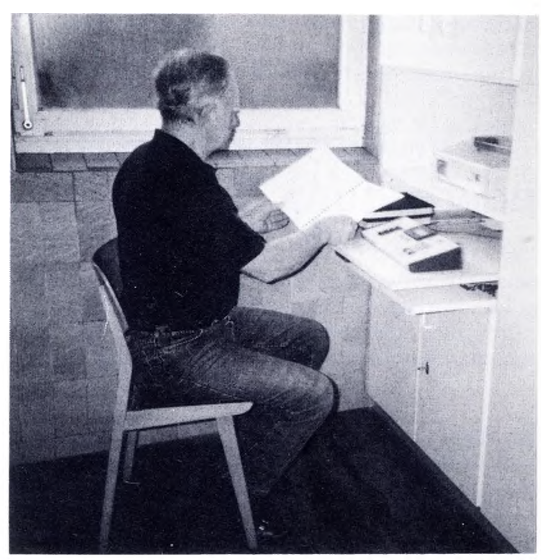
Der gegenwärtige Stand

Die moderne Rinderhaltung läßt sich nur noch in größeren Viehbeständen rentabel gestalten. Die Betriebskosten für die Milcherzeugung sind vielschichtig und teuer. Aus den Einnahmen sind u.a. zu finanzieren:

moderne Aufstallung mit Melkanlage,
Silos für Grund- und Kraftfutter,



1989 wurde der Kuhstall des Bauern Herbert Thies, Stuvenborn, durch Feuer zerstört. Mit dem Neuaufbau entstand nicht nur ein großzügig angelegter Laufstall mit Liegeboxen, sondern auch dieser moderne Melkstand. Von den ca. 80 Kühen können acht Kühe gleichzeitig gemolken werden. Die Milch wird in einem 1800 Liter fassenden Tank abgesaugt und täglich von der „Holsten Milch e.G." aus Sievershütten abgeholt. Das Vorgemelk und die in der Leitung verbleibende Restmilch wird der Molke beigegeben und zur Kälberaufzucht verwendet. Maren Thies beim Melken.



Datenspeicherung in der Rinderhaltung beginnt schon im Kuhstall. Herbert Thies, der hier gerade dabei ist, die Milchleistung seiner Kühe einzugeben, kann z.B. Ergebnisse über Milchleistung, Futterverwertung, Kalbedaten usw. über Bildschirmtext abrufen. Über die Milchmengenleistung errechnet der Computer auch den Kraftfutterbedarf der Kühe. Jede Kuh kann so nach Berechnung des Computers aus einem Futterautomaten ihr zugeteiltes Kraftfutter in Raten abrufen.

Güllesilo und Güllewagen, Saatkosten und Maschinen für den Feldfutteranbau,
Ausgaben für Dünger und Spritzmittel,
tierärztliche Betreuung und Besamungsgebühren,
Kosten für Buchführung und computergestützte Datenspeicherung.

Der Viehzahl entsprechend haben einige Stuvenborner Bauern Ländereien in Sievershütten, Kisdorf, Tönningstedt, Todesfelde und Fredesdorf gepachtet. Die Gülleverordnung oder der Kauf von zusätzlichen Milchquoten von Bauern, die die Milcherzeugung aufgegeben haben, sind Gründe für Landpachtungen.

Nur Kühe mit hoher Milchmengenleistung garantieren dem Bauern eine angemessene Rendite für die aufwendige Arbeit, die er tagtäglich verrichten muß.

Voraussetzung für eine hohe Milchleistung je Kuh sind:
der Einsatz guter Vererber,
eine glückliche Selektion des Züchters und
eine optimale Fütterung und Pflege der Tiere.

In Stuvenborn züchtet man seit 120 Jahren „Schwarzbunte“. Neun der Rindviehhalter gehören dem Landeskontrollverband an, acht davon sind dem Herdbuch angeschlossen. Ein Betrieb betreibt seit 1984 nur noch Bullenmast. In Landschaften wie Fehmarn und Ost-Holstein, also dort, wo schwerer Lehmboden ist, sind die Rinder fast ganz verschwunden, obwohl dort noch in den 50er Jahren die Hochburgen der Schwarzbuntzucht lagen.

Die zehn Rindviehhalter 1990:

	Kühe	Jungvieh weib lich	Jungvieh männ-Lich	Kälber weib-lich	Kälber männ-lich	Aufstallungs-angaben
Reinhard Kunrath/Tepe	117	108	48	75		ganzjährig Laufstall
Reinhard Joret	27	26		13		Anbindestall
Hans Herbert Pohlmann	125	85	32	58	58	Laufstall
Rolf Gloyer	15		130		70	Laufstall
Johannes Thies	50	40		30		Anbindestall
Hans Peter Humburg	101	80	50	40	40	Laufstall
Sönke Thies	80	52	40	51	49	Laufstall
Herbert Thies	80	50	48	52		Laufstall
Manfred Harbeck	34	25		17		Anbindestall
Günter Ziemer	46	22		14		Laufstall
	675	488	348	350	217	ges.: 2078 Rinder

Von den Anfängen der Rinderhaltung

Es ist anzunehmen, daß bei Gründung der Ortschaft, vermutlich um 1300, die Siedler nur ca. 10 Kühe insgesamt hielten. Die Waldweide konnte nicht mehr Tiere ernähren. Von der damals geringen Milchmenge der Kühe verbrauchte man einen Großteil zur Kälberaufzucht. Jahreszeitlich konnte es schon Engpässe bei der Versorgung der Großfamilie geben.

Sieht man sich den ältesten Steuerbescheid von Stuvenborn an, so stellt man fest, daß von sechs aufgeführten Hufnern fünf den Namen Sten tragen. Es sieht so aus, als sei der Familienverband der Sten Gründer der Ortschaft gewesen. Als die Großfamilie, die sogenannte Sippe, sich in eigenverantwortliche Familienverbände auflöste, versuchte jeder durch Waldrodungen Eigentum zu schaffen.

Aus der Amtsrechnung von 1492 ist zu ersehen, daß alle sechs Hufner für gerodetes Land „Wolthure" bezahlen mußten.[4]) Die Flurnamen Radeland, Rühmen, Lohe, im Kahlen usw. erinnern noch heute an diese Zeit. 1573 hat sich die Zahl der Hufner auf neun erhöht.[5]) Diese neun Hufnerstellen blieben bis in unsere Zeit, also über 400 Jahre, in Größe und an ihrem Standort unverändert bestehen. Große Flächen im Brook, also zur Schmalfelder Au zu, waren sehr „bornig". Das sumpfige Gelände war mit Binsen, Schilfgras und „Beenbüllten" bewachsen, außerdem wuchsen dort Erlen, Weiden und Pappeln, es war als Weideland minderwertig. Erst nach der Verkoppelung 1787[6]) und dann 1860, als der erste Wasser- und Bodenverband[7]) gegründet wurde, veränderte diese Sumpflandschaft ihr Aussehen. Die Au wurde stellenweise begradigt und Sandbänke entfernt. Durch die Wiesen wurden in Abständen von ca. 20 m Gräben gezogen. Obwohl die Wiesen so naß waren, wurden die Staurechte immer wieder Streitobjekte. In trockenen Jahren gab es nur gute Heuernten, wenn man die Wiesen berieseln konnte. Wenn ein Nachbar dem anderen „das Wasser abgegraben" hatte, gab es Streit. So war es auch 1750, als Siebert Ahrens gegen Claus Thies und Tim Kleinsang wegen des „Grabens vor ihrer Tür", gemeint war wohl der kleine Bach, der von Sievershütten kommend vor Stuvenborn durch die Wiesen fließt, das Gericht anriefen.[8]) Eine gründliche Entwässerung der Stuvenborner Gemarkung bewirkte der schon bald nach dem zweiten Weltkrieg gegründete „Dränenverband Stuvenborn".[9]) Die Vorfluter wurden tiefer gelegt und Gräben wurden durch Dränagerohre ersetzt.

Die ersten gemeinsam beackerten Flächen lagen nicht, wie man heute vermuten würde, am Dorf, sondern weit ab in östlicher Richtung an der Grenze nach Todesfelde und Seth auf den Parzellen Forderster Mühren, Meesloh, Lütjen Grund, Wührloh, Schaaps-Forth, Veer Ecken, Nieland und in nördlicher Richtung auf der Parzelle Raaland. Der Zahl der vorhandenen Höfe gemäß waren die Ackerflächen in neun, achtzehn und siebenundzwanzig Stücke eingeteilt. Jeder Besitzer hatte auf jeder Koppel ein, zwei oder drei Stücke, die gleichzeitig mit derselben Frucht bestellt wurden. Hinter den Gehöften hatte jeder Besitzer seinen Kohlhoff (Garten) sowie die dort liegenden Koppeln, die meist als Pferdeweiden dienten, in seinem Besitz. Alles übrige Land der Feldmark war die „Frey Weide" und diente als gemeinsame Rinder- und Schweineweide.[10])

Die vorweg geschilderte Feldgemeinschaft schloß eine Expansion eines übereifrigen Hufners aus. Es gab also auch schon um 1700 herum eine Quotenregelung. Im Erdbuch von 1708[11]) z.B. wird gesagt, was nötig ist, um eine Hufe in Stuvenborn zu bewirtschaften. An Großvieh waren das:

6 Pferde,
6 Kühe,
4 Schweine.

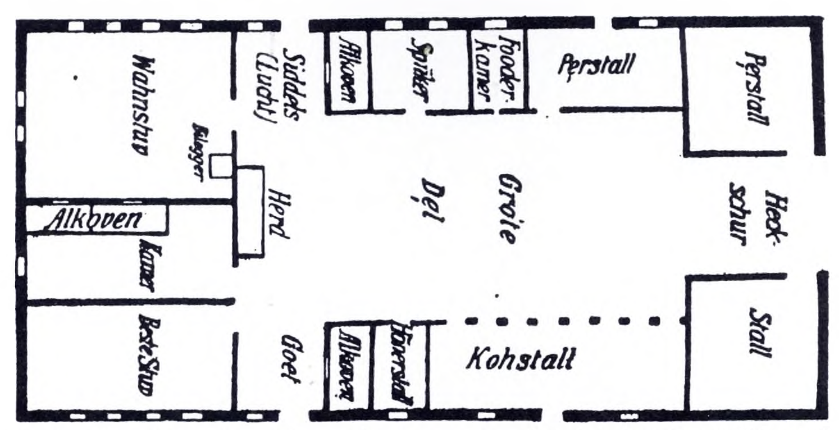
Auffallend dabei ist die Anzahl der Pferde, die in einem Fall sogar acht ausweist, also mehr Pferde als Kühe. Grund war, daß das Pferd beim Transport der landwirtschaftlichen Güter wegen der auferlegten vielen Fuhren für das Amt Trittau und zur Überwindung großer Strecken unentbehrlich war. Die Futtervorkommen reichten aber nicht in jedem Jahr aus, um noch mehr Großvieh durchzufüttern. Die Futterfläche in Stuvenborn, das hatte man im Laufe der Zeit in Erfahrung bringen können, reichte durchschnittlich nur für ca. 60 Pferde, 60 Kühe und 50 Schweine. Ertragssteigerungen durch künstlichen Dünger oder durch Kraftfutter gab es damals noch nicht.

Die Dorfschaft hatte einen Kuhhirten

So lange die Koppeln noch nicht durch Drahtzäune abgesperrt wurden, mußten die Tiere im Felde beaufsichtigt werden. Die Dorfschaft hatte dafür einen Kuhhirten und zeitweise auch einen Schweinehirten beschäftigt. Sie hatten die Tiere aller Dorfbewohner auf die außerhalb der Ackerflächen liegenden Freiweide zu hüten. Der Kuhhirte bewohnte die der Dorfschaft gehörende Hirtenkate. Im Erdbuch von 1708[11]) finden wir folgenden Hinweis: „Noch findet sich im Dorf eine Kathe von 4 Fach, worin der Kuhhirte wohnet nebst dem Schulmeister, selbiger gibt der Dorfschaft umb Ostern 2 Rthler. und umb Michael 2 Rthler. und jeder gibt ½ Pflug; auf Michael ½ Himpen Rocken, 2 Brodt, 1 Pfund Butter, 4 Garben Rocken, hat dabey einen Kohlhoff und 4 Enden Saat-Land, als 2 Stück an der Wurtloh und der freyen Weyde, und 2 Stück an Schaafsforth und der freyen Weyde, zus. 1 Himpen. Noch eine kleine Wiesche achter die Mühren, zwischen die Mühren und die Königliche Scheide, 1 Fuder Heu."

Im Erdbuch von 1765[12]) (kurz vor der Verkoppelung) bewohnt der Hirte eine Kate, die nur 3 Fach groß und in einem schlechten Stande ist. Die Ländereien sind fast die gleichen geblieben. Der Schulmeister hat zwischenzeitlich eine eigene Kate bezogen, die „Schulkate", sie steht auf dem Dorfplatz, ist 4 Fach groß und „von gutem Stande". Außerdem hat der Schulmeister einen Kohlhoff und darf 2 Scheffel Ackerland an der Borsteler Scheide bewirtschaften. 1693 ist Michel Fuhlendorf Kuhhirte; 1723 wird Hinrich Ahrens als Schweinehirte aufgeführt, er ist gleichzeitig Schulmeister, wird aber 1726 von Jochim Drewes abgelöst.[13]) In den Erdbüchern werden die Hirten nicht namentlich genannt.

Lebhaft kann man sich vorstellen, wie es in dem als Runddorf angelegten Ort Stuvenborn zuging, wenn der Hirte am Abend mit den Kühen ins Dorf zurückkam. Bevor die Kühe von den Besitzern in den Stall geholt wurden, gingen sie an den in der Mitte des Dorfplatzes liegenden Dorfteich, um den Durst zu stillen. Der Hirte, der den ganzen Tag allein auf dem Felde zugebracht hatte, erkundigte sich nach Neuigkeiten.



In der Mitte Holsteins wohnten die Bauern in „altsächsischen Bauernhäusers". Die Kühe waren so aufgestallt, daß sie auf die „Grote Deel" sahen und von dort gefüttert wurden.[13a)]

Besonders in den Jahren vor 1787 mag es heftige Diskussionen gegeben haben, als die „Frey Weyde" an die Hufner und neugegründete Bödnerstellen aufgeteilt werden sollte. Das Wort Verkoppelung erzeugte bei den Unterprivilegierten Existensangst. Der Hirte verlor seinen Job, und den Insten, die solange ein bis zwei Kühe mit auf die Freiweide schicken durften, wurde eine lebenswichtige Nahrungsquelle genommen. 150 Insten[14]) aus der Umgebung von Kisdorf protestierten 1794 in Segeberg beim Amtmann gegen die Verkoppelung. Die Verarmung nahm zu, es folgte die erste Auswanderungswelle.
Auch das Bild der Feldmark sollte sich verändern. Zur Abgrenzung der Felder sollten Knicks angelegt werden. Der Name „Knick"[15]) wird schon 1649 genannt und bedeutet „abknicken der jungen Pflanzenschößlinge". Die niedergelegten Sträucher wurden durcheinander geflochten und gaben eine Art lebende Hecke für die Einzäunung der Tiere ab. Wenn die Arbeit gut geraten war, so war es kaum möglich, daß das Vieh aus der Koppel ausbrach. Noch heute kann man feststellen, daß die Knicks um Hauskoppeln herum überwiegend mit Dornbusch bewachsen sind. Sie waren besonders als lebende Hecke geeignet, dem Vieh den Durchlaß zu verwehren. Die Büsche, die vor über 200 Jahren zur Einzäunung der Tiere angepflanzt wurden, stehen immer noch, und wir freuen uns im Frühjahr über die Blütenpracht des Schleedorns und des Weiß- und Rotdorns. Der Dornbusch fand bei der Beheizung der Backöfen Verwendung. Mit einer Gaffel drückte man die piksigen Büsche in das Feuerloch, sie brannten wie Zunder.



Kartenausschnitt aus der „Karte von der Dorfschaft Stuvenborn von 1770“. In der Mitte der Dorfplatz mit Viehtränke, dem Schulhaus und der Hirtenkate. Um den Dorfplatz herum die neun Hufnerstellen.[17])

Wenn im Dorf Backtag war, freute sich auch der Hirte. Er wurde mittels eines „Wandeltisches“, der bei den Hufnern reihum ging, beköstigt.

Am 23. Nov. 1789 verkaufte die Dorfschaft die Hirtenkatenstelle für 400 Rthl. an Hans Soltwedel aus Fredesdorf. Weil der Burvogt Timmermann kurz vorher verstorben war, wurde der Vertrag von vier Bauern verhandelt und unterschrieben (Kleinsang, Ahrens, Steenbock und Thies).[16]) Der Käufer Soltwedel aus Fredesdorf baute sich bald darauf für die mit 20 Tonnen ausgelegte neue Bödnerstelle Haus und Wirtschaftsgebäude im Brook. Es ist die Bauernstelle, die jetzt Manfred Harbeck gehört.

Mit dem Verkauf der Hirtenkate und der Verkoppelung war zwar die Einstellung eines Hirten von der gemeinsamen Dorfschaft vorbei, jedoch Kühe mußten auch noch lange Jahre danach gehütet werden, denn sichere Einzäunungen für alle Koppeln gab es noch nicht. Zum Kühehüten verpflichteten die Bauern Schuljungen, meist aus kinderreichen Tagelöhnerfamilien. Aber auch ältere Jungs verdingten sich als „Kohhar“.

Viele kennen das Buch „Das Leben eines Landarbeiters“ von Franz Rehbein. Rehbein beschreibt u.a. wie er mit 14 Jahren nach Hamburg kam und dort von einem Bauern Namens Voss als Kuhhirte angeworben wurde. Der Bauer Voss, so ist der Beschreibung zu entnehmen, wohnte in der Nähe von Kaltenkirchen, das Dorf wird jedoch nicht genannt. In Stuvenborn bewirtschaftete zu der Zeit Marx Voss eine Bauernstelle. Nehmen wir mal an, daß die Erlebnisse, die Rehbein als Kuhhirte hatte, sich in Stuvenborn abspielten. Ein gekürzter Auszug aus den Lebenserinnerungen eines Kuhhirten von Franz Rehbein aus der Zeit um 1900:

Endlich nahte der langersehnte Tag, an dem der erste Austrieb des Viehes stattfand. Ich hatte mich hierzu gebührend gerüstet. Stiefel und Brottasche – beide schon reichlich abgenutzt – waren frisch mit Tran geschmiert, und an der nagelneuen Hirtenpeitsche prangte zur Feier des Tages ein rotes Band, das Mutter Voß von dem Dorfhöker eigens für mich „zugekriegt“ hatte, als sie das letztemal „Schmöktabak“ für den Alten holte. Die Sonne schien freundlich an dem schönen Maienmorgen, und ringsum sproßte alles in üppigem Grün.

Wie verwundert sie taten, die Kühe und das Jungvieh, als sie nach der langen winterlichen Gefangenschaft jetzt losgekuppelt wurden und nun, jeder beengenden Fessel ledig, frank und frei auf der Hofstelle umherspringen konnten. Hier mußten sie sich nämlich erst ein Stündchen „abtanzen“, um sich an den plötzlichen Freiheitszustand wieder ein wenig zu gewöhnen. Nach und nach legte sich der Übermut, und in langgezogenen Muhtönen verkündeten die Tiere ihre Sehnsucht nach der saftigen Weide, deren würzigen Frühlingsduft sie schon von weitem begierig witternd einsogen.

Bald war ich mit meiner kleinen Herde auf der Weidekoppel angelangt. Vater Voß, der mit seinem Sohn den Austrieb begleitet hatte, ermahnte mich nun noch wiederholt, auch immer recht brav aufzupassen, damit die Kühe nicht auf die Saaten kämen. Darauf meinte er launig: „Na denn holl dir man fuchtig, min Jung“, und ich stand – allein auf weiter Flur. . .

Frühmorgens, ehe die Hähne krähen, kroch ich schon aus meinem Bettkasten und half zunähst mit melken. Dann wurden die Schweine versorgt, inzwischen hatte die Bäuerin die Frühkost fertig. Schnell zog ich einen Eimer Wasser aus dem Brunnen und wusch mir Gesicht und Hände. Seife gab's nur sonntags. Alltags mußte man eben sehen, wie man den Kuh- und Schweinemist und sonstige landwirtschaftliche Klebestoffe ohne Seife von den Händen herunterkriegte. Das borstige Haar wurde mit den zehn Fingern gekämmt. Nach der Frühkost, so etwa

um halb sechs Uhr morgens, nahm ich mein Brotholster mit der üblichen Kruke Buttermilch über die Schulter und trieb aus. Es war mitunter noch recht empfindlich kühl an solchen Maienmorgen, und das tauige Gras legte sich schneidend kalt um die bloßen Füße und die „bis zum Knie aufgekrempelten Beine". So wanderte man nun huppernd und bubbernd neben dem weidenden Vieh die Koppel auf und ab, bis die Sonne höher stieg, der Tau verdunstete und belebende Wärme den Körper durchströmte; dann wurde es gemütlicher. Während dieser ersten Morgenstunden aber mochten die Vögel pfeifen, so schön und lustig sie nur konnten – man dachte jedenfalls mehr an seine naßkalten Eisbeine, wie an das ganze Vogelgepfeife, und wenn man nach dem Sonnenball dort drüben am Horizont hinschielte, so geschah dies durchaus nicht mit der Empfindung: „anbetend steh ich hier" – sondern mit dem sehr nüchternen Wunsch, die alte feurige Großmutter da oben könnte sich auch etwas mehr beeilen, daß sie „hoch" käme. Erst im Juni ist der Tau des Morgens lauer. . .

Mir passierte es mehrmals, daß bei der Bremsenplage ein oder zwei Stück Vieh spornstreichs nach Hause liefen, während die andern auf dem Felde umherbirrsten. Einmal sogar rannte meine gute „Stuppsteert", die sich die Fliegen mit ihrem halben Schwanz schon sowieso nicht gut kehren konnte, in blinder Angst direkt ins Moor, wo das arme Tier vor meinen Augen bis an den Bauch versank. Jetzt ließ ich natürlich die übrigen laufen, wohin sie wollten und eilte, so schnell mich meine Füße tragen konnten, nach dem nächsten Hof, wo ich Hilfe erbat. Erst nach längerer Zeit war es möglich, die versunkene Kuh durch vorgespannte Pferde auf festeren Boden zu schleifen.

Eine der weiteren zweifelhaften Annehmlichkeiten des Hirtenlebens ist der Regen. Wenn es so mehrere Tage hintereinander mit kurzen Unterbrechungen Bindfaden regnet, dann hat's Art. Der ganze Schutz des Hirtenknaben ist gewöhnlich ein alter Korn- oder Kartoffelsack, den er wie eine Kapuze über den Kopf zieht. Die Kühe stehen dann mitunter so krumm wie Flitzbogen hinterm Knick, und kein Vogel läßt sein Lied erschallen. Oder es bricht nach schwüler drückender Hitze ein Gewitter los, daß man meinen könnte, die Welt ginge unter. Dann steht man auch „allein auf weiter Flur", durchnäßt bis auf die Knochen, und ist nur froh, wenn sich die Tiere ruhig verhalten und nicht bei irgendeinem grellen Blitz oder krachenden Donnerschlag das Rennen kriegen. Wie eine nasse Henne tippelt man schließlich des Abends hinter seinen Kuhschwänzen dem heimischen Hofe zu. Von poetischen Empfindungen aber spürt man dann nicht gar zu viel.[18])

Seuchen und Spuk

Machtlos stand man in früheren Jahren den Seuchen gegenüber, denn es gab weder Tierärzte noch Medikamente. Durch vielerlei Kuren und Hokuspokus erhoffte man, die Seuchen zu bekämpfen. Nicht selten verfiel man selbst noch im 17. und 18. Jahrhundert dem Aberglauben. Viele Hexenprozesse zeugen davon. Immer wieder suchten Bauern Rat bei einer „kundigen Frau", einer Wickerschen, wie man sie auch nannte. Auch in Stuvenborn war man wohl nicht ganz frei von solchem Aberglauben. Drei Gerichtsakten aus dem 17. Jahrhundert sind dafür Beispiele:

a) War die Seuche im Dorf ausgebrochen, so versuchten Bauern, wenn der eigene Bestand noch verschont geblieben war, dadurch die Seuche fernzuhalten, daß man als Abwehrzeichen einen Kalbskopf in das Giebelloch des Hauses hing. Der Blick war zum verseuchten Nachbarhof gerichtet; dessen Besitzer fühlte sich jedoch bedroht, und wenn die Tiere schwerer erkrankten, suchte er die Schuld bei

dem, der den Kalbskopf aufgehängt hatte. Dem Nachbarn wollten sie nicht an den Kragen, aber der Frau, die den Vorschlag gemacht hatte.

„Betrifft die Dorfschaft Stuvenborn 1668. Da die Bewohner der Dorfschaft Stuvenborn im Amte Trittau einer Hexe nichts beweisen konnten, traktierten sie das Weib übel mit Schlägen. Sie hatten sie in ihrem Hause überfallen und mit Schlägen so mißhandelt, daß sie in einigen Tagen gestorben und auf dem Felde eingescharrt wurde. Ein herzogliches Mandat an den Herrn Regierungspräsidenten und Amtmann zu Trittau von Kielmannseck belegte die Täter mit einer Geldbuße von 100 Rthl. und sollte auch der Urheber solches Werkes mit Staupenschlag und Landesverweisung bestraft werden." Der Amtsschreiber erhielt einen strengen Verweis, weil er keinen Bericht über den Fall eingesandt hatte.[19])

b) Kriminalsache aus dem Jahre 1663. Eine gewisse Frau Engell Burmester war von Heiderfeld auf dem Wege nach Bramstedt, um des Kirchspielvogten Kühe und Pferde gesund zu machen. Sie benutzte dafür Kristallkugeln, die ihr von drei Stuvenborner Einwohnern auf dem Moor bei Fredesdorf abgenommen wurden. Man konnte, so hatten die Stuvenborner gehört, mit den Kristallkugeln „verborgenes erkennen".[20])

c) Der Sievershütter Burvogt Syvert Stenbuck beschuldigt 1608 den Kuhhirten Joachim Ahrendes, daß er, wenn der Hirte nach Sievershütten komme, Unglück über sein Vieh bringe. Er schickt zwei Sievershütter Einwohner, Timme und Hans Langmaken, nach Sankt Jürgen bei Oldesloe, um ihn „gefänglich einzuziehen". Die Urteilsfindung gestaltet sich äußerst schwer, denn der Sievershütter Vogt will, daß er nach herzoglichem Recht verurteilt wird. Der Besitzer des Gutes möchte das Recht der adligen Güter (Leibeigenschaft) anwenden, und die Stadt Oldeloe meinte, ihr Stadtrecht anwenden zu müssen.[21])

Zur Vertreibung der Seuche bediente man sich vieler sonderbarer Mittel. Man rührte allerlei Kräuter zusammen, gab den Tieren Pulver von getrockneten Tierkadavern ein, versuchte es mit Räucherkuren oder mit Aderlaß.[22]) Stufte die Kirche die Maßnahme als Hexerei ein, so wurde die Obrigkeit eingeschaltet und es gab eine saftige Geldstrafe für die Beteiligten oder für die ganze Dorfschaft. So geschehen 1651. Die Bauern der Dörfer Götzberg, Wakendorf, Ulzburg und Kattendorf mußten je zwölf Mark Brüche (Strafe) zahlen, weil sie das „Nothfeuer" in der Johannisnacht entfacht hatten. Es sollte zur Vertreibung der Seuchen entfacht werden, so stufte es die Kirchenordnung ein. Ob die Bauern bei diesem alten heidnischen Brauch eine Abwehr gegen die Seuche bewirken wollten, ist kaum anzunehmen. In dem Urteil heißt es nur kurz, sie hätten das „Nothfeuer gezogen". Es wurde ein – neues – Feuer, ein reines Feuer entfacht: Zwischen zwei senkrecht stehenden Pfosten drehte man, von einer Schnur getrieben, eine waagerecht liegende Welle; durch die Reibung entstand in den Lagerlöchern Hitze und Glut, an der sich Stroh entzünden ließ. Die Eintragung „gezogen" deutet auf eine rituelle Feuererzeugung hin. Von der Verwendung des Notfeuers bei Viehseuchen weiß man aus Parallelnachrichten.[23])

Kriegsheere trugen nicht selten zur Verbreitung von Seuchen bei: Bei Durchzügen kam das mitgeführte Vieh mit heimischem Vieh in Berührung. Auch 1713 während des Nordelbischen Krieges hatte man die Rinderpest nach Schleswig-Holstein eingeschleppt. Bis 1782, also sieben Jahrzehnte lang, brach die Seuche immer wieder neu aus. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges gab es große Verluste. Über 120000 Rinder fielen der Seuche in Schleswig-Holstein zum Opfer.[24]) Berichten Stuvenborner Landwirten zufolge gab es in den Jahren 1936, 1945, 1947 und 1953 noch größere Verluste durch die Maul- und Klauenseuche. In den

darauf folgenden Jahren wurden die Rinderbestände jährlich vorbeugend geimpft. Diese Impfung soll ab 1991 eingestellt werden.

Zur Verdeutlichung, wie wichtig man die Seuchen nahm, ein paar Auszüge aus dem Seuchengesetz von 1801, das eigens für die Herzogtümer Schleswig und Holstein verfaßt wurde; 89 §![25])

Die gewöhnlichen Kennzeichen der Viehseuche sind folgende:

Das Vieh wird stiller, und hustet gewöhnlich schon den fünften oder sechsten Tag, nachdem es angesteckt worden, ohne noch merklich krank zu sein; dann lässt die Milch ab bei den Kühen, die Augen werden roth, und aus diesen und der Nase fliesst eine Anfangs helle und dünne, zuletzt schleimige Flüssigkeit. Der Puls schlägt geschwinder als in natürlichem Zustande, 70 bis 80 mal in einer Minute. Das Vieh hört auf zu fressen und wiederzukauen, es schaudert, hauptsächlich nach dem Niederschlingen der Getränke. Die Hörner und Ohren werden abwechselnd heis und kalt. Die Thiere werden kraftlos, stehen unruhig mit den Füssen, knirschen mit den Zähnen, die Hare stehen empor. Anfangs ist der Mist fester und dürrer, als natürlich, dann erfolgt mehrentheils ein Durchlauf, der bis ans Ende der Krankheit anhält. Das Blut, das dem kranken Thiere durch Aderlas abgenommen wird, ist dunkel oder schwärzlich roth, und sezt kein Wasser ab, wenn es erstarret. Bei der Oefnung der verrekten Thiere findet man grössere oder kleinere bläulichrothe, seltener schwarzrothe Flekken auf dem Magen und an den Gedärmen, in der Luftröhre und auf der Schleimhaut der Nase; die Gallenblase gros und angefüllt.

§. 37.

Die Sperrung selbst mus so geschehen, daß dabei alle Veranstaltungen vorgekehret werden, welche eine Kommunikation mit dem gesperrten Ort unmöglich machen. Zu dem Ende sind insbesondere folgende Masregeln zu beobachten:

a) Der zu sperrende Ort wird mit hinreichenden Bürger- oder Bauerwachen und Postirungen umgeben, welche Tag und Nacht den Ort nicht verlassen müssen, und diese werden erforderlichen Falles, nach der unten §. 50. gegebenen Anleitung, mit Militärposten verstärkt. Die Posten müssen nicht weiter als 300 Schritt von einander entfernt sein, damit sie den Zwischenraum übersehen, sich abrufen und nöthigenfalls einander gleich zu Hülfe kommen können.

b) Auf den zu dem gesperrten Orte führenden Wegen werden lange Stangen, mit einer Flagge oder anderen Zeichen versehen, aufgerichtet.

c) Alle Land- und Nebenwege, welche auf und neben dem gesperrten Orte gehen, werden verlegt und nöthigenfalls mit doppelter Wache besezt. Sollte irgendwo die Verlegung eines Weges unmöglich befunden werden: so sind die Reisenden, wenn sie durch die Wache eingelassen werden, von selbiger zu warnen, und ist von den bestellten Aufsichtsmännern dahin zu sehen, daß sie ihren Weg gerade durch den Ort nehmen, ohne daß sie irgendwo einkehren oder ihre Pferde in einen Stall kommen lassen.

§. 39.

Es mus dafür gesorgt werden, daß die Eingesperrten mit den nöthigen Lebensmitteln und anderen dringenden Bedürfnissen versehen werden. Damit aber hierdurch keine schädliche Gemeinschaft mit den Eingesperrten veranlasst werde: so ist zwischen dem gesperrten Orte und den Postirungen, ungefähr in der Mitte, eine Hütte zu erbauen, in welche eine schriftliche Anzeige der Bedürfnisse der Eingesperrten gelegt wird, damit das Verlangte von aussen herein gebracht werden kan. Aus einem gesperrten Dorfe wird die Anzeige von einem der Aufsichtsmänner, und aus einem gesperrten Hofe von dem Hauswirthe, des Nachmittags

nach zwei Uhr in die Hütte gebracht; den folgenden Morgen vor zwölf Uhr ist das Bestellte in Gegenwart desjenigen, der der Wache vorsteht, abzuholen. Dies mus auch nur einmal am Tage von beiden Seiten geschehen. Keine Sachen aus dem gesperrten Dorfe oder Hofe müssen in der Hütte die Nacht über verbleiben. Wenn z.B. Getraide zur Mühle zu bringen wäre: so müssen die Säkke von aussen in die Hütte gebracht und das Korn aus dem gesperrten Dorfe, welches zur Mühle zu bringen ist, in diese Säkke geschüttet werden. Ausser den Aufsichtsmännern und den wenigen Leuten, die sie zu ihrer Hülfe nothwendig bedürfen, mus sich niemand der Hütte nähern, und wer es von Seiten des gesperrten Orts thut, ist anzusehen, als wenn er sich ausschleichen wollte und nach §. 46. zu bestrafen.

§. 41.

Bei eintreffender Feuersbrunst, wenn in dem gesperrten Orte selbst Mangel an Leuten zum Löschen und Retten, oder Mangel an Zufuhr des Wassers sein sollte, können Auswärtige eingelassen werden, doch nicht mehrere, als wirklich erforderlich sein können, um die nöthige Hülfe zu leisten, welche sich dann nach geendigter Arbeit, nach Vorschrift des §. 80., zu reinigen haben.

Wenn Kranke einen Prediger oder Arzt verlangen, oder wenn die Gegenwart einer Hebamme erforderlich ist, kan diesen, unter der genauesten Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmittel beim Wiederausgehen, der Eingang zu Fus verstattet werden. Hingegen mus nicht verstattet werden, neugeborene Kinder in die Kirche zur Taufe zu bringen, sondern diese müssen zu Hause getauft werden.

§. 43.

Leichen müssen von den Einwohnern des gesperrten Orts nur bis zu den ausgestellten Postirungen gebracht und daselbst niedergesezt werden, um von Auswärtigen, doch erst nach Verlauf einer Stunde, abgeholtet und zur Beerdigung zum nächsten Kirchhof hingebracht zu werden. Es müssen aber zum Austragen einer Leiche aus dem gesperrten Orte und zum weitern Fortbringen derselben nicht mehr Leute gebraucht werden, als dazu unumgänglich nöthig sind.

§. 46.

Wer aus einem gesperrten Orte sich heimlich heraus begeben will, oder Versuche macht, Vieh, Futter oder Waren herauszubringen, der wird nicht allein von den Wachen wieder zurückgetrieben, sondern auch nachher, wenn die Sperrung wieder aufgehoben ist, mit unabbittlicher Zuchthausstrafe von vier Wochen bis ein Jahr belegt. Zu dem Ende sollen alle zur Sperrung ausgestellte Militärwachen und Posten ihre Gewehre scharf geladen haben, und auf den Fall, daß jemand mit Gewalt durchzudringen oder zu Pferde vorbeizurennen versuchen würde, ohne sich zurückhalten zu lassen, soll er mit Gewalt und durch Schiessen gezwungen werden, der Schildwache Gehör zu geben, wobei diejenigen, welche etwa am Leibe oder Leben Schaden nehmen möchten, solches sich selbst zuzuschreiben haben. Zu desto mehrerer Warnung soll dieser Punkt, so lange die Postirungen währen, wenn in dem gesperrten Orte eine Kirche ist, von der Kanzel und sonst auf andere Weise wiederholt bekant gemacht werden.

§. 69.

In Ansehung der Postgüter, die mit der ordinären Post verfahren werden, sollen die Postmeister und Postführer zur Verantwortung und nachdrücklicher Strafe gezogen werden, wenn sie wissentlich solche Sachen zur Beförderung annehmen, welche nach dieser Verordnung aus einem Ort in den andern zu transportiren verbothen sind; oder, wenn sie die erlaubten Sachen ohne die vorgeschriebenen Atteste annehmen.

Ochsen- und Bullenmast

Neben Zucht- und Milchviehhaltung ist in Stuvenborn stets Bullen- und auch Ochsenmast betrieben worden. Schon aus Gründen der Sicherheit vor allzu angriffslustigen Bullen kastrierte man früher die Bullen. Die Magerochsen wurden mit Stroh und Heu den Winter über billig ernährt. Sie waren zum Weideaustrieb teils so schwach, daß sie nicht aus eigener Kraft zur Weide gehen konnten. „Ob de Schlöp mit twe Peer bespannt wörn de Ossen ob de Weid bröcht.“ Nach kurzer Zeit erholten sich die Tiere und entwickelten sich bis zum Herbst zu guten Schlachtochsen, die 4 bis 5 Zentner Fleischzuwachs hatten. Die langen „Brooks“ eigneten sich gut für die Weidemast, denn die Tiere wurden auf den weit vom Dorf entfernt liegenden Weiden nur selten gestört. Der Befall mit Leberegel, der durch die feuchten Weidegründe hervorgerufen wurde, ließ jedoch den Traum von den fetten Ochsen nicht immer in Erfüllung gehen.

Ob die Stuvenborner mit dem Ochsenhandel, auf dem Ochsenweg von Jütland in die Absatzgebiete von Holland, Köln, Hamburg usw., in Berührung gekommen sind, wissen wir nicht. Jedoch soll der Ochsenweg, der von Rendsburg kommend nach Bramstedt führte und dann entweder nach Wedel oder über Ulzburg ging, nicht unerwähnt bleiben. Über 50000 Ochsen passierten die Zollstelle in Rendsburg in den besten Jahren um 1650.[26]) Für die damalige Zeit etwas Besonderes, es hat sich für die Orte wie Bramstedt auch wirtschaftlich ausgewirkt.

Wie der Weg der Ochsen von Bramstedt bis zur Überquerung der Elbe bei Lauenburg verlief, erfahren wir aus der folgenden Wegbeschreibung.[27])

De Ossenweg

Van Bramstet sünt de Ossen gegan up de Hogenstede, von dar up de Schiernau Duw (Brücke), von dar up de Kolenkarkener, von dar up Olseborch, von dar up de linke Hand nach Wilstedt und twischen Olseborch und Wilstedt is eene Speckel (Brücke) adder noch dorch een Moor, is des Bischoppes Gebede. Dar vör se denn Tolles gehganen, von dar von Wilstedt nach Tangstede, ist des Bischofs neuer Hof, von Tangstedt nach Duvenstede ist des Bischofs, von Duvenstede, öwer de Rodenburger Brügge, und von dar op Bargstede, van dar up Rahlstedt, von dar öwer dat Farmser Feld vörbi, dorch Farmsen, von dar up Eppendörp, von dar up Ojendörp, von dar up Steinbeck und folgens up Bobergen, von dar up Bergedörp und öwer den Hoff von Reinbek. Von Bergedorp up de Tollenspieker und sünt dorch Bergedorp gegahn 11945 Ossen.

Diese Wegbeschreibung ist eine Teilstrecke des Ochsenweges aus dem Jahre 1555. Der Wegführung kann man u.a. entnehmen, daß die Alster beim Speckel (Wakendorf II) überquert wurde. Hier war früher eine Zollstelle.

Schon in den sechziger Jahren bis heute liefern die Stuvenborner jedes Jahr um die 300 Mastbullen mit einem Gewicht von 500 bis 700 kg zur Schlachtung ab. Die Vermarktung übernimmt:

- die „Nordfleisch AG“ in Bad Bramstedt,
- die Viehagenturen des Hamburger Schlachthofes,
- die Viehhandlung Reinhold Müller aus Schmalfeld,
- bis 1951 kaufte Ernst Stapelfeld aus Bargteheide viel Nutz- und Schlachtvieh in Stuvenborn. Er wurde hier als „Onkel Ernst“ begrüßt, ihm zur Erinnerung pflanzte man die Eiche am Ausgang des Dorfes (Abzweigung zur Dipploh) in Richtung Seth.
- Die IMEX – „Deutsche Zucht- und Nutzvieh Import und Export Gesellschaft mbH“ kauft Zuchtvieh zum Export. Manche tragende Färse aus Stuvenborn ging über diese Agentur ins Ausland.

Viehbestand der Gemeinde Stuvenborn[28])

Jahr	Rinder	Milchkühe	Schweine	Schafe	Pferde
1692	66	●	38	11	45
1708	107	65	44	●	61
1765	123	82	35	●	97
1873	340	245	186	63	56
1883	392	●	214	87	68
1892	428	246*	296	44	91
1900	553	253*	579	21	85
1913	652	319*	3442	8	106
1914	851	●	1696	8	74
1918	754	●	213	39	88
1951	830	372	991	●	82
1960	1195	398	3228	●	7
1970	1387	480	2554	●	●
1980	1656	640	1343	27	14
1988	1690	593	1576	74	13

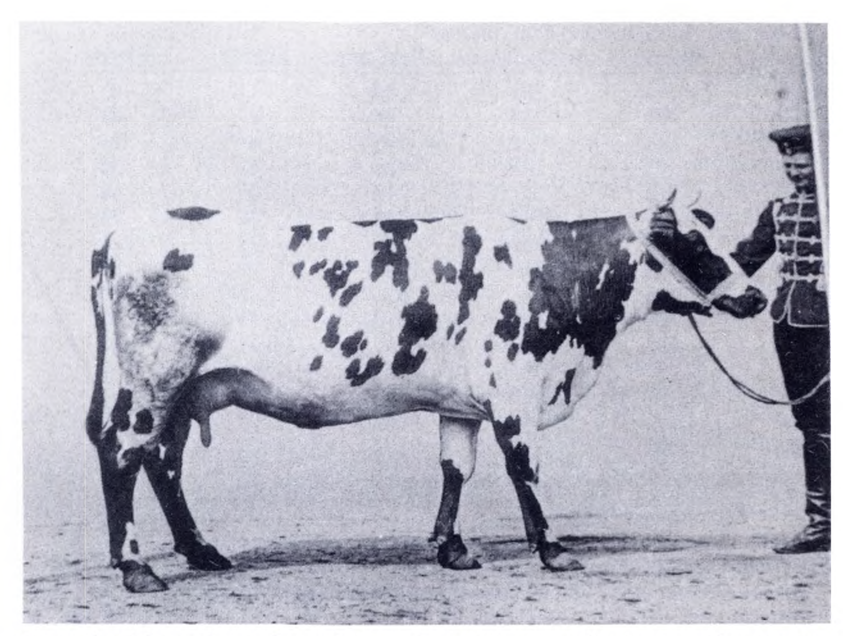
* = vom Gesamt-Rinderbestand, einschließlich Kalbinnen
● = Zahlen nicht bekannt

Die Zucht vor 1903

Zucht bedeutet eine „von Menschen in sexueller Isolation gehaltene, verbreitete Untereinheit der Art, welche sich in mehreren Merkmalen und Erbeinheiten voneinander stärker unterscheidet". Es sind Kollektiveinheiten.[29])

Viele Dinge sind durch schriftliche Berichte aus dem Mittelalter besser bekannt, als das Aussehen der Rinder. Um 1850 wird von einfarbigen schwarzen Tieren, auch von blauen, fahlen und gelben, braunen und roten Weißfärbungen berichtet. Außerdem werden vielerlei Scheckungen wie Schwarzbunte und Rotbunte genannt.[30]) Die Anfänge der Rinderzuchtvereine liegen in Holland, Ostfriesland und im Jeverland. Schon um 1800 beginnt sich hier eine Veränderung abzuzeichnen. Die schwarze und rotweiße Scheckung tritt stärker hervor. Als dann um 1865 dort die ersten Stierkörungen stattfanden, setzte eine Selektion ein. Bullen, die nicht die gewünschte Farbe hatten, wurden von der Zucht ausgeschlossen. Die Ostfriesische Rasse, so wird 1870 berichtet: „Sie ist mehrenteils schwarz und weiß gepfleckt oder getigert, sehr milchreich und zur Mastung wohl geschickt, und daher auch schon vielfältig zur Veredelung anderer deutscher Rassen gebraucht worden."[31]) So kann man vermuten, daß die Auswahl schwarzbunter Tiere in Holland und Ostfriesland früher einsetzte als in den übrigen Küstenlandschaften. Schwarzbunte, rotbunte und rote Rassen sind also erst im 19. Jahrhundert aus gemeinsamem züchterischen Willen entstanden. Das Ziel wurde vom Markt her bestimmt, der im 19. Jahrhundert schwarzbunte Rinder bevorzugte.

Zu den vorweg beschriebenen Nachforschungen über die Anfänge der Schwarzbuntzucht paßt eine Eintragung des Ökonoms Adolf Lammers aus Stuvenborn aus dem Jahre 1871. In seinem „Landwirtschaftlichen Taschenbuch"[32]) ist im Anhang der Trächtigkeitskalender seiner Kühe und Kalbinnen enthalten. Zwischen dem 13. 4. und dem 24 5. ist die Eintragung „Holländer Stier" eingeschoben. Er hatte sich mit Sicherheit einen Deckbullen aus Holland gekauft. Der Rinderbestand, das kann man aus der Farbbeschreibung der Kalbinnen ersehen, bestand noch aus Rotbunten. Da sich die Schwarzfärbung dominant vererbt,



Bevor die Schwarzbunte Rasse bei uns ihre Verbreitung fand, waren die „Breitenburger" die vorherrschende Rinderrasse. Von der Farbe dunkelrot gefleckt, mit bunten Beinen und dunklem Flotzmaul. Sie hatten feste gute Klauen und standen im Milchtyp mit hoher Fettleistung.

Kuh „Bella" 295, Z.u.B. August Thies, Hüttblek. 1. Vereinspreis auf der Kreistierschau in Bad Segeberg 1906.

wird der Bestand schon nach ca. zehn Jahren ein reiner schwarzbunter gewesen sein.

Die Zucht zur Zeit der Jahrhundertwende

Die zwei Grundsäulen der Zucht sind: Das Herdbuch als Abstammungsnachweis und die Leistungskontrolle. Die Nachrichten über die Rinderzucht im Kreis Segeberg und in diesem Fall für Stuvenborn mehren sich. Die „Landwirtschaftlichen Vereine",[33]) die ihre Gründungszeit hatten, als Schleswig-Holstein zu Preußen gelegt wurde, sorgten für die Verbreitung von neuen Erkenntnissen in der Tierzucht. Ein Beispiel war der „Landwirtschaftliche Verein Stuvenborn u. Umg.". Unter dem Vorsitz von H.A. Lammers (geb. 1834), er hatte 27 Jahre den Vorsitz, fand u.a. am 5. Februar 1900 eine Versammlung im „Lokal Max Voss" in Stuvenborn statt.[34])

Der Tierzucht-Inspektor Ziese aus Kiel hielt einen Vortrag über Rinderrassen. Bei seinen Ausführungen hob er hervor, daß die Breitenburger Rasse in Milch und Fett der Schwarzbunten Rasse überlegen sei. Das bewirkte eine heftige Gegenreaktion bei den Stuvenbornern, die sich noch vor gar nicht langer Zeit von Breitenburger auf Schwarzbunt umgestellt hatten. Die lebhafte Diskussion dauerte im Anschluß des Vortrages vier Stunden, schreibt die „Segeberger Zeitung".

1871. Kuh.

Name oder Nr. der Kuh. | Gebullt. | Trocken gemolken. | Gekalbt.

Wachtel
Stern
Edelmann
Buntrock
Kaiser
König
Hofmädchen
Holländischer Stier
Jungfer
Major
Niedlich
Rosenblatt
Paps
Spielmann
Schiefhorn
Jäger
Herzenkopf

Starken

Rothe mit Rothschimmelfell
kleine Bunte
dunkel Rotsch.
bunt m.abgest. Horn
Rote mitHerz
junge Rotbunte
rot mit weiß F.
gr.Rotb.v.Harth

Trächtigkeitskalender aus dem „Landwirtschaftlichen Taschenbuch" von Hans Adolf Lammers von 1871. H. A. Lammers war Urgroßvater von Christa Lammers und vom Verfasser dieses Berichts.

Am 19. Dezember 1903 wurde in Segeberg der „Verein für Schwarzbuntes Milchvieh im Kreis Segeberg e.V." gegründet.[35]) Einen Monat später, auf der ersten Mitgliederversammlung am 25. Januar 1904, traten 25 (!) Stuvenborner Rinderhalter diesem Verein als Mitglieder bei. Im Westkreis gab es bis dahin nur wenige Schwarzbunte, und daher muß man die Geschlossenheit, mit der die Stuvenborner die Züchtung der Schwarzbunten Schleswig-Holsteiner betrieben, als etwas Besonderes betrachten.

Nachfolgend die Bauern, die dem „Verein für Schwarzbuntes Milchvieh im Kreis Segeberg e.V." beitraten:[36])

Nikolaus Steenbuck	jetzt Hof Herbert Steenbuck
Hinrich Ahrens	jetzt Hof Reinhard Kunrath/Tepe
Johannes Ahrens	jetzt Hof Johannes Ahrens
Hinrich Thies	jetzt Hof Johannes Thies
E. H. Dreyer	jetzt Hof Helmut Dreyer
Hinrich Henning	jetzt Hof Hans Schwellnus
Johannes Hohn	jetzt Hof N. Block
Max Voss	jetzt Hof Ernst Voss (Schützenhaus)
H. H. Harm	jetzt Hof Georg Harm, bei den Eichen
H. Ahrens	jetzt Hof Elly u. Erwin Horns
Conrad Lammers	jetzt Hof Hans Peter Humburg
Albert Mohr	jetzt Hof Rolf Gloyer
August Harbeck	jetzt Hof Manfred Harbeck
Ludwig Gosch	jetzt Hof Herbert Thies
Rudolf Lienau	jetzt Hof Helmut Klees
Johannes Thies	jetzt Hof Sönke Thies
Theodor Steenbuck	jetzt Hof Wilhelm Steenbuck
J. J. A. Ahrens	jetzt Hof Schnoor, Brook
Heinrich Beuck	jetzt Hof Helmut Beuck und Dorfhaus
Hinrich Arps	jetzt Hof Trimpert
Wilhelm Wrage	jetzt Hof Heinrich Juhls
W. Emma Steenbock	jetzt Hof Günter Ziemer
Emil Joret	jetzt Hof Reinh. Joret
Theodor Schuchardt	jetzt Hof Heinz Stein (Schmiede)

Zucht und Milchkontrolle

Im Jahre 1897 erfolgte auf der damals noch zum Deutschen Reich gehörenden Insel Alsen die Gründung des ersten Kontrollvereins. 1911 schlossen sich 26 Vereine zum Verband der Schleswig-Holsteinischen Kontrollvereine zusammen. Alle drei großen Rinderzuchtverbände haben inzwischen ihr 100jähriges Jubiläum begangen:[37])

Die Rotbunten Schleswig-Holsteiner 1975.
Die Schwarzbunten Schleswig-Holsteiner 1979.
Der Verband des Angler Rindes 1979.

Das heißt, daß man sich im Anfang mit Abstammungsnachweisen ohne Leistungskontrolle begnügte. Auf der Jahresversammlung des Kreisvereins der Schwarzbunten beschloß man 1912, daß sich alle Mitglieder der Milchleistungskontrolle anzuschließen hätten. Kühe ohne Leistungsnachweis wurden nicht mehr als Herdbuchtiere geführt.

Alle drei bis vier Wochen kam der Milchkontrollangestellte in die Mitgliedsbetriebe, um die Milchkontrolle durchzuführen und die Futterberechnung zu machen. Er sollte eigentlich unangemeldet kommen, doch das klappte nicht immer,



Hofansicht der Hufe zwei in Stuvenborn, jetzt Kunrath/Tepe. 1904, als das Bild entstand, war der Gemeindevorsteher Hinrich Ahrens der Besitzer (Großvater von Helga Tepe). Der Stier gehörte dem Kreisverein der Schwarzbunten und stand den Stuvenborner Mitgliedern dieses Vereins für die Zucht zur Verfügung. Der Kreisverein kaufte zu der Zeit mehrere Bullen in Holland und im Jeverland.



1960: Vorstand des „Kreisvereins der Schwarzbunten Schleswig-Holsteiner. V.l. Hugo Saggau, Schmalensee, 1. Vors.; Hugo Pohlmann, Stuvenborn, 33 Jahre 1. Vors. vom BV Sievershütten; Hugo Möller, Bebensee; Hans Lebermann, Nützen; Adolf Osting, Kisdorfer Wohld; Emil Clauer, Bad Segeberg (Leistungsinspektor); Jürgen Isenberg, Travenort; Otto Gerth, Gönnebek; Hans Möckelmann, Schmalfeld; Karl Tensfeld, Tarbek; Herbert Weber, Bühnsdorf. Im Vordergrund der Bulle „Martello“ vom BV Sievershütten.

und mancher Züchter versuchte, durch Verschiebungen der Melkzeiten höhere Leistungen zu erzielen. Als Kontrollangestellte in Stuvenborn sind bekannt: Heinrich Hohn, Ernst Lembke, Hans Henning, Walter Steenbock und z.Z. Karl-Heinz Ziegenbein. Von 1937 bis 1985 bildete Stuvenborn einen eigenen Kontrollverein, vorher und nachher sind auch Bauern aus anderen Dörfern diesem Bezirk angegliedert. Zu Anfang des Jahres fand die Mitgliederversammlung statt, auf der die Ergebnisse der Jahresleistungen gekanntgegeben wurden. Die besten Kühe und die besten Betriebe wurden auf Bezirks-, Kreis- und Landesebene herausgestellt. Seit einiger Zeit verzichtet man teilweise auf die Veröffentlichung der Milchleistung, weil einige Betriebsleiter aus Gründen der Quotenregelung es nicht wünschen.

∅ Leistungen des Kontrollbezirks Stuvenborn:[38])

Jahr	Kuhzahl	Milch kg	Fett %	Butter kg	
1820	–	800	–	–	Schätzwert in Schleswig-Holstein[39])
1900	–	1 500	–	–	
1928	39/000	2900	–	–	in Schleswig-Holstein[40])
1932	181	4033	3,20	129	Stuvenborn
1937	281	4004	3,25	130	Stuvenborn
1940	245	3706	3,36	125	Stuvenborn
1944	388	2861	3,25	93	Stuvenborn
1947	292	2369	3,19	76	Stuvenborn
1950	264	3962	3,46	137	Stuvenborn
1953	258	4260	3,62	154	Stuvenborn
1957	271	4493	3,84	173	Stuvenborn
1965	20/403	4766	4,33	206	Stuvenborn
1971	14/378	5435	4,31	234	Stuvenborn
1976	12/462	6100	4,12	251	Stuvenborn
1979	11/576	6319	3,92	248	Stuvenborn
1982	10/647	6513	4.05	264	Stuvenborn
1989	17/805	7500	4,22	316	* Wegen der geringen Zahl an Betrieben wurde der Bezirk über mehrere Dörfer erweitert.

Seit 1985 gibt es die sogenannte B-Kontrolle (Besitzerkontrolle). Der Betriebsleiter kann sich die nötigen Gerätschaften zur Feststellung der Milchleistung ausleihen und schickt die Fettproben nach Kiel zur Auswertung. Diese Kontrolle gilt nicht für Herdbuchbestände.

1978 wurde im Kreis Segeberg der Verein für Rinderspezialberatung gegründet. Zur Beratung der Mitglieder hat man Ringberater eingestellt. Sie arbeiten eng mit den Landwirtschaftsschulen, den Wirtschaftsberatungsstellen als Teile der Landwirtschaftskammer und dem Ministerium für Landwirtschaft, Forsten und Fischerei zusammen. Die Mitglieder liefern das vielfältige Zahlenmaterial. An Hand von statistischen Tabellen werden die Einflußfaktoren auf die Rentabilität der Milch- und Mastproduktion dargestellt, wobei die bestmöglichste Verwertung des begrenzenden Faktors kg/Quote im Mittelpunkt steht.

Rund 51% der gesamten Landwirtschaftlichen Verkaufserlöse in Schleswig-Holstein stammten 1987/88 aus dem Produktionszweig Rinderhaltung. Allein 32,1% entfallen dabei auf Milchverkäufe. Die 1985 eingeführte Milchquotenre-



12 Jahre war Peter Humburg, Stuvenborn (links), 1. Vorsitzender des Kreisvereins der Schwarzbunten Schleswig-Holsteiner. Am 8. März 1990 verabschiedete er seinen Stellvertreter Jürgen Isenberg (r.), der 40 Jahre im Vorstand war und 40 Jahre 1. Vorsitzender des Kreiskontrollvereins war. Isenbergs Großvater war 1903 der Mitbegründer des Kreisvereins und lange Jahre 1. Vorsitzender.

gelung bewirkte eine Reduzierung der Milchanlieferung an die Meiereien von 1983/84 auf 1987/88 um 19,5%. Seit Einführung der Quote verringerte sich die Zahl der Betriebe mit Milchkühen um jährlich 3,5%. Im Dezember 1988 wurden in Schleswig-Holstein 1,481 Mio. Rinder gezählt. Der Rinderbestand ist damit wieder auf das Niveau von 1973 zurückgegangen.[39])

Stierhaltung

In früheren Zeiten gab es den Dorfbullen. In Sievershütten und auch in anderen Orten ist alten Aufzeichnungen zu entnehmen, daß der Stierhalter, meistens war es der Burvogt, eigens für den Bullen ein Stück Land dafür angewiesen bekam, die Bullenkoppel. Dafür mußte er den Bullen „durch den Winter bringen“, ihm auch Futterkorn geben. „Geht derselbe ein, so müssen die Kuhhalter zusammenlegen und einen neuen kaufen.“ Der Burvogt hatte außerdem die Gerechtigkeit, zwei Tage der Woche vier Kühe extra ohne Hütelohn auf das Gemeindeland zu jagen, so 1651 in Lentförden.[40])

Jeder Züchter ist bemüht, über den „Vererber“ seine Herde zu verbessern. Das „Staatliche Köramt“ hatte seine Geschäftsstelle in Neumünster, Lübeck und Schleswig. Nur gekörte Bullen durften zur Zucht eingesetzt werden. Vor dem ersten Weltkrieg wurden die Deckbullen bei renommierten Züchtern ab Stall gekauft. Als der Körzwang eingeführt wurde, änderte sich das. Die Bullen wurden

Landeskontrollverband Schleswig-Holstein e.V.

Herdenmanagement

Vergleichswerte gut geführter Betriebe

Erstkalbealter in Monaten - Durchschnitt - alle Kühe / nur Färsen: 29 / 29 — 26 / 28

Erstkalbealter gut in % alle Kühe / nur Färsen: 75 / 75 — 69 / 66

"Herbstkalbungen" (vom 1.7. - 31.12.) in % aller Kühe: 80 — 53

"Frühjahrskalbungen" (vom 1.1. - 30.6.) in % aller Kühe: 20 — 47

Kälberverluste in % aller Kühe: 3,0 — 12,4

Kalbungen insgesamt abs.: . — 105

Färsenkalbungen abs.: . — 34

Färsenkalbungen in %: . — 32,4

```
I***************************I
I                           I
I           1989            I
I    821           55901    I
I                           I
I                           I
I                           I
I  HUMBURG HANS-PETER       I
I                           I
I                           I
I                           I
I                           I
I  2359 STUVENBORN          I
I                           I
I                           I
I---------------------------I
 325 8564 3,95  338 3,31 284
```

Zwischenkalbezeit in Tagen im Herdendurchschnitt: 371 — 390

Zahl der Kalbungen/Kuh insgesamt im Herdendurchschnitt: 3,5 — 3,0

%-Satz leistungsgerecht gefütterter Kühe bezogen auf einen "normalen" Laktationskurvenverlauf: 85 — 76

Milch-kg aus dem Grundfutter im Jahresdurchschnitt: 8,0

ha Hauptfutterfläche je GVE: 0,48

Kraftfutter je Kuh in dt.: .

Großvieheinheiten Sa. 1 - 1 Jahr 0,3 GVE, 1 - 2 Jahre 0,7 GVE, ü. 2 Jahre 1,0 GVE: . — 101,3

Kühe im Jahresdurchschnitt lt. LKV-Abschluß: 31,5 / 41,2 / 39,6

	Melktage	Milch-kg	Fett %	Fett kg	Eiweiß %	Eiweiß kg
Betrieb	325	8564	3,95	338	3,31	284
Angler oben	320	5453	4,95	270	3,61	197
Rotbunte mitte	308	5621	4,03	227	3,39	191
Schwarzbunte unten	314	6468	4,18	270	3,32	215

(Durchschnittsleistungen der jeweiligen A + B -Kühe)

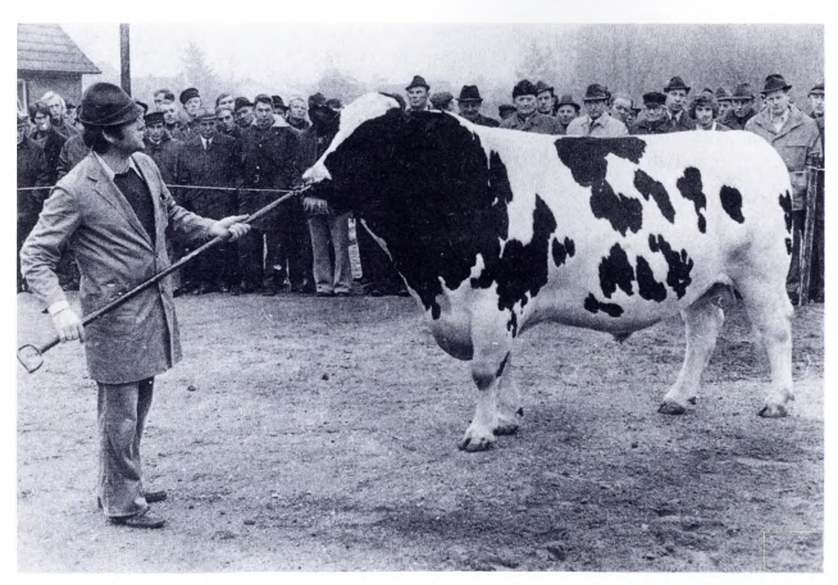
Vergleichswertetabelle des Landeskontrollverbandes: In der Mitte sind zum Vergleich die Betriebszahlen der Herde von Hans Peter Humburg aus dem Jahre 1989.

mit ca. einem Jahr zur Körung vorgestellt. Die „Schwarzbunten“ hatten ihre Auktionshalle in Lübeck, die „Rotbunten“ in Neumünster und die „Angler“ in Süderbrarup. Am ersten Tag war Anlieferung, Körung und Einstufung in Klassen von eins bis vier. Am zweiten Tag war die Versteigerung und der Abtransport zum neuen Besitzer. Ob der Bulle sein Geld wert war, zeigt sich erst nach vier Jahren, wenn die Nachzucht positive Milchleistungen nachzuweisen hat. Der Stierhalter hatte seinen Bullen nach einem Jahr bei der Körung auf Sammelplätzen wieder dem Köramt vorzustellen. Eine Kommission, bestehend aus dem Körleiter, dem Vorsitzenden des Kreiszuchtverbandes und einem Sekretär, der die schriftliche Arbeit verrichtete, fuhr von Sammelplatz zu Sammelplatz, um Bullen und Eber zu begutachten.



Links der Bulle „Ewald“, gezüchtet in Ostfriesland. Fünf Jahre stand er als guter Vererber auf Deckstation bei der Bullengenossenschaft in Stuvenborn, bevor er 1925, 26 Zentner schwer, an die Gutsverwaltung Borstel verkauft wurde. Auf dem Bild die Melker vom Gut Borstel. Einige Jahre später wurde die 200 Kopf zählende Herde verkauft.

Auf dem Stuvenborner Dorfplatz kamen auch Sieverhüttener und Todesfelder Tiere zur Vorstellung. Für besonders gute Tiere wurden Prämien in Form von Körplaketten vergeben. Die Tierpfleger erhielten als Anerkennung für gute Pflege ein kleines Geschenk. Die Körplaketten schmückten zusammen mit Siegerauszeichnungen, die bei Tierschauen errungen wurden, die Stalltüren der Züchter. Besitzer schlecht gepflegter Tiere wurden getadelt; wenn Tiere den Anforderungen der Zucht nicht mehr entsprachen, wurden sie abgekört. Ihnen wurde die Herdbuchmarke, die sie bei der Körung erhalten hatten, aus dem Ohr geschnitten, und sie durften fortan nicht mehr zur Zucht eingesetzt werden. Der Einsatz von nichtgekörten Bullen, auch als „Knickbulle“ bezeichnet, wurde polizeilich verfolgt und bestraft. Erst seit 1. Januar 1990 ist der Körzwang aufgehoben. Der Grund liegt bei der Überproduktion von Milch und Fleisch in der Europäischen Gemeinschaft.



Vorstellung des Besamungsbullen auf der Besamungsstation Sievershütten. Erich Lembke führt hier seinen Lieblingsbullen „Othello" den interessierten Züchtern vor.

Künstliche Besamung

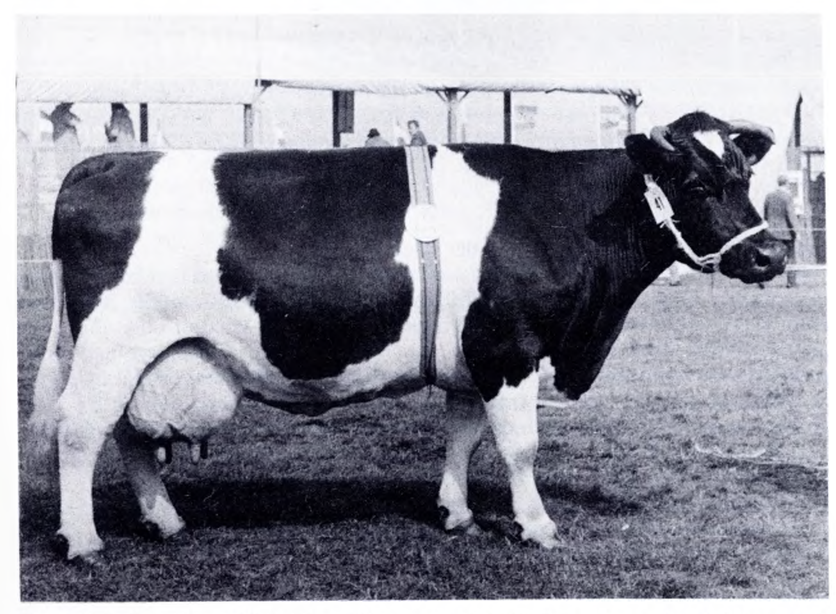
Der Erwerb guter Zuchtbullen war schon immer eine kostspielige Angelegenheit. Zahlungskräftige Züchter und Bullengenossenschaften trieben die Preise bei guten Bullen auf den Nutzviehmärkten in Lübeck und Neumünster zu Höchstpreisen hoch. Als man davon hörte, daß in Pinneberg schon während des Krieges eine Rinderbesamungsstation im Aufbau war, wuchs auch das Interesse der Bauern im Stuvenborner Raum, die „Künstliche Besamung" einzuführen. Der Vorteil lag darin, daß man nicht wie bisher einem Bullen pro Jahr ca. 60 Tiere zuführen konnte, sondern 1 000 und mehr. Außerdem hoffte man, daß man Deckinfektionen, Brucellose, Tuberkulose u.a.m. eindämmen konnte. Hugo Pohlmann aus Struvenhütten und sein Namensvetter Hugo Pohlmann aus Stuvenborn, zusammen mit den Tierärzten Dr. Schlichting aus Segeberg und Dr. Karl Grefe aus Nahe, waren die Männer der ersten Stunde beim Aufbau der „Rinderbesamungsstation Sievershütten e.V:".

Am 1. Februar 1947 wurde Tierarzt Dr. Gerald Marthen als Stationsarzt eingestellt. Der erste „Besamungs-Bulle", wie konnte es anders sein, kam wieder aus Ostfriesland. Bis 1953 waren die Bullen und der Stationsbetrieb bei Ernst Stolten in Sievershütten untergebracht. Am 1. November fand dann der Umzug in die neuen Gebäude auf der Kaltenweide statt. Der Bullenbestand war inzwischen auf acht Bullen angewachsen. Die großen Zuchterfolge spiegeln sich in den seither großen Leistungssteigerungen der Milchkühe und den vielen Züchterpreisen bei Landes- und Bundestierschauen wider. Als ab 1970 die Spermaportionen tiefgefroren für lange Zeit in Flüssig-Stickstoff aufbewahrt werden konnten, veränder-

te sich die Situation der kleinen Besamungsstationen. Der Handel mit Sperma von geprüften Vererbern weitete sich über die ganze Welt aus. Die Stationen setzten alles daran, um nachzuchtgeprüfte Bullen zu bekommen. 700 Erstbesamungen in Kontrollbetrieben, so schreibt das Tierzuchtgesetz vor, müssen von einem Jungbullen gemacht werden, um den Erbwert zu ermitteln. Hat eine Station das Glück, einen solchen überdurchschnittlichen Vererber zu besitzen, wird das Sperma anderen Stationen zum Kauf oder zum Tausch angeboten.

Von den beiden positiven Vererbern „Adler" und „Othello" wurden allein über 100000 Erstbesamungen durchgeführt. 1965 fanden erste Importe von „Holsten-Friesien" aus Kanada und USA statt (Dr. Martin, Versuchsgut Hülsenberg). Zwischenzeitlich ist die gesamte Schwarzbuntzucht mit „Friesien" durchkreuzt. Die Tiere zeichnen sich durch Größe und durch gute Euter aus.

Um 1970 schlossen sich viele kleine Stationen den größeren Stationen im Lande an. Sievershütten bestand noch bis 1988 und schloß sich dann, da die Zahl der Erstbesamungen ständig weniger wurde, dem Verband „Rinderbesamung Nord-West e.G." mit Sitz in Wanderup an. Die Stallungen in Sievershütten werden seitdem für Bullen-Kälberaufzucht dieses Verbandes genutzt. Die ca. 40 Bullkälber, die zur Zeit dort aufgestellt sind, werden unter strengster Quarantäne gehalten. Als IBR- und IPV-(Rindergrippe)freie Tiere kommen sie auf die Deckstation nach Haddeby. Der Europäische Freimarkt von 1992 verlangt, daß Zuchtvieh von diesem Zeitpunkt an frei von IBR und IPV ist.



Eine Kuh des „alten" Holsteiner Typs mit höchster Bewertung, 5-5-5. Name: Dorette, 463556 3xRLB.; geb. 1957, 1.32 m groß; Melkbk. 2.9; Vater: Verlag 33830, Mutter: Valente, von Meister 29070. ⌀ Leistung von 10 Jahren: 5 760 kg M, 4,75 % F, 274 Fkg. DLG Schau 1964 in Hannover 1c-Preis, bestplazierte Schleswig-Holsteiner. Besitzer: Herbert Thies, Stuvenborn.



Eine Kuh des „modernen" Typs. Zuchtwert: + 53 Mkg + 0,51% F + 30 Fkg. Typ: 45, Euter 44, Melkbk. 3,1; 1,47 m groß. Name: Grand Prix, 6778822, geb. 1983; Vater: Hagemann Tempo (USA), Mutter: Baronesse, 5631475; ⌀ Leistung 4 Jahre: 9131 Mkg., 4,94% F, 447 Fkg., 3,48 % Eiw., 315 kg Eiw.. Kreistierschau 1988 1a-Preis. 4 Nachkommen aus Embryotransfer. Besitzer: Günter Ziemer, Stuvenborn.

Embryotransfer ist das Neueste in der Rinderzucht

Mehrfach konnten Günter Ziemer und Herbert Thies in ihren Rinderbeständen eine Embryotransfer-Plantation erfolgreich durchführen lassen. Ein Tierärzteteam aus Niedersachsen hat sich auf diesem Gebiet spezialisiert und wurde mit der Durchführung beauftragt.

- Wenn neun Wochen nach der letzten Kalbung die „Spenderkuh" normal zur Brunft kommt,
- wird das Tier 10 Tage nach dieser Brunft 5 Tage lang hormonell stimuliert.
- 2 Tage nach dieser Hormonbehandlung wird die Spenderkuh zweimal besamt; es dürfen dabei zwei verschiedene Vererber eingesetzt werden.
- 7 Tage nach der Besamung wird mit einer besonderen Flüssigkeit eine Gebärmutterspülung vorgenommen. Die Flüssigkeit wird abgesogen.
- Unter einem Mikroskop werden, wenn vorhanden, ca. 10 verwertbare Embryone entnommen.
- Die Embryonen werden sofort frisch auf Empfängerkühe übertragen. Embryonen, für die keine Empfängerkühe bereitstehen, können tiefgefroren zum Verkauf angeboten werden.
- Um Empfängerkühe zur Verfügung zu haben, werden diese auch zuvor hormonell behandelt. Die Brunft muß zeitlich genau mit der Spenderkuh übereinstimmen.



Die Kuh „Alpina", 5350180, geb. 1976. Vater: Elevation (USA), Mutter: Wisada. ⌀ Leistung 10 Jahre: 8735 kg M., 4,31% F., 376 kg F. Im März 1990 erreichte Alpina als erste Kuh aus Stuvenborn die Rekordmarke von über 100000 Liter Milch Lebensleistung. Aus diesem Anlaß hatte der Besitzer Günter Ziemer im August 1990 einen großen Interessen- und Freundeskreis eingeladen. Foto v.l.: der Besitzer Günter Ziemer und Gattin Angela; Tierzuchtdirektor Dr. Männerich aus Lübeck; Dr. Martin aus Kattendorf; Knut Ziemer, der Sohn des Besitzers; Peter Humburg, Stuvenborn, und zwei befreundete Züchter.

- Alle Nachkommen aus einer Embryotransfer-Plantation werden nur über eine Blutgruppenbestimmung im Herdbuch aufgenommen.

Schlußbetrachtung

Die vielschichtigen Betrachtungen, die mit der Rinderhaltung in Verbindung zu bringen sind, hätten noch beliebig erweitert werden können, denn über Milchverkauf, Milchprodukte, Fütterung, Krankheit und Pflege der Tiere ist hier kaum etwas geschrieben worden.

Der Wandel, der sich in den letzten Jahren in der Rinderhaltung so rasant vollzogen hat, scheint immer noch nicht ganz abgeschlossen zu sein. Es ist zu hoffen, daß möglichst viele Familienbetriebe mit einer Kuhzahl, die um fünfzig liegen kann, erhalten bleiben, damit nicht fabrikähnliche Strukturen den bäuerlichen Charakter aus der Tierhaltung verdrängen.

Die Verabreichung hormoneller Mittel, wie z.B. das Wachstumshormon „Samatotropin", sollte verboten bleiben. Das wünschen sich nicht nur die Verbraucher, sondern auch die Züchter im bäuerlichen Bereich. Solche fraglichen Mittel dienen schließlich in erster Linie der chemischen Industrie. Sie schaden der Gesundheit der Tiere und wirken sich außerdem negativ auf den Verzehr von Milchprodukten aus.



Im „Jungzüchter-Club" des Kreises Segeberg waren und sind Stuvenborner Jugendliche aktiv vertreten. Der Verein wurde am 5. November 1978 gegründet. Er untersteht den Richtlinien des Kreisvereins der Schwarzbunten und Rotbunten. Günter Ziemer war im ersten Jahr Vorsitzender des Vereins. Ihn löste Joachim Abel aus Seekamp ab. Astrid Thies war von 1985 bis 1988 Vorsitzende, ihr folgte der Bruder Thorsten. Thorsten war es auch, der 1978 und 1984 Landessieger wurde, auf dem Bild rechts. Hauptanliegen des Vereins ist es, die Jugend für die Rinderzucht zu begeistern, sich im richtigen Umgang mit den Tieren zu üben und die Pflege eine Zeitlang zu übernehmen. Auch Kinder aus Familien, die keine Landwirtschaft betreiben, nehmen an Wettbewerben teil.

Für die Bereitstellung der Bilder, die Herausgabe von Protokollbüchern und für die vielen mündlichen Aussagen der Landwirte danke ich herzlich. Den Stuvenborner Züchtern wünsche ich weiterhin viel Erfolg im Kuhstall, einen guten Erlös aus der mühsam ermolkenen Milch und einen Erben, der das erreichte Zuchtziel weiter verfolgt.

Quellen:

1. Eigene Befragung der Bauern.
2. LAS. Abt. 111, – 1460 – 1500.
3. LAS. Abt. 320, Segeberg Nr. 145.
4. LAS. Abt. 111, 1492.
5. LAS. Abt. 111, Nr. 1573.
6. LAS. Abt. 111 (Erdbuch 1787), Nr. 485d.
7. Auflistung aller Ländereien, die zum Wassereinzugsgebiet der Schmalfelder Au gehören. – Eigenes Archiv.
8. LAS. Abt. 111, Nr. 449.
9. Amtsarchiv Kisdorf, Karte Nr. 11.
10. Amtsarchiv Kisdorf, – Karte der Dorfschaft Stuvenborn 1770 –.
11. LAS. Abt. 111, Nr. 491c, Erdbuch von 1708.
12. Hamburger Staatsarchiv, Amt Trittau, Nr. 9; Erdbuch 1765.
13. LAS. Abt. 111; a) Hufner u. Einwohner 1693; b) Instenregister 1723; c) Verbittelsregister 1726.

13a. Hinrich E. Hoff; Schleswig-Holst. Heimatgesch.; 2. Band, S. 312.

14. Amtsarchiv Kisdorf; Ernst Kröger.
15. „Schleswig-Holstein und die Neuzeit", Kiel 1926, S. 937. c) G. Marquardt, Die Schleswig-Holsteinische Knicklandschaft, Schriften des G. Inst. der Universität Kiel, Bd. XIII, Heft 3, Kiel 1950, S. 2ff. d) O. Janeke, Die Holst. Landwirtschaft, Hamburg 1783.
16. LAS. Abt. 111, Nr. 532/18, S. 983.
17. Kartenausschnitt „Dorfschaft Stuvenborn von 1770".
18. Aus „Das Leben eines Landarbeiters", Schulausgabe von Wilhelm Ehlers.
19. LAS. Abt. 111, Nr. 365. Auch Zeitschrift für Schl.-H. Geschichte, Bd. 45, S. 164 und 225. Siehe auch „Volksleben in Holstein 1550 – 1800", Kramer; S. 292/293.
20. LAS. Abt. 7, Nr. 1958.
21. Friedrich Bangert, Oldesloe: Geschichte der Stadt und des Kirchspiels, S. 147.
22. „Volksleben in Holstein 1550 – 1800", S. 276 – 294.
23. „Volksleben in Holstein 1550 – 1800", S. 293.
24. „Rinderhandel und Rinderhaltung" (Fischer Verlag Stuttgart).
25. Seuchenverordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 20ten Febr. 1801. – Eigenes Archiv.
26. „Rinderhandel und Rinderhaltung", S. 117 (Fischer Verlag Stuttgart).
27. Staatsarchiv Hamburg, C. VII, Lit. Ec, 1555.
28. a) aus Erdbüchern, b) verschiedene Stellen LAS. Abt. 111, c) Statistisches Landesamt.
29. Hesse, W.: „Der Art- und Rassenbegriff".
30. Martens, J. D.– Die Rinderzucht . . . Oldenburg i.H., 1853, S. 10.
31. „So urteilt W. Abel in: Geschichte der deutschen Landwirtschaft, S. 216.
32. Tachenbuch des H. A. Lammers, Stuvenborn; Familienbesitz der Familie Humburg.
33. „Unsere Landwirtschaftlichen Vereine", Carl v. Wehrs.
34. Segeberger Zeitung vom 5. Februar 1900.
35. Protokollbuch des „Kreisvereins Schwarzbunte Schleswig-Holsteiner".
36. Protokollbuch des „Kreisvereins Schwarzbunte Schleswig-Holsteiner".
37. Dietrich Hill; Zeitschrift der Geselllschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, S. 208.
38. Die ersten drei Angaben aus (siehe 37), S. 207. Ab 1932 den Kontrollbüchern von Johannes Thies, Stuvenborn, entnommen.
39. Aus „Rinder-Report '89".
40. Amtsarchiv Kisdorf, Ab. 3-2, Nr. 39; Steffen, Wakendorf II.

Hans Claußen, Großenaspe

Von Krügen und Konzessionen in Großenaspe und Brokenlande

1. Der Gasthof Timm

Die Festehufe Nr. 20 (nach 1773 Nr. 21) besaß laut Erdbuch von 1606 der Hufner und Krüger Hinrich Pingel; 1632 wird Hans Hinze als Besitzer genannt. Die Brau- und Schankgerechtigkeit – die Krügerei – haftete mindestens seit Ende des 16. Jahrhunderts an dieser Hufe; der Besitzer hatte dafür jährlich eine Abgabe, den Kanon, an die Kieler Amtskasse zu entrichten. Die übrigen Bauern empfanden dies Privileg als einseitige Bevorzugung und hätten dem Krüger gern Konkurrenz gemacht. Vor allem der Bauervogt Timm Klahn glaubte auf Grund seines Amtes ein Anrecht auf eine Schankkonzession zu haben, wie sein Nachbar Hinz; auch der Schmied wollte nicht zurückstehen. Doch untersagte ein Bescheid des Herzogs vom 27. 11. 1634 bei 20 Reichstalern Strafe einem jeden, neben dem Besitz der Hinzschen Hufe Bier und Brantwein auszuschenken. Schon einige Jahre später hatte Hinz wiederum Anlaß, sich beim Herzog darüber zu beschweren, daß der Bauervogt Timm Klahn sich das Recht der Krügerei angemaßt habe, und zwar unter dem Vorwand, auch seine Vorgänger hätten dieses Privileg auf Grund ihres Amtes besessen. Der Bauervogt wurde der Flunkerei überführt, und es blieb beim alten Herkommen, daß nur H. Hinz die Schankgerechtigkeit ausüben durfte.

Die Vorgänge fallen in die Zeit des 30jährigen Krieges, in dem das Dorf unter Plünderungen durchziehender feindlicher Truppen schwer zu leiden hatte. In einem etwa 1650 geschriebenen Bericht heißt es: *„Nachgesetzter Hufner sind 6, so blos arm, können ihr Dienstgeld von 14 Rthl. nicht abtragen: Hans Pingell –* ***Hans Hinze*** *– Hanß Dellfs – Marx Lose – Hartich Lose – Jasper Lose.“*

Während des Polackenkrieges (1658/60) wurde mehr als eine Bauernstelle so gründlich verwüstet, daß keiner sich an den Wiederaufbau wagte! Dies Los traf auch die Hinzsche Hufe, über 20 Jahre lang lag sie wüst. Da aber ein Krug im Dorf sein mußte, übernahm nun der Bauervogt das Amt des Wirtes, ob mit landesherrlicher Genehmigung oder selbstherrlich, wissen wir nicht. Jedenfalls finden wir ihn im Jahre 1665 in tatsächlichem Besitz und Ausübung dieses Rechtes, für das er eine jährliche Krugheuer von 4 Rthl. nach Kiel zahlte 1665 tauchte als neuer Konkurrent der Großenasper Prediger Magister Joh. Schreiber auf. Es möge seiner Frau gestattet werden, schrieb er, Bier zu brauen und auszuschenken, *„zu mahlen Er sonst mit den Seinigen sein Außkommen von seinem Amt unmüglich haben könne“.* Der neumünstersche Kirchspielvogt Casper von Sallern ließ nichts unversucht, die Verleihung der Brau- und Schankgerechtigkeit zu verhindern! Vergeblich. Wider alles Erwarten wird sein Gesuch unter dem 20. Juli bewilligt, nur sollte er, ebenso wie der krughaltende Bauervogt es schon tat, vier Rth. jährlich an die herzogliche Kasse zahlen. Als der Prediger Schreiber bald danach starb, erreichte die Witwe die Übertragung des Krugprivilegs auf ihren Namen.

1680 erhielt die seit 1659 wüste Hinzsche Hufe in Zacharias Tensfeldt wieder einen Besitzer. Dieser besann sich nun sogleich auf das seit alters auf seiner Hufe ruhende Schankprivileg, und als 1681 der Herzog Christian Albrecht sich einige Tage in Großenaspe aufhielt, erlangte Tensfeldt von diesem die Zusage, daß er allein zum Bierschenken berechtigt sein solle. Dadurch fühlte sich nun der Prediger Greimius, der 3. Ehemann der Ww. Schreiber, in seinen Rechten bedroht und bat, es möchte doch wenigstens die Hälfte des im Ort verschenkten Biers von ihm genommen werden. Der Bescheid vom 10. 12. 1686 ging dahin, daß dem Prediger das früher erteilte Brau- und Schankprivileg verbleiben solle. Der Amtmann solle versuchen, die beiden Partner in Güte zu einigen; mit welchem Erfolg verraten die Akten nicht.[1])

Wie aus einem Schreiben der Regierung vom 22. 11. 1701 hervorgeht, wurde das Schankprivileg auf Antrag verlängert, mit der Begründung, die *„von Hundert und mehr Jahren hergebrachte Krug-Gerechtigkeit bey dem uhralten Herkommen und darüber in Annis 1637, 1641 und 1687 ertheilten Hochfürstlichen Begnädigungen bey des Supplicantis Hufe zu lassen."*[2])

Anfang des 18. Jahrhunderts dürfte auch der Streit des Krügers mit dem Bauervogt um das Schankprivileg beigelegt sein; wie das Erdbuch des Amtes Neumünster von 1709 aussagt, ist der neue Besitzer Hans Voß um diese Zeit Hufner, Krüger und Bauervogt zugleich. Das Haus ist 1652 erbaut, hat 9 Fach, ist 84 Fuß lang und 34 Fuß breit, die Scheune hat 4 Fach, ist 36 Fuß breit; die Kate hat 4 Fach, ist 42 Fuß lang und 34 Fuß breit. In dieser Kate wohnt zur Zeit der Holzvogt zur Miete. Der Stall ist 48 Fuß lang und 19 Fuß breit. An Vieh besitzt Hans Voß 6 Pferde, die er alle neu gekauft hat, 5 Kühe, 4 Jungtiere, 1 Kalb, 12 Schafe und 4 Schweine. An Ackergeräten besitzt er Wagen und Pflüge. Ein Knecht und eine Magd sind bei ihm beschäftigt, sein eigener Sohn dient zur der Zeit als Hütejunge. Er bewirtschaftet reichlich 14 Tonnen Ackerland, und zwar etwas mehr als 2 Tonnen in allen 6 Schlägen. 9 Wiesen gehören zur Hufe: Lötje Holt Dehl, Unland, Heers Land, Langenrepen, Grot Holt Dehl, Glim Wisch, Meyers Krog, Bahren Brook und Hardershorn. Von diesen Wiesen erntet er jährlich 25 Fuder Heu. Ackerland und Wiesen sind in gutem Zustande. Im Jahre 1709 sind dem Hufner Voß 6 Pferde und 2 Jahre vorher 3 Pferde an Rotz eingegangen. Kürzlich sind ihm die beste Kuh und ein Kalb gestorben, *„welches Unglück ihn sehr in Schulden gesetzt hat."* Seine Schulden belaufen sich zu dem Zeitpunkt auf über 220 Reichstaler; allein Hans Haase in Neumünster schuldet er 100 Taler für Korn, Malz und an bar geliehenem Geld; seinem ehemaligen Knecht Timm Klahn schuldet er 10 Taler, dem jetzigen ebenfalls. An Abgaben hat Voß jährlich mehr als 53 Reichstaler aufzubringen.[3])

Am 11. April 1726 beantragt Marx Hennings, der Schwiegersohn des vormaligen Hufners, Bauervogts und Krügers Hans Voß für sich und seine Erben die Kruggerechtigkeit. Die Regierung hat keine Bedenken, zumal diese Gerechtigkeit bereits 1637, 1641, 1687 und 1701 erteilt wurde.[4])

Im Mai 1747 wendet sich Zacharias Hennings, der Sohn des Bauervogts, Hufners und Krügers Marx Hennings, an den *„Verordneten Beambten Ihrer Kayserlichen Hoheit"* Casper von Saldern; sein Vater sei *„alt und abgelebet, und daher seiner Hufe fernerhin vorzustehen unvermögend"*, er, der Sohn, sei *„seines Vaters Hufe anzutreten gewilliget."* Es bestehen bei der Obrigkeit keine Bedenken; es werden die Steuern festgesetzt, auch wird ihm die Kruggerechtigkeit übertragen.[5])

1749 bittet der Hufner Joachim Pingel die Regierung um die Erlaubnis, eine seiner Katen, die dicht beim Hauptgebäude und dicht zusammen mit weiteren Katen stehe, nicht zuletzt aus Gründen der Feuersgefahr abreißen und an anderer Stelle auf ihm gehörenden Lande wieder aufbauen zu dürfen. Das Land sei aber dort so sehlecht, daß er darum bitte, der Kate möge die *„Schank Freyheit verstattet werden"*, um seine Existenz zu sichern. Der als Reverenz aufgerufene Commissarius Amtsschreiber Christian August Brauer aus Neumünster unterstützt den Antrag des Hufners Pingel mit dem Bemerken, daß nicht einzusehen sei, daß allein die Bauervögte die *„Krugfreyheit"* besäßen; außerdem sei Großenaspe 1734 Kirchdorf geworden, Heidmühlen und Latendorf seien hier eingepfarrt worden, ein zweiter Krug habe also seine Berechtigung. Pingel erklärt sich bereit, jahrlich die Reichstaler Krugheuer zu zahlen. Er sammelt außerdem eine Reihe von Unterschriften, um zu beweisen, daß man im Dorf mit seinem Vorhaben einverstanden ist. – Dennoch weist die Regierung den Antrag am 14. Oktober 1749 zurück.[6])

Am 9. März 1750 muß das Amthaus zu Neumünster dem *„Durchlauchtigsten Großfürsten, gnädigsten Herzog und Herrn"* auf eine Anfrage vom 27. 2. 1750 berichten, *„was für Krüge auff denen Dörffern hiesigen Ambts vorhanden."* Aus dieser Aufstellung wird deutlich, daß es zu der Zeit in Willingrade, Rickling und Heidmühlen keine Krüge gab, daß außer in Ehndorf und Gadeland nur die Bauer- und Dingvögte die Kruggerechtigkeit besitzen. *„Zu Großenaspe hat der Bauervogt Zacharias Hennings den Krug, wofür Er laut des gnädigsten previlegis, jährlich 5 Reichstaler D Cronen, ins Neumünstersche Ambtsregister an recognition (Gebühr) erleget."* Der Krüger in Großenaspe braut sein Bier selber und hat einen Jahresumsatz von 50 bis 60 Tonnen (s. Anmerkung). Wenn in den Dörfern des Amtes Neumünster zu der Zeit jährlich 270 Tonnen Bier getrunken werden, wie aus dem Schreiben hervorgeht, so hat Großenaspe, auch wenn es das größte Dorf des Amtes ist, doch beachtlichen Anteil am Bierkonsum.[7])

Um 1765 ist, wie das Erdbuch des Amtes Neumünster von 1765 aussagt, Hinrich Holtorf Besitzer der Hufe. Noch 1773 amtiert er als Bauervogt und Krüger.[8]) Nach den Angaben im Mannzahlregister von 1777 und den Aufzeichnungen der Pastoren Scheel (1783) und Haberkorn (1796) ist nach Hinrich Holtorf wieder ein Marx Hennings Besitzer der Hufe. Erst 1808 erfolgt der nächste Besitzerwechsel. Vom 13. 8. 1808 datiert ein Antrag des Bauervogtes und Bondenhufners (vorher Festhufner!) Marx Hennings, die Schankgerechtigkeit auf seinen Schwiegersohn Diederich Wilhelm Mohr zu übertragen. Das Amthaus befürwortet diesen Antrag bei der königlichen Rentekammer zu Kopenhagen: die Schankgerechtsame liege schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts bei der Hufe und sei stets bei Besitzerwechsel erneuert worden. *„Im ansehnlichen Kirchdorfe Großenaspe ist sonst keine Krügerey als diese vorhanden. Selbige ist also für die Eingesessenen und den zur dortigen Kirche kommenden Leuten nothwendig. Außerdem ist dieselbe noch den Frachtfuhrleuten und den zu Zeiten mit den Posten durchkommenden Reisenden unentbehrlich. Im übrigen sind die umliegenden Krug-Wirtschaften von dieser in ziemlicher und gehöriger Entfernung gelegen."[9])* Dem Antrag wird bedenkenlos stattgegeben.

Im Jahre 1810 kommt dem Bauervogt und Krüger Diederich Wilhelm Mohr zu Ohren, daß der Hufner J. H. Möller einen Antrag auf Genehmigung einer Schankkonzession einzureichen beabsichtigt. Aus diesem Grunde wendet sich D. W. Mohr vorsorglich an das Amthaus mit der Bitte, man möge dem Bittsteller die Erteilung einer Schankgerechtigkeit verweigern und ihm (Mohr) eine

schriftliche Versicherung geben, daß er alleiniger Krüger bleibt. Weil aber gar kein schriftlicher Antrag des Hufners Möller vorliegt, sieht die Regierung auch keine Veranlassung, eine solche Versicherung auszustellen.[10]) Tatsächlich aber stellt im gleichen Jahre der Kätner Marx Stender einen Antrag auf Erteilung einer Schankgerechtigkeit und gleichzeitig auf zehnjährige Befreiung von den Kätnerabgaben. Dieser Antrag wird verworfen.[11])

Im Dezember 1817 stellt der Hufner und Bauervogt Hinrich Hinselmann einen Antrag, ihm die stets bei der Hufe gewesene Schankgerechtigtkeit zu übertragen. Am 28. 3. 1818 trifft die Genehmigung ein mit dem Bemerken, für die Erteilung der Konzession habe er 14 Reichstaler 52 Schillinge SM (Silbermark) bei der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kammerkanzlei einzuzahlen. (Nach dem Wert des Geldes von 1937 etwa 170,-- RM.)[12])

Mit dem Tode des Hufners Hinrich Hinselmann zu Beginn des Jahres 1834 wird das ganze Anwesen mit den „anklebenden" Rechten auf Kruggerechtsame und Bauervogtei an den Hufner Marx Stocks aus Brügge verkauft. Da dieser einer Erkrankung wegen nicht sofort nach Großenaspe verzieht, will die Hausvogtei die Gelegenheit nutzen, die Bauervogtei von der Krugstelle zu trennen. *„. . . Die Einwohner (Großenaspes) zeichnen sich in ihrer Lebensweise merklich von den übrigen Eingesessenen im Landdistricte aus, weshalb ein tüchtiger gesetzter Mann zum Bauervogt in Großenaspe erforderlich ist, der im Stande ist, die oftmals zu sehr aufwallende Freude derselben zu zügeln. Aber auch die Bauervogtei (möge) von der Krugstelle getrennt werden, wodurch manche Unordnungen und Ausschweifungen im Dorfe vorgebeugt werden würde, da dann nicht das eigene Interesse der Pflicht hinderlich seyn wird.*

Mehrere Einwohner in Großenaspe haben sich geäußert, daß im dortigen Kruge häufig Scandale vorgefallen seyen, welche vermieden worden wären, wenn Bauervogtei und Krugwirtschaft in dieser großen Dorfschaft voneinander getrennt gewesen." (22. 2. 1834)[13])

Bereits 2 Tage später, am 24. 2. 1834 wird der Hufner Jochim Todt kurzfristig zum Bauervogt ernannt. Aber die Rechnung geht nicht auf! Marx Stocks weist mit Nachdruck auf die auf ihn „überkommenen" Rechte hin. Dem Amthaus bleibt keine Wahl: Am 24. Mai 1834 wird Marx Stocks zum Bauervogt bestellt, Joachim Todt entlassen.[13]) Die Schankkonzession wird ihm jedoch erst am 24. 7. 1835 erteilt.

Am 1. Mai 1836 kauft August Brincken aus Prohnsdorf die Hufe von dem Bauervogt Marx Stocks. Im Oktober 1836 wird Brincken die Betreibung der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei genehmigt, am 5. 1. 1837 wird die Schankkonzession ausgesprochen.[14]) Das Amt des Bauervogtes wird ihm nicht übertragen!

Die Brau- und Brennereigenehmigung lautet: *„Wir Frederik der Sechste, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg etc. etc. Thun kund hiemit: daß Wir dem Hufner August Friedrich Brincken in Großenaspe, Amts Neumünster, allergnädigst erlaubet haben, so wie Wir demselben hiedurch nochmals concediren und bewilligen, daß er daselbst Bier brauen und Branntwein brennen und diese Freiheit, insofern darin nicht durch spätere allgemeine Anordnungen eine Änderung getroffen werden möchte, und ohne sich ein Zwangsrecht über Unsere dortige Unterthanen anzumaßen, nach bestem Vermögen benutzen möge. Impetrant ist dabei schuldig und gehalten niemand im Preise zu übersetzen, immer gutes gesundes Getränk in hinreichender Menge vor-*

räthig zu haben, beim Verkauf desselben sich richtiger und unverfälschter Maaße zu bedienen, und für diese Freiheit eine jährliche Recognition von Reichsbanktalern S.M. (Silbermark) prompt und richtig in Unser dortiges Amtsregister zu erlegen.

Übrigens ist bei jedesmaliger Veränderung der allerhöchsten Landesregierung, welche Supplicant etwa bei diesem Betriebe erleben möchte, nähere Bestätigung hierüber unverzüglich nachzusuchen und auszubringen. Zugleich ist der Impetrant verpflichtet, diese Unsere Concession, bei Verlust derselben und bei sonstiger willkührlicher Strafe, sowohl dem dortigen Oberbeamten als auch dem dortigen Hebungsbeamten vorzuweisen.

Wornach sich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter Unserem vorgedruckten Königlichen Insiegel.
Gegeben auf Unserem Schlosse Gottorff, den 27sten Octbr. 1836.
Auf Sr. Königl. Majestät allergnädigsten Befehl.
Unterschriften."[15])

Ende 1837 stellt der Kätner Johann Harder einen Antrag auf *„Ertheiteilung einer Concession zur Treibung der Gastwirthschaft."* Einen gleichen Antrag stellt im Mai 1843 der Eindrittelhufner Joachim Beckmann. In beiden Fällen lehnt die Regierung die Erteilung einer Konzession ab, da kein Grund für die Errichtung eines zweiten Kruges ersichtlich sei und Brincken im übrigen seinen finanziellen Verpflichtungen der Regierung gegenüber voll nachkomme.[16]) Im September 1844 wird die Konzession für Brincken erneuert; ihm wird zugleich der Schutz dieser Konzession versichert.[18])

Am 28. 12. 1841 stellt Brincken bei der königlichen Regierung einen Antrag auf Genehmigung zum Bau eines Hauses an der Altona-Kieler-Chaussee und auf Erteilung einer Schankkonzession für dieses Haus. In dem Schreiben des Amtshauses an die Regierung heißt es, *„daß die von ihm bewohnte Stelle durch Anlegung der Chaussee sehr bedeutend verloren habe, weil seitdem die Hauptlandstraße nicht mehr durch Großenaspe gehe. Kein concessionirter Krüger werde durch Anlegung einer Krugwirtschaft an dem beabsichtigten Platze beeinträchtigt, während ein solches Etablissement sowohl für Reisende als auch noch besonders für Frachtfuhrleute wünschenswerth erscheinen müsse."* Das Amtshaus weist darauf hin, daß es tatsächlich auf der Strecke zwischen Neumünster und Bramstedt kein ordentliches Wirtshaus gäbe. *„Zwar ist es dem Erbächter Mordhorst zu Brockenlande in Gemäßheit der Verkaufsbedingungen, die Parcellirung des vormaligen Meierhofes Brockenlande betreffend erlaubt, Krugwirthschaft zu betreiben, es wird indeß diese Erlaubnis kaum als ein Privileg angesehen werden können, besonders auch deshalb nicht, weil für die Schankgerechtigkeit keine besondere Recognition (Anerkennung) erlegt wird."* Das neue Gebäude soll auf dem Heideland errichtet werden, das zur Brinckenschen Hufe gehöre. Die Hufe umfaßte damals fast 170 Tonnen Land; da aber große Teile davon weit vom Dorf entfernt liegen, sind sie größtenteils davon unkultiviert. *„Das von Hufengebäuden am meisten ½ Meilen entlegene Land, nemlich eine Arreal von 66 Tonnen, von welchen nur 16 Tonnen – darunter sehr schöner Wiesengrund – zur Zeit unter Cultur sind, erstreckt sich auf beiden Seiten der Chaussee an einem Punkte, welcher die Mitte zwischen Neumünster und Bramstedt bildet (reichlich 1¼ Meilen von beiden entfernt) und zwischen Brockenlande und Wiemersdorf gleichfalls beinahe die Mitte einnimmt. Die Distanz zwischen den beiden letztgenannten Orten ist kaum weniger als eine Meile; der Punct, welchen Supplicant vor Augen hat, dürfte von Wiemersdorff eine halbe Meile, von dem Brockenlander Chausseebaume fast ebenso weit, wenigstens*

bedeutend über ¼ Meile entfernt sein. Wenn Supplicant an dem eben bezeichneten Puncte ein neues Etablissement nach erlangter Genehmigung der Königlichen Rentekammer zu erreichen wünscht, so bewegt ihn dazu eines Theils landwirthschaftliche Rücksicht auf Cultivirung eines Grundareals von 50 Tonnen Heide und Moorwiesen, welche in Verbindung mit den dort befindlichen 16 Tonnen urbaren Landes zur Herstellung einer guten Separatwirthschaft ausreichend sind, anderen Theils die vielfach schon und von den verschiedensten Seiten laut geäußerte Betrachtung, daß die Stiftung eines Wirthshauses in dieser Heidegegend ebenso sehr den Reisenden und besonders den Fuhrleuten angenehm, als dem Unternehmer vorteilhaft seyn werde. Es ist besonders unter den Frachtfuhrleuten allgemeiner Wunsch, daß in einiger Nähe des Wiemersdorffer Berges, dessen Höhe die schwer beladenen Frachtwagen Vorspann zu nehmen sehr oft genöthigt, Gelegenheit sein möge, sich damit leicht und billig zu versehen. – Brockenlande, welches den von Kiel Kommenden der nächste bewohnte Punct vor jenem Berg ist, liegt eine Stunde vom Fuße der Wiemersdorfer Höhe entfernt und muß diese Stunde zum großen pecuniären Nachtheile der Fuhrleute von den Vorspannpferden dermalen ganz unnütz zurückgelegt werden.

Aus diesem Grunde besonders hat sich Supplicant zu dem fraglichen Etablissement wiederholt aufgefordert gefunden. Er darf auch nicht verkennen, daß die Erreichung seiner Landwirthschaftlichen Zwecke ohne Haltung einer Gastwirthschaft, welche Vieh in den Stall und damit Dünger fürs Land liefert, sehr nießlich sein würde, da die Kosten der ersten Anlage einer Separatwirthschaft zu dem Ertrage seines Heidelandes in keinem Verhältnis stehen. – Er sieht demnach die Realisirung seiner Zwecke bedingt durch die Möglichkeit einer Wirthshausanlage. – Durch den Entgang der mit derselben (der aufzugebenden Hufe im Dorf) zuvor stets verbunden gewesenen Bauervogteibedienung in deren Hoffnung er den für sein Grundstück gezahlten Preis berechnet hatte, ist er jener hohen Gnade bedürftiger geworden."[18])

Amthaus und Hausvogtei zu Neumünster befürworten den Antrag des Gastwirts Brincken, ja halten die Anlage einer neuen Gastwirtschaft für wünschenswert. Dennoch lehnt die Regierung im Schreiben vom 31. 1. 1842 den Antrag ab.

Am 6. Mai 1850 berichtet das Amthaus der Regierung, Brincken *„hat seine Stelle, mit welcher seit langer Zeit die Realgerechtigkeit der Krügerei verbunden ist, an einen gewissen Jochim Stölting daselbst vor kurzem verkauft."*[19]) *„Da in dem großen Dorfe Großenaspe eine Brauerei und Brennerei nicht nur sehr wohl bestehen kann, sondern auch Bedürfniß ist, und sich am zweckmäßigsten mit der auf Realgerechtsame begründeten Krugwithschaft verbindet*[19]), erteilt die Regierung dem neuen Krüger die Berechtigung zum Bierbrauen und Branntweinbrennen und die Schankkonzession.

Am 17. Juni 1853 bittet der *„concessionirte Bäcker C. Möller aus Großenaspe um die Ertheilung von Concessionen zur Betreibung der Krügerei und der Hökerei daselbst."*[20]) Aber aus uns unbekannten Gründen zieht der Bittsteller im August des gleichen Jahres seinen Antrag zurück.

Der Krüger Jochim Stölting heiratete Elsabe Klahn, eine Tochter des Warmkammerbauern. Aus der Ehe gingen 3 Kinder hervor: Margaretha Elise (geb. 1. 7. 1852) Louis Jochim Friedrich (geb. 3. 3. 1858) und Zacharias Hinrich (geb. 24. 9. 1859). Nach dem frühen Tode des Krügers am 28. 9. 1862 wird der älteste Sohn, Louis Jochim Friedrich Stölting, als Erbe eingesetzt, nach dessen Tod am 28. 9. 1864 – also auf den Tag 2 Jahre später – der zweite Sohn Zacharias Hin-

rich. Die Witwe Elsabe heiratet einen Neffen ihres verstorbenen Mannes, Zacharias Stölting; aus der Ehe gehen 3 Töchter hervor.

Weil die Kinder noch unmündig sind, werden Zacharias und Elsabe Stölting als „Setzwirte" eingesetzt. Bis Michaelis 1882 behalten sie den gesamten Besitz *„zur haushälterischen Bewirtschaftung und Nutzung."*

Zacharias Stölting ließ 1876 einen Saal bauen; er war der zweite Saal im Ort und war etwas größer als jener bei der Asbahrschen Gastwirtschaft. Als erstes Fest wurde auf diesem Saal damals das Vogelschießen der Schule gefeiert.

1882 werden Zacharias Stölting und Frau in die Abschiedskate (heute Otto Kock), die ihnen laut Erbvertrag zustand, eingezogen sein. Der Erbe Zacharias Hinrich Stölting war verpflichtet, die zur Abschiedskate gelegten Ackerstücke zu beackern, Weide für 3 Kühe zu stellen, die Eltern mit der erforderlichen Menge an Torf, Busch, Streuheide zu versorgen. Hinnerk-Kröger, wie er allgemein hieß, übernahm Krug und Landwirtschaft, blieb jedoch nicht lange auf dem Besitz, nicht zuletzt, weil er selbst den Alkohl sehr schätzte. Er verkaufte das ganze Anwesen 1890 an Johannes Todt aus Boostedt.

Weil die zur Hufe gehörenden Ländereien (Haxthorn) an der Altona-Kieler-Straße, von denen oben die Rede war, zu entlegen waren und zum größten Teil auf Heideflächen bestanden, verkaufte sie Johannes Todt 1906 an den Makler Jacob Rahlfs aus Neumünster. Rahlfs erwarb angrenzende Ländereien hinzu, und so entstand das *„Jagd- und Weidegut Doratheenthal"*. Ein Dampfpflug hat in jenen Jahren die Heideflächen umgebrochen und urbar gemacht. Nach mehreren Besitzerwechseln ist der Hof 1920 von Christian Kollster, dem Großvater des jetzigen Besitzers, erworben worden.

Im April 1914 verkaufte Johannes Todt Gasthof und Landbesitz an Johannes Boyens; er war mit Agnes Schümann aus Hasenmoor verheiratet. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde J. Boyens zum Heeresdienst einberufen; bereits am 9. 11. 1915 fiel er in Rußland. Frau Boyens führte den Betrieb vorerst weiter. Noch 1915 ließ sie eine Bühne an den Saal anbauen. Die alte Scheune, Fachwerkbau mit Stroh bedeckt, die hart an der Straße etwa gegenüber der Schlosserei Griep lag, ließ sie zur gleichen Zeit abbrechen.

Im April 1919 verkaufte sie schließlich das gesamte Anwesen an Willi Timm aus Hummelsbüttel bei Hamburg. Zu diesem Zeitpunkt gehörten zu der einst so großen Hufe nur noch 4 ha Weideland (Spannbrook) 2 ha Wald im Höpen und 1 ha Moorland im Halloher Gebiet. Willi Timm erwarb im Laufe der Jahre ständig Ländereien hinzu, so daß der Besitz bald wieder 19 ha Land umfaßte.

Willi Timm war mit Olga Brandt aus Garstedt verheiratet; aus der Ehe ging der Sohn Egon hervor, der seit 1956 den Betrieb vom Vater gepachtet hat.

Viel Sorge hat Willi Timm der Zustand der übernommenen Gebäude bereitet; sie waren zum großen Teil alt und baufällig. Er ließ 1920 zwei Fach des großen 1747 erbauten Wohn- und Wirtschaftsgebäudes abreißen. Dieser alte Fachwerkbau wurde Anfang der 20er Jahre neu mit Stroh gedeckt, bereits Ende der 20er Jahre – nicht zuletzt der hohen Feuerversicherungsprämie wegen – wurde das Stroh durch Zinkblech ersetzt. 1934 entschloß sich Willi Timm zum Neubau des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes. Kuh- und Schweinestall waren bereits Ende der 20er Jahre erneuert worden.

Der mit einen verhälnismäßig flachen Dach versehene Saal war bereits bei seinem Bau im Jahre 1868 mit Ziegeln gedeckt worden. Bei regnerischem Wetter trieb der Wind das Wasser oft unter das Dach, so daß des öfteren bei Tanzvergnügungen das Wasser in den Saal tropfte. 1950 erhielt der Saal dann wie das Hauptgebäude ein Dach aus Zinkblech.



Der Gasthof „Radfahrersruh“ um die Jahrhundertwende . . .



. . . heute Hotel „Heidehof“, 1990.

Gegen die Weide „Ellersee" verkaufte Willi Timm im Jahre 1928 die seit Alters her zur Hufe gehörende Kate an den Schuhmacher Heinrich Kock. – Um bei Veranstaltungen genügend Platz für seine Gäste zu haben, ließ er 1954/55 die große Veranda an die Längsseite des Saales bauen.

Nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1944 heiratete Willi Timm 1949 die Witwe Ida Göttsche; „Tante Ida", wie sie allgemein heißt, ist eine weit über die Grenzen des Dorfes hinaus bekannte und beliebte Wirtin.

Nach dem Tode von Willi Timm im Jahre 1974 übernahmen der Sohn Egon und seine Ehefrau Annemarie den Gasthof. Vor allem aus gesundheitlichen Gründen verkauften sie das ganze Anwesen im Jahre 1987 an das Ehepaar Hans-Werner und Helga Grothe.

2. Der Gasthof in Brokenlande

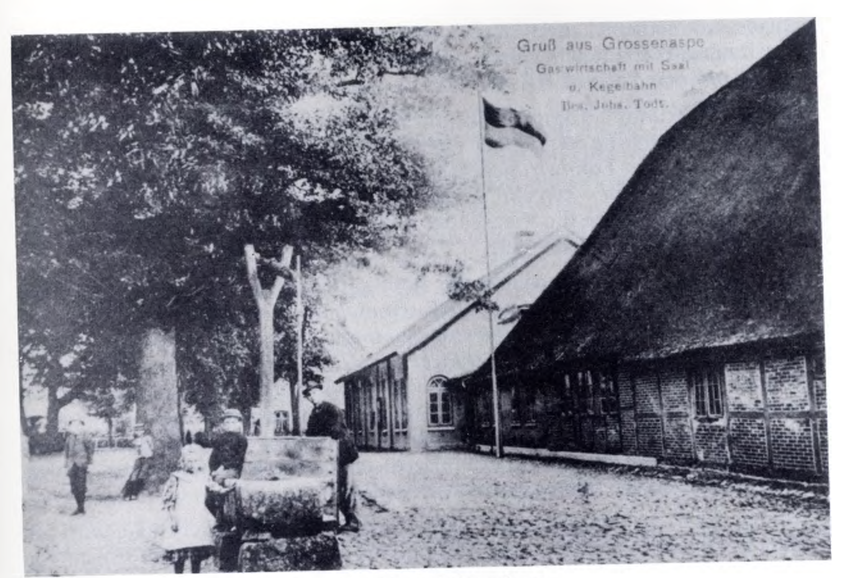
Der Gasthof in Brokenlande, heute Heidehof benannt, dürfte die zweitälteste Gaststätte in der Gemeinde sein. Aus den Bedingungen, die 1767 zur Auflösung des Meierhofes Brokenlande herausgeben wurden, geht hervor, daß *„bey diesem Stamm, der vorigen Brockenlander Stelle, eine Schenke und Krug-Gerechtigkeit vorhanden gewesen; so wird auch solche annoch dabey fernerhin zu exerciren (auszuüben) erlaubet, und sonsten niemanden von den Brockenlander Erbpächter, dergleichen Krügen und Schenken anzulegen, verstattet."* Diese Kruggerechtigkeit fällt – nach den oben angeführten Bedingungen – grundsätzlich an den Erbpächter der 3. Parzelle.[1])

Bevor noch die Auflösung des Meierhofes erfolgt ist, erhebt sich die Frage, wer für die Instandhaltung des Brockenlander Dammes, des Weges von Neumünster über Brockenlande nach Großenaspe, verantwortlich ist. An der Klärung dieser Frage sind im besonderen die neumünsterschen Frachtfuhrleute interessiert, nach dem Paragraphen 12 der Auflösungsbedingungen müssen sie befürchten, daß sie zur Deckung der entstehenden Unkosten mit herangezogen werden. Aus dieser Befürchtung heraus schlagen sie vor, man möge in Brokenlande dort ihr Baumgeld entrichten.

Die Regierung geht in ihrem Schreiben vom 13. Oktober 1767 auf diesen Vorschlag ein. Sie fordert Aufklärung darüber, ob der Erbpächter der 3. Parzelle *„für eine an die Herrschaft alljährlich zu entrichtende Abgabe übernehmen wolle, einen Schlagbaum anzulegen und den Damm Itzo und in Zukunft auf seine eigenen Kosten zu unterhalten, als wofür ihm erlaubet seyn solle, von allen diesen Damm passierenden ein proportionirliches) (im rechten Verhältnis zu den Angaben stehendes) Baumgeld, als von einem Frachtwagen 4 Schilling, von einer Kutsche 3 Schilling, von einem Rollwagen 2 Schilling und von einem Reiter zu Pferde 1 Schilling zu erheben."* Für den Fall, daß der Erbpächter sich mit diesem Vorschlag nicht einverstanden erklären kann, wird die Herrschaft von sich aus einen Baum errichten, dann aber so viel Land von der 3. Parzelle, *„als bei einer dabei zu erbauenden Schlagbaum-Kathe erforderlich seyn wird„* abzunehmen.[2])

Der für die 3. Parzelle vorgesehene Erbpächter geht auf die Bedingungen ein, aus den Einnahmen des Baumgeldes den Brockenlander Damm zu unterhalten.

Am 16. April 1768 unterzeichnen der 1. Erbpächter der 3. Parzelle, Hans Rumohr, und der Vertreter des Großfürstlichen General-Landes- und Oeconomie-Verbesserungsdirektoriums den Kaufvertrag. An Land übernimmt Hans Rumohr 80 Tonnen, 51 Ruthen und 8 Fuß, außerdem 16 Fach von dem Brockenlander Wohnhaus und das Backhaus. Er erhält die Befugnis, seine Ländereien einzu-



Der Gasthof Timm zu Beginn des 20. Jahrhunderts



Der Gasthof Timm 1990

friedigen, auf seinem Lande Häuser, Katen und sonstige Gebäude erbauen zu lassen; auch darf er auf dem *„hinterm Budenbrock auf dem Abstorfer Felde belegenen Mohr 16 000 Soden Torf, ohne Entgeld jährlich graben."*[3])

Aber Hans Rumohr kommt nicht mit dem Hof zurecht, *„wie es nicht sehr zu bewundern, da derselbe bekanntlich der Völlerey ergeben gewesen, und sich daher um seine Haus- und Landwirthschaft so wenig bekümmert, daß derselbe unmöglich darauf fortkommen können'.* Es muß aber gerechterweise hinzugefügt werden, daß in jenen Jahren die Viehseuche immer noch grassierte und ein allgemeiner, großer Geldmangel herrschte.[3])

Die Neuvergabe der Erbpachtstelle stößt auf Schwierigkeiten, die vor allem darin bestehen, *„daß der vorbemeldete Ruhmor keine Meliorationes (Ackerverbesserungen) bey dieser Erbpachtstelle vorgenommen, auch nicht einmal die Braackschläge (die in Brache liegenden Schläge) von dem haufig eingewurtzelten Busch gereiniget, vielmehr das dabey gehabte Vieh größtentheils verkauft, mithin sehr wenige Dünger zurück gelassen habe!"* Wegen der bestehenden Schwierigkeiten bei der Neuverpachtung, will man einem neuen Pächter einige Erleichterungen verschaffen; so braucht er u.a. keine Pacht mehr für den Schlagbaum zahlen, darf 32 000 anstatt 16 000 Soden Torf graben.[4])

Die zunächst an die Landesherrschaft zurückfallende Erpachtstelle wird am 7. März 1770 unter „gemilderten Conditionen" dem Meistbietenden Jürgen von Sien zugesprochen. Im § 3 des Kaufvertrages heißt es: *„Empfänget Erb-Pächter dabey die auf der Stelle befindlichen Gebäude, als ein Wohnhaus von 8 Fach, ein mit Ziegel gedecktes, jedoch etwas baufälliges Backhaus, die dazu gehörige 80 Tonnen 51 Ruthen 8 Fuß an Hof- und Gartenraum, wie auch resp. ve Saat und Wiesen Land, desgleichen den vorhandenen Beschlag, Bau- und Acker Geräthe als 4 Zugpferde, 2 milchende Kühe, 3 Starken, 1 Schiebenwagen 1 Blockwagen, 1 Pflug, 2 Eggen, nemlich 1 eisern und 1 hölzern, sämtl. vorhandenes Taugeräth, die vorrathige Düngung, nicht weniger Heu, Korn und Futter, so viel dessen auf dem Lande dies Jahr gewachsen, alles wie es Hans Rumohr verlassen –."* Er wird befreit von der Pacht für den Schlagbaum von allen Hand- und Spanndiensten – wie schon sein Vorgänger –, und darf 32 000 Soden Torf graben.[5])

Die von Siens und deren Nachkommen haben die Erbpachtstelle und die damit verbundene Krügerei über Jahrzehnte bewirtschaftet. 1795 gehört Jürgen von Sien mit zu jenen Brokenlandern, die sich ganz angelegentlich beim Amthaus zu Neumünster über den schlechten Zustand des Kirchensteiges nach Großenaspe beschweren.[6])

Zu Anfang des neuen Jahrhunderts hat Jürgen von Sien Erbpachtstelle und Krug seinem Sohn Hans Detlef übergeben. Aus den Kirchenbüchern geht hervor, daß *„dem Erbpächter zu Brokenlande Hans Detlef von Sien und seiner Frau Magdalena Christina, geb. Haar aus Barkau, am 8. Juli 1808 eine Tochter Magdalena Christina geboren und hier am 17. Juli 1808 getauft"* wurde. Kaum 18 Jahre alt heiratete diese Magdalena Christina am 19. April 1826 in der Katharinenkirche zu Großenaspe den Junggesellen Klaus Mordhorst aus Meimersdorf, Kirchspiel Kiel, Sohn des dortigen Hufners Marx Mordhorst und der Magdalena Christina, geb. Dose.

Wie aus den Bauervogteiakten hervorgeht, übernimmt Klaus Mordhorst noch im Jahre 1826 die Erbpachthufe und die Krügerei von seinem Schwiegervater und bleibt Hufner und Krüger bis zu seinen Tod im Jahre 1860.[7])

Am 13. Dezember 1828 wird dem Erbpächter Klaus Mordhorst die Tochter Magdalena Christina geboren und am 20. 12. des gleichen Jahres getauft.

Obgleich die Altona-Kieler-Chaussee 1832 durch Brokenlande gelegt wird, hat die Gastwirtschaft über die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinaus nur geringe Bedeutung gehabt, so daß der Staat zu keiner Zeit für die mit der Erbpachtstelle verbundene Krügerei die sog. Krugheuer erhebt. 1841 weist das Amthaus darauf hin, daß es tatsächlich auf der Strecke zwischen Neumünster und Bramstedt kein ordentliches Wirtshaus gäbe. *„Zwar ist es dem Erbpächter Mordhorst zu Brockenlande in Gemäßheit der Verkaufsbedingungen, die Parcelirung des vormaligen Meierhofes Brockenlande betreffend, erlaubt, Krugwirthschaft zu treiben, es wird indeß diese Erlaubnis kaum als ein Privileg angesehen werden können, besonders auch deshalb nicht, weil für die Schenkgerechtigkeit keine besondere Recognition (Anerkennung) erlegt wird.„*[8])

Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1860 übernimmt dessen Sohn Marx Christian Mordhorst Erbpachtstelle, Krügerei und die vermutlich seit der Auflösung des Meierhofes mit der Hufe verbundenen Bauervogteigeschäfte. Wie an anderer Stelle ausführlich berichtet wird, legte M. C. Mordhorst das Amt des Bauervogtes bereits im Jahre 1867 nieder.[9]) Seine Frau war Catharina Margaretha Mordhorst geb. Brockstedt.

Marx Christian Mordhorst ist das älteste von 9 Kindern. Beim Tode des Vaters sind 2 der Kinder noch nicht konfirmiert. Der Abfindungs- und Erbteilungsvergleich, den M. C. Mordhorst am 28. September 1860 unterschreibt, muß für ihn eine große Belastung bedeutet haben. Die Hälfte des gesamten Vermögens fällt an die Mutter; sie muß für die übrigen 8 Kinder sorgen, allen zur Zeit ihrer Mündigkeit oder ihrer Heirat eine Aussteuer in festgesetzter Höhe geben; bis an den Tod genießt sie ferner freie Wohnung und alle üblichen Rechte eines Altenteilers.

Diese große finanzielle Belastung ist vermutlich der Hauptgrund dafür gewesen, daß die Erbpachtstelle am 17. Mai 1881 an den Hufner Johann Christian Schnoor aus Großenaspe verkauft wird. Die Erbpachtstelle ist inzwischen durch Schulden und Hypotheken so stark belastet daß J. C. Schnoor die Erbpachtstelle bereits nach wenigen Jahren, am 16. März 1885, an den Landmann Detlef Heinrich Schröder aus Meimersdorf für einen Preis von 60 000 Mark verkauft; am 1. 4. 1885 erfolgt die Besitzübernahme. Durch den Teilungsvertrag von 1860 ist der Besitz vor allem durch Hypotheken – im Jahre 1887 9 Hypotheken im Werte von 26 082,07 Mark – und durch das von allen Nachbesitzern mit zu übernehmende Altenteilsrecht der Ww. Mordhorst geb. von Sien, verstorben am 23. August 1895, ungewöhnlich stark belastet. So hat auch D. H. Schröder bis an seinen Tod am 15. 3. 1896 ständig gegen die Schuldenlast zu kämpfen.

Die Verhältnisse bessern sich, als der vermögende Bauernsohn Fritz Mester aus Timmaspe die Ww. Maria Magdalena Schröder geb. Gutzmann, am 1. Dezember 1897 in der Kirche zu Nortorf heiratet und die Verwaltung des Hofes und der Gastwirtschaft in die Hand nimmt. Die Hypotheken können nach und nach abgelöst werden. – Aus dieser Ehe gehen keine Kinder hervor.

Im Jahre 1919 übernimmt der älteste Sohn aus 1. Ehe, Heinrich Schröder, Land- und Gastwirtschaft. Der Krug, der sich um die Jahrhundertwende „Radfahrersruh“ nennt, wird mit dem Besitzerwechsel im Jahre 1919 in „Schröders Gasthof“ umbenannt.

Im Jahre 1923, während der Inflation, wird das alte Gebäude, welches Teil des ehemaligen Meierhofes war, abgebrochen. Der Neubau ist, bedingt durch die

Geldentwertung, nicht leicht durchzuführen; die Handwerker lassen sich durch Naturalien entlohnen. 1924 wird auch das Stallgebäude neu errichtet.

Im Jahre 1959 pachtet Helmut Schröder, der zweitälteste Sohn, Land- und Gastwirtschaft; 1961, ein Jahr nach dem Verkehrstod des Vaters auf der B 4 in Brokenlande, übernimmt er nach der Erbauseinandersetzung das gesamte Anwesen.

Da es in unserer Zeit kaum möglich ist, zugleich der Land- als auch der Gastwirtschaft vorzustehen, entschließt sich Helmut Schröder, der außerdem schwerkriegsbeschädigt ist, die Gastwirtschaft zum 1. August 1964 zu verpachten. Seit jenem Tage trägt jene über 200 Jahre alte Gaststätte den Namen „Hotel Heidehof".

Quellenangaben: LA = Landesarchiv Schleswig

A. zu Gasthof Timm:

1. R.Bülck, Aus dem Leben Großenaspes im 17. Jahrhundert aus: Zeitschrft „Die Heimat", Juli 1933
2. LA, Abt. 82, Nr. 708
3. Erdbuch des Amtes Neumünster von 1709, LA
4. LA, Abt. 82, Nr. 708
5. LA, Abt. 82, Nr. 708
6. LA, Abt. 82, Nr. 708
   Anmerkung: In Altona hielt eine Tonne Bier 86 4/5 Liter, in Kopenhagen 131 1/4 Liter, in Hamburg 173 3/5 Liter, in Itzehoe 115 4/5 Liter – nach Wischinski/Böttger
7. LA, Ab. 82, Nr. 708
8. LA, Abt. 82, Nr. 708
9. LA, Abt. 105, Nr. 282
10. LA, Abt. 105, Nr. 282
11. LA, Abt. 105, Nr. 282
12. LA, Abt. 105, Nr. 282
13. LA, Abt. 105, Nr. 647
14. LA, Abt. 105, Nr. 282
15. LA, Abt. 49, Nr. 2826
16. LA, Abt. 105, Nr. 282
17. LA, Abt. 49, Nr. 2826
18. LA, Abt. 49, Nr. 1893
19. LA, Abt. 49, Nr. 2826
20. LA, Abt. 105, Nr. 1196 und 282

B. zu Gasthof in Brokenlande

1. LA, Abt. 83, Nr. XIV Fasc. 4
2. LA, Abt. 83, Nr. XIV, Fasc. 4
3. LA, Abt. 83, Nr. XIV, Nr. 4
4. LA, Abt. 105, Nr. 1346
5. LA, Abt. 105, Nr. 1346
6. LA, Abt. 105, Nr. 38
7. LA, Abt. 105, Nr. 647
8. LA, Abtl. 49, Nr. 1893
9. LA, Abt. 105, Nr. 661

Ernst Kröger, Kisdorf-Barghof †

Die Köhlerei als Existenzgrundlage der Hufner und Insten im Kirchspiel Kaltenkirchen

1. Kurzer Bericht über das Holzkohlenbrennen
2. Die Voraussetzungen für den Betrieb der Köhlerei waren gegeben im geographischen Kisdorfer Wohld
3. Das Untersuchungsmaterial aus der früheren Zollstelle Ulzburg
4. Die Berichte über die Hölzungen im Kirchspiel Kaltenkirchen aus den Jahren 1630, 1645 und 1660:
   a) Der Zustand der Waldungen im Kirchspiel im Jahre 1630
   b) Das Besichtigungsprotokoll über die Hölzungen von 1645
   c) Die Überprüfung der Holzbestände im Kirchspiel Kaltenkirchen im Jahre 1660
5. Die Hölzungen, genannt Kohlungen, im Kirchspiel Kaltenkirchen nach der Vermessung von 1780
6. Die Auswertung der vier Zollbücher:
   a) Das Jahr 1636/37
   b) Das Jahr 1671
   c) Das Jahr 1672
   d) Das Jahr 1698 — ein neuer Betriebszweig entwickelt sich
7. Die Zusammenstellung der Ergebnisse aus den Zollbüchern
8. Die Namen der an den Holzkohlentransporten beteiligten Hufner von 1636/37 und 1671

1. Kurzer Bericht über das Holzkohlenbrennen:

Um zunächst eine Vorstellung von dem Betrieb der Holzkohlenbrennerei zu bekommen, wird ein kurzer Bericht über die praktische Köhlerei dieser Arbeit vorangestellt.

Die Einnahmen aus dem Verkauf der Holzkohle waren für die Kisdorfer Hufner relativ groß. Zur Anlage eines Meilers suchte man im Wald eine erhöhte trockene, grandige Stelle aus. Nach Größe des geplanten Meilers steckte man eine kreisrunde Fläche ab, die einen Spatenstich tief ausgegraben wurde. Dabei wurden die Gras- oder Heidesoden sorgfältig außerhalb des Kreises gestapelt. In der Mitte grub man einen 3,50 m langen Pfahl, den sogenannten Quandelpfahl ein, der als Stütze für das Holz dienen sollte. Das zu verkohlende Holz war armdick und etwa 1 m lang. War das Holz dicker, mußte es gespalten werden. Durch das Aufstellen am Quanderpfahl wurde durch das Holz ein Kamin gestellt.

War die unterste Schicht fertiggestellt, folgte je nach Größe des Meilers eine zweite und eine dritte Schicht. Das Holz wurde mit einer 5 cm Schicht Heide bedeckt und darüber kamen die abgegrabenen Grassoden mit der Grasnarbe nach innen. Um auf den Meiler zu kommen, legte man einen Erlenstamm darauf, in dem Stufen eingeschlagen waren. Der Quanderpfahl wurde herausgezogen, das Holz stützte sich jetzt ja gegenseitig. In das entstandene Loch schüttete man glühende Kohle und füllte es mit Holz. Darüber kamen dann auch Grassoden. Die Verkohlung begann. Später wurden nach Bedarf

erst unten mit einem Millerstaken Löcher in die Bedeckung eingerissen. Die Glut mußte sich gleichmäßig durch das Holz hindurchfressen. Sie durfte nicht mit heller Flamme brennen. Sicherlich haben die Köhler ihr Handerk verstanden. Sie konnten während der Kohlung den Platz nicht verlassen, und sie mußten Tag und Nacht auf der Hut sein. Stieg kein Rauch mehr auf, waren die Kohlen fertig. Die Grassoden und das Heidekraut wurden heruntergeharkt. Der Anblick eines abgedeckten Kohlenmeilers soll prachtvoll sein. Mit einem Haken riß man einen Kranz Kohlen nach dem anderen heraus. Die Holzkohle wurde in Säcken zu 20 Pfund getan. Danach wurde der Rest mit einer Kohlharke durchgeharkt. In der Nähe hatte der Köhler seine Hütte (Kohlboje), denn er mußte Tag und Nacht den Brand überwachen. Wir finden in der Instenliste vom Jahre 1662 drei Namen, davon eine Frau, die wohl alle mit dem Holzkohlebrennen zu tun hatten. Das waren Hans Hinrich, sitzet bien Füer, Hans Kröger, sitzet bien Füer, Maria Schinkel, sitzet bien Füer.

Die Meiler wurden den Gegebenheiten entsprechend verschieden groß angelegt. So kannte man Meiler zu 8, 12, 16, sogar bis zu 32 Last. 1 Last entsprach etwa 2 Fuder Holz.

Bei den größeren Meilern war die Gefahr einer Verbrennung größer.

2. Die Voraussetzungen für den Betrieb der Köhlerei waren gegeben im geographischen Kisdorfer Wohld:

Über drei Jahrhunderte waren die Erzeugung und der Verkauf der Holzkohle die Haupterwerbsquelle der Hufner in den Walddörfern des altsächsischen Kirchspieles Kaltenkirchen. In Schleswig-Holstein gab es kein Kirchspiel, das nur annähernd solche Erzeugungsmengen an Holzkohle erreichte. Die Grundlage dieser hohen Produktion war erstens der gute Holzwuchs im geographischen Kisdorfer Wohld, der sich außer auf der Gemarkung Kisdorf über die Fluren vieler benachbarte, früher sogenannter Walddörfer, erstreckt. Der zweite wesentliche Faktor für die große Holzkohlenproduktion war durch die Nähe von Hamburg als Absatzmarkt gegeben. Der dritte Faktor dieser hohen Erzeugung war durch das Recht der Hufner an den Grund und Boden der „gemeinen Weide" gegeben. Auf den sogenannten Wohldgründen oder Kohlungen nutzten die Hufner das darauf stockende Weichholz, und sie hatten das Recht der Weide auf diesen Flächen. Das ihnen ganz früher auch zustehende Recht auf das Hartholz hatte die königliche Regierung ihnen bereits abgenommen, und die Regierung war dabei, ihnen das Recht an den Grund und Boden der „gemeinen Weide" in gewissen Fällen auch noch streitig zu machen. Die Kohlungen wurden wie die ganze Dorfflur 1775/76 vermessen. 1780 wurden die Kohlungen zum 2. Mal vermessen, wie sie der einzelne Hufner in Besitz hatte und für sich nutzte. Die Hufner hatten dafür die Verantwortung zu tragen, daß in ihren Kohlungen kein Hartholz entwendet wurde. Nicht alle Hufner und kein Kätner waren an dem Besitz von Kohlungen beteiligt, und nicht in allen Dörfern hatten die Hufner eigene Kohlungen. Trotzdem haben auch einige Heidedörfer durch Beteiligung und Kauf von Holz zur Verkohlung und anderweitigen Verarbeitung aus den Wohldgründen ihren Nutzen gezogen. Die Holzkohle, die durch die Ulzburger Zollstelle ging, kam nach Hamburg. Auch nach Elmshorn sollen größere Mengen 2. und 3. Qualität zur Verschiffung nach den Niederlanden geliefert worden sein. Leider sind über diese Lieferungen keine Unterlagen vorhanden. Da Schmalfeld eine eigene Zollstelle hatte und nur geringe Mengen Holzkohle von dort im Jahre 1636/37 durch die Ulzburger Zollstelle gegangen sind, ist anzunehmen, daß von Schmalfeld und einigen umliegenden Dörfern in diesem Jahre etliche Fuder nach Elmshorn geliefert wurden.

Der geographische Kisdorfer Wohld mit dem Ratkrügen (91 m) in Kisdorf als höchste Erhebung dieses Höhenzuges im südlichen Holstein ist ein Produkt der vorletzten Eiszeit. Durch das höhere Alter ist hier der Boden mehr ausgelaugt und entkalkt als der in

Ostholstein, wo das Land durch die letzte Eiszeit gestaltet wurde. Die Flora im Kisdorfer Wohld enthält aber seltene Pflanzen, die anderswo nicht oder kaum mehr vorkommen. Der Wohld ist Quellgebiet und Wasserscheide. Wohl schon vor 1500 stand auf Ostermannshörn im Kisdorfer Wohld die königliche Glashütte, eine Art Industriebetrieb, der damals von den Gebrüdern Hinrich und Vilax Cordes gepachtet war und von ihnen betrieben wurde. Die Hütte wanderte über Hüttblek nach Struvenhütten. Die Holzkohleproduktion ging am Anfang des 19. Jahrhunderts nach der Verkoppelung der Ländereien schnell zurück, und die Landwirtschaft wurde danach auch hier zur Haupterwerbsquelle der Bauern.

3. Das Untersuchungsmaterial aus der früheren Zollstelle Ulzburg:

Um nun über den Umfang der Produktion, über den Absatz und den Transport der Holzkohle etwas mehr zu erfahren, sollen die Lieferungen von 3 Jahren untersucht werden. Dazu sind die Zollbücher und Unterlagen der früheren Zollstelle Ulzburg in gewissen Jahren geeignet. Die Zollstelle Ulzburg wurde 1629 urkundlich zuerst genannt, die Zollstelle Segeberg wurde schon 1479, die in Bramstedt 1605 und die in Schmalfeld 1606 erwähnt. Um 1636 war wohl die Ulzburger Zollstelle die bedeutendste. So passierten auch viele Wagen aus den Kirchspielen Segeberg, Leezen, Bornhöved und Bramstedt mit Holzkohlen, Bauholz, Holz und Bretter, Getreide und Vieh und anderen Waren die Ulzburger Zollstelle. Viele Wagen kamen von Ostholstein mit Fischen, Getreide, Vieh, Asche und Malz über und aus Neumünster, und vom Norden kamen die Fuhren von Rendsburg über Neumünster nach Ulzburg. Selbstverständlich wurden auch die Waren registriert und verzollt, die den umgekehrten Weg gingen. Zur Untersuchung der Ausfuhr aus dem Kirchspiel wurde 1. das Zollbuch von 1636/37 ausgewählt. Es enthält leider nicht den Durchgang des ganzen Jahres. Es fehlen 14 Tage vom Jahr, die darin nicht aufgezeichnet sind.

Der Amtsverwalter Matthies von Langen ließ damals die Zoll-Listen ins reine schreiben. Das 1. untersuchte Jahr geht vom 9. 10. 1636 bis zum 24. 9. 1637. Die Überschrift des Zollbuches lautet:

„L sone 5. Octobris Anno 1636 auf Phillipi Jacobi 1637
Anno 1636
„Als Königl. Beulschreiberbestallung und Licenten Designation des 5. Octobris dem Amtsschreiber Matthias von Langen allererst inceniert worden, hat er solche Designation demnächst darauf erfolgenden Antrag als den Ein dem doch ganze Ambt puplicieren und öffentlich allkundig lassen und darauf von zutagen auch Woche zu Woche eingehoben wie folgt Erplich"
„Weilen zu Ulzburg der vordersamste Paß hat er zu erstallen Anfanget gemacht und daselbst vom 9. bis 15. Oktober eingefangen und eingehoben"

Zur Untersuchung wurde zuerst ein Jahr ausgewählt, das zwischen den Kriegen 1626/29 und 1643/45 liegt. Dazu wurde als 2. Jahr die Zoll-Liste von 1671 genommen. Das 3. Zollbuch sollte aus einem Jahr stammen, das etwa in der Mitte zwischen 1670 und 1700 war. Leider waren die Eintragungen dieser Jahre zur Auswertung nicht geeignet. Deshalb wurde das Zollbuch des Jahres 1672 untersucht. In diesen 3 Zollbüchern sind neben den Daten die Anzahl der Holzfuhren, die Zahl der angespannten Pferde, die Namen und Orte der Fuhrwerksbesitzer verzeichnet. Ebenso enthalten sie die Ausfuhren aus dem Kirchspiel an Holz, Bauholz, Pfählen, hölzernen Geräten, Vieh, Getreide und anderen Waren. Die Licentgebühren betrugen pro zweispänniger Kohlenfuhre 1 ß, pro vierspänniger Fuhre 2 ß. Man erhob damals 1 % Licent des geschätzten Warenwertes. Schmalfeld hatte 1636/37 eine eigene Zollstelle. Nur wenige Wagen mit Holzkohle waren von Schmalfeld in diesem Jahr durch die Ulzburger Zollstelle gegangen. Es ist

daher wohl anzunehmen, daß die meisten Fuhren von Schmalfeld und von einigen benachbarten Dörfern damals nach Elmshorn gingen. Die Holzkohlenlieferung von Schmalfeld nach Elmshorn wurde deshalb im Jahre 1636/37 mit den gleichen dz. angesetzt wie Schmalfeld sie 1672 durch die Zollstelle Ulzburg lieferte. Auch Götzberg, Wakendorf und Henstedt bezahlten in diesem Jahr eine Pauschale, aus der die gelieferten Mengen errechnet wurden. Dabei benutzten die Wakendorfer die Zollstelle Speckel, während die Götzberger und Henstedter den Henstedter Baum passierten. Höchstwahrscheinlich ist damit zu rechnen, daß nicht alle Kohlefuhren durch die Zollstellen mit ihren Nebenstellen gingen. Die Wege in den Feldmarken der südlich gelegenen Dörfer boten sich dazu an, die Zollstellen zu umgehen und die Licentgebühren zu ersparen. Sicher hat man auch bei der Pauschalabrechnung versucht, einige Vorteile zu gewinnen. Welche Mengen an Holzkohle vom ganzen Kirchspiel nach Elmshorn gingen, ist leider nicht mehr feststellbar. Neben der Holzkohle wurden gleichzeitig in den drei untersuchten Jahren die Ausfuhren aus dem Kirchspiel an Holz, Bauholz, Bretter, Pfähle, hölzernen Geräten, Vieh und Getreide miterfaßt. Im vierten Untersuchungsjahr 1698 wurden die Holzkohle und das Holz nicht erfaßt. In diesem Jahre wurde nur das Vieh, das Getreide und der Torf registriert. Der Auszug zeigt, daß die Viehzucht und die Kälbermast bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Das Kirchspiel erlangte mit der Zeit einen gewissen Ruf in der Kälbermast, sodaß sogar der Hof des Zaren von Rußland später mit Mastkälbern von hier beliefert wurde. Für bereits verzollte Waren brauchten die Fuhrleute keine nochmaligen Licenten bezahlen, wenn sie bereits die von anderen Zollstellen ausgefertigten Bescheinigungen vorlegen konnten. Trotzdem wurden auch diese Waren im Zollbuch registriert. Die Beladung der zweispännigen Fuhren wurde mit 50 Säcken Kohle à 10 kg angenommen, die vierspännigen Fuhren wurden mit 75 Säcken gerechnet. Das ergibt ein Gewicht von 5 dz. bzw. 7,5 dz. pro Wagen Holzkohle. Vielleicht ist die Beladung im Jahre 1636/37 zu hoch geschätzt. Ein gewisser Ausgleich ergibt sich daraus, daß 2 Wochen in diesem Jahr fehlten, und für die nichts berechnet wurde. Sicherlich muß man wohl auch noch mit einer Anzahl „Schwarzfuhren" rechnen. Dabei sollen die Lieferungen nach Elmshorn bis auf die Lieferung von Schmalfeld bei der nachfolgenden Listenaufstellung nicht angerechnet werden. Bevor nun die Ergebnisse der Untersuchung in zwei Aufstellungen erfaßt werden, soll der Besitz der Hufner und der Gemeinden an den Hölzungen, genannt Kohlungen, in den einzelnen Dörfern festgestellt werden nach der Vermessung von 1775/76 und der von 1780 mit der Größe, Bonitierung und Holzbestand von 1780. Bei der Bonitierung der Böden wirkten 1775/76 mit: Ein Landinspektor, die Bauervögte Hans Hamdorf aus Kisdorf, Hans Kröger aus Kattendorf und Jochim Westphal aus Schmalfeld. Der Holzbestand wurde 1780 von den beiden Holzvögten Lanni und Lohbek und den Hegereiter Wind aufgenommen für die Auslegung der königlichen Gehege. Nach dem Ergebnis dieser Holzbestandsaufnahme mußten die Dörfer die entsprechende Fläche mit dem größten Hartholzbestand ihrer Kohlungen an die königlichen Gehege abgeben. Nach dem Ulzburger Protokoll von 1785 sind die vorgesehenen Flächen nach einer Verhandlung mit allen Hufnern des Kirchspieles danach errechnet und festgestellt und nach dem Kaltenkirchener Protokoll von 1786 endgültig bestimmt und ausgelegt worden. Dabei nahm man zur Abrundung der Gehege manchmal im Eigenbesitz der Hufner befindliche Wiesen. Die hiervon betroffenen Hufner sollten bei der späteren Verkoppelung mit entsprechenden Landzulagen entschädigt werden. Sicher waren die Holzbestände vor 150 bzw. 100 Jahren noch größer.

Die aufgestellten Listen der Holzkohleausfuhren enthalten:
1. Die Zahl der vierspännigen Fuhren
2. die der zweispännigen Wagen,

3. die Gesamtzahl der Fuhren eines jeden Dorfes und des Kirchspieles,
4. das Gewicht der gelieferten Kohle von den Dörfern und von dem Kirchspiel in einem Jahr und die rechnerisch durchschnittliche Lieferung eines Jahres aus den drei untersuchten Jahren.

Aus dem Zollbuch erfahren wir die Namen der Fuhrwerksbesitzer und von Zweckvereinigungen zur Erzeugung und Vermarktung von Holzkohle und Holzwaren. Neben den Interessenten des Winsener Holzes wird es sicher noch andere hier nicht genannte Zusammenschlüsse gegeben haben zur Erstellung, zum Transport und zum Verkauf dieser Erzeugnisse. Das Zollbuch ergibt auch Aufschluß über die Ausfuhr von Holz, Bauholz, hölzernen Geräten, Getreide, Malz, Vieh und Torf aus dem Kirchspiel und über die hierbei angeschnittenen Fragen.
Anschließend sollen nun die Holzflächen mit ihren Holzbeständen und den Besitzern dieser Kohlungen des ganzen Kirchspieles Kaltenkirchen gebracht werden aus dem Jahre 1780. Dieser Aufstellung sollen aber noch die Berichte über die Hölzungen aus den Jahren von 1630, 1645 und 1660 vorangehen.

4. Die Berichte über die Hölzungen im Kirchspiel Kaltenkirchen aus den Jahren 1630, 1645 und 1660:

a) Der Zustand der Waldungen im Kirchspiel im Jahre 1630

Die erste Bestandaufnahme der Hölzungen, genannt Kohlungen, erfolgte 1630, nachdem Wallenstein und Tilly mit ihren Truppen gegen Ende des Jahres 1629 aus Holstein wieder abgezogen waren. Christian IV. hatte 1626 in den Religionskrieg eingegriffen. Nach seiner Niederlage im August 1626 bei Lutter am Barenberg waren Wallenstein und Tilly 1627 bei Bleckede über die Elbe gegangen und hatten Holstein besetzt. Dabei gingen noch viele Häuser in Flammen auf, und der geringe Wohlstand dieses Landes wurde in das Gegenteil verwandelt. Die nun folgenden Protokolle enthalten aber nur den Bestand an Hartholz, das der König ja für sich beanspruchte, während das Weichholz den Hufnern gehörte.
Nach dem Friedensschluß zu Lübeck gab Christian IV. nachfolgenden Befehl an den Amtmann Casper von Buchwaldt zu Segeberg:

„Ehrbarer lieber Getreuer. Nachdem wir erfahren, daß bei dieser Kriegesunruhe in unseren dir anbefohlene Amtsholtzungen viel Holzes gehauen, so teils schon ausgebracht und beschlagen, teils annoch unbeschlagen in Holtzungen lieget. So ist hiermit unser gnädigster Wille, daß Du einen von den Amtsbedienten, der in solchen Sachen erfahren, samt einem Zimmermann, dem zu trauen ist, hierum Nachforschung thun, und durch dieselbe die Breite und Dicke des beschlagenen Holtzes hingleich auch wie dick ins Gevierdte, das angeschlagene werden kann, sambt dem Orte, wo in das lieget, richtig verzeichnen lassest, und solches Verzeichnis uns ungsesamt zuschickest. Undt wir bleiben Dir zu Gnaden gewogen.
Datum in unser Veste Crempe, den 24. Auguste Anno 1629"
Christian."

Anno 1630, den 7. April wurde auf Befehl des Herrn Königlichen departierten Kommissars und Gouverneurs zur Glückstadt Herr Christian Pentz und Christian Langen die Untersuchung im Amte Segeberg vorgenommen. Nach Beendigung der Untersuchungen in den anderen Kirchspielen stellte man im Circspell Koldenkirchen fest:

„Hüttener Velt ist ein ziemliches vorhanden von Eichen- und Buchenhöltzung, wie dann auch der Kattendorfer Dorfflur angrenzet, von Eichbäumen und Buchen ziemlich vorhanden. Es ist aber ein Klein-Velt.

Kattendorfer, auch Oersdorfer Feldt und Kahling auch ziemlich Eiche und Buche vorhanden.

Schmalfelder Wohldt und Breetz wie auch die Beklohe ist an Eichen und Buchenbäumen bis Kaiserliche Zeiten grob angegriffen worden, er doch noch ziemlich in Esse.

Coldenkirchen, Nützen und Camper Velt ist kein Holtzung vorhanden.

Weddelbrooks, Lendtvörst Velt ist wenig Höltzung vorhanden, besondern ist stahn is den Lendtvoerder Horst een Ort Hesterholt.

Die Westerwohld ist sehr und sonderlich bis Kaiserlichen Zeiten verhauen worden und nichtes sonderliches mehr von guten Holt darinnen vorhanden. Möllers Koppel ist von Holtzung in ziemlicher Esse, aber nicht groß. Das Ratheland ist bei den Kaiserlichen Zeiten an Höltzung sehr grob entnommen, daß nicht viel darin Eichbäume nachgebliewen, wie dann auch das Oltzeburger Velt, ebenso.

Hohehorst und Henstedter Kahlung oder Holtzung ist in ziemlichen Vorrat, jedoch in Kaiserlichen Zeiten viele Bäume darin gehauen, weil es nach der Stadt Hamburg gelegen.

Götzberger und Wakendorfer Velt stehn etliche Herrnbäume und sind selbige Veltes auch nicht von den Kaiserlichen verschonet worden.

Kistorfer Wohld ist von Eichbäumen wenig Vorrath, ohn alles von Buchen noch ziemlich vorhanden und haben bei den Kaiserlichen Zeiten von allen Eichen dieser Wald sehr gehaßet und stehn im Vortrubook, auch in der, weil noch ziemliche Eichenbäume.
Actum Segeberg
Christian von Hatten, Klaus Kühlmann
Zilbert Straten

b) Das Besichtigungsprotokoll über die Hölzungen von 1645

Nach dem Schwedenkrieg 1643/45 waren fast alle Dörfer des Kirchspieles abgebrannt. Nach den Amtsrechnungen von 1647 wurden in dem Schwedischen Krieg die Burg Segeberg mit dem Vorwerk und 296 Häuser durch Feuer vernichtet. Im Kirchspiel Kaltenkirchen brannten total ab: Lentföhrden, Nützen, Kampen, Kaltenkirchen, Schmalfeld, Kattendorf, Oersdorf, Henstedt und Kisdorf. In Ulzburg blieben 6 Hufen stehen. Götzberg, Wakendorf, Hütten und Hüttblek erlitten keine Brandschäden. Zum Aufbau war sehr viel Holz erforderlich.

Auf Befehl des Königs Christian IV. wurde die Besichtigung des Höltzungen im Amte Segeberg nach dem Schwedischen Krieg 1643/45 am 15. Oktober 1645 durchgeführt.

Im Kirchspell Koldenkirchen wurde festgestellt: „Hüttener Feldt war zuvor in ziemlich Esse, nunmehr aber an Eiche und Buche was gehauen, daß kein groß Holz alldarin vorhanden, sondern etwas Kleinstammholz.

Schmalfelder Wohldt wie auch die Becklohe ist ebenmäßig diese Zeit sehr verhauen, daß kein Nützlicher Bohm mehr vorhanden, nur etwas Klein Bohmer Holtz.

Götzberger Feldt standen etzliche gute Eichen, nun aber ganz verhauen, daß kein dienlich Bohm mehr da ist.

Kattendörper Feldt und Oestörper Kahlings und Feldt dar zuvor gut Holtz vorhanden, ist diese Zeit sehr verhauen ande Eichen und Buchen, also daß wenig Eichen mehr vorhanden, nur etwas Buchen.

Kaltenkirchen, Nützener und Kampener Velten ist keen Holtz mehr.

Lentfoerder Veldt ist keen Holz vorhanden, sondern es stehen in den Hörners een Ohrt Hesterholz, welches die abgebrandte zu Hütten in Zuleegen abgehauen.

Westerwohldt ist wenig Holtz gewesen, nun aber ganz verhauen, daß nicht mehr als etzliche spranik Hester vorhanden.

Möllers Koppel, welches een Kleen Ort und gut Holz vorhanden war, ist ganz weg verhauen, dat keene dienliche Böhm mehr dar sei.

Das Ralandt und Oltzburger Veldt, dar zuvor wenig dickliche Böhme waren, ist ganz weg, nur etzliche kleene Hester mehr.

Hogenhorst, der zuvor an Eiche und Buche in ziemlicher Esse war, ist diese Zeit sehr verhauen, alldeweil sich die Leute der Orten haben aufgehalten ist zu den Hütten und Feuerungs Wahl gehauen worden, also daß wenig dienliche Böhme mehr dar sein.

Henstedter Kahling befindet sich, daß kein Bohm mehr allda.

Kistorfer Wohld ist diese Krieges Zeit beide an Eichen und Buchen ganz verhauen, nur etzliche wenig Buchen mehr.

Weilen die Hufner dieses Ortes nahe, haben die Leute aller Orten von dem Holtz gehauen und daheim geführet.

Hüttbleker haben kein Holtz.

Verzeichnis was an Eichen-Böhmen im Kirchspiel Kaltenkirchen gefället und noch zur Stelle liegen.

Im Hüttenwohldt und soda liegen an Eichen klein und groß	*361 Eichen*
Im Schmalfelder Wohldt, Bekenlohe, Östorper und Kattendörper Felde	*1373 Eichen*
Auf dem Kisdorfer Feld liegen	*391 Eichen*
Kisdorf: Noch im Brande, Brunsthorst und Schümanns Brook	*279 Eichen*
bei und in Kattendörper Feld	*6 Eichen*
Henstedter Kahling liegen	*98 Eichen*
vor der Hohenhorst	*25 Eichen*
alte Buchen	*10 Buchen*
Möllers Koppel liegen	*139 Eichen*
Auf Nützer Feld	*47 Eichen*
Im Westerwohld, Ralandt, und Oltzeburger Feldt	*528 Eichen*
	3247 Eichen
	10 Buchen

Verzeichnis was für Holz in den Häusern gefunden wurde und wo gebauet

1. Henstedt 495 Eichen davon 33 Hester

2. Oltzeburg 202 Eichen davon 26 Hester

3. Kisdorf 49 Eichen

c.) Die Überprüfung der Holzbestände im Kirchspiel Kaltenkirchen im Jahre 1660

Nach dem Schweden-Polacken-Krieg von 1657-1660, indem die Bevölkerung außerordentlich drangsaliert wurde, konnte bei der Überprüfung der Holzbestände nur noch wenig Bauholz festgestellt werden. Die Zahl der Stubben kennzeichnet den gewaltigen Eingriff in die Bestände.

Nach der angeordneten Besichtigung von G. Rantzow ist die Holtzung im Amte Segeberg besichtigt und befunden worden:

„Im Kirchspiel Kaltenkirchen wurden gezählt an Stubben:

Lentföhrden in Ihren Kohlungen Holtmarken befunden:

Erstlich in Kahling 327 Stück

Noch an Eichen auf ihrem Feld 30 Stück

Nach an Buchen auf ihrem Feld 137 Stück

Ist wenig Bauholz mehr vorhanden.

Nützen in ihren Kohlungen befunden an d. Zahl Stubben 76 Stück. Von beiden obenstehende liegen im Beecklohe, so gehauen noch 22 Stück Eichen, welches den Abgebrannten kann angewiesen werden.

Östorfer und Koldenkirchener Kahling an Eichen-Stuben	*255 Stück*
Noch an Buchen-Stubben	*69 Stück*

Vor was noch liegen	*95 Stück*
Ist noch wenig übrig. Noch auf Örstorfer Stücken und Brebeckens Kahling, Karckbrook und Quade an Eichen-Stubben	*15 Stück*
Kattendörfer Kahling und Feldmark an Eichenstubben befunden	*339 Stück*
an Buchenstubben befunden	*278 Stück*
vor was noch liegen 24 Eichen und 2 Buchen	
Wakendorfer Feldt und Holdt	
An Eichen Stubben befunden	*60 Stück*
An Buchen	*542 Stück*
Aufn Hütter Feldt an Eichen-Stubben	*21 Stück*
an Buchen befunden worden	*105 Stück*
Kistorfer Feldt und Wohldt an Eichen Stubben	*822 Stück*
noch an Buchen-Stubben befunden worden	*2550 Stück*
Von diesem spezificirten Eichen liegen noch 23 Stück, welche zu Ihrer Königl. Mayst. Nutz kann verkauft werden.	
Götzberger Feldt und Wohldt	
An Eichen Stubben befunden	*576 Stück*
an Buchen	*423 Stück*
Auf selbigen Feldmark ist fast nichts geblieben	
Auf Wakendörfer Felde befunden an Eichenstubben	*43 Stück*
noch an Buchen	*8 Stück*
Im übrigen ist wenig Klein Heesterholtz	
Henstede: In ihre Kahlung Twischen und Rehmen an Eichen-Stubben gefunden	*5952 Stück*
noch an Buchen	*193 Stück*
hiervon lieget noch an Eichen und Buchen 42 Stück, welches kann verkauft werden	
Noch auf der Hohenhorst an Eichen Stubben gefunden	*492 Stück*
noch Buchen Stubben	*462 Stück*
Von diesen liegen noch 15 Stück Eichen und 35 Buchen Auf selbigen Horst ist nicht mehr übrig als ein Teil junge Heester.	
Auf Oltzburger Feldt	
Im Rahlandt, Remen und Weeden an Eichen Stubben	*5385 Stück*
noch an Buchen Jung-Hester	*4306 Stück*
Ist noch ziemlich Hester Holtz übrig	
Die Holtzung beim Königl. Krug im Eesch genannt zu Oltzeburg ist an guten jungen Eichen Hestern in gutem Stande und nichts darin gehauen.	
In den Weeden an Eichen-Stubben befunden	*140 Stück*
an Buchen-Stubben befunden	*111 Stück*
Und weil der Wind ein Teil Holz niedergeschlagen hat mann alles nichts in Augenschein nehmen können.	
Im ganzen	*9942 Stubben*

5. Die Hölzungen, genannt Kohlungen, im Kirchspiel Kaltenkirchen nach der Vermessung von 1780:

Die Hölzungen oder Kohlungen waren ein Teil der gemeinen Weide. In der Regel gehörten sie den einzelnen Hufnern. In einigen Dörfern gab es auch gemeinschaftliche Kohlungsflächen. Die gemeinschaftlichen Kohlungsflächen hatten nur einen geringen Holzbestand. Die Besitzverhältnisse an den Kohlungen und die Rechtsverhältnisse

waren in den Dörfern nicht alle gleich. Sie wurden bei jeder Gemeinde dem Register vom Holzbestand vorangestellt. 1775/76 wurden sämtliche Flächen eines jeden Dorfes zum ersten Mal vermessen. Auch die Hölzungen wurden damals nach den Besitzgrenzen der Hufner vermessen, bonitiert und im Erdbuch registriert. Zur Erlangung einer Grundlage für die Auslegung der geplanten Königlichen Gehege bekam der Oberlandinspektor Major Bruyn den Auftrag, die Kohlungen und alle übrigen im Holz bestandenen Flächen 1780 ein zweites Mal zu vermessen. Dabei sollten die Holzvögte Lanni und Lohbek unter der Aufsicht des Hegereiters Wind die gesamten Holzbestände aufnehmen und registrieren. Die Bonitierungswerte der Vermessung von 1775/76 wurden dabei übernommen. Allerdings wurden die Bonitierungszahlen in Tonnen zu 1 angegeben und nicht wie bisher in Scheffel. In dieser Arbeit sind alle Kohlungsflächen verzeichnet, und die Endsumme ergibt den gesamten Waldbestand eines jeden Dorfes und des Kirchspiels. Außerdem ist auf diesen Flächen der spezifizierte Holzbestand registriert. Der König beanspruchte nicht nur das Hartholz in den Kohlungen, sondern dasselbe sogar auf den eigenen eingefriedigten Flächen der Hufner und ebenfalls auf den Flächen des Struvenhüttener Hofes, der seinerzeit im Besitz des Landrates von Ahlefeld zu Saxdorf war. Aus den mit Hartholz bestandenen Flächen errechnete man 1785 die Landabgabe eines jeden Dorfes an die geplanten Gehege. Die Nutzung des Weichholzes stand demjenigen Hufner zu, in dessen Kohlung oder eigene eingefriedigte Koppel oder Wiese es stand. Die Viehweide auf den Hölzungsflächen als Teil der gemeinen Weide gehörte allen Hufnern gemeinschaftlich. Ebenfalls wurden, wie schon erwähnt, die Holzbestände auf den eigenen eingefriedigten Koppeln und Wiesen und auf den gemeinschaftlich genutzten Acker- und Wiesenflächen aufgenommen. In der letzten Tabelle sind alle mit Holz bestandenen Flächen zusammengefaßt nach Abzug der Holzungsflächen, die damals keinen Holzbestand hatten. Diese Holzflächen der Dörfer wurden angegeben in Prozentzahlen ihrer Gesamtfläche.

Bei den Tabellen können rechnerisch geringe Differenzen sein, die ihre Ursache in der Abrundung auf Scheffel und Tonnen haben und darin, daß einige Parzellen aus der Vermessung von 1775/76 mit denen aus der Vermessung von 1780 nicht übereinstimmten. Bei den Gesamtflächen der Dörfer mußten die Zahlen von 1775/76 zugrunde gelegt werden. 1780 wurden nur die mit Holz bestandenen Flächen und die zwischen und an den Holzflächen liegenden Ländereien ohne Holz vermessen. Ganz geringfügige Abweichungen gab es bei der Registrierung der Holzbestände in Hinsicht auf die Klasseneinteilung, trotz der Ausrichtung der Landmesser durch ihren Chef Major Bruyn. Sehr wertvoll wird diese Aufstellung auch durch die darin enthaltenen vielen Flurnamen, die heute nicht mehr bekannt und gebräuchlich sind. Sie sind aber in dieser Arbeit nicht vorhanden, weil alle Parzellen eines jeden Hufners hier zur Gesamtfläche zusammengerechnet sind, und nur die Holzfläche der einzelnen Dörfer angegeben ist.

Der König hatte sich mit seiner eigenen Gesetzgebung in der absolutistischen Zeit alles Hartholz auf allen Flächen angeeignet. Das war eine ungeheure Willkür.

Inhalt:

10. Die Hölzungen im Dorf Struvenhütten
11. Die Hölzungen auf dem Hof Struvenhütten
12. Die Hölzungen in Schmalfeld
13. Die Hölzungen in Götzberg
14. Die Hölzungen in Wakendorf
15. Die Hölzungen in Kisdorf
16. Die Hölzungen im Dorf Winsen
17. Die Hölzungen auf dem Hof Winsen
18. Die mit Holz bestandenen Gesamtflächen im Kirchspiel Kaltenkirchen

Die Holzbestandsaufnahme ergab eine Übersicht über den Bestand, der sollte aber in erster Linie dienen als Berechnungsgrundlage für die Abgabe der Dorfflächen an die geplanten Gehege. Dabei wurde die Qualitätseinstufung (Bonitierung der Ländereien von 1775/76) beibehalten. Die Aufnahme des Holzbestandes erfolgte nach folgendem Schema:
A. Fläche in Ton. u. Schef.
B. Obige Fläche in bonitierte Ton.
Einstufung des Holzbestandes:
1. Hartholz
2. Meliert Holz, meist Hartholz
3. Meliert Holz, teils Weichholz, teils Hartholz
4. Meliert Holz, meist Weichholz
5. Weichholz
6. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch
7. Kahle Plätze u. Heidelohen
Krattbusch = verkrüppelter Eichenbusch

1. Lentföhrden

In Lentföhrden gehörte das harte Holz dem König, das weiche Holz gehörte demjenigen Hufner, in dessen Kohlung es stand. Die Kohlungen der Lentföhrdener befanden sich an der Schmalfelder Grenze. Von 3088 Tonnen gemeiner Weide waren nur 601 Tonnen als Kohlungen ausgewiesen. Von diesen 601 Tonnen gehörten den einzelnen Hufnern nur 248 Tonnen. Die 353 Tonnen gemeinschaftlicher Kohlungen enthielten nur wenige Streubäume. Das wenige beigemischte Hartholz finden wir mit 63 Tonnen angegeben. Das reine Weichholz betrug 143 Tonnen. Infolge des bodenmäßig bedingten geringen Laubholzbestandes wurde auf Wunsch der Königlichen Rentekammer mit dem Einverständnis der Lentföhrdener Hufner laut Kaltenkirchener Protokoll von 1786 auf den Heideflächen „aufm Lohe an der Weddelbrooker Scheide" das erste Nadelholzgehege im Kirchspiel angelegt in einer Größe von 184 to. Der Vollhufner No. 3 Joachim Grelk hatte mit 52 Tonnen die größte Kohlung. Als Teil der gemeinschaftlichen Ackerfläche, zwischen den einzelnen Ackerstreifen gelegen, betrugen die mit Eichenkratt bestandenen Rehmen 151 Tonnen.

Der Viertelhufner No. 13 und die Kätner No. 14, 15, 16 und 17 waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt. Zwischen den Ackerparzellenstreifen gab es 139 Tonnen 2 Sch. Rehmen mit Eichenkrattbusch.
Kohlungen in Lentföhrden 601 Ton. $2^{6}/_{16}$ Schef. = 69 Ton., $7^{12}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton. Davon waren: 249 Ton. Hufnerkohlungen und 352 Gemeinschaftskohlungen ohne Holz.

Die Kohlungsfläche enthielt: 3 Schef. Hartholz, 63 Ton. 4 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 143 Ton. 2 Schef. Weichholz, 162 Ton. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 232 Ton. kahle Plätze u. Heidelohen

2. Nützen

In Nützen waren die gleichen Rechtsverhältnisse wie in Lentföhrden. Die Hufnerkohlungen betrugen nur etwa 1/3 der Gesamtkohlungen. Es gab hier nur 47 Tonnen Weichholz. Typisch für die Ackerflächen waren wie bei Lentföhrden die Rehmen zwischen den Ackerparzellen, die hier mit 118 Tonnen ausgewiesen wurden. Mit 10 Tonnen Hölzung hatte der Vollhufner No. 18 Hans Joachim Sielck die größte Fläche.

Die Kätner No. 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35 und 36 waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt. Zwischen den Ackerstreifen gab es 118 Tonnen 4 Sch. Rehmen mit Eichenkrattbusch.

Kohlungen in Nützen 153 Ton., 15/16 Schef. = 26 Ton., $3^{4}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton. Davon waren 48 Ton., $1^{14}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen u. 105 Ton. $7^{1}/_{16}$ Gemeinschaftskohlung ohne Holz.

Die Kohlungsfläche enthielt: 47 Ton., 2 Schef. Weichholz, 9 Ton., 3 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 96 Ton., 4 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen. Zwischen den Ackerparzellen gab es hier 118 Ton. Rehmen mit Krattbusch.

3. Kampen

Die gleichen Rechtsverhältnisse waren in Kampen. Die Hufner besaßen etwa 2/3 der gesamten Hölzung. Darin gab es fast nur Weichholz. Auf den gemeinschaftlich genutzten Kohlungsflächen war nur sehr wenig Holz. Die größte Kohlung besaß der Vollhufner No. 39 Daniel Averhoff mit 119 Tonnen.

Die Kätner No. 42, 43, 43 b waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt. Kohlungen in Kampen 149 Ton. $2^{3}/_{16}$ Schef. = 43 ton., $1^{2}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Davon waren: 90 Ton., $4^{16}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen u. 58 Ton., $5^{9}/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlung ohne Holz.

Die Kohlungsfläche enthielt: 1/16 Schef. Hartholz, 6 Ton., 7 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 43 Ton., 6 Schef. Weichholz, 30 Ton., 1 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 68 Ton., 4 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

4. Kaltenkirchen

Auch in Kaltenkirchen gehörte dem König das harte Holz, den Hufnern das weiche. Die Kaltenkirchener Hufner besaßen im Einzelbesitz etwa 2/3 der Kohlungsfläche. Darauf waren 64 Tonnen Weichholz und 31 Tonnen Streuholz. Die gemeinschaftliche Kohlung enthielt nur kahle Plätze. Der Halbhufner No. 44 und Bauervogt Jürgen Möller hatte mit 19 Tonnen hier die größte Fläche.

Der Halbhufner No. 46,
die Viertelhufner No. 49, 50, 58, 62, 63
die Achtelhufner No. 45, 53, 64
die Zwölftelhufner No. 51, 52, 54, 60
und die Kätner No. 66 — 90 a
waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Kaltenkirchen 182 Ton., 2 Schef. = 41 Ton., $7^{1}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Davon waren: 115 Ton., $6^{13}/_{16}$ Schef. Hufner Kohlungen u. 67 Ton., $7^{1}/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlungen ohne Holz.

Die Kohlungsfläche enthielt: 64 Ton., 1 Schef. Weichholz, 31 Ton., 2 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 86 Ton., 7 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

5. Oersdorf

In Oersdorf herrschten andere Rechtsverhältnisse. Hier gehörte alles Holz, sowohl

das Hartholz als auch das Weichholz den Hufnern. Wahrscheinlich sind diese Verhältnisse darauf zurückzuführen, daß der heute sogenannte Schümannshof, damals im Besitz der Familie Thies, bis etwa 1617 die Kirchspielvogteihufe war. Tyges Thies, Olde Thies, Jochim Thies und Isaak Nagel waren die uns bekannten Kirchspielvögte auf dieser Hufe. So hatte der damalige Besitzer No. 98 Vollhufner Steffen Schümann mit 150 Tonnen die größte Kohlungsfläche im ganzen Kirchspiel. Dagegen besaßen die anderen Hufner in Oersdorf verhältnismäßig geringe Kohlungsflächen. Oersdorf brauchte auf Grund dieser Rechtsverhältnisse keine Flächen an die Gehege abgeben. Deshalb fand hier auch keine spezielle Aufnahme des Holzbestandes statt. Es wurden lediglich nur die mit Holz und Busch bestandenen Flächen registriert. Bei der Zusammenstellung der Kohlungsflächen wurde die gesamte Holzfläche von Oersdorf mit 255 Tonnen in der Rubrik „Meliert Holz, meist Weichholz" eingestuft. Nur 4 Tonnen waren hier als gemeinschaftliche Kohlung ausgewiesen.
Der Zwölftelhufner No. 99 und der Kätner No. 100 waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Oersdorf 295 Ton. $1^{7}/_{16}$ Schef. = 45 Ton., $3^{4}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Davon waren: 290 Ton., $6^{16}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen u. 4 Ton., 2 7/16 Schef. Gemeinschaftskohlungen.

Die Kohlungsfläche enthielten: 255 Ton., 6 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 39 Ton., $3^{7}/_{16}$ kahle Plätze u. Heidelohen

6. Ulzburg

Die Ulzburger Hufner hatten kein Holz. Es gab dort nur den Königlichen Eichhoff in Größe von 18 Tonnen, der ganz mit Hartholz bestanden war. Die 19 Tonnen gemeinschaftliche Kohlung enthielt nur 6 Tonnen Hartholz. Zwischen den Ackerstreifen gab es hier 34 Tonnen Eichenkrattbusch in Rehmen.

Kohlungen in Ulzburg 38 Ton., $^{4}/_{16}$ Schef. = 5 Ton., 6 Schef. bonitiert Ton.

Davon waren: 18 Ton., $3^{8}/_{16}$ Schef. Königl. Hölzung „Der Eichhoff", 19 Ton., $4^{12}/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlungen.

Die Kohlungsfläche enthielt: 24 Ton., 4 Schef. Hartholz, 13 Ton., 4 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen.

Zwischen den Ackerstreifen gab es 34 Ton., $2^{5}/_{16}$ Rehmen mit Krattbusch.

7. Kattendorf

In Kattendorf gehörte das harte Holz dem König, das weiche den Hufnern. Hier gab es nur Hufnerkohlungen. Mit 421 Tonnen hatte Kattendorf eine große Hölzung. Sonderbarerweise enthielten die Kohlungen fast nur Weichholz und fast kein Hartholz. Der Vollhufner No. 151 und Bauervogt Hinrich Kröger hatte mit 90 Tonnen weitaus die größte Hölzung.
Die Viertelhufner No. 144, 146, 147
die Achtelhufner No. 145, 150
die Zwölftelhufner No. 143
und die Kätner No. 152, 153, 154, 155 und 156
waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Kattendorf 421 Ton., $6^{12}/_{16}$ Schef. = 47 Ton., 5 Schef. bonitierte Ton.

Es gab hier nur Hufnerkohlungen = 421 Ton., $6^{12}/_{16}$ Schef.

Die Kohlungsfläche enthielt: 22 Ton., 1 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz, 51 Ton. meliert Holz, meist Weichholz, 58 Ton., 5 Schef. Weichholz, 73 Ton., 3 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 16 Ton., 6 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen.

8. Hüttblek

In Hüttblek herrschten die gleichen Rechtsverhältnisse wie in Kattendorf. Hüttblek war ein junges Dorf und hatte nur wenige Kohlungen. Es gab hier keine gemeinschaftlichen Kohlungsflächen. Auch hier war das harte Holz knapp. Der $^1/_3$-Hufner No. 157 und Bauervogt Claus Hüttmann hatte mit 20 Tonnen die größte Holzfläche.
Die Drittelhufner No. 164, 166, 167
die Viertelhufner No. 162, 163, 165
die Achtelhufner No. 160, 161
und der Kätner No. 168
waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Hüttblek 48 Ton., 3 Schef. = 6 Ton., $3^{10}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Es gab hier nur Hufnerkohlungen: 48 Ton., 3 Schef.

Die Kohlungsfläche enthielt: $^1/_{16}$ Schef. Hartholz, 9 Ton. meliert Holz, meist Weichholz, 2 Ton. 5 Schef. Weichholz, 25 Ton. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 11 Ton. kahle Plätze u. Heidelohen

9. Henstedt

In Henstedt gehörte, wie in den meisten Dörfern, das harte Holz dem König, das weiche aber dem Hufner in dessen Kohlung oder Koppel es stand. In den Königlichen Hölzungen Tim Raw und Hogenhorst hatten die Hufner keine Kohlung. Die Hölzungen gehörten an die Königliche Hufe in Ulzburg. Die 60 Tonnen gemeinschaftliche Kohlung war seinerzeit nicht mit Holz bestockt. Hier besaß der Doppelhufner No. 177 Otto Lohse mit 51 Tonnen die größte Kohlung.
Die Vollhufen No. 181, 182, 192
die Halbhufe No. 190
die Drittelhufe No. 183, 186, 193, 194
die Viertelhufe No. 184, 188, 189
die Achtelhufe No. 185, 187
die Kätner No. 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209 waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Henstedt 452 Ton., $6^8/_{16}$ Schef. = 64 Ton., $1^7/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Davon waren 374 Ton., $7^{12}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen, 18 Ton., $7^8/_{16}$ Schef. königliche Kohlungen, 58 Ton., $7^4/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlungen ohne Holz.

Die Kohlungsfläche enthielt: 20 Ton. Hartholz, 26 Ton., 2 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 270 Ton., 5 Schef. Weichholz, 30 Ton., 5 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 46 Ton., 3 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

10. Struvenhütten, Dorf

In Struvenhütten gehörte bis vor einigen Jahren sämtliches Holz dem König. Erst kurz vor der Vermessung war den Hufnern gegen eine jährliche Heuer die Nutzung des Weichholzes erlaubt worden. Es gab hier daher nur gemeinschaftliche Kohlungen, deren Ertrag jeder Hufner nach seinem Anteil nutzen konnte. Struvenhütten hatte eine große Holzfläche mit einem hohen Anteil an Hartholz. Um 1775 wurde das weiche Holz für eine jährliche Recognition den hiesigen Hufnern überlassen.

Die Interessenten nehmen nach einer festgesetzten Proportion an dem Weichholz teil:
Der $^2/_8$-Hufner Jochim Steenbock für 2 Teile
Der $^2/_8$-Hufner Hinrich Mohr u. Consorten für 2 Teile
Der $^1/_8$-Hufner Johann Olfen für 1 Teil
Der $^1/_8$-Hufner Marx Wrag für 1 Teil
Der $^1/_8$-Hufner Ahrend Fuhlendorf für 1 Teil

Der $^{1}/_{8}$-Hufner Jacob Ahrends für 1 Teil
Der $^{1}/_{3}$-Hufner Hans Möckelmann, Burvogt für 1 Teil
Der $^{1}/_{8}$-Hufner Marx Mohr für 1 Teil
Der $^{1}/_{24}$-Hufner Christopher Fuhlendorf für 1 Teil
Der Struvenhüttener Hof für 1 Teil
zusammen $11^{1}/_{2}$ Teile

Kohlungen in Struvenhütten (Dorf) 414 Ton., $7^{5}/_{16}$ Schef. = 65 Ton., $^{5}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Es gab nur Gemeinschaftskohlungen, die dem König gehörten = 414 Ton., $7^{5}/_{16}$ Schef.

Die Kohlungensfläche enthielt: 127 Ton., 7 Schef. meliert Holz, meist Hartholz, 121 Ton., 7 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz, 84 Ton., 4 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 23 Ton., 1 Schef. Weichholz, 11 Ton., 7 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 43 Ton., 5 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

11. Struvenhütten, Hof

Der Struvenhüttener Hof gehörte dem Landrat von Ahlefeld zu Saxdorf. Trotzdem gehörte das harte Holz dem König. Eine eigentliche Hölzung oder Kohlung gab es nicht. Das vorhandene Holz stand in den eingefriedigten Koppeln und Wiesen. Die Holzfläche war insgesamt mit 31 Tonnen ausgewiesen. Die Fläche gehörte nicht zu den Gemeinde-Kohlungsflächen.

Hof Struvenhütten — Die mit Holz bestockten Flächen = 31 Ton., $3^{1}/_{16}$ Schef. ohne Bonität

Diese Fläche enthielt: 1 Ton., 7 Schef. Hartholz, 18 Ton., 7 Schef. meliert Holz, meist Hartholz, 9 Ton., 6 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz, 7 Schef. Weichholz

12. Schmalfeld

In Schmalfeld gehörte das harte Holz dem König, das weiche den Hufnern. Von den 488 Tonnen Kohlungen waren nur 18 Tonnen gemeinschaftliche. Die Schmalfelder hatten noch mehr Hartholz als die Struvenhüttener in ihren Hölzungen . Die größte Hölzung besaß hier der Vollhufner Jochim Hagemann mit 86 Tonnen, die fast nur mit Hartholz bestanden waren.

Die Viertelhufner No. 236, 238, 239, 241, 242, 243
der Achtelhufner No. 240
die Kätner No. 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253
waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Schmalfeld 488 Ton., $1^{6}/_{16}$ Schef. = 61 Ton., $^{1}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton.

Davon waren: 469 Ton., $4^{3}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen u. 18 Ton., $5^{3}/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlung ohne Holz.

Die Kohlungsfläche enthielt: 2 Ton., 6 Schef. Hartholz, 147 Ton., 6 Schef. meliert Holz, meist Hartholz, 122 Ton., 5 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz, 144 Ton., 1 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 20 Ton., 1 Schef. Weichholz, 15 Ton., 7 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz und Krattbusch, 35 Ton. kahle Plätze u. Heidelohen

13. Götzberg

Die gleichen Rechte wie in Schmalfeld herrschten auch in Götzberg. Götzberg war das waldreichste Dorf. Die mit Holz bestandene Fläche betrug 60 % der Gesamtfläche, wenn man Koppeln und Wiesen und die Kohlungsflächen zusammenzählt. Das harte

Holz war hier nicht so reichlich wie in Schmalfeld und Struvenhütten. Der Vollhufner No. 254 und Bauervogt Jasper Lentfer hatte hier mit 91 Tonnen die größte Hölzung.
Der Drittelhufner No. 258
die Viertelhufner No. 260, 261
die Kätner No. 262, 263, 264, 265
waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Götzberg 240 Ton., $1^{5}/_{16}$ Schef. = 38 Ton., $6^{15}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton. es gab hier nur Hufnerkohlungen = 240 Ton., $1^{5}/_{16}$ Schef.

Die Kohlungsfläche enthielt: 18 Ton., 1 Schef. Hartholz, 1 Ton. meliert Holz, meist Hartholz, 107 Ton., 7 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 74 Ton., 6 Schef. Weichholz, 6 Ton., 3 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 32 Ton. kahle Plätze u. Heidelohen

14. Wakendorf

Die Hufner in Wakendorf besaßen das weiche Holz, dem König gehörte das harte. Es waren viele Hufner an dem Besitz von Kohlungen beteiligt. Die Flächen der Hufner waren aber nicht groß. Hier gab es 94 Tonnen gemeinschaftliche Kohlungen, die fast ohne Holz waren. Bis auf dem „Braak" war in den Hölzungen nur Weichholz. Die größte Kohlungsfläche hatte der Vollhufner No. 266 und Bauervogt Hinrich Ties mit einer Fläche von 27 Tonnen.

An dem Besitz von Kohlungen waren nicht beteiligt:
Der $^{1}/_{8}$-Hufner No. 281 Marx Sülau
der $^{1}/_{2}$-Hufner No. 282 Jasper Pohlmann
der $^{1}/_{4}$-Hufner No. 283 Jochim Nolmer
der Kätner No. 290 Hans Thies
der Kätner No. 291 Carsten Steinbock
der Kätner No. 292 Marx Vagt
der Kätner No. 293 Hinrich Thies
der Kätner No. 294 Jochim Kröger
No. 295 die Schulkate
No. 296 die Harderkate

Kohlungen in Wakendorf 377 Ton., $^{10}/_{16}$ Schef. = 74 Ton. $^{5}/_{16}$ Schef. bonitierte Ton. Davon waren: 366 Ton., $3^{11}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen u. 10 Ton., $4^{15}/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlungen

Die Kohlungsfläche enthielt: 11 Ton., 5 Schef. Hartholz, 1 Ton., 6 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 257 Ton., 1 Schef. Weichholz, 11 Ton., 7 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 94 Ton., 7 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

15. Kisdorf

Gleiche Rechtsverhältnisse waren hier wie in den drei vorher genannten Dörfern. Neben den großen Kohlungen hatten die Hufner große Holzbestände in den eigenen eingefriedigten Koppeln. Die Vollhufe No. 303 hatte keine Kohlung. Die Kohlungen der Hufner waren hier am größten. So hatte der Graf von Dernath von der Vollhufe No. 308, der ehemaligen Kirchspielvogteihufe No. 136 Tonnen Hölzung, darauf folgte die Vollhufe no. 301 mit 123 Tonnen, die Vollhufe No. 299 und No. 307 mit je 115 Tonnen Kohlungsflächen. Als gemeinschaftliche Kohlung war nur Lehmkuhlen mit 4 Tonnen ausgelegt.
Der Vollhufner No. 303
die Viertelhufen No. 319, 322, 326, 327
die Achtelhufen No. 329, 330, 331
die Kätner No. 332, 333, 334, 335, 336

No. 337 Schulkate
No. 338 Hirtenkate
waren an dem Besitz von Kohlungen nicht beteiligt.

Kohlungen in Kisdorf 1410 Ton., $5^{14}/_{16}$ Schef. = 183 Ton., $1^{7}/_{16}$ bonitierte Ton. Davon waren: 1406 Ton., $1^{11}/_{16}$ Schef. Hufnerkohlungen u. 4 Ton., $4^{3}/_{16}$ Schef. Gemeinschaftskohlungen

Die Kohlungsfläche enthielt: 22 Ton., 5 Schef. Hartholz, 110 Ton., 7 Schef. meliert Holz, meist Hartholz, 201 Ton., 7 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz, 310 Ton., 4 Schef. meliert Holz, meist Weichholz, 180 Ton., 1 Schef. Weichholz, 300 Ton., 2 Schef. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 284 Ton., 6 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

16. Winsen, Dorf

Das harte und das weiche Holz gehörte dem König. Die Weide war den Dorfinsassen gemeinschaftlich. Von der 138 Tonnen großen Hölzung waren 2/3 mit Hartholz bestanden. In Winsen gab es keine Hufner, sondern nur Großkätner und Kleinkätner, die bis 1742 auf dem Winser Hof dienstpflichtig waren. Nach der Regulierung 1742 mußten sie die Befreiung vom Hofdienst mit einer jährlichen Zahlung von 12 Rth. bzw. 3 Rth. in die Amtskasse ablösen.

Kohlungen in Winsen 138 Ton., $1^{6}/_{16}$ Schef. ohne Bonität

Die Kohlung = 138 Ton., $1^{6}/_{16}$ Schef. gehörte dem König.

Die Kohlungsfläche enthielt: 68 Ton., 1 Schef. Hartholz, 5 Ton., 4 Schef. meliert Holz, meist Hartholz, 23 Ton., 6 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz, 1 Ton. meliert Holz, meist Weichholz, 20 Ton. Heide u. Weide mit meliert Streuholz u. Krattbusch, 19 Ton., 6 Schef. kahle Plätze u. Heidelohen

17. Winsen, Hof

Die Ländereien des Winsener Hofes wurden nach der Regulierung von 1742 an die Winsener Hufner verpachtet. Das Holz gehörte allein dem König. Die Hölzung war 65 Tonnen groß. Auch auf den eingefriedigten Koppeln und Wiesen waren 16 Tonnen mit Holz bestockt.

Winser Hof — Die mit Holz bestockten Flächen 65 Ton., $6^{8}/_{16}$ Schef. ohne Bonität

Die Hölzungen enthielten: 5 Ton., 5 Schef. Hartholz, 55 Ton., 7 Schef. meliert Holz, meist Hartholz, 4 Ton., 2 Schef. meliert Holz, teils Weich- teils Hartholz.

Gesamtfläche nach Kulturarten im Kirchspiel Kaltenkirchen 1775/76

1.	Mit Holz bestandene Flächen	6 453 Ton. =	24 %
2.	Holzgrund aber ohne Holzbestand	1 178 Ton. =	5 %
3.	Gemeinschaftliche reine Ackerflächen	3 560 Ton. =	13 %
4.	Gemeinschaftliche Wiesen- und Bracheflächen zwischen gemeinschaftliche Ackerländereien	269 Ton. =	1 %
5.	Eigene eingekoppelte Ländereien ohne Holz	4950 Ton. =	18 %
6.	Eigene und gemeinschaftlliche Ländereien in Nachbardörfern	466 Ton. =	2 %
7.	Heide und Weide ohne Holz	9 966 Ton. =	37 %
	Gesamtfläche im Kirchspiel	2 6842 Ton. =	100 %

Die mit Holz bestandenen Gesamtflächen im Kirchspiel Kaltenkirchen, 1780 1 Ton. = 0,715 ha

Name des Dorfes	Gesamt-Wirtschaftsfläche	Holzungen genannt Kohlungen	Von den Holzungen waren ohne Holz	Bleibt Holzbestand auf Holzgr.	Holz in eingefriedigten Koppeln + Wiesen	Streuholz in Koppeln + Wiesen	Krattbusch in Rehmen auf d. Ack.-flächen	Gesamte mit Holz + Busch bestandene Fläche	In % der Gesamt-Flächen
	Ton.	Ton.	Ton.	Ton.	Ton.	Ton.	Ton.	Ton.	%
1. Lentföhrden	4033	601	228	373	21	14	151	559	13,7
2. Nützen	1530	153	97	56	1	2	118	177	11,5
3. Kampen	1307	149	69	80	-	-	-	80	6,1
5. Oersdorf	872	295	39	256	80	34	5	375	43,0
4. Kaltenkirchen	3157	182	87	95	34	32	-	161	5,0
6. Ulzburg	1334	38	14	24	7	21	34	86	6,4
7. Kattendorf	1118	422	17	405	34	175	-	614	54,8
8. Hüttblek	382	48	12	36	3	37	-	76	20,2
9. Henstedt	2747	453	105	348	42	3	10	403	14,6
10. Struvenhütten Dorf	1026	415	43	372	14	144	-	530	51,5
11. Schmalfeld	2448	488	35	453	1	104	-	558	22,8
12. Götzberg	599	240	32	208	16	129	7	360	60,2
13. Wakendorf	1844	377	95	282	22	37	5	346	21,7
14. Kisdorf	3716	1411	285	1126	172	526	3	1827	49,1
15. Winsen Dorf	307	138	20	118	12	8	-	138	45,1
15a. Winsen Hof	228	66	-	66	16	1	-	83	36,0
10a. Struvenhütten Hof	175	-	-	-	31 (Kohlung)	49	-	80	45,7
Auswärtige	19	-	-	-	-	-	-	-	-
Kirchspiel	26 842	5476	1178	4298	506	1316	333	6453	24,0

6. Die Auswertung der vier Zollbücher

a) Das Jahr 1636/37

Nach der Aufstellung der Waldflächen des Kirchspieles Kaltenkirchen und der Aufstellung der 4 Jahreslieferungen erfolgt nun die Auswertung. In dem um 14 Tage verkürzten Jahr 1636/37 stellen wir eine Gesamtlieferung von 9249 dz. Holzkohle fest, die mit 636 vierspännigen und 896 zweispännigen Wagen = 1532 Gesamtfuhren transportiert wurden. Das bedeutet, daß pro Jahr bei 300 Arbeitstagen 5 Fuder Holzkohle pro Tag aus dem Kirchspiel Kaltenkirchen geliefert wurden. Von diesen 1532 Wagen gingen 1217 mit 7342 dz. Holzkohle durch die Zollstelle Ulzburg und deren Nebenstelle Henstedter Baum. Diese 7342 dz wurden mit 502 vierspännigen und 715 zweispännigen Fahrzeugen transportiert. 1907 dz. Kohle in 134 vierspännigen und 181 zweispännigen = 315 Fuhren passierten die Zollstellen Speckel und Schmalfeld.

An der Spitze der diesjährigen Lieferungen steht Kattendorf mit 191 vierspännigen und 175 zweispännigen = 366 Fuhren mit 2308 dz Holzkohle. Die Kattendorfer haben in diesem Jahr etwa doppelt soviel Kohlen gebrannt und verkauft als in den anderen Jahren. Die Holzbestandsaufnahme zeigt, daß Kattendorf fast nur Weichholz hat. An 2. Stelle der Lieferungen steht Kisdorf mit 80 vierspännigen und 280 zweispännigen = 360 Wagen mit 2000 dz Holzkohle und 25 Fuder Holz und 5 Fuder Bretter. Kisdorf liegt gegenüber den beiden nachfolgenden Jahren recht niedrig, wenn man die Größe der Kohlung bedenkt. An 3. Stelle folgt Wakendorf mit 1252 dz. Holzkohle. Etwa gleiche Mengen von fast 700 dz. Kohle verkauften Oersdorf, Winsen und Hüttblek. Dazu kamen noch einige Holzfuhren. Der Amtsschreiber Matthias von Langen hatte seiner Zeit den Winser Hof gehauert. Er betrieb wohl zusammen mit den dortigen Großkätnern und Kleinkätnern, die alle auf dem Winsener Hof dienstpflichtig waren, die Gemeinschaft: „Die Interessenten des Winsener Holzes".

Zur Verwertung des Holzes hatten sie dort wohl auch einen Handsägebetrieb eingerichtet. Auch haben wohl einige Großkätner Holz gekauft, verkohlt und verwertet. Schmalfeld lieferte 485 dz Holzkohle und Henstedt folgt mit 452 dz. Dazu hatten die Henstedter eine außerordentliche Ausfuhr von 104 Fuder Holz und 5 Fuder Bretter. Obwohl Struvenhütten einen großen und guten Waldbestand hatte, war der Verkauf von Holzkohle in diesem Jahr gering. Der Grund war, daß die dortigen Hufner nicht im Besitz von Kohlungen waren, und die Glashütte von dem Amtmann Casper von Buchwaldt dort noch betrieben wurde. Nach Götzberg mit einer Lieferung von 258 dz Kohle und 18 Fuder Holz waren die Verkäufe der früher sogenannten Heidedörfer gering. Beachtlich dagegen waren noch die Lieferung von 37 Holzfuhren, 3 Fuder Bretter und 4 Fuder Lohe aus Ulzburg und 47 Fuder Holz aus Kaltenkirchen. Vielleich stammt ein Teil dieses Holzes aus den Walddörfern.

b) Das Jahr 1671

Das Jahr 1671 bringt in der Anspannung der Wagen mit Holzkohle eine grundlegende Änderung. Waren es im Jahre 1636/37 noch 636 vierspännige und 896 zweispännige Wagen für den Transport der Jahreserzeugung 1636/37, so brauchte man im Jahre 1671 für die 10803 dz Holzkohle 1406 vierspännige und nur 51 zweispännige Wagen. Die Hufner hatten fast vollständig auf Viereranspannung umgeschaltet. Man könnte wohl annehmen, daß die Hufner 1636/37 nicht soviel Pferde hatten für eine Viereranspannung. Vielleicht waren 1636/37 die Auswirkungen der Besetzung Holsteins durch Wallenstein und Tilly 1627/29 noch nicht wieder überwunden. Von den 10803 dz Holzkohle gingen auf 1297 Wagen 9603 dz durch die Zollstelle Ulzburg und über den Henstedter Baum. Laut Pauschale gingen über die Zollstelle Speckel 160 Wagen mit 1200 dz.

Weitaus an der Spitze in der Lieferung von Holzkohle liegt Kisdorf mit 3580 dz auf 474 vierspännigen und 5 zweispännigen Fuhren. An zweiter Stelle kommt Kattendorf

mit 1240 dz, gefolgt von Wakendorf mit 1200 dz und dazu noch 44 Stiere. Henstedt liefert neben 890 dz Holzkohle 6 Fuder Grindel und 1 Fuder Stühle, dicht gefolgt von Winsen mit 845 dz Holzkohle, 22 Fuder Bauholz, 101 Fuder Bretter und 4 Eichbäumen. Wie bisher besteht die Gemeinschaft „Die Interessenten des Winsener Holzes" weiter. Kaltenkirchen folgt mit einer Erzeugung von 683 dz Holzkohle. Wenn man den geringen Holzbestand in der Gemarkung Kaltenkirchen betrachtet, muß man wohl zu der Erkenntnis gelangen, daß die Kaltenkirchener in den Walddörfern Holz aufgekauft und dieses veredelt und verwertet haben durch Sägen bzw. Holzkohlenherstellung. Neben den Kohlen verkauften sie 1 Fuder Holz, 4 Fuder Bauholz, 2 Fuder Grindel und 4 Kälber. Hüttblek und Oersdorf sind in der Lieferung von Holzkohle gegenüber 1636/37 etwas abgefallen. Oersdorf verkauft dazu noch 3 Fuder Schüffeln. Struvenhütten hat seine Lieferungen fast verdoppelt. Die Glashütte war zu dieser Zeit nicht mehr in Betrieb, aber die dortigen Hufner hatten um 1671/72 weder eigenen Kohlungen noch die Gerechtsame, das Weichholz zu nutzen. Die Holzkohlenproduktion in Struvenhütten war aufgebaut entweder auf eine Verwertungs- und Vertriebsgemeinschaft, oder die Hufner mußten das Holz kaufen und in eigener Regie verkohlen und verwerten. Bis auf Götzberg mit 210 dz Kohlen war die Erzeugung der noch nicht genannten Dörfer auch in diesem Jahr gering.

c) Das Jahr 1672

Das Jahr 1672 brachte eine weitere Steigerung des Absatzes von Holzkohle. Mit 1468 vierspännigen und 104 zweispännigen = 1572 Wagen mit einer Ladung von 11454 dz Holzkohle ist dies die höchste Jahreslieferung der drei untersuchten Jahre. Nach wie vor steht Kisdorf mit einem Absatz von 3395 dz Holzkohle auf 445 vierspännigen und 10 zweispännigen Wagen weitaus an der Spitze, gefolgt von Wakendorf mit 1440 dz auf 186 vierspännigen und 9 zweispännigen Fuhren. Wakendorf lieferte ebenfalls noch 33 Stiere. Henstedt verkaufte 1200 dz, Kattendorf 1020 dz und Winsen 923 dz Holzkohle. Winsen lieferte außerdem noch 24 Fuhren Holz, 42 Fuder Bauholz, 35 Fuder Bretter, 4 Fuder Stühle und 4 Mühlenwellen. Die gleiche Menge wie im Vorjahr von 683 dz Holzkohle verkaufte Kaltenkirchen und dazu 2 Fuder Bauholz, 4 Fuder Bretter und 3 Kälber. Eine weitere Steigerung der Holzkohlenproduktion erfolgte in Struvenhütten auf 588 dz und in Schmalfeld auf 413 dz. Schmalfeld verkaufte noch 1 Fuder Holz, 16 Fuder Bauholz, 5 Fuder Bretter, 10 Fuder Pfähle, 1 Fuder Grindel und 1 Fuder Lohe. Bei dem guten Holzbestand ist die Lieferung von Holzkohle Schmalfelds verhältnismäßig gering. Bei Struvenhütten ist wohl noch mit einer erheblichen Steigerung der Holzkohlenproduktion in den nächsten Jahrhundert zu rechnen, da ihnen um 1775 die Nutzung einiger Weichholzanteile zugelegt wurde, für die sie allerdings etwas in die Amtskasse zahlen mußten. Götzberg lieferte 240 dz Holzkohle und 10 Stiere. Der Verkauf an Holzkohle der bisher noch nicht genannten Dörfer war wie bisher nicht groß. Im rechnerischen Durchschnitt dieser drei untersuchten Jahre wurden 1 520 Wagen mit 10 502 dz oder Tonnen, wie man damals sagte, Holzkohle verkauft. Dabei sind die Lieferungen nach Elmshorn nicht einbegriffen. Nach diese Durchschnittsrechnung sind pro Tag 4 Fuder vierspännige und 1 Fuder zweispännige Wagen mit Holzkohle aus dem Kirchspiel geliefert worden. Daneben verkaufte man, am meisten aus Winsen, viele Fuder Holz, Bauholz, Bretter und Holzgeräte. Sicher waren die gelieferten Mengen Holzkohle noch größer als die, welche wir durch die Zollstelle Ulzburg erfassen konnten. Da diese anderen Mengen nicht mehr erfaßbar sind, sollen sie rechnerisch nicht berücksichtigt werden.

Die meisten Hufner fuhren ihre Holzkohle selbst nach Hamburg. Nur wenige ließen die Fuhren von anderen Hufnern machen. 1636/37 fuhren in Kisdorf 2 Vollhufen nicht

nach Hamburg. Die Vollhufe, Bauervogtshufe und Kirchspielvogteihufe No. 1 (No. 308) des Kirchspielvogten Hermann von Hatten und die Vollhufe No. 4 (No. 297) des Hasche Legwedell beteiligten sich nicht an den Hamburg-Fahrten. Wahrscheinlich hatten sie ein Abkommen mit anderen Hufnern. Die Insten besorgten den Holzeinschlag und das Verkohlen wurde von spezialisierten Insten durchgeführt.

Im Jahre 1671 waren die Vollhufen No. 1 (No. 308), Besitzer Diedrich Pohlmann, Kirchspielvogt, Vollhufe No. 2 (No. 306), Besitzer Diedrich Schmuck, Vollhufe No. 4 (No. 297), Hasche Legwedell und Vollhufe No. 7 (No. 299), Besitzer Diedrich Schmuck (Oldenhof), und die zwei Achtelhufen in Kisdorf an den Holzkohlefuhren nach Hamburg nicht beteiligt. Alle anderen 27 Hufner in Kisdorf haben Holzkohle nach Hamburg transportiert. Auch in den anderen Dörfern haben fast alle Hufner, die eine Kohlung zu eigen hatten, den Transport selbst durchgeführt, darunter auch andere, die selbst keine Kohlung hatten.

d) Das Jahr 1698 — ein neuer Betriebszweig entwickelt sich

Bei der Untersuchung des Jahres 1698 wurden die Holzkohlen- und Holzfuhren nicht erfaßt. Die Lieferungen dieses Jahres sollten untersucht werden auf die Vieh- und Getreidelieferungen gegenüber den drei vorher untersuchten Jahren. Da stellen wir fest, daß der Verkauf von Mastkälbern zugenommen hat. Die Hufner waren dabei, diesen neuen Betriebszweig zu entwickeln. Die höchste Erzeugung hatte Struvenhütten mit 53 Mastkälbern und dazu lieferten sie 2 ton. Buchweizen. Dies erklärt sich wohl daraus, daß die Struvenhüttener selbst keine Kohlungen besaßen und die Köhlerei nicht in dem Umfang betreiben konnten, wie sie vielleicht wollten. Mit der Intensivierung der Kälbermast kamen sie zu mehr Einnahmen. Es folgt Hüttblek mit dem Verkauf von 37 Kälbern, 2 Schafen und 6 Schweinen. Bei den Hüttblekern kann man wohl annehmen, daß ihre geringen Waldflächen nicht mehr genügend Holz für die Köhlerei hergaben und sie sich vermehrt der Viehzucht und Kälbermast zuwandten. An 3. Stelle steht Kisdorf mit der Lieferung von 28 Kälbern, 2 Schafen, 22 Schweinen, 14 ton. Roggen und 5 ton. Buchweizen, gefolgt von Schmalfeld mit 27 Kälbern und 1 Schaf. Kaltenkirchen mit 20 Kälbern, 19 ton. Roggen und 18 Fuder Torf. Bredenbekshorst verkaufte 14, Kampen 12, Kattendorf 12, Oersdorf 11, Winsen 9 und Hasenmoor 8 Mastkälber. Henstedt verzollte 6 Stiere und 12 Schweine. Die Viehzucht, vor allem die Kälbermast machte im Kirchspiel Kaltenkirchen gute Fortschritte, so daß sogar der Amtmann von Rosen dies 1828 in seiner Beschreibung des Amtes lobend hervorhob. Die Zoll-Liste von 1698 zeigt uns auch, daß die Ausfuhr von Roggen und Buchweizen zugenommen hat. Die ganze Untersuchung ergab, daß die Hufner in den Walddörfern des Kirchspieles Kaltenkirchen seinerzeit weitgehend von dem Gewerbe der Köhlerei gelebt haben, und der Holzwuchs im geographischen Kisdorfer Wohld dies ermöglichte.

7. Die Zusammenstellung der Ergebnisse aus den Zollbüchern:

Die Aufstellung besagt, daß täglich etwa 4 vierspännige und 1 zweispänniges Fuder mit Holzkohle die Ulzburger Zollstelle mit ihren Nebenstellen passierten. Sicherlich war die Holzkohlenproduktion noch höher, da nicht alle Holzkohlenfuhren durch die Zollstelle gingen.

8. Die Namen der an den Holzkohlentransporten beteiligten Hufner von 1636/37 und 1671:

1636/37

aus Kisdorf: Hans Schmuck, Hans Kröger, Jochim Kröger, Diedrich Sülau, Hinrich Schmuck, Olde Marx Sülau, Michel Schmuck, Diedrich Schmuck, Ties Sülau, Older Hans Kröger, Hans Schmuck, Jochim Brömmer, Tim Schütten, Marx Brümmer, Hin-

rich Reders, Jasper Biel, Junge Brömmer, Hans Schmuck, Diedrich Süllau, Junge Hans Brömmer, Carsten Hasche, Trin Schütten, Marx Sülau, Claus Biel, Paul Mährst, Hinrich Reder, Michel Schmuck, Pavel Mohr, Hans Wiese.

aus Kattendorf: Heinrich Siweke, Hinrich Scharpe, Hans Boye, Hinr. Fuhlendorf, Jochim Boye, Old Hinrich Kröger, Hans Westphal, Hans Stegeman, Jasper Krohn, Hans Losen, Tim Kröger, Claus Stegemann, Hinrich Siefke, Claus Losen, Older Hinr. Kröger, Hans Siblers, Hasche Leggwedel, Claus Stegelmann, Johan Stegemann, Hinrich Wessel, Jochim Böge, Heinrich Stamerjohan, Hans Sibbers, Hasche Legwedel, Olde Hans Siweke, Hinrich Kröger Voigt, Hartich Silbers, Simon Scharpe, Johan Stegelmann, Hinrich Krohn.

aus Winsen: Johannes Schoof, Carsten Fricke, Steffen Schaper, Claus Scharpe, Nadke Titken, Carsten Freese, Claus Scharpe, Carsten Quicke, Natke Silck.

aus Oersdorf: Jochim Stamerjohan, Peter Lentfer, Jochim Storjohan, Heinrich Dosen, Tim Daman, Hinrich Stegeman, Hans Grelken, Hinr. Stegemann, Marx Schümann, Berends Borchers, Heinrich Dengsten, Claus Stegemann, Oldes Claus Stegelmann, Peter Lentfers, Jochim Boye.

aus Hüttblek: Hans Schinkel, Hinr. Lohse, Hans Lohse, Jasper Lohse, Drewes Schinkel, Heinrich Krohn, Hinrich Siefke, Junge Hüttmann, Heinrich Langmake, Jasper Kröger, Claus Schinkel, Hinr. Timmermann, Drewes Schütte, Jürgen Hüttmann, Diedrich Behrens, Hans Hüttmann, Claus Siefke, Hans Kleensangs, Claus Sineke, Carsten Pohlmann, Jürgen Lose, Claus Siercke bis 13.8.1638

aus Henstedt: Jochim Lüders, Hans Kramer, Christopher Schümann, Hans Wöbcken, Michael Vogt, Hinrich Wöbcken, Hinr. Hartmann, Hinrich Lentfer, Trine Pruns, Claus Möller, Hinr. Gülcken, Jochim Habemann, Marx Sülau, Hinrich Prіß, Trine Krögers, Hans Wiese, Hans Wrage, Carsten Bramfeldt, Jochim Lentfer, Michel Veerst, Heinr. Möller, Jochim Lüders, Tim Pruns, Christopher Schümann, Jochim Pohlmann, Jochim Wiese, Jochim Schümann, Hans Schmuck.

1636/37:

aus Hütten: Dewes Schinkel, Hinr. Fuhlendorf, Jost Schmuck, Hinrich Kleensang, Jürgen Hüttmann, Faroh Timmermann, Hinrich Findern, Hans Wrage, Ties Schmuck, Jürgen Lose, Detlef Scheper auf der Heide, Marx Wrage, Paul v. d. Glashütte, Hinrich Mohr vor 50 M. Fensterglas u. Flaschen, Marx Wrage, Hans Wrage.

aus Wakendorf: —

aus Kisdorf: Marx Pohlmann, Jasper Biehl, Ties Ties, Jasper Pohlmann, Jochim Bräning, Hinrich Pohlmann, Tim Lentfer, Carsten Pohlmann, Jochim Mohr, Hasche Leggwedel, Claus Biehl, Jürgen Brömmer, Hinr. Biel, Jürgen Otten, Hans Brümmer, Trine Schütten Sohn, seel. Trine Schütten Kinder, Johan Mohr, Hinr. Biel, Olde Hans Brümmer.

aus Kattendorf: Olde Hinr. Kröger, Hinr. Kröger, Voigt, Hartig Silbers, Simon Scharpe, Hinrich Siefke, Hinrich Stegemann, Hans Siefke, Olde Claus Stegemann, Junge Claus Stegemann, Hinr. Siweke, Jasper Pohlmann, Hans Leggwedel

aus Nützen: Johan Horn

aus Kampen: Pauvel Bornemann, Marx Michelsen

aus Ulzburg: Dewes Kröger, Claus Posmann, Hinrich Möller, Behrend Soest, Jochim Wrage, Hinr. Lentfer, Olde Michel Möller, Jochim Kröger, Drewes Kröger, Tietje Hasche, Jürgen Brümmer, Drewes Möller, Johan Wrage, Hans Soest

aus Schmalfeld: Hartmann Wierenkamp, Hans Wilke, Marx Mohr, Hinrich Pruns, Hans Semelhake, Jasper Wendt, Claus Wöbke, Lische Sorgenfrey, Marx Mohr, Hinr. Langhinrichs, Titje Hasche, Michel Fuhlendorf, Jochim Kleensang, Anneke Fuhlendorf, Marx Voss, Jasper Völster, Ties Grelken, Silbert Kleemsank, Tim Biel, Hinrich Wobke, Michel Fuhlendorf

aus Kaltenkirchen: Titje Gülken, Marx Fabian, Sibbers, Detl. Voss, Arendt Mohr, Claus Brake, Hans Wessel, Ties Grellken, Hinr. Otten, Johan Böge, Hinrich Haseke, Sibbert Kleensang, Titje Unlikes, Max Boye, Hinr. Ties, Hans Wessel, Heinr. Korting, Ties Guleken, Hans Kleensang, Jochim Boye, Ties Gülken, Jasper Völster, Marx Boye

aus Bredenbekshorst: Max Ferm, Marx Wessel, Christoph Hartmann, Max Cramer

aus Götzberg: Carsten Hartmann, Jochim Lüders, Marx Sülau, Jochim Lentfer, Marx Schmuck, Jochim Brüning

1671:

aus Kisdorf: Jochim Brümmers, Claus Rehders, Dirk Schmuck, Marx Otten, Jasper Pohlmann, Marx Sühlau, Hans Lüders, Hans Biel, Hans Sulow, Tim Sülau, Marten Mohr, Claus Runge, Ties Tießen, Jacob Kröger, Hans Kröger, Marx Lindemann, Dirk Schütte, Hans Mohr, Jasper Biehl, Claus Findern, Jacob Otten, Marx Pohlmann, Hans Wrage.

aus Kattendorf: Hans Sülau, Hans Kröger, Jochim Kröger, Hans Siewke, Hartig Boye, Ties Siefke, Stoffer Stegemann, Hinrich Siefke, Hinrich Wessel, Johan Stegemann, Hinrich Krohn, Detlef Langmake, Johan Pohlmann, Hinrich Boye, Hinrich Kröger, Hans Kröger, Hans Stegemann, Hartig Sibbers, Jacob Stegemann, Hans Sibbers, Hinrich Wiese, Marx Boye, Hans Lütjens, Ties Sülau, Hans Pohlmann, Claus Tietgen, Jochim Steman, Michel Sieweken, Jochim Sieweken, Hans Langmake, Hans Wrage, Hans Storjohann, Claus Stegeman.

aus Winsen: Marx Muxfeldt, Hans Bestmann, Interessenten des Winser Holzes, Marx Schlüter, Carsten Fricken, Interessenten, Jochim Fricken, Marx Otten, Marx Maxfeld, Jochim Schoof, Hinrich Rehders, Marx Bestmann, Hans Lüders, Carsten Mohr, Claus Bestmann, Hans Pohlmann, Hans Rehders, Jochim Fricken, Franz Soest, Hans Sülow

aus Oersdorf: Hans Grelken, Jochim Boye, Hans Storjohann, Harmen Borchers, Hartig Boye, Steffen Schümann, Jochim Wrage, Hinrich Thies, Hinrich Boye, Tietje Grelken, Hinrich Wrage, Marx Otten, Hans Wrage, Marx Boye, Hinrich Kröger, Claus Siweke, Johan Storjohan, Hartig Boye, Claus Rehders

aus Kattendorf: Marx Schlüter, Jochim Kröger, Peter Hupper, Hans Boye, Hinrich Tietgen, Hinrich Otten, Michel Krohn

aus Hüttblek: Wilhelm Behrens, Hans Kröger, Michel Krohn, Erich Pohlmann, Pasche Staven, Ties Hüttmann, Hans Ahrens, Hinrich Tietje, Hans Lohse, Hans Siewke, Hinrich Thies, Hans Pohlmann, Pasche Ahrens, Claus Reimers, Heinrich Langemake, Johan Pohlman, Hans Rehders, Elsche Pohlmann, Marx Gülken, Hans Wrage, Jochim Steenbock, Jochim Siewke, Claus Sievke, Hinrich Gülken, Ties Siewke, Hans Hüttmann, Hinrich Kröger

aus Henstedt: Marx Pruns, Detlef Völster, Heinrich Wöbke, Marx Pruns, Marx Sülow, Hans Feers, Jochim Biehl, Simon Wähling, Hans Hüttmann, Carsten Michelsen, Hans Lindemann, Dirk Schmoock, Jochim Wiese, Claus Maschmann, Jochim Schümann, Hinrich Völster, Simon Wehling, Dirk Rehders, Hans Schümann, Hinrich Schümann, Marx Thies, Jacob Otten

aus Kaltenkirchen: Hinrich Thies, Titje Stamerjohan, Hinrich Mohr, Tim Ties, Tietje Gülken, Hans Carstens, Hinrich Gülken, Marx Thies, Hans Möller, Hinr. Boye, Detl. Larjemann, Hinr. Lindemann, Diedrich Thies, Tietje Grelken, Hinrich Kröger, Jürgen Mohr, Marten Mohr, Hartig Boye, Johann Pohlmann, Hans Mohr, Hans Kröger, Hans Sülow, Hans Claußen, Hinrich Wessel, Marx Heidemann, Hinrich Sülau, Marx Voss, Hans Lindemann, Ties Tießen, Marx Lindemann, Peter Boye, Titje Voss

aus Bredenbekshorst: Hans Wiese, Jasper Wessel, Jürgen Ahrens, Hans Wessel, Claus Titjen, Hinrich Gosche, Hinrich Lose, Hinrich Haschen, Johan Lose, Hans Titjen, Hinrich Stegemann, Jochim Siewke, Hinrich Titjen

aus Götzberg: Claus Wiltorp, Harmen Hasterberg.

Kaltenkirchen II: Johan Boye, Hinrich Grelk, Christoffer Stegemann, Marx Gülken, Jochim Mohr, Marx Carsten, Hinrich Moller.

Kisdorf II: Hinrich Pohlmann, Marx Michaelsen, Hasche Haschen, Paul Kröger, Hinrich Biehl, Hans Rehders, Hans Siewke, Hans Dose, Detlev Ahrens, Hinrich Langmake, Christoffer Stegemann, Dirk Pohlmann, Hinrich Schmuck, Jochim Brümmer, Hinrich Biehl, Hans Runge, Thies Pohlmann, Harmen Wiese, Michel Michelsen, Hans Haschen ?, Hinrich Rehders, Heinrich Eremid, Marx Weindre, Claus Tietjen, Jochim Kröger.

Kisdorf III: Hinrich Thies, Jasper Sülau, Hartig Boye, Hans Lose, Hans Wessel, Hans Gülk, Marten Mohr, Hinrich Michelsen, Johan Pohlmann, Jacob Pohlmann, Jasper Biehl, Claus Schlüter, Tim Thies, Hans Thies, Jochim Lüders, Marx Boye, Hartig Silbers, Hinrich Lentfer, Johan Mohr, Marx Gülk, Jochim Wrage, Hans Grelken, Jochim Sievke, Claus Stegemann, Johan Rehders, Claus Bestmann, Michel Krohn, Hans Silbers, Hans Lentfert.

Lentföhrden: Hans Voss, Marten Rehders, Marten Mohr, Hinrich Lindemann.

Kisdorf IV: Joachim Wilten, Simon Kröger, Ties Siewken.

Hütten: Marx Fuhlendorp, Ties Kröger, Marx Sülau, Wilhelm Behrens, Hinrich Wessel, Jochim Wrage, Hinrich Möckelmann, Hans Kröger, Claus Lohse, Detlef Langmake, Hans Grelken, Hinrich Wrage, Henning Fuhlendorf, Hans Wiese, Hans Lose, Ties Hüttmann, Jochim Mohr, Hinrich Fuhlendorf, Hans Wulf, Hans Titjen, Jürgen Gosche, Jochim Lose, Hans Wrage, Jochim Bestmann, Daniel Steenbock, Hinrich Gülken, Hinrich Siefke.

Wakendorf: Hinrich Sülow, Johan Losen.

Nützen: Hans Biehl, Heinr. Klock, Hans Lindemann, Hans Voss, Hartig Sibbers, Arend Mohr, Jasper Silbers, Hans Silbers, Titje Voss.

Kampen: Sillje Thies, Marx Boyen, Jochim Boyen.

Ulzburg: Hans Lindemann, Harm Haschen, Carsten Fricken, Hinrich Grelken, Claus Röbke, Claus Rölke.

Schmalfeld: Erich Siefken, Hans Fuhlendorf, Jochim Brüning, Jacob Kröger, Jochim Langhinrich, Hans Kröger, Hans Siefke, Tietje Haschen, Hans Haschen, Hans Hartmann, Hinr. Lohse, Dirk Fuhlendörp, Hans Lohse, Hans Langhinrichs, Hinrich Hüttmann, Paul Stegemann, Hartig Schümann, Hans Pruns, Jakob Olfen, Hans Mohr, Hans Rehders, Dirk Pruns, Jochim Hamelau, Tietje Haschen, Hans Schümann, Dirk Fuhlendorf, Hinrich Pruns.

Hasenmoor: Claus Völster.

Anmerkungen und Quellen:

1. LAS Abt. 65, 1 No. 1817 Holzbestandsaufnahmen von 1630, 1645, 1660
2. LAS Abt. 25, No. 207 Holzbestände im Kirchspiel Kaltenkirchen von 1780
3. LAS Abt. 110 AR Auszüge aus den Register der Zollstelle Ulzburg der Jahre 1636/37, 1671, 1672 u. 1698

Abkürzungen und Anmerkungen:

Tonne Land = Ton., = 8 Scheffel = Schef., — 1 Ton. = 340 Quadratruthen. Nach der 1. Vermessung von 1775/76 gebrauchte man folg. Maßstäbe: 1 Ton. = 8 Schef. = 0,715 ha. — Den Schef. teilte man in 16/16 Schef. Die bonitierte Ton. ist ein Vorläufer der Reichsbodenschätzung. Man ging von der Ertragsfähigkeit der allerbesten Ton. Land aus = 1 bonitierten Ton. Alle anderen Flächen waren schlechter. Man schätzte ein, wieviel Land nötig war, um den gleichen Ertrag zu erbringen, die die beste bonitierte Ton. erbrachte. Man bewertete alle Flächen mit bonitierten Ton. u. Schef. **Hartholz:** Eiche, Rotbuche, Hainbuche, Kreuzesche, Ahorn, Ulme **Weichholz:** Erle, Birke, Weide, Pappel, Zitterpappel, Eberesche, Linde.

Thela Schütte-Jensen, Bad Segeberg

De Hääk läävt noch[1])

So leverla[2]) hett wull jedeen Säbarger sien persönlichen Teterower. Ick hev ok een. Woans ick doarbi kamen bün, wo ick doch ni mehr reisen kann? – Ja, süh mal süh, ick lääs uns' Blatt ja jeden Dag nipp un nau[3], un doar fünn ick en Berich över Teterow. Uns Ratsherrn weern up de Reis gahn un harrn sick ersmal bekannt maakt. En Fru harr se inlaad ton Fröhstück. De leit en Lehrlingsheim. Ja, un de Fru wünsch sick, de Säbarger Spälдääl schull doch mal kamen. Plattdütsch möch se to geern. Dat weer je Water up mien Möhl. As ick sößtein Joahr oold weer, stünnen Geschichen un Gedichen vun mi in de Zeitungen. Un dat is so bläven. De Leev to dat Plattdütsche is also keen upstiegen Hitt bi mi.

Un so güng dat ok düsse 49 joahrige Fru ut Teterow. „Översiedeln kümmt bi mi ni in de Tüüt", sä se. Ehr Wötteln seetn deep in de Meckelnbörger Heimateer. Mit Reuter bün ick all in Kinnerdagen bekannt worrn. Mien Vadder kunn sien Läuschen un Riemels buten Kopps. Up de Fru müß ick togahn. Ick schick ehr mien Book „Vagelbeern ut'n Knick" mit de Kassett, up de ick en poar Geschichen sülvs vöerlääs. En Book, dat man ok höern kunn! So wart harr se noch ni kennen lehrt. Dat slöög in bi ehr. Se telefoneer bi mi an. Ja, se harr de Gedüür[4]), up en Verbinnung to töven, üm mi to seggn, wo banni se sick höögt harr, „Ick kunn Se knudeln", sä se. „So dull hev ick mi lang ni freit. Ick hev glieks all mien Bekannten tosamen ropen. Un hüüt avend is weller Kassettenavend."

Dat duer ni lang, doar reep se mi vun'n Säbarger Marktplatz ut an. Off se mal voerkamen dörf mit ehren Mann. Se fiern ehren Hochtiedsdag mit en lütte Foahrt na Holsteen.

Denn seeten se blangen mi in mien ollerwelsch Wahnstuuv, as wenn wi uns all lang kennen dään. – Mi weer dat rein pienli, dat se mi sun groten Blomenstruschen mitbröch und en Book ut ehr Bökerschapp: Heinrich Alexander Stoll „Noch lebt der Hecht". Schildbörgergeschichen vun Teterow. – Ick seeg foarts, dat weer en wertvull Book un sä, ick wull dat läsen und denn trüch schicken. Dat müß se doch beholn. Över doar leet se sick ni up in. Se harr dat duppelt, sä se. Bi't Weggahn wies ick ehr noch dat Telegramm, dat se mi ton Geburtsdag tostüert harr. Se wunner sick: So wat Schöns harr se to Huus ni sehn. – As ick weller alleen weer, nehm ick dat Book in de Hand un keem ni doarvun los. Un a düsse Stääd möch ick Fru Christa Kitta noch mal vun Harten doarföer danken.

Vun Teterow ward desülven dummerhaftigen Ansläág[5]) vertellt as bi uns vun Schöppenstedt, Buxtehude, Krähwinkel, Schilda, Polkwitz, Tripstrill usw. – 1957 keem en Book ruut mit denn Titel: „Wunderseltzame Geschichten und Thaten der Lalen von Laleburg, gedruckt zu Laleburg, zusammengetragen durch M. Aleph Beth Gimel." – En poar Joahr later, lütt bäten anners kunn man dat as „Schildbürgerbuch" läsen (afdruckt in Hagens „Narrenbuch" un in Simrocks „Volksbüchern" un in enkelte Utgaven. Noch later wöer dat „der Grillenvertreiber", de in twee Böker in Frankfurt rutkeem, 1603 un 1605. Woahrschienli hett Hans Friedrich von Schönberg, Hauptmann vun de Festung Wittenberg, dat schreven. – Vun doar ut sünd se bit na uns hin flagen. Ick mal mi dat ut-villich hebbt Wannerburßen de mitbröch? Fröher wöer je noch mehr vertellt as läsen.



Doar bruukt 'n blot enmal en Dummheit maakt hem, denn ward vääl anner doarto dicht.

Mennimal sitt en deeper Grund doar achter. – Teterows öllste Urkunn stammt ut dat Joahr 1272. Över vöer de Kolonisatschonstiet weer dat en slavsche Siedlung. De Borg up en lütt Insel in'n See wöer 1171 vun de Dänen twei schaten. De Wissenschaftlers hebbt ehr weller utbuddelt.[6]) Villich is hier de Slötel to de Hääksaag. De Sieger hebbt dat faken so an sick hatt, dat se de Sitten un denn Gloven vun de Besiegten lächerli maken dään. So vertellt man, dat de ole Wendenfürst Otimar, ehrer dat he Christ wöer, sien Götterbild in'n See rünner leet. Un düsse Wendengott verwannel sick in enen Fisch, de en golden Stirnband dröög. Doar harrn wi also de erste Spoor vun denn Hääk mit de kuppern Käd un de Glock.

De Geschich vun denn Hääk is gau vertellt: De Stadtfischer vun Teterow füng mal en Hääk, dick un lang as en Mannsbeen; denn wulln se hägen bit ton Schützenfest. Doarmit kunnen se mal düchdi vöer de Navergemeenden dick doon. Also müß he föer dree Wuchen weller rin int Water. En poar Daag töven se af, bit he wart sinniger[8]) wöer, de bätsche Hund. Denn bünnen se em en kuppern Glock üm den Hals un setten em dich an de Küst weller in'n See. Up dat se em lichter weller finnen kunnen, snäden se en Karf in dat Boot. Vun dat Fasten weer

he rech wart maddelig worrn. Över dat begrießmuul[9]) ehr. He keem nie mehr to Ruum. De Fisch bleev verswunnen un de Glock stumm. Nur harrn de annern weller wat to lachen. Dat is je so schön, klöker as de anner to wäsen. Över de Teterower möken dat Klökste: Se lachen mit un bestellten denn Hääkbrunnen bi denn Warener Professor Wandschneider. De Inschrift wiest na, dat de Teterower ni so dumm sünd, as de Lüü seggt:

„Manche Leute sind klug, und andere sind dumm, und andere sind etwas überheblich – laßt sie spotten, Kinder, laßt sie doch. Die Glocke läutet, der Hecht ist gefangen!"

En Geschich hett mi noch besünners gefullen, de mit de Katt. De Teterower harrn so bedrövt vääl Müüs in dat Joahr. Doar keem ins en Handwarksburß in'n Kroog mit en tamme Katt. Sun Tier harr de Kröger sien Lävdag ni sehn. As he nu rutfragt harr, wart dat föern Deert un woföer dat good weer, vertell he an sülven Avend noch sien Skatbröder, wat föern Wunner he ünner sien Dack to slapen harr. Doar wöern se sick all enig, den Müüsfanger müssen se hebbn. Glieks denn annern Morgen güng de Hannel los. De Frömde schull ehr ut de Kniep helpen. De Wannersmann wull de Katt en poar Daag utlehn. Nä, se wulln se ganz hem. As se 100 Daler böden, kunn de Burß ni länger wedderstahn. He sett ehr in das erste Huus un huul af, ehrer dat de Teterower sick anners bedenken kunnen. Nu füll de över in, se wüssen je goar ni, wat dat Deert fräten dä. En Rieder müß achterher, seeg em vun wieden un fröög doarna. Der Frömde kunn keen vernünfti meckelborger Platt un nuschel wat. Dat klüng denn Rieder as „Milch und Menschen" (seggt harr de „Milch und Mäuschen").

O, doar harrn se sick ja banni in de Netteln sett. Wokeen möch sick wull geern upfräten laten? Denn noch läver de olle Müüsplaag. Griepen leet sick dat Undeert ni. Denn help dat je ni, denn müssen se düt Huus afbrennen. Man de Katt sprüng up dat nächste Strohdack. De Funken ut ehr Fell freeten sick hier glieks rin. So güng dat vun een Huus na dat anner, bit ganz Teterow utglöst weer. Denn sprüng se int gröne Feld achter ehren Wannerburßen her.

Ja, un de Teterower müssen je nu ok sehn, wonehm se bleven. De een güng hierhin, de anner doarhin. So dükert se överall mal up. Ick glööv, wat ick glööv: Hier in uns Gegend sünd ok Nakamen vun diesse „Schildbörgers". Namen will ick ni nennen. Över wiß hinkieken kann ick ja mal.

1) De Hääk läävt noch	der Hecht lebt noch
2) So leverla	so allmählich
3) nipp un nau	gründlich
4) Gedüür	Geduld
5) Ansläääg	Ideen
6) rutbuddelt	ausgegraben
7) hägen	aufbewahren
8) sinniger	zahmer
9) begrießmuul ehr	führte sie an

Ernst Kröger, Kisdorf-Barghof †

Großfeuer auf der Segeberger Heide im Juli des Jahres 1661

Die finanzielle Lage König Friedrich III. war nach dem Schweden-Polackenkrieg 1657 – 1660 katastrophal. Er konnte die Zinsen an seine Gläubiger nicht mehr bezahlen. Er versuchte natürlich alle Steuerquellen auszuschöpfen. Der Amtmann Casper von Buchwaldt mußte einen Bericht über den Zustand seines Amtes einsenden. Das Amt und seine Bewohner waren nicht nur durch den letzten Krieg arg mitgenommen. Sie hatten die Schäden der Kriege 1643/45 und 1626/29 noch nicht überwunden. So berichtete von Buchwaldt über die Verringerung der Steuereinnahmen und über den Holzschaden in der Segeberger Heide, der nicht so sehr durch die Kriegsverhältnisse, sondern mehr noch durch Sturm und Feuer entstanden sei. Genau so wie in Niedersachsen 1976 waren den Feuerschäden große Sturmschäden am Holz vorangegangen. So herrschten im November des Jahres 1660 große Stürme, die sich am 16. 11. 1660 zu einem Orkan entwickelten. Noch stärker war der Orkan am 4. und 5. Januar 1661. Es waren sehr viele Bäume umgeworfen, so daß im Frühjahr 1661 ähnliche Zustände herrschten wie in Niedersachsen 1976, nur mit dem Unterschied, daß das gelegte Holz Laubholz war. Da das Frühjahr und der Sommer dieses Jahres sehr trocken waren, gab es eine schlechte Getreideernte. Casper von Buchwaldt berichtet aus Segeberg am 29. August 1661:

"Durchlauchtigster, großmächtiger König.
Herrn Königl. Mayestät seindt meine gehorsamste Dienste, in Unterthänigkeit jederzeit bevor, Allergnädigster König und Herr.

Gleich wie ich hierbevor vielfältig die Beschaffenheit und den Zustand dieses Königl. Mayst. Ambtes in Unterthänigkeit berichten und erwähnt, daß verschiedene hohe Posten als der Kalkberg, die Salingefälle, die besten Mühlen abgehen und nicht mehr zur Einnahme kommen, wozu dieses Jahr die Kornhauer als der vierte gute Posten wegen erstandenen großen Mißgewächs mitkommen wird. Der Fünfte als das Dienstgeld dafür, solches mit den drey Reichsthaler monatlich also seinen Fortgang behalten wird, werden mehr wüste Hufen als gottlob noch zur Zeit nicht vorhanden, verursachen. Aber welche Abführung des neuen Dienstgeldes, ob es Eure Königl. Mayst. den Unterthanen zur Hälfte gnädigst lassen wollen, ich dero allergnädigste Erklärung, weilen die Zeit es einzufordern vorhanden aller unterthänigstlich.

Was die Höltzung vor Schaden in der Kriegszeit und durch den unerhörten Sturmwinden zugefüget, darüber wird in Eurem Königl. Bericht enthalten sein, dem noch hinzubeordert, daß im abgewichenem Monats Juli bei eingefallener heftigen Hitze eine Feuersbrunst in der Segeberger Heide entstanden, dadurch jungen Bäumen, die wie die alten ausgelassenen noch stehend geblieben ein großer Schaden durch das Feuer und daneben der Zeit entstandenen Windt zugefüget worden, welche früh ein Sonntage etwa gegen zehn Uhrens morgens aufgefangen und bis den folgenden Montag nachmittags gewahret. Da dann das Geschrei im Städtlein von den Leuten vom Felde eingebracht, worauf ich den Haus- und Holzvoigt, wei-

len der Heidtreuter eben in der Heide gewest; schleunigst hinausgesandt, die nächst umgelegenen Dorfschaften aufgebracht und allen Fleiß um solches entstandene Feuer zu dämpfen, angewandt, welches dann durch göttlichen Beistand, daß der Wind still geworden und dadurch den angewandten menschlichen Fleiße geholfen, daß es dem lieben Gott sei Dank in die noch nachständige Höltzung nicht gekommen. Ob man nun wohl woher solches Feuer entstanden sein, möchte schließen, nachgeforschet hat man, doch nichtes daraus in Erfahrung bringen mögen, als daß ein Fuhrmann von der Wilster Jacob Knox genannt, eben zu der Zeit am Sontag morgen durch die Heide gefahren, der eine Frauens-Person auf dem Wagen gehabt, wobey noch drey Kerle hergegangen und Tobak getrunken, wozu sie Feuer gebraucht. Wie die ein gut Stück Weges weit gefahren, hat man von ferne, daß Feuer so aufgangen, gesehen. Von diesem Fuhrmann der Frauens Person samt den dreyen Kerlen möchte weiter Nachrichten von diesem entstandenen Feuer zu erlangen sein, als man diesen Ortes noch zur Zeit nicht hat haben können. Weillens auch das bebrannte nicht wiederum herführ grüner wird, so wird man solches zum nötign Gebrauch, so viel man kann, itzo nehmen und das andere dagegen sparen. Welchen Verlauf das entstandene Feuer ich hiermit gehorsamst berichten und um allergnädigste Königl. Erhörung wegen des Korn- auch neuen Dienstgeldes in consideration der itz monatlichen drei Rth. Reutersteuer wie oben gemeldet auch aller unterthänigst gebeten, nochmahlen bitte und Eure Königl. Mayst. samt dero hoch geborenen Gemahlen, Erb-Printzliche Hoheit, auch Erb-Prinzen u. Prinzessinen göttliche allgewaltiger Obhut und Pflege zu aller Hoch Königlich aufnehmend, beständigen Leibes-Gesundheit und friedsamer Regierung, sodann mich zur Königl. Gnaden, allerunterthänigst empfehlendt. Eure Königl. Mayst. unterthanigster gehorsamster Diner.

Segeberg, d. 29. August Anno 1661 *Casper von Buchwaldt*

Friedrich Gleiss, Bad Segeberg

Der Jüdische Friedhof zu Segeberg von 1792 und seine Toten

– auch ein Kapitel hebräischer Grabmalkultur –

Wer irgendwo einen jüdischen Friedhof betritt und entweder hebräische Grabinschriften lesen oder sie sich übersetzen lassen kann, stößt auf viele Eigenarten, die anders sind als auf unseren christlichen Gottesäckern. Bis mindestens 1874 führten die meisten Juden nur e i n e n Namen, den wir als Vornamen bezeichnen würden: Moses, Aron, Jakob, Isaak, Salomo usw. Vater und Sohn heißen dabei niemals gleich. Um die Identität des Menschen erkennbar zu machen, muß man Verwandte nennen, so daß auf vielen Steinen drei und mehr Namen zu finden sind.



Jüdischer Friedhof, Kurhausstraße 81

Ab 1874 wurden jüdische Bürger bei unseren Standesämtern registriert, nicht mehr in ihren eigenen Urkundsbüchern. Dazu mußten sie einen zweiten Namen als Familiennamen führen. Das erklärt, warum dieser oft ihre Herkunft erkennen läßt. Anhand Segeberger Namen: Goldschmidt, Goldstein, Goldberg, Heilbrunn, Traube, Süß, Liebmann, Rubinstein, Cohn, Levy, Baruch, Selig, Seligmann, Marcus, Blumenthal, Löwenstein u.a. Die im folgenden genannten Beispiele von Grabsteinen beziehen sich ausschließlich auf den hiesigen Friedhof und legen unsere Grabnumerierung zugrunde.

Da sich mit dem Doppelnamen nach dem holsteinischen Emanzipationserlaß von 1863 (es war der allerletzte in ganz Europa) auch eine stärkere bürgerliche Assimilierung vollzog, bleibt die Verdeutschung sprachlich oft unbefriedigend oder verborgen: Rabbi Ari Nathan (Stein Nr. 5) heißt deutsch Lehmann Lion; Rabbi David Segal (= Traube) heißt in deutsch David Levy (Stein Nr. 53) Der Numerierungsplan ergibt sich aus der Skizze von Jakob Zankl.

Bei Frauen wird zur Identifikation in den meisten Fällen zunächst der Vater, dann der Schwiegervater und danach erst der Ehemann genannt. Geburtsdatum oder Altersangabe findet man nur in Ausnahmefällen, z.B. bei Helene Levy (Stein Nr. 45), die im ersten Kindbett starb. Sonst steht höchstens die Aussage „Jüngling", „in gutem Alter", „hochbetagt", ‚Greis", „Kind". Im Normalfall wird nur der Todestag sowie der Bestattungstag genannt. Das ist nach jüdischem Brauch der dem Sterbetag folgende, sofern es kein Sabbat ist.

Das Todesjahr wird in hebräischen Buchstaben angegeben, weil diese das Dezimalsystem bilden. Seine Zählung richtet sich normalerweise nicht nach Christi Geburt, sondern nach dem vorzeiten errechneten Schöpfungsbeginn. Die fehlende Altersangabe könnte man so erklären: sehr alt zu werden ist nicht wichtig; wesentlicher ist, w i e man lebt, ob man also die biblischen Weisungen erfüllt. Darum steht sehr häufig ein Nachruf auf den Steinen, der bei uns in der Zeitung zu finden ist.

Als Beispiel diene der älteste erhaltene Stein (Nr. 9), der das Grab des Gildebruders Eleasar Moses Hesekiel schmückt. Er beinhaltet ein Akrostichon, d.h. ein Gedicht in zwei Kolumnen, dessen große Anfangsbuchstaben den Namen des Verstorbenen wiederholen.

Rechter Block:
1. Der Gerechte hat sich unter Edelgesinnten wohlgefühlt,
2. sein Name war bekannt bei denen, die Gott lieben,
3. er ging auf dem Weg der guten Menschen,
4. er hat sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt,
5. er lief wie ein Hirsch zu seinem Gebet,
6. er hat seine Gemeinde zum Reinen gelenkt;

linker Block:
7. er hat seine Hand den Armen gereicht,
8. seine Fürsorge galt den Verstorbenen,
9. er hat die Hungrigen ernährt,
10. er hat sich bei vielen einen guten Namen erworben,
11. zur Erde entschlief sein Leib,
12. sein Lebensodem wurde im Garten Eden aufgenommen:

der Gildebruder Eleasar Moses, Sohn von Josef Hesekiel, starb Sonntag, 5. Elul 561(1801). Sein Andenken im Segen!

Die letzte Zeile aller Grabsteine enthält fast immer fünf Abkürzungsbuchstaben TNSBH, die übersetzt lauten: „Seine Seele möge eingebunden sein ins Bündel der Lebendigen" (1. Sam. 25, 29). Ebenso stehen in der obersten Zeile stets zwei abgekürzte Buchstaben PN = hier ruht, oder PT = hier ist begraben, gelegentlich kunstvoll zur halbrunden Zeile ausgestaltet (Jette Levy, Nr. 41). Viele Steine zeugen so von der hohen Grabsteinkunst, die israelitische Gemeinden und ihre Sterbegilden ausgebildet haben. Die hebräischen Inschriften sind stets nach Osten, nach Jerusalem gerichtet. Wo es deutschen Text gibt, zeigt er nach Westen und enthält meistens nur Namen und Jahreszahlen, sonst fast nichts.

Es gibt aber Ausnahmen, die für jüdische Grabsteinkultur kennzeichnend sind, so der Stein von HELENE Levy (Nr. 45). Sie starb mit 23 Jahren und ist auf der Westseite mit folgendem deutschen Akrostichon verewigt:

H ier ruht, beweint vom treuen Gatten,
E in edles Weib in kühlem Schatten.
L ieb' Mild' und Tugend übte sie,
E rlischt drum der Erinnrung nie.
N ur kurz war ihre Wonnezeit,
E **n**dlos jedoch lohnt Seligkeit.

Gleich daneben (Nr. 46) ruht die Jungfrau HANNCHEN Levy Traube, die 21jährig verstarb. Auch hier lesen wir ein deutsches Akrostichon nach Westen:
H eilig sei dein frühes Grab.
A us dem Erdenleid hinab
N ahm es dich vom Vaterherz.
CH öre selger Himmelslieder
E inen dort sich mit dir wieder.
N ie vergißt ein Herz dein Herz.

Auch in hebräischen Texten finden wir ebenso wie in der rabbinischen Literatur das Akrostichon, das sich würdig in die abendländische Kultur einfügt. Stein Nr. 9 war schon erwähnt. Auf dem Stein Nr. 11 finden wir eine auf vielen jüdischen Friedhöfen anzutreffende künstlerische Gestaltung für den Rabbi **ABRAHAM** Meier aus Hamburg, geboren 1762, gestorben 1813. Oben schmückt das Mal eine Wasserkanne auf einer Schale, das Symbol für die kultische Reinigung der Hände beim priesterlichen Dienst, vor allem vor der Erteilung des Segens.

Der Name **ABRAHAM** erscheint gleich dreimal: einmal, indem der Nachruf mit den fünf Namensbuchstaben **ABRHM** in fünf Zeilen beginnt wie oben bei **HELENE** und **HANNCHEN,** aber von rechts nach links. Sodann erscheint der Name **ABRHM** zwischen der dritten und vierten Zeile solo als Glaubensaussage: er eilte morgens und abends zum Gebetshaus **ABRAHAMS.** Schließlich steht **ABRAHAM** in der siebten Zeile zum dritten Mal als sein Name.

Wohl die kunstvollste Gestaltung auf dem Friedhof (immer vom jetzigen Bestand ausgehend) trägt der Stein von **Jette Levy,** wiederum in Form eines hebräischen Akrostichons (Nr. 41). Ich gebe den Text in einer fast wortgetreuen Nachdichtung wieder; wer will, kann ihn mit dem Original im Stadtarchiv vergleichen, wo sämtliche Grabsteine bald dokumentiert werden sollen.

Es sind sechs im leichten Halbrund nach oben und unten schwingende Zeilen in zwei Blöcken. Rechts außen beginnen die ersten drei Zeilen mit den drei Buchstaben von Jette: **JTH,** in der Mitte endend mit den beiden Buchstaben **BT,** was Tochter heißt. Diese zwei Buchstaben sind dreimal größer als die anderen und erstrecken sich so über alle drei Doppel-Zeilen. Mehr noch: sie bilden siebenmal einen integrierenden Teil des Nachruftextes, nämlich dreimal als Schlußbuchstaben der rechten Zeilen, dreimal als Anfangsbuchstaben der linken Zeilen, ein siebtes Mal in dem Satz, der von 8 Großbuchstaben gebildet wird: **JETTE, TOCHTER VON DAVID.** Der Text lautet in Nachdichtung:

rechts: In deiner häuslichen Welt saßest du lebenslang, rechtschaffen nur dem Guten zugewandt, von jeder Sünde allezeit entfernt.
links: Dein Haus bleibt im Gedächtnis unbegrenzt, die Deinen hast du stets mit Kraft umkränzt, leb fort in deinen Taten als ein Stern.



Vielleicht ist die Poesie dieser Nachrufe auf unseren hiesigen Grabsteinen schon deutlich geworden. Sie soll durch einige Übersetzungen ins Deutsche komplettiert werden. Nr. 33, Sarchen Baruch geb. Nathan, gestorben 1846:

Hier ruht eine tüchtige Frau – gepriesen seien ihre Wege – anmutige Wege waren es – ihre Werke waren wie köstliches Räucherwerk – auf das Gute gerichtet alle ihre Lebenstage.

Nr. 36: Levy Elchanan, gestorben 1859.
Hier ruht ein liebenswerter Greis, der schnell lief wie ein Hirsch, stark wie ein Löwe in seiner Arbeit. Er klopfte an die Türen am Abend, am Morgen und am Mittag und wich nicht aus der Hütte des Herrn.
Der Text läßt darauf schließen, daß er Gemeindediener war. Außerdem zeigt er, daß der Tag bei den Juden am Abend beginnt und von drei Gebetszeiten bestimmt wird.

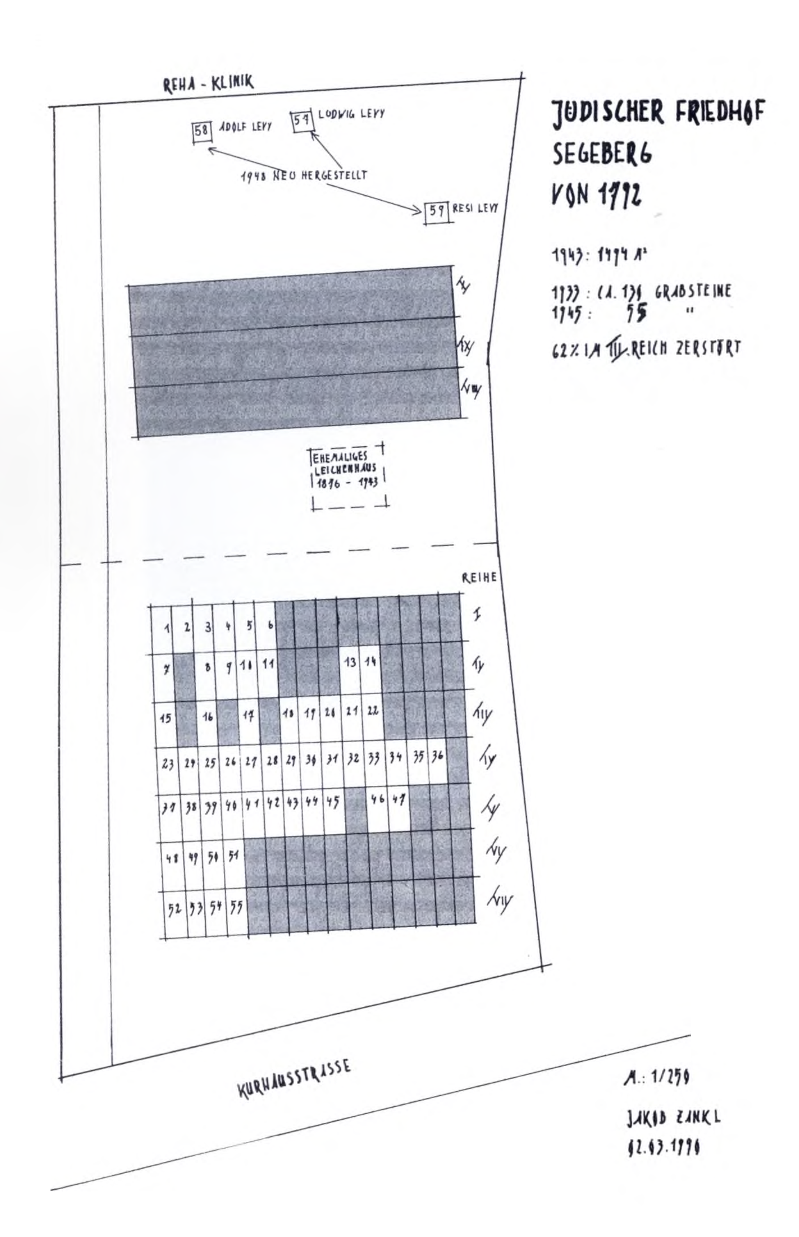
Nr. 38: Levy Meier, gestorben 1847
Von seiner Jugend an wohnten Friede und Wahrheit in seinem Herzen, und seine Worte galten etwas in seiner Stadt. Keine Gottesfurcht und keine Werke der Gerechtigkeit gab es nach seinem Tode wie bei ihm.



Nr. 40: Isack Levy aus Kassel, gestorben in Segeberg 1855
Oben im Halbrund: „In seine Hand befehle ich meinen Geist“ (Psalm 31,6). Text: Hier ruht der treue und aufrechte Mann, der von seiner Jugend an nicht vom Weg des Königs abwich. Er wurde hier gewählt zum Haupt der Gemeinde, um für sie zu sorgen und sie zu leiten. Er starb leider im Amt, das er nicht lange ausübte. Deshalb sind die Tage des Weinens über ihn bei seiner Frau und seinen Söhnen noch nicht vorüber.

In Kenntnis solcher poesiereichen, kulturell erhabenen Texte macht uns der Vandalismus betroffen, mit welchem die Nationalsozialisten den hiesigen Friedhof zwölf Jahre lang geschändet, geplündert und verwüstet haben. Er steht in krassem Widerspruch zu ihrer verlogenen Ideologie: „Geschlecht stirbt, Sippen sterben, du selbst stirbst wie sie – doch ewig lebt der Toten Tatenruhm“, lautete einer ihrer markigen Sprüche.

Das Ausmaß der zerstörten Grabmäler, an der Skizze erkennbar, macht diesen brutalen Vandalismus klar. Nach den hiesigen Sterberegistern gab es 1933 insgesamt rund 130 Grabstellen, ablesbar auch an der geordneten Anlage des Friedhofs in Reihen. Die Zahl geht auch aus der Grabnumerierung hervor, die im Januar 1919 bei 123 angelangt war. 1945 waren davon noch ganze 55 Steine übrig, ca. 38 Prozent, und auch diese waren bei Kriegsende großenteils umgestoßen und abgebrochen. Es muß für die britischen Besatzungssoldaten und deren Angehörige ein schrecklicher Anblick gewesen sein.


REHA - KLINIK
58 ADOLF LEVY
57 LUDWIG LEVY
1948 NEU HERGESTELLT
59 RESI LEVY
EHEMALIGES LEICHENHAUS 1876 - 1943
REIHE
I
II
III
IV
V
VI
VII
KURHAUSSTRASSE

JÜDISCHER FRIEDHOF
SEGEBERG
VON 1792
1943: 1474 m²
1933: CA. 130 GRABSTEINE
1945: 55 "
62% IM III. REICH ZERSTÖRT
M.: 1/250
JAKOB ZANKL
02.03.1990

An manchen Steinen kann man noch heute sehen, daß ihre Inschriften mit Metallwerkzeugen malträtiert wurden: Nr. 1 Nathan Levy (Adolfs und Ludwigs Vater), Nr. 3 Hesekiel Seligmann, Nr. 4 Baruch Juda, Nr. 7 Frieda Baruch, Nr. 31 Hanna Levy, Nr. 35 Sarchen Baruch, Nr. 42 Jette Levy (oben beschrieben), Nr. 45 Helene Levy (ebenfalls), Nr. 51 Moses Hirsch und andere. Salomo Juda (Nr. 10) wurden alle Kupferbuchstaben gestohlen, wie man heute noch an den Löchern im Stein erkennt.



Significant ist, daß in Segeberg einerseits alle Steine vor 1800 fehlen (ca. 6 – 8) und andererseits alle Denkmäler ab ca. 1900 (gut 20). Vermutlich haben die braunen Fanatiker mit der Zerstörung im Westen und im Osten begonnen und sich dabei Grab für Grab „vorgeknöpft". Eine andere Erklärung kann ich nicht finden. Bei den drei vollständig verschwundenen jüngsten Reihen im Osten des früheren Leichenhauses (vgl. die Skizze oben) könnte mitgesprochen haben, daß hier manche bekannte Segeberger der 20er und 30er Jahre beigesetzt waren, u.a. Leo Baruch, Kirchstraße 1 – 3, gestorben August 1930; Resi Levy, Kurhausstraße 9, gestorben Januar 1929; Friederike Levy geb. Frank, Hamburger Straße 15/17, die sich am 9. 6. 1939 in ihrem Haus erhängte.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit fixiere ich hier ein chronologisches Verzeichnis der jüdischen Toten Segebergs von 1801 bis 1945. Die Grabinschriften der noch vorhandenen Steine werden in Gestalt von Fotos, hebräischem Text und deutscher Übersetzung bei der Stadt Bad Segeberg archiviert. Soweit Straßen und Hausnummern angegeben sind, ist zu berücksichtigen, daß sie sich in 150 Jahren verändert haben.



TOTENLISTE

Segeberger Juden von **1801 bis 1945** anhand der restlichen Grabsteine und der Sterbe-Register

1801 Eleasar Moses, Gemeindevorsteher, Sohn von Josef Hesekiel (Stein Nr. 9)
1808 Gittel Eppenheimer, Frau des Josel E. (Nr. 8)
1809 Salomo Juda (Nr. 10, Kupferbuchstaben nach 1933 gestohlen)
1813 Levit Abraham Meier aus Hamburg (Nr. 11)
1818 Sara Hindel Hesekiel, Moses Tochter, Schwiegertochter von Isaak (Nr. 14)

1822 Elchanan Baruch, 75 Jahre alt, ledig (Nr. 16)
1826 Vogel Meier geb. Juda, Rabbinertochter, Schwiegertochter Abrahams (Nr. 17)
1828 Frau Rose Isaak (Nr. 24)
1832 Gemeindevorsteher Moses (Nr. 20)
1834 Gutrat Elchanan, Tochter von Rabbi Juda (Nr. 25)
1835 Lea Hirsch-Kolli, gestorben in Plön, begraben in Segeberg (Nr. 26)
1836 Mordechai Gumpel, Sohn von Meier, Vorsteher der Sterbe-Gilde, Gründer der Kranken-Besuchsgesellschaft „mit großen Ehren begraben" (Nr. 29)
1838 Levy Abraham (Nr. 44, 1988 gewaltsam zerbrochen)
1840 Kind Friedchen, Tochter des Samuel (Nr. 7)
1846 Hanna Benjamin Wolf, Rabbinerfrau (Nr. 21)
1846 Sarchen Baruch geb. Nathan aus Rendsburg, Schwiegertochter von Baruch Jakob, 39 Jahre alt (Nr. 33)
1846 Levin Baruch, Sohn des Jakob (Nr. 34)
1847 Levy Juda, Sohn von Meier (Nr. 38)
1850 Jette Levy, Frau von Isaak Levy, Tochter von David Levy, 29 Jahre alt (Nr. 41, kunstvolles hebräisches Akrostichon, oben beschrieben und abgebildet)

1851 Frau Jochebed, Tochter des Salomo (Nr. 42)
1853 Lea Helene Levy, Tochter des Ruben Traube, Frau von Moses Levy, 23 Jahre alt, verstorben bei der ersten Entbindung (Nr. 45, deutsches Akrostichon, vgl. oben)
1853 Josef Heilbrunn, Sohn von Salomo Heilbrunn (Nr. 30)
1853 Großmutter Hanna Levy geb. Meier, Rabbinerfrau(Nr. 31)
1854 Jungfrau Hannchen Levy Traube, Tochter von Ruben, Enkelin von Levy Traube, geb. 1833 in Moisling (Nr. 46, deutsches Akrostichon)
1855 Jüngling Mena Michael Baruch, 13 Jahre alt (Nr. 47)
1855 Gemeindevorsteher Isaack Levy aus Kassel, Sohn von Levy Traube (Nr. 40)
1855 Rabbi Aron Meier, geboren 1793 (Nr. 49). Auf dem Stein ein Schmetterlings-Symbol
1856 Jüngling Asher genannt Anschel Wolf, Sohn von Rabbi Benjamin Wolf (Nr. 50)
1857 Rabbinersohn Moses Hirsch und seine Frau Jette Traube, Tochter von Rabbi Salman Traube (Nr. 51) (Moses war auch Rabbi)
1858 Betty Levy geb. Cohn, geb. 1832 in Moisling, Frau von Moses Levy, Tochter von Rabbi Leser Cohn (Nr. 48) – Friede ihrer Asche
1859 Greis Levy Elchanan, Gemeindediener (Nr. 36)
1862 Rabbinerfrau Dina Wolf geb. Löwenthal (Nr. 55)
1864 Rabbinerwitwe Mardel Levy, Tochter von Rabbi Samuel, Schwiegertochter von Rabbi Meier (Nr. 39) (Drei-Rabbinerfrau)
1865 Rabbi David Traube, deutsch: David Levy, alt und betagt (Nr. 53)
1865 Junggeselle Shlomo (Salomo) gen. Selig Levy Traube aus Kassel, gestorben „in gutem Alter" (Nr. 37)
1866 Edel Traube geb. Juda, Frau von David Traube (Nr. 54)
1869 Baruch Juda und Frau Gelle Juda geb. Jonas (Nr. 4)
1871 Klärche Heilbronn, Frau des Salomo Heilbronn, „uralt", Rabbinerfrau (Nr. 32)
1871 Sarchen Baruch, Frau von Levy Baruch, Tochter von Samuel, Kassiererin der Sterbe-Gilde (Nr. 35)
1872 Kind Willi Wolff, Sohn von Moses Wolff (Nr. 23)
1873 Nathan Levy, Sohn von Juda Levy, Vorsteher der Sterbe-Gilde, Vater von Adolf Levy, Kurhausstr. 9 (Nr. 1) und von Ludwig L. Hamburger Str. 17
1873 Rose Levy genannt Röschen geb. Abraham (deutsch: Behrend), Frau von Nathan Levy (Nr. 2)
1874 Hesekiel Seligmann, gestorben 25.10.1873, und Frau Sara, gestorben 5.3.1874 (Nr. 3) ‚Vereint im Leben, vereint im Tode"
1875 Gelle Juda geb. Jonas, 85 Jahre alt, Eltern: Jonas Jonas und Gutchen Meier (STEIN FEHLT)
1875 Kind Salomon Heilbronn, Kieler Str. 1, geboren 19. 1. 1875 (STEIN FEHLT)
1875 Seemann August Benjamin Wessel, 33 Jahre alt, getauft, ertrunken in See am 4. 5. 1875
1875 Baruch Juda, 79 Jahre alt, Kirchstr. 13, Ehemann von Gelle Juda (Nr. 4)
1875 Dr. med. Josef Alexander Marcus aus Schleswig, 66 Jahre alt, getauft, Eltern: Alexander Marcus und Frau Sahra
1875 Lehmann Lion, Kieler Str. 34, 61 Jahre alt, verheiratet mit Hannchen Wulff Moses verw. Herzberg (Nr. 5), im Hause Wilhelmine Blumenthal geb. Herzberg. Hebräisch: Rabbi Ari Nathan

1876 Kind Röschen Seligmann, 1 Monat alt, Oldesloer Str. 12. Tochter von Isaak Jakob S. und Hannchen Mayer (STEIN FEHLT)

1877 Therese Wolff geb. Hirsch, 47 Jahre alt, Frau von Moses Wolff, Lübecker Str. 12, Eltern : Gisel Hirsch und Jette Hirsch (STEIN FEHLT)

1877 Salli Isaak Seligmann, 1 Monat alt, Oldesloer Str. 12. Eltern: Isaak Jakob S. und Hannchen Mayer (STEIN FEHLT)

1878 Esther Baruch geb. Baruch, 42 Jahre alt, Frau von Bernhard Baruch. Eltern: Levy Baruch und Sara Marcus (STEIN FEHLT)

1878 Michel Baruch, 74 Jahre alt, verheiratet mit Jette Juda. Eltern: Mendel Baruch und Jette Meier. Sohn: Bernhard Baruch. (STEIN FEHLT)

1879 Henry Levy Smith aus Nancy, getauft, 65 Jahre alt, Kieler Str. 76, früher Kirchstr. 46

1881 Moses Seligmann, geboren 1813, auswärts verstorben (Nr. 43)

1884 Händel (oder Hindel) Lion geb. Wolf, 80 Jahre alt (Nr. 6) verheiratet mit Lehmann Lion (Nr. 5), Eltern: Wolf Moses und Hane Lazarus; Schwiegersohn: Leopold Blumenthal, Kieler Str. 34. Händel wohnte Hamburger Str. 36, deutsch: Hannchen Lion

1885 Moses Lion Wolf (STEIN FEHLT)

1888 Martin Heilbronn, 6 Jahre alt, Sohn von Salomon H. und Rahel Juda, Kieler Str. 1. Hebräisch: Menachem (Nr. 15)

1888 Emmy Baruch, 10 Jahre alt, Kieler Str. 28, Tochter des Religionslehrers Samuel Levy B. und Clara Lindenberg, gestorben am 31. 8. 88. (STEIN FEHLT)

1888 Bertha Baruch, 8 Jahre alt, Schwester von Emmy B. Gestorben am 3. 9. 88. (STEIN FEHLT)

1888 Frida Baruch, 12 Jahre alt, Schwester von Emmy und Bertha B. gestorben am 5. 9. 88, in der Wohnung der Eltern (Nr. 7)

1893 Moses Wolff Moses, 84 Jahre alt, verheiratet gewesen mit Therese Hirsch, Eltern: Wolff Moses und Hanna Wolff, Kieler Str. 7 (später 9), Schwiegersohn: Adolf Levy (STEIN FEHLT)

1894 Max Levy, 2 Monate alt, Sohn von Adolf L. und Johanna Wolff, Kieler Str. 9 (STEIN FEHLT)

1895 Dorothea Friedericia Goldberg geb. Klüver, 70 Jahre alt, getauft, verheiratet gewesen mit Max Hinrich G.

1895 Carl Friedrich Franz Seelig, Tischlergeselle aus Ludwigslust, getauft, 46 Jahre alt

1897 Pesse Pauline Cohn aus Hamburg, Rutschbahn 41, 6 Jahre alt, Eltern: Gabriel gen. Gustav C. und Adele (korrigiert in Gitella Ella, s.u.) Levy (STEIN FEHLT) (Gemäß Verfügung des Königl. Landgerichts, Cicilkammer 1 zu Kiel v. 11. 10. 97 wurden die Vornamen von deutschen in hebräische berichtigt – 24 Jahre nach dem holsteinischen Emanzipationserlaß)

1898 Religionslehrer Samuel Levin Baruch, 64 Jahre alt, seit 30. 12. 1863 mit Clara Lindenberg verheiratet, Kieler Str. 28. Eltern: Levin und Sarchen Baruch (STEIN FEHLT) 1888 verloren Baruchs drei von sechs Kindern innerhalb von sechs Tagen (siehe oben 1888)

1898 Engel Sophie Hülseberg geb. Holm, 83 Jahre alt, aus Hamburg, Schlachters-Witwe, getauft

1899 Salomon Heilbronn, Kieler Str. 1, 63 Jahre alt. Eltern: Joseph H. und Cäcilie geb. Baruch. Sohn: Bernhard H. Salomons Frau: Rahel geb. Juda (STEIN FEHLT)

1902 Meier Meyer, Hamburger Str. 7, 66 Jahre alt, Frau: Sophie Heilbrunn; Sohn: Levin Meyer gen. Lede; Eltern: Levin Meyer und Marianne Samuel (STEIN FEHLT)

1903 Rahel Heilbronn geb. Juda, 62 Jahre alt, Witwe von Salomon H. Sohn: Bernhard. Vater: Nathan Juda, Friedrichstadt (STEIN FEHLT)

1906 Hermann Heilbronn, Hamburger Str. 9, 31 Jahre alt, Bruder von Cäcilie (Cilly) H. verheiratet mit Johanna geb. Voremberg aus Kassel. Eltern: Salomon H. und Rahel Juda, beide verstorben (STEIN FEHLT)

1906 Ahron Sommer aus Hamburg, Elbstr. 42, 57 Jahre alt, Frau: Rebecca Pincus; Eltern: Hermann S. und Rahel aus Schlawe (STEIN FEHLT)

1906 Rebecca Rosa Wolf geb. Wolf, 75 Jahre alt, verheiratet mit Moritz Wolf aus Hamburg (STEIN FEHLT)

1907 Sophie Meier geb. Heilbronn, 78 Jahre alt,Witwe von Meier Meyer, Hamburger Str. 7; Eltern: Josef Heilbronn und Zwicka Baruch; Sohn: Levin Meyer genannt Lede (STEIN FEHLT)

1908 Rieke Baruch geb. Meyer, 67 Jahre alt, Kieler Str. 61 verheiratet mit Bernhard B. Eltern: Israel Ephraim Meyer und Charlotte Matthias (STEIN FEHLT)

1910 Moses Alexander Labowsky, Kieler Str. 31, 82 Jahre alt, verheiratet gewesen mit Liene Lazarus; Vater: Alexander L. Sohn: Adolf L. Beigesetzt in Hamburg

1910 Levin Heilbronn, Hamburger Str. 32, verheiratet gewesen mit Helene Joseph aus Schwerin; Vater: Josef Heilbronn (STEIN FEHLT)

1910 Johann Heinrich Louis Süß, 71 Jahre alt, getauft, Frau: Christine Katharine Fölster. Eltern: Schiffskapitän S. und Marie Richter aus Stegen, Krs. Stormarn

1912 Nathan Levy, 86 Jahre alt, Hamburger Str. 15, Frau: Sophie Baruch (STEIN FEHLT)

1912 Hans Robert Selig, 6 Tage alt, Sohn von Rechtsanwalt Emil Waldemar S., Klosterkamp 6 und Marianne Constanze Lembke; beigesetzt auf dem 2. Friedhof

1912 Abraham (Adolf) Levin, Hamburger Str. 35, 52 Jahre alt, Frau: Rieke Frankenthal; Eltern: Hirsch Levin und Friedchen Löwenthal (STEIN FEHLT)

1914 Karl Friedrich Wilhelm Barez, getauft, Vater: Samuel Barez, Wandsbek

1915 Fritz Brandl, 26 J. alt, Frau: Paula Baruch, gefallen

1916 Friedrich Beer, Religionslehrer, geboren 16. 3. 94, gefallen 29. 7. 1916, 4./Leibgarde-Regiment (Jüdisches Gefallenenbuch)

1917 Isak Zyforin, russischer Kriegsgefangener, gestorben 22. 4. 1917, Grab Nr. 120 (STEIN FEHLT)

1918 Leopold Blumenthal, Kurhausstr. 37 (STEIN FEHLT)

1918 Mailach Jerusalski, russischer Kriegsgefangener, gestorben 15. 11. 1918, Grab Nr. 121 (STEIN FEHLT)

1918 Juda Chine Silbermann, russischer Kriegsgefangener, gestorben 7. 12. 1918, Grab Nr. 122 (STEIN FEHLT)

1919 Josef Rachmann, russischer Kriegsgefangener, gestorben 15. 1. 1919, Grab Nr. 123 (STEIN FEHLT)

1919 Sophie genannt Rose Levy geb. Baruch, 77 Jahre alt, Hamburger Str. 15, Witwe von Nathan L. Eltern: Levin Baruch und Sara Samuel (STEIN FEHLT)

1920 Christine Katharina Süß geb. Fölster, religionslos, 84 Jahre alt, verheiratet mit Johann Heinrich Louis S.

1921 Adam Josef Esters, religionslos, Wittenborn, verheiratet mit Karoline Seeger

1922 Amanda Goldschmidt geb. Mähl, Am Kalkberg 26, 36 Jahre alt (STEIN FEHLT)

1923 Adolf Labowsky, Kirchstr. 26, geboren 1856 in Rendsburg, verheiratet mit Caroline Levy, beigesetzt in Hamburg

1923 Janette Levin geb. Philipps, Oldesloer Str. 7, 48 Jahre alt, Frau des Friseurs David Aaron Levin (STEIN FEHLT)

1924 Jona Hermann Rosenbom, getauft

1925 Schüler Peter Rosenthal aus Hamburg, 15 Jahre alt, Autounfall in Groß Rönnau am 18.5.25

1926 Klara Baruch geb. Lindenberg, Kieler Str. 31, 85 Jahre alt, Lehrerwitwe aus Gadebusch/Mecklenburg (STEIN FEHLT). Ihre drei Töchter Selly (Sally) geb. 11. 5. 74, Berman, geb. 5. 5. 79 und Paula Levy vw. Brandl, geb. 14. 10. 86 wurden am 8. 5. 1945 zusammen für tot erklärt. Alle drei wurden in Gaskammern ermordet.

1927 Johann Karl Weiß, Förster, 58 Jahre alt, verheiratet mit Wilhelmine Pötsch (STEIN FEHLT)

1927 Benjamin Sylvester Chmella, Wachtmeister, getauft, 82 Jahre alt

1928 Werner Wilhelm Karl Weiß, 6 Jahre alt, unehelich

1929 Resi Levy, Kurhausstr. 9, 1 Jahr 11 Monate alt (STEIN FEHLT) 1948 wurde ein neuer Stein gesetzt

1930 Leo Baruch, Kirchstr. 13, starb im August. STEIN FEHLT, er stand in Reihe VIII hinter dem Leichenhaus nach Süden zu

1932 Sidonie Werner, Kinderheimleiterin, Bismarckallee 5, geb. 16. 3. 1860, verstorben 27. 12., beigesetzt in Hamburg

1934 Emil Waldemar Selig, Rechtsanwalt,Klosterkamp 6, 58 Jahre alt, wählte am 16. 4. den Freitod, getauft. Er wurde auf dem 2. Friedhof beigesetzt



Marienstraße 37: „Fachinstitut für heil-, störungs- und seelische Behandlung von Kindern und Jugendlichen“, Int. Dir. Roman Bachmeier

1935 Institutsdirektor Roman Bachmeier, Marienstr. 37, Privatwohnung in Klein Niendorf, kath., geboren 25. 2. 83 in Pfarrkirchen/Bayern, verwitwet, 2. Ehe mit Emma Maria Knitter, getraut 24 .11. 33 in Bad Segeberg (sie starb 1935 in Neumünster). Roman B. starb an Krebs. Mein Vater war behandelnder Arzt

1936 Amalie Liebmann geb. Joseph, 53 Jahre alt, geboren 6.7.83, verstorben nach Irrenanfall, vermutlich in Rickling beigesetzt

1936 Luise Dorothea Johanna Goldstein geb. Stuft, 65 Jahre alt, Gr. Seestr. 2, verheiratet mit dem Bäcker Louis G., 5 Kinder (STEIN FEHLT)

1936 Levy Ludwig Levy, Hamburger Str. 17, geb. 17. 9. 1852 verheiratet mit Friederike Frank (STEIN FEHLT)
1948 wurde ein neuer Stein gesetzt.

1937 Adolf Levy, Kurhausstr. 9, geboren 1854, gestorben in Hamburg, Bruder von Ludwig L., 1948 wurde ein neuer Stein gesetzt

1937 Samuel Kolossa, 81 Jahre alt (STEIN FEHLT)

1938 Levy Meier genannt Lede, Hamburger Str. 5, gestorben in Hamburg. Eltern: Meier Meyer und Sophie Heilbronn, beide verstorben

1939 Friederike Sara Levy geb. Frank, Hamburger Str. 17. Eltern: Joseph Frank und Betty Simon. Friederike war geboren am 15.12.1861 in Harburg. Sie erhängte sich im ehemals eigenen Hause (STEIN FEHLT)
LETZTE BEISETZUNG AUF DEM JÜDISCHEN FRIEDHOF
(Er war danach nicht mehr in Benutzung, weil die Gemeinde schon 1938 auf 8 Seelen geschrumpft war (Nach Dr. Hermann Hagenah: „Deutsches Städtebuch")

1942 Käte Seligmann, 14 Jahre alt, Landjahrmädchen, starb an Lungen-TBC. Eltern: Gustav Otto Seligmann und Emma Rohlf, Muggesfelderheide

1943 Louis Goldstein, Gr. Seestr. 2, Bäcker, geboren 1870, verheiratet gewesen mit Luise Stuft, 5 Kinder, Eheschließung am 5.5.1895 in Lübeck. Seine Urne wurde beigesetzt auf dem 2. Friedhof bei seiner Tochter Berta Schmidt

1945 Hans-Jürgen Selig, Sohn des Rechtsanwalts Emil Waldemar Selig, geboren 1914, gefallen am 5.5.45. Stein steht auf dem 2. Friedhof

Auf der folgenden Seite werden in alphabetischer Folge die zwischen 1942 und 1945 in den Gaskammern von Theresienstadt, Auschwitz, Litzmannstadt (Lodz) und anderswo ermordeten Juden aus Segeberg verzeichnet. Sie gehören zu den Toten der ehemaligen Jüdischen Gemeinde Segeberg. Keiner von ihnen erhielt ein ehrenvolles Grab auf einem jüdischen Friedhof; keinem wurde je ein Stein gesetzt.

Vor 1945 in Konzentrationslagern ermordete Segeberger:
Maria Alexander geb. Michalowitz, Kurhausstr. 4
Bermann Baruch, Kurhausstr. 31
Emma Baruch geb. Katz, Kirchstr. 1–3
Julius Baruch, Kurhausstr. 31
Selli (Sally) Baruch, Kurhausstr. 31
Siegfried Baruch, Kurhausstr. 31
Anna Beer geb. Baruch, Kurhausstr. 31 (Schwager Friedrich Beer ist 1916 gefallen)
Charlotte Gurwitsch geb. Baruch, Kirchstr. 1–3
Sally Goldschmidt, Kurhausstr. 53
Cäcilie (Cilly) Heilbronn, Hamburger Str. 9
Gertrud Katzenstein geb. Michalski, Bismarckallee 5

Marga Labowsky, Kirchstr. 26
Walter Labowsky, Kirchstr. 26
Rieke Levin geb. Frankenthal, Hamburger Str. 35
Ella Levy, Kurhausstr. 9
Ernst Levy mit Frau und 2 Kindern, Kurhausstr. 9
Frieda Levy, Kurhausstr. 9
Ludwig Levy jun. mit Frau und Sohn, Kurhausstr. 9
Martin Levys Frau und Tochter, Kurhausstr. 9
Paula Levy geb. Baruch vw. Brandl, Kurhausstr. 31
Elsa Löwenstein geb. Baruch, Kirchstr. 1–3
Bernhard Meier, Hamburger Str. 5
Joseph Meier, Hamburger Str. 5
Mathilde Meier geb. Löwenthal, Hamburger Str. 5
Max Moddel, Lübecker Str. 2
Liselotte Rosenmann geb. Levy, Kurhausstr. 9, später München
Gustav Seligmann, Lübecker Str. 29, später Hamburg
Jacob Seligmann, Lübecker Str. 29, später Hamburg
Martin Seligmann, Lübecker Str. 29, später Hamburg
Moritz Steinhof und Frau Dina geb. Kleve, Lübecker Str. 12
Paula Steinhof, Lübecker Str. 12
Selma Steinhof, Lübecker Str. 12

39 Menschen aus Segeberg wurden umgebracht; die jüdische Gemeinde hatte 1933 ca. 90 Seelen, religionslose Juden und getaufte nicht mitgerechnet.

Quellen: Aufsatz „Juden in Segeberg", Jahrbuch 1987 des „Heimatvereins des Kreises Segeberg", Verlag C. H. Wäser.

Wer diese Totenregister aufmerksam studiert hat, dem müßte einiges aufgefallen sein. 39 in drei Jahren nachweislich ermordete Segeberger machen erschrocken. Und bei vielen regulär bestatteten Toten (37) wiederholt sich die lapidare Bemerkung: **STEIN FEHLT.** Viel mehr als nachweisbar, insgesamt ca. 70 Grabsteine sind unwiederbringlich verschwunden. Ein Beispiel: ein außerhalb von Segeberg Verstorbener wird hier von seiner Familie bestattet, sein Stein aber nach 1933 zerstört. Übrigens wurden getaufte oder religionslose Juden nicht an der Kurhausstraße, sondern auf christlichen Friedhöfen beerdigt.

Von den seit 1792 auf unserem jüdischen Friedhof Bestatteten ist nur noch bei ca. 38 Prozent ein Grabstein vorhanden, und auch dieser Restbestand ist teilweise mutwillig beschädigt worden. Man muß sich das einmal praktisch vorstellen: nicht zwei oder drei irregeleitete Parteigänger der NSDAP konnten das bewerkstelligen, sondern nur ganze Kolonnen von Segebergern, die der Partei hörig waren und die Weisungen ihrer Oberen (Kreisleiter, Ortsgruppenleiter, Parteifunktionäre, Blockleiter, SA-Führer, HJ-Führer usw.) blindwütig und wie Vandalen befolgten.

Siebzig Grabsteine kurz und klein schlagen und deren gesamten Schutt abfahren, das erforderte Hilfskolonnen großen Ausmaßes. Z.B. wurde im Sommer 1943 ein Zug Pimpfe, das sind dreißig Mann, auf den jüdischen Friedhof beordert, um das Leichenhaus von 1876 abzubrechen und den anfallenden Bauschutt mit zwei Pferdefuhrwerken abzufahren. Das gelang ihnen nur zum Teil, und sicherlich hatten diese Halbwüchsigen kaum eine Ahnung von dem, was sie taten. Ältere trugen dafür die Verantwortung.

Bad Segeberg war in den dreißiger Jahren keine Insel der Seligen. Die Hoheitsträger der Partei in unserer Stadt haben gehorsam den Willen Hitlers auch auf unserem Jüdischen Friedhof erfüllt und dafür jederzeit die nötigen Gefolgsleute

gefunden. Viele leben noch heute unter uns. Der kleine Restbestand der Gräber spricht eine deutliche Sprache.

Levin Heydelbrunn, ein Vorfahre von Cilly Heilbronn, die in der Hamburger Straße Nr. 9 bis ins dritte Reich hinein ein Kurzwarengeschäft betrieb und in einer Gaskammer umgebracht wurde, sowie Bendix Siemon wurden am 10.7.1744 vom Rat der Stadt Segeberg als Bürger vereidigt. Sie gehören zu den ersten jüdischen Einwohnern, die hier urkundlich nachweisbar sind. Grabsteine von Heilbronns finden sich noch heute auf unserm jüdischen Friedhof: Nr. 15, 30, 32; die übrigen sind zerstört. Auch andere jüdische Familien waren durch viele Generationen hindurch in unserer Stadt ansässig. Ein Jahrhundert lang lebte die jüdische Familie Wessel in der Lübecker Straße. Horst Wessel hätte große Schwierigkeiten gehabt, seinen Ariernachweis zu erbringen.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich eine israelitische Gemeinde, die aufgrund biblischer Aussagen (Ps. 71,20; 95,4; Sprüche 3,20; Daniel 12,2) ihre Verstorbenen nicht auf einem christlichen Friedhof bestatten wollte und durfte. Die zitierten biblischen Sätze besagen nach rabbinischer Auffassung, daß jedem Toten der Boden, in welchem er begraben wird, auf ewig gehört. Das kann nur auf einem eigenen, geschlossenen Friedhof gewährleistet werden.

Jüdische Gräber sind grundsätzlich Ruhestätten für alle Zeiten. Daher wird kein Friedhof aufgelassen, auch nicht heute bei uns, und es wird kein Grab mehrmals belegt. Exhumierungen sind nur bei Umbettung in ein bereits bestehendes Familiengrab zulässig, oder zwecks Überführung und Bestattung im Lande Israel. Hier wird nämlich der Messias wiederkommen und die Toten zum Leben erwecken. Und nur im heutigen Israel dürfen die Gebeine nach vierzig Jahren anderswo rituell bestattet werden. Wegen der Totenruhe wird auch kein Stein fundamentiert. Aufrecht stehende Grabmale wie bei uns sinken daher mehr und mehr in den Boden ein.

Israelitische Gemeinden nennen ihre Friedhöfe „Haus des Lebens". Gräber und Friedhöfe, für die zwecks Erweiterung Vorkaufsrechte erworben werden, sind für fromme Juden unantastbar, auch, wenn sie nicht mehr benutzt werden. Das Erschrecken über Gräber- und Friedhofsschändungen ist daher bei ihnen unvergleichlich viel größer als bei uns.

Aufgrund dieses fundamentalen Unterschiedes zwischen jüdischen und christlichen Begräbnissitten konnte die Segeberger israelitische Gemeinde ihre Toten nicht auf unserem christlichen Friedhof beisetzen. Als Anfang des 18. Jahrhunderts die ersten Juden nach Segeberg zogen, mußten sie ihre Toten nach Wandsbek oder nach Altona auf einen jüdischen Friedhof überführen. Das war damals eine beschwerliche Sache, einen Sarg und die Angehörigen mit Pferdefuhrwerken bis zu hundert Kilometer weit fort zu bringen. Eine Bestattung im näheren Lübeck kam nicht in Betracht, weil die Hansestadt an der Trave nicht zum Jurisdiktionsbereich des Altonaer Oberrabbinats gehörte.

Aus diesem Grunde kaufte der Gieschenhagener Knopfmacher Moses Moses im Jahr 1791 ein kleines Grundstück außerhalb des damaligen Ortes an der Kieler Straße, unmittelbar vor der Gemeindegrenze zu Klein Niendorf, am Ende der heutigen Kurhausstraße gegenüber der alten Lohmühle. 1792 beantragte er im Namen seiner hiesigen Glaubensgenossen bei der Stadt, dort einen Begräbnisplatz zu genehmigen, der noch im selben Jahr in Benutzung genommen wurde. Seinem Sohn Wulf wurde 1797 von der Stadt die Aufenthaltserlaubnis im ersten Anlauf verweigert (Ratsprotokoll). Erst nach erneutem Antrag erhielt er sie.

Die königliche Concession aus Kopenhagen vom 16. 3. 1793 bestätigte der Israelitischen Gemeinde in Segeberg das Recht zu Bestattungen, sowohl an der

Kurhausstraße als auch in der Lübecker Straße Nr. 2 auf dem Synagogengrundstück. Dort ist allerdings nie beerdigt worden. Das Dokument zeigt aber indirekt, daß nicht erst mit der Einweihung der Synagoge 1842 in diesem Haus jüdische Gottesdienste stattgefunden haben, sondern schon viel früher. Als Hausbesitzer Lübecker Straße 2 sind (nach Henry A. Helling, Bad Segeberg) zwischen 1723 und 1786 urkundlich genannt: Carsten Heilbronn, Levin Heilbronn und Levin Joel Wessel, von deren Familien wir schon sprachen. Das Haus wurde lange vor 1842 in Brandregistern als „Juden Kirche“ apostrophiert, ein deutlicher Hinweis auf gottesdienstliche Nutzung. Sie setzt eine Gemeinde voraus.

Das kleine Friedhofsgrundstück wurde schrittweise durch Ankäufe vergrößert, zuerst 1836, dann 1858. 1875 erhielt es seine heutige Gestalt und Größe, die 1943 mit 1434 qm beurkundet ist (Verkaufsverhandlungen mit der Stadt Segeberg). Mit der „Solbad Segeberg A.G.“ wurden 1899, 1913 und noch 1934 Verträge geschlossen, die Vorkaufsrecht für eine Friedhofserweiterung zum Inhalt hatten, nach Osten und nach Norden zu. Wer zum „Hotel Intermar“ an der Reha-Klinik entlang geht, kann zwischen dem höher gelegenen Ende des jüdischen Friedhofs und der Klinik einen unbebauten Streifen mit Zufahrtsweg liegen sehen. Hierfür ist im Grundbuch das Vorkaufsrecht zugunsten der jüdischen Gemeinde eingetragen. Ein Löschungsantrag der Stadt Bad Segeberg nach dem Ankauf der Synagoge 1953/54 ist von den Rechtsnachfolgern nicht genehmigt worden.

Mit der Eröffnung des Friedhofs 1792 wurde zugleich eine Sterbe-Gilde gegründet, die „Chewra Kadisha“, zu deutsch: Heilige Vereinigung. Sie beging 1927 ihr 135jähriges Stiftungsfest und findet auf vielen Grabsteinen Erwähnung. Es ist eine hohe Ehre, Gildebruder, Vorsteher oder Kassiererin zu sein. Zwecke waren von Anfang an Armenpflege und Krankenbesuche, die auch auf manchem Grabmal beim Nachruf erwähnt sind; sodann die Friedhofsverwaltung. Leider sind alle Bücher der Segeberger Gilde verschwunden. Manchenorts wurde die Chewra Kadisha noch vor der Konstituierung einer Gemeinde gegründet.

Die in allen jüdischen Gemeinden bestehenden Gilden sind straff hierarchisch organisiert. Sie dürfen meistens nicht mehr als 18 Mitglieder haben. Im Hebräischen ist das Zahlwort 18 gleichbedeutend mit dem Wort „Leben“, das übrigens auch als Trinkspruch verwendet wird (le chaim – zum Leben) Ich sagte schon, daß der Friedhof auch „Haus der Lebendigen“ genannt wird. Mehr als leben kann man eben nicht. Die Sterbe-Gilden bildeten sich in Zentraleuropa vom 17. Jahrhundert an, in Spanien schon seit dem 13. Jahrhundert.

Bei der letzten Großerweiterung des Segeberger Friedhofs 1875 nach Osten, die fast eine Verdoppelung darstellte und dem Kundigen auf der Skizze erkennbar ist, bereitete die Israelitische Gemeinde den Bau eines Leichenhauses vor. Den Plan dazu erstellte der Zimmermeister Buttenschön. Das Gebäude wurde 1876 in der Mitte des Friedhofs errichtet, war 3,5 mal 4,5 Meter groß und für die Aufbahrung e i n e r Leiche bestimmt. An beiden Seiten wurden damals entgegen sonstigen jüdischen Sitten je drei Linden gepflanzt, die noch heute stehen und damit den Platz des ehemaligen Gebäudes markieren. Zu diesem Zeitpunkt gab es auf dem östlichen Erweiterungsgrundstück, das gerade erst dazugekauft worden war, noch keine Gräberfelder. Die Totenruhe konnte also durch diese Baumpflanzungen nicht gestört werden. Erst später sind nach Osten zu drei weitere Grabreihen angelegt worden, jenseits der Linden. Diese drei Reihen sind seit den dreißiger Jahren vollständig eingeebnet. Das kleine Leichenhaus hieß im Volksmund fälschlich „Kapelle“.



Segeberger jüdischer Friedhof von 1792.
Aufnahme: 1936, Walter Böttcher

Wer heute den Friedhof betritt, findet keine Spur dieses Leichenhauses mehr, das auf einem Foto des verstorbenen Walter Böttcher von 1936 noch abgebildet ist. Das Gebäude wurde am 10. 11. 1938 in der „Reichspogromnacht" (von der NSDAP verniedlichend „Reichskristallnacht" genannt) aufgebrochen, ein Eisengitter hinter der nördlichen Eingangstür herausgesägt und der Altmetallsammlung für Rüstungszwecke zugeführt. Das Inventar ist geplündert worden, es gibt davon nicht mehr den winzigsten Rest. Die Vandalen der dreißiger Jahre leisteten ganze Arbeit. Die letzte Beisetzung auf dem Friedhof 1939 kann nur noch mit auswärtiger Hilfe stattgefunden haben, weil eine funktionierende Gemeinde oder die Sterbe-Gilde nicht mehr existierte. Ludwig Levys Witwe Friederike Frank, Hamburger Straße 17, hatte sich erhängt, weil sie nach dem Tod ihres Mannes (28. 12. 36) von den Nachbewohnern bis aufs Blut gequält und mißhandelt worden ist.

Das Friedhofsgelände wurde am 22. 5. 1943 (Ratsprotokoll) zusammen mit dem Synagogengrundstück Lübecker Straße 2 der Stadt von der „Bezirksstelle Nordwestdeutschland der Reichsvereinigung der Juden" (eine von der NSDAP zwangsweise errichtete Organisation) zum Kauf angeboten. Der Verkaufserlös sollte die Unterhaltung von noch im Gebrauch befindlichen anderen Friedhöfen sicherstellen. Die Gemeinden waren enorm geschrumpft, kein Jude durfte mehr arbeiten, Vermögen waren gesperrt, niemand verdiente mehr.

Die Gesamtforderung für beide Grundstücke zusammen einschließlich des Synagogengebäudes lautete auf 8520.– RM. Das war der blanke Einheitswert. Der Segeberger Stadtrat (mein Klassenlehrer führte den Vorsitz und unterschrieb das Protokoll) bot der Judenvereinigung einen Kaufpreis von 500.– RM an, so daß der Verkauf glücklicherweise scheiterte. Wäre er zustandegekommen, darf man annehmen, daß auch die restlichen Grabsteine abgeräumt worden wären.

Da im Juni/Juli 1943 der Abbruch des Leichenhauses durch die Hitler-Jugend nur teilweise gelang, mußte der Restbestand nach der Kapitulation von der britischen Besatzungsmacht aus Sicherheitsgründen gesprengt werden. Die Militärbehörde veranlaßte außerdem im Rahmen des Möglichen die Wiederherstellung des Friedhofs und seiner Gräber durch ehemalige NS-Größen. 1956 wurde zwischen Bund und Ländern ein Vertrag geschlossen, der die Pflege aller verwaisten jüdischen Friedhöfe regelt. Die örtlichen Gemeinden führen alle notwendigen Arbeiten aus, deren Kosten je zur Hälfte vom Bund und dem jeweiligen Land getragen werden. Seither pflegt die Stadt Bad Segeberg regelmäßig dieses bedeutende kulturelle Relikt aus den dreißiger Jahren.

Der Friedhof ist abgeschlossen. Wer nach der Lektüre dieser Ausführungen Lust zu einer Besichtigung verspürt, kann sich beim städtischen Bauamt neben dem Rathaus einen Schlüssel besorgen. Er kann mich aber auch anrufen und sich meiner Führung anvertrauen, allerdings nicht am Sonnabend, dem Shabbat, weil dann das Betreten nach jüdischen Gesetzen untersagt ist.

Um die deutschen Texte der Grabinschriften richtig verstehen zu können, füge ich die Namen der hebräischen Monate an. Sie sind nicht gleichzusetzen mit den Namen Januar bis Dezember, weil die Juden das Mondjahr zugrunde legen, nicht das Sonnenjahr wie wir. Es hat 354 Tage, 11 Tage weniger als das unsere, so daß es alle drei Jahre ein Schaltjahr mit einem dreizehnten Monat gibt, nämlich den Adar, den ersten und den zweiten.

Hebräische Monatsnamen:
Nisan
Ijar
Siwan
Tammus
Av
Elul
Tischri
Marcheschwan
Kislev
Tebeth
Schewat
Adar

NACHWORT

Wir sind glücklich, daß wir seit 1988 von den 55 restlichen Grabmälern gute Fotos besitzen und die hebräischen Texte sowie Übersetzungen ins Deutsche fixiert sind. Denn: In den letzten 2 1/2 Jahren ist der Jüdische Friedhof dreimal geschändet worden; Grabsteine wurden umgeworfen, abgebrochen oder auch zertrümmert.

Wer heute dem Grabstein eines Juden zuleibe geht, gehört morgen zu ihren Mördern.

Hans Claußen, Großenaspe

Die Weddelbrooker Windgilde von 1793

Schadensfälle, verursacht durch Feuer, Wasser und Sturm, Unfälle und Krankheiten hat es zu allen Zeiten gegeben, ohne daß sich die Betroffenen für solche Unglücksfälle irgendwo rückversichern konnten. Ursprünglich galt nachbarliche Hilfeleistung als selbstverständlich, ohne daß diese satzungsgerecht festgelegt war. Die Hilfe bei Brand-, Sturm- und Wasserschaden bestand vor allem in der Lieferung von Naturalien und Arbeitsleistungen. Da diese Art der Versicherung nicht immer und überall funktionierte und immer wieder an menschlichen Unzulänglichkeiten scheiterte, bildeten sich bald Gilden heraus, die sich Satzungen gaben, Aufgaben und Verpflichtungen festlegten und für notwendige Hilfeleistungen Geldbeiträge von ihren Mitgliedern einforderten.

Die meisten und ältesten Gilden im Lande sind Brandgilden. Die Anfänge des holsteinischen Brandgildewesens liegen in den Elbmarschen und in Dithmarschen und sind vor



Vorstand und Achtmänner der Weddelbrooker Windgilde 1913 von links nach rechts: obere Reihe: Julius Lohse, Quarnstedt — Johannes Rathjen, Hagen — Heinrich Wilde, Hingstheide — Hans Schümann, Großenaspe —; mittlere Reihe: Claus Rohwedder, Hennstedt — Friedrich Timmermann, Kaltenkirchen — Karl Mohr, Weddelbrook — Friedrich Steen, Heidmühlen — Heinr. Ohrt, Hagen; untere Reihe: Claus Mohr, Weddelbrook — Markus Wolters, Weddelbrook — Johannes Fock, Weddelbrook — Adolf Viehmann, Weddelbrook — Hinrich Runge, Weddelbrook.

allem auf Initiative des Amtmannes des Amtes Steinburg, Johann Rantzau, um 1540 entstanden. Zu den ältesten Gilden im Kreise Segeberg zählt sicherlich die Groß Rönnauer Schützen- und Brandgilde, die sich im Jahre 1577 bildete, als der Sohn des erwähnten Steinburger Amtmannes, Hinrich Rantzau, Amtmann in Segeberg war.

Neben den Brand- und Mobiliengilden entstanden im Laufe der Jahrhunderte vor allem Knochenbruchgilden, daneben Toten-, Pferde-, Kuh-, Schweinegilden und die Bürgergilden.

Viele dieser heute noch bestehenden Genossenschaften erfüllen immer noch die ursprünglich eingegangenen Verpflichtungen, viele aber, wie etwa die Schützengilden, sehen sich im besonderen als gesellige Zusammenschlüsse, wobei gesagt werden muß, daß die Gildefeste überall im Lande eine zentrale Stellung einnehmen. Sicher ist, daß die Gilden in unserem Lande als die Ahnherren des Versicherungswesens und demokratischer Rechtsfindung anzusehen sind.

Unter den vielen Gilden im Lande gibt es nur einige wenige, die den Versicherungsschutz bei Wind- und Sturmschäden übernommen haben. Mir bekannt geworden sind die Windbruchgilde in Bünsdorf, die Sturmgilde Groß Wittensee, die Ehndorfer Windgilde und die Weddelbrooker Windgilde von 1793, über die hier näher berichtet werden soll.

I. Die Satzungen:

Obgleich die besonderen Umstände, die 1793 zur Gründung der Windgilde führten, nicht bekannt sind, werden wiederholt aufgetretene Sturmschäden und vor allem die Schwierigkeiten der Schadensbehebung der Anlaß gewesen sein. Es darf ferner angenommen werden, daß mehrere Initiatoren vorhanden waren, zu denen man den Hufner und Bauervogt Hinrich Boy (Saß auf dem späteren Rungeschen Hof in Weddelbrook) und den späteren Gildeschreiber Otto Soltau zählen darf, die für die Idee einer Windschadenversicherung auf Gegenseitigkeit geworben haben. Im Jahre 1793 lag die Satzung für die Gründung der Weddelbroker Windgilde vor, unter dem 25. Juni wurde sie „auf dem Hofe Bramstedt" genehmigt, von dem Bevollmächtigten F. O. V. Lawaetz unterzeichnet, im Jahre 1794 in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten veröffentlicht.

1. Satzung 1793:

II.

Artikel, der in dem Dorfe Weddelbrok, im adel. Gute Bramstedt, errichteten, und von der Gutsherrschaft konfirmierten sogenannten Windgilde.

Kund und zu wissen sei hiermit jedermänniglich, daß hierselbst in dem Dorfe Weddelbrok eine Windgilde über Häuser und andere Gebäude, so von einem Sturmwinde entweder beschädigt oder ganz herumgeworfen, errichtet ist, und zwar auf nachfolgende Bedingungen, wonach sich die Interessenten dieser Gilde auf das genaueste zu achten haben.

Art. 1.

Die Gilde soll allhier in dem Dorfe Weddelbrok, und wenn es erforderlich ist, alle Jahr den Tag nach Johannis gehalten werden, an welchem Tage sich dann die Interessenten des Vormittags um 10 Uhr im Gildehause einzufinden haben, da denn der Aeltermann und Vorsteher derselben alles Ernstes darauf zu halten, daß, wie es sich für Christen geziemet, durch Anstellung eines andächtigen Gebets und Absingung eines Gesanges, dem Allerhöchsten Gott zuerst die Ehre erwiesen, und für Abwendung und Verhütung aller schrecklichen Sturmwinde gebeten und gedanket werde; worauf diese Gilderolle von dem Gildeschreiber den versammelten Gildeinteressenten laut und deutlich vorzulesen ist, damit sich keiner mit der Unwissenheit irgend eines Punktes entschuldigen könne.

Art. 2.

Zur Erhaltung guter Ordnung und besserer Erreichung des vorhabenden Endzweks, sollen ein Aeltermann, ein Schreiber und acht Männer, zu Vorstehern dieser Gilde erwählet werden, deren Pflichten denn nachstehende sind. Der Aeltermann und Gildeschreiber führen die Direktion, und vermitteln die vorfallenden kleinen Streitigkeiten; deren Entscheidung in diesen Artikeln wörtlich enthalten ist. Dem Gildeschreiber liegt es ob, das etwa nöthige Protokoll am Gildetage, wie auch von der Einnahme und Ausgabe richtige Rechnung zu führen, und selbige den Interessenten am Gildetage vorzulesen. Von den acht Männern werden sogleich zwei von dem Vorsteher der Gilde erwählet, und demnächst von der Gutsobrigkeit förmlich in Eid genommen, weil selbigen obliegt, die Häuser und Gebäude, welche in dieser Gilde eingeschrieben werden, einzuschauen, und überhaupt alle Schauung und Taxation, die der Gilde wegen enstehen, zu verrichten, und bleiben selbige bei diesem Amte so lange als die Umstände es nur immer verstatten. Die andern sechs Achtmänner werden an dem ersten Gildetage von den versammelten Interessenten erwählet, und bleiben selbige vier Jahre bei dem Amte, da denn neue an ihrer Stelle erwählet werden. Würde aber in den vier Jahren, die Gilde nicht gehalten; so bleiben die Achtmünner so lange bis selbige gehalten wird. Die Achtmänner haben übrigens, ein jeder in seinem Distrikt, das Schaden- und Trinkgeld einzusamlen und einzubringen.

Art. 3

Nach der im ersten Artikel bemerkten Vorlesung der Rolle, steht es einem jeden Interessenten frei, das, was er zu proponiren hat, bei den Vorstehern der Gilde, als welche eine Stube für sich haben, anzubringen; da dann die vorgetragene Sache von dem Aeltermann, dem Schreiber und den Achtmännern zu untersuchen und bewandten Umständen nach, auch von ihnen zu entscheiden ist. Sollte aber die Sache von Wichtigkeit sein, so ist selbige von den Achtmännern der ganzen Gilde vorzutragen, deren Gutachten einzuziehen und selbiges den Vorstehern der Gilde und der Gutsobrigkeit, als welche die Hauptdirektion der ganzen Gilde übernommen hat und am Gildetage mit zugegen sein wird, vorzutragen, da dann von der Gutsobrigkeit ein förmlicher Bescheid abgegeben werden soll, bei welchem es sein unverändertes Verbleiben hat. Auf diese Art sollen überhaupt alle bei der Gilde vorfallende Streitigkeiten entschieden und abgethan werden.

Art. 4

Diejenigen, welche mit ihren Gebäuden in diese Windgilde eintreten wollen, können, so wie es in nachstehenden Punkten bestimmet ist, darin angenommen werden.

A. Weil in dieser Gegend wohl wenige Gebäude sind, die über 41 Fusbalken und auch wohl wenige, die unter 24 Fusbalken in einer Länge haben; so wird gedachte Länge von 24 bis 41 Fusbalken zum Maasstab angenommen, und selbiger in vier Klassen abgetheilt. Die Gebäude werden übrigens auch in drei Theile getheilet, als in das Untergebäude, das Obergebäude und den Umlauf oder Hekschauer, und wird für jeden Theil eine Summe festgesezet, als über welche kein Gebäude eintaxirt werden kann.

B. Das Untergebäude eines Hauses geht von dem Grunde desselben bis an die Hauptbalken, welche noch mit einbegriffen sind, als auf welchen das Obergebäude steht, und wird solches nach Fachweise gerechnet.

C. Zu dem Obergebäude, welches nach Spannweise gerechnet wird, gehöret der ganze Obertheil eines Gebäudes, als Sparren, Latten und das Dach, und fängt solches da an, wo die Sparren auf den Hauptbalken des Untergebäudes stehen.

D. Unter einem vollständigen sogenanten Hekschauer oder Umlauf wird verstanden, wenn solches entweder vorn oder hinten am Hause angebaut ist, sich über die ganze Breite desselben erstrekt, und mit den Ausläufern oder Sparren, bis an das oberste Hahnholz des Hauptgebäudes reicht. Ein solches Hekschauer oder Umlauf wird in das

Untergebäude und Obergebäude eingetheilet, und geht ersteres von dem Grund ab an bis an das Dach, und lezteres von da, wo das Dach anfängt, bis an das oberste Hahnholz.

Art. 5.

Wenn ein Gebäude 37 bis 41 Fus Balken in einer Länge hat; so gehöret solches in die erste Klasse und kan alsdann das Untergebäude, à Fach zu 18 Rthlr., und das Obergebäude, à Spann zu 12 Rthlr., und wenn an einem solchem Gebäude ein Hekschauer oder Umlauf vorhanden ist, das Untergebäude davon zu 9 Rthlr. und das Obergebäude auch zu 9 Rthlr. angenommen werden.

Art. 6.

Zur zweiten Klasse gehören die Gebäude, welche 32 bis 36 Fus Balken in einer Länge haben, und von diesen kan das Untergebäude,à Fach zu 15 Rthlr., das Obergebäude, à Spann zu 10 Rthlr.; das unterste eines daran befindlichen Hekschauers oder Umlaufes zu 7$^{1}/_{2}$ Rthlr., und das oberste gleichfalls zu 7$^{1}/_{2}$ Rthlr. angenommen werden.

Art. 7.

Ein Gebäude, welches 28 bis 32 Fus Balken in einer Länge hat, gehöret zur dritten Klasse, und kan von selbigem das Untergebäude, à Fach zu 10 Rthlr., das Obergebäude, à Spann zu 6 Rthlr. 32 Lß., das unterste eines daran befindlichen Hekschauers oder Umlaufes auf 5 Rthlr., und das oberste ebenmässig auf 5 Rthlr. angenommen werden.

Art. 8.

Zur vierten Klasse gehören die Gebäude, welche 24 bis 28 Fus Balken in einer Länge haben, und können von selbigen das Untergebäude, à Fach zu 7 Rthlr. und das Obergebäude, à Spann zu 4 Rthlr. 32 Lß., wie auch das unterste eines daran befindlichen Hekschauers oder Umlaufes zu 3 Rthlr. 24 Lß., und das oberste ebenfalls zu 3 Rthlr. 24 Lß. angenommen werden.

Art. 9.

Wenn ein Gebäude durch einen Sturmwind zwar nicht ganz umgeworfen, aber doch entweder an dem Unter- oder Obergebäude, und hauptsächlich an dem Holz beschädigt wurde (denn schlechtes und untaugbares Dach wird nicht gerechnet); so hat der Eigenthümer desselben, wenn der Schaden sich ohngefehr auf 5 Rthlr. beläuft, solches innerhalb 4 Tage den Vorstehern der Gilde anzuzeigen, da dann dieselben zu veranstalten haben, daß die Taxation ohne Verzug durch beide beeidigte Achtmänner vorgenommen wird, welche für diese ihre Bemühung, wenn sie in einem halben Tage damit fertig werden, ein jeder 8 Lß., wenn sie aber einen ganzen Tag dazu brauche, ein jeder 16 Lß. von dem Schadenleidenden erhalten. Würde es sich nach geschehener Taxation zeigen, daß der Schade, sowohl an dem Holz als auch an dem guten und brauchbaren Dache, sich auf 5 Rthlr. und darüber beliefe; so wird in diesem Fall nur der zweidrittel Theil von der taxirten Summe vergütet.

Art. 10.

Wenn an einem in dieser Gilde bereits eingezeichneten Hause annoch auf einer Seite ein sogenantes Sommerhaus angebaut würde, so kan auch solches mit in dieser Gilde eingeschrieben werden; doch muß es vorher von den beiden beeidigten Achtmännern taxirt werden, da es dann, so wie es taxirt worden, eingeschrieben wird. Wenn ein solches sogenantes Sommerhaus vom Winde ganz umgeworfen wird; so wird die ganze Summe, wofür es taxirt, vergütet; dahingegen in dem Falle, wenn es nur beschädiget worden, es damit eben so gehalten wird, wie es in Art. 9. in Hinsicht der Vergütung wie auch der Bezahlung der Taxationsmänner bestimt worden ist.

Art. 11.

Wer diese Windgilde angenommen hat, erhält bei entstehendem Schaden dasjenige, wozu das Gebäude nach Fach- oder Spannweise eingezeichnet worden, hat aber auch den Beitrag, wenn andere Schaden leiden, nach Fach- oder Spannweise zu berichtigen,

indem der entstandene Schade gehörig ausgerechnet, und über die ganze Summe vertheilet wird.

Art. 12.

Sollte es sich treffen, daß ein vom Sturmwinde umgewehtes oder beschädigtes Gebäude, entweder gleich; oder eher es wieder aufgebaut würde, in Feuer aufginge; so erhält der Eigenthümer desselben aus dieser Windgilde nichts vergütet.

Art. 13.

Alle, welche diese Windgilde annehmen und ihre Gebäude einschreiben lassen, werden von den beiden beeidigten Acht- oder Taxationsmännern eingeschaut. Die anzunehmenden Gebäude müssen in so gutem und ordentlichem Stande sein, daß sie eben nicht von einem jeden leichten Winde umgeworfen und beschädigt werden können, und haben die Taxationsmänner hierauf bei der Einschauung besonders zu sehen. Würde ein Gebäude aber von den Schauungsmännern in schlechtem Stande befunden; so sollen sie den Eigener desselben zur Reparation anhalten. So lange selbige nicht bewerkstelliget worden, wird er nicht in der Rolle angenommen. Wenn es aber in Stand gebracht und die Taxationsmänner es für gut erkennen, so kan das Gebäude angenommen und eingeschrieben werden. Für jedes Gebäude wird an Einschauungsgebühren 2 Lß. bezahlt, welche sogleich bei der Annahme der Gilde berichtiget werden.

Art. 14.

Wenn ein Interessent dieser Gilde auch seine Scheune in selbiger will einschreiben lassen; so kan solches, wenn die Balken diejenige Länge haben, welche in Art. 5. 6. 7. und 8. vorgeschrieben worden ist, geschehen; jedoch soll das Untergebäude desselben nicht höher wie das Obergebäude angenommen werden. Würde dahero eine Scheune von dem Winde ganz umgeworfen; so wird für das Untergebäude nicht mehr als für das Obergebäude vergütet, und der Beitrag bei andern Schäden auch nach diesem Verhältnis abgetragen. In dem Falle, daß selbige nur beschädigt, aber nicht umgeworfen wörden; so wird damit eben so verfahren, wie in dem Art. 9. bestimmet worden ist. Sollte aber die Scheune, oder ein anderes einzuzeichnendes Gebäude, nicht die gehörige Balkenlänge haben, so wie auch der Umlauf oder Hekschauer etwas grösser oder kleiner sein, wie selbiger in Art. 4 fub. Litr. D. bestimmet; so wird solches überhaupt von den beeidigten Taxationssumme eingeschrieben, welche Summe dann, wann es vom Winde umgeworfen wird, aus dieser Gilde vergütet wird. Bei blosser Beschädigung wird aber nur der von den Taxationsmännern zu bestimmende Schaden vergütet, und es übrigens so gehalten, wie in dem Art. 9. festgesezet ist.

Art. 15.

Würde ein Interessent sein in dieser Gilde eingezeichnetes Gebäude verfallen lassen; so haben der Aeltermann und Vorsteher derselben ihm eine ihrem Gutdünken lediglich überlasene Frist zur Reparation desselben zu bestimmen, und wenn es nach Ablauf derselben nicht gehörig und so im Stande gesezt ist, daß die Taxationsmänner es für gut erkennen, so haben der Aeltermann und Vorsteher der Gilde, so bald ihnen solches angezeigt worden ist, sothanes Gebäude aus der Gilde auszuschreiben.

Art. 16.

Wann ein in der Gilde aufgenommenes Gebäude ganz und zwar das Unter- mit dem Obergebäude vom Winde umgeworfen worden ist; so hat der Eigenthümer desselben, wegen der Anzeige davon, sich eben so zu verhalten, wie in Art. 9. bestimmet worden. Ist das Gebäude aber nicht ganz, sondern sind nur einige Fach und Spannen umgeworfen, und auch diese nicht ganz, sondern nur zum Theil; so haben die beiden beeidigten Taxationsmänner solches gewissenhaft zu taxiren, und es schriftlich bei dem Aeltermann und den Vorstehern der Gilde einzubringen, wie hoch der Schade von ihnen taxirt worden ist, da dann diese sogleich die Berechnung zu machen haben, wie viel ein jeder

Interessent dazu zu bezahlen hat, und haben sie demnächst die Ausschreibungszetteln ungesäumt auszufertigen, und sie den Achtmännern zuzustellen. Die Achtmänner haben gleich nach dem Empfang der Zetteln, und zwar ein jeder in seinem Distrikt, das bestimte Schadengeld einzusamlen, und es an dem von den Vorstehern der Gilde bestimten Tage im Gildehause einzuliefern. Diejenigen Gildeinteressenten, welche das auf die angezeigte Art eingeforderte Schadengeld alsdann nicht bezahlt haben, haben zu gewärtigen, daß es ohne allen Verzug durch die erforderliche Zwangsmittel wird beigetrieben werden. Damit aber dieses ohne viele Weitläufigkeiten geschehen könne; so haben die Interessenten dieser Gilde, welche nicht in dieser Gutsjurisdiktion wohnen, sich bei der Annahme, dieser Gilde ausdrücklich zu erklären, daß sie in Hinsicht dieser Gilde, sich der hiesigen Gutsjurisdiktion gänzlich und ohne Einschränkung unterwerfen. Bei dem Empfange des Schadensgeldes hat der Empfänger desselben eine hinlängliche Bürgschaft zu bestellen; daß kein umgewehtes oder nur beschädigtes Gebäude wieder aufgebaut und ausgebessert, und innerhalb 12 Wochen in guten und untadelhaften Stand gesezt wird. Kan oder will er diese Bürgschaft nicht leisten, so wird das eingesamlete Schadengeld von den Vorstehern der Gilde bei der Gutsobrigkeit so lange in deposito gesezt, bis der Interessent erwiesen hat, daß das Gebäude wieder gehörig in Stand gesezt ist, da er es sodann in Empfang nehmen kan. Wenn der an ein Gebäude verursachte Schade auf 15 Rthlr. und darüber taxirt worden, so hat derjenige, welcher das Schadengeld empfängt, bei Zusammenbringung desselben dem Aeltermann, dem Schreiber und den Achtmännern eine mässige Mahlzeit, und eine viertel Tonne Bier zu geben.

Art. 17.

Wenn ein in der Gilde eingeschriebenes Gebäude verkauft, und auf die eine oder die andere Weise einen neuen Eigenthümer oder Besizer erhält, so mus selbiger, wenn er diese Windgilde behalten wil, sich innerhalb 12 Wochen bei den Vorstehern der Gilde melden, damit der Name umgeschrieben werden kan, welches dann der Gildeschreiber sogleich zu thun hat. Wird diese Umschreibung des Namens von dem neuen Eigenthümer verabsäumet, so ist er dennoch, wann er nicht ganz aus dieser Gilde austreten will, verbunden, bei entstehendem Schaden das Schadengeld zu bezahlen, und noch überdem für jedes Jahr, das er die Umschreibung versäumet hat, 16 Lß. Strafe an die Gilde zu entrichten. Stirbt der Eigenthümer eines in der Rolle eingezeichneten Gebäudes, so ist die Wittwe, so wenig wie die Kinder desselben, so lange es selbige nemlich in Kommunion behalten, zur Umschreibung des Namens verpflichtet. Heirathet aber die Wittwe wieder und die Kommunion der Kinder hört auf, so ist die Umschreibung vorangezeigtermassen zu beschaffen.

Art. 18.

Ein jeder, der in diese Windgilde eintreten will, kan seine Gebäude nach Fach und Spanne, so wie es in Art. 5. 6. 7. 8. bestimmet worden, einschreiben lassen, so wie es auch einem jeden freisteht, entweder mit dem Untergebäude oder auch mit dem Obergebäude allein, oder auch mit dem ganzen Gebäude sich einzeichnen zu lassen, da er dann bei entstehendem Schaden, so wie er sich hat einschreiben lassen, die Vergütung erhält und dahingegen auch den Beitrag leistet. Für die jedesmalige Ein- und Ausschreibung wird an Gebühren 2 Lß. bezahlt.

Art. 19.

Alle 5 Jahre wird eine Generalschauung über die in dieser Rolle eingezeichneten Gebäude, von den beiden beeidigten Achtmännern gehalten. Diese haben ein jedes Gebäude auf das genaueste und gewissenhafteste zu besehen, in Hinsicht der schlecht befundenen nach Vorschrift des Art. 15. zu verfahren, von der ganzen Schauung ein ordentliches Protokoll zu führen, und selbiges demnächst, mit ihres Namens Unterschrift versehen, bei dem Aeltermann und Vorstehern der Gilde einzuliefern. Für diese Schauung erhal-

ten die beiden Achtmänner für jedes Gebäude, es mag gros oder klein sein, von den Eigenthümer desselben 2 Lß.

Art. 20.

Wenn ein starker Sturmwind gewesen, und zu befürchten ist, daß durch selbigen wohl ein oder das andere Gebäude etwas verrükt oder sonst beschädigt sein, solches aber leicht wieder in gehörigen Stand gesezt werden, dahingegen aber bei Vernachlässigung desselben, bei einem leichten oder auch kurz darauf erfolgenden starken Sturmwinde ganz umgeworfen werden könte, so soll zur Verhütung alles ferneren Schadens, die in dem vorigen Art. bestimte Generalschauung sogleich und ohne auf die darin festgesezte Zeit Rüksicht zu nehmen, vorgenommen, es dabei in übrigen in allen Dingen, so wie bei der gewöhnlichen Generalschauung gehalten werden, und sollte ein Interessent die ihm zur Ausbesserung und im Standebringung seines Gebäudes bestimte Frist verabsäumen, so wird er, wie in Art. 15. bestimt worden, aus der Gilde ausgeschrieben, und den Achtmännern ihre Schauungsgebühren von der ganzen Gilde bezahlt.

Art. 21.

In diesem Jahre wird die Gilde an dem in Art. I. bestimten Tage und zwar am Tage nach Johannis, als den 25sten Juni, und zwar in dem Hause des Hufener und Bauervogt Hinrich Boy zu Weddelbrock gehalten, als welcher für die Einräumung seines Hauses jedes Mal wenn die Gilde gehalten wird, I Rthlr. als eine Vergütung erhält. Da aber eine jährliche Zusammenkunft der Gildeinteressenten hoffentlich überflüssig sein und nur unnöthige Kosten verursachen würde, so soll die Gilde nicht alle Jahr gehalten werden; sondern wenn Umstände eine Zusammenkunft der Gildeinteressenten erforderlich machen, und die Gilde gehalten werden mus, so soll solches bei Zeiten bekant gemacht werden. Diejenigen indessen, welche mit ihren Gebäuden sich wieder ausschreiben lassen, oder auch diejenigen, welche in diese Gilde eintreten wollen, können sich alle Jahr an dem Tage nach Johannis, bei dem Aeltermann der Gilde, welches zuerst der Hufener und Bauervogt Hinrich Boy zu Weddelbrock ist, melden, und ist von ihm die verlangte Aus- und Einschreibung zu besorgen, auch bei lezterer die erforderliche Taxation der Gebäude zu veranstalten, wie denn auch diese Windgilde sich nicht weiter als eine Meile im Umbegrif erstrekken soll.

Art. 22.

Obgleich von den Interessenten zu hoffen und zu erwarten ist, daß sie sich, wann die Gilde versamlet ist, ordentlich und ruhig betragen und keinen Zank und Streit mit einander anfangen; so wird dennoch festgesezt, daß wenn wider Verhoffen einiger Lärm und kleine Streitigkeiten unter den Interessenten vorfallen sollten, solche von dem Aeltermann und den übrigen Vorstehern der Gilde sogleich untersucht, auch die Sache von ihnen abgethan und der Schuldige in eine Brüche, die sich doch nicht höher als auf 1 Rthlr. belaufen mus, kondemniret werden kan, die dann sogleich zu bezahlen ist. Grosse Unordnungen und Streitigkeiten werden der Gutsobrigkeit zur gebührenden Strafe angezeigt.

Weddelbrock den 25sten Juni 1793.

Hinrich Boy, p.t. Aeltermann.

Otto Soltau, p.t. Gildeschreiber

Vorstehende Artikel der in dem, zu meinem adelichen Gute Bramstedt gehörigen Dorfe Weddelbrock errichteten sogenannten Windgilde, werden hiemittelst von mir bestätigt und authorisirt. Auf dem Hofe Bramstedt den 25sten Juni 1793.

Ferdinand Otto Vollrath Lawaetz,

Erbherr auf Gut Bramstedt

2. Satzung 1878:

Aufgrund der Auflösung der adeligen Gutsverwaltung Bramstedt zu Anfang des 19. Jahrhunderts, der großen politischen Veränderungen im Lande, der Währungsumstellung, notwendiger sachlicher Änderungen und einer neuen sprachlichen Fassung entschloß man sich Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu einer Überholung der seit der Gründung geltenden Satzung. Sie lag dann am 30. Januar 1877 vor und wurde am 14. Juni 1878 von der Kirchspielvogtei genehmigt.

Die wichtigsten Änderungen seien hier herausgestellt: Die Satzung wird gestrafft und besteht nur noch aus 11 Artikeln. Das Direktorium setzt sich nun aus dem Ältermann, dem Gildeschreiber, den beiden Taxatoren und den Achtmännern zusammen. Sie haben sich alljährlich am 15. Juni um 9 Uhr vormittags beim Ältermann einzufinden. Die Gildefeier soll künftig nicht mehr alljährlich, sondern nur alle zwei Jahre abgehalten werden. Die Gilderolle wird auf den Zusammenkünften nur noch auf Verlangen verlesen.

Erhebliche Angelegenheiten, größere Schadensfälle und Streitigkeiten sind vom Direktorium mit Zweidrittelmehrheit zu schlichten. Sollte der Schuldiggesprochene sich dem Urteil nicht unterwerfen, so soll die Hilfe der Polizeibehörde in Anspruch genommen werden. Die beiden Taxatoren bleiben so lange im Amt, wie die Umstände es erlauben. Wollen Ältermann, Gildeschreiber oder Taxatoren von ihren Ämtern zurücktreten, so ist das einem der in Weddelbrook wohnenden Direktoriumsmitgliedern 14 Tage vor dem Gildetag anzukündigen. Erhebliche Veränderungen erfahren die Richtlinien für die Bemessung der Versicherungsprämien. Hatte man bislang alle Gebäude ihrer Länge entsprechend in vier Klassen eingeteilt, so erfolgt die Neueinteilung nun in neun Klassen. Die Klasse 1 umfaßt Gebäude mit einer Balkenlänge von 6 bis 7 Metern, die Klasse 2 von 7 bis 8 Metern und so fort zur Klasse neun mit Balkenlängen von 14 bis 15 Metern. Nach Balkenlänge werden die Prämien berechnet, und zwar in Markwährung.

Ist der Geschädigte mit dem Taxationsergebnis unzufrieden, so kann er Einspruch erheben, muß aber innerhalb von drei Tagen eine zweite Taxierung beantragen. Dazu darf er einen ihm genehmen Taxator selbst benennen. Den zweiten Taxator berufen die in Weddelbrook ansässigen übrigen Vorstandsmitglieder. Hinzugezogen werden kann darüber hinaus ein Obmann, der allerdings Gildemitglied sein muß. Alle drei Personen werden durch die Polizeibehörde per Handschlag zur gewissenhaften Amtsführung verpflichtet. Der nun ergehende Spruch ist rechtskräftig und unanfechtbar. Der unterliegende Teil hat für die Kosten des zweiten Verfahrens aufzukommen.

Brennt ein vom Sturm beschädigtes Gebäude vor dem Wiederaufbau ab, so zahlt die Gilde den Teil des Schadens, den die Brandkasse vom Taxationswert der Windgilde übernahm.

Mußte ein Geschädigter sich bisher bei der Auszahlung des Schadensgeldes für die Schadensbehebung innerhalb von zwölf Wochen verbürgen — im Weigerungsfalle wurde das Geld von der Gilde einbehalten — so wird die Frist nunmehr verlängert, bis der Schaden nachweislich behoben ist.

Für das Verfassen und Verlesen des Jahresprotokolls an den Gildetagen erhält der Gildeschreiber nun 1,20 Mark. Für jede Gebäudetaxierung wird eine Mark berechnet. — Neu festgelegt werden auch die Versicherungsprämien nach den neun Klassen. — Für das Einsammeln des Schadensgeldes bei den Gildeinteressenten hat der Ältermann das ganze Direktorium zu einer Mahlzeit einzuladen; er erhält dafür eine Vergütung von 2,10 Mark pro Person.

Bei einem Besitzerwechsel wird für die Umschreibung eine Gebühr von 30 Pfg. erhoben.

Die Achtmänner erhalten für das Einsammeln des Schadens- und des Trinkgeldes 10 Pfg. pro Interessent aus der Gildekasse. Künftig sollen je 100 Mark Prämiensumme zwei Pfennige pro Jahr einkassiert werden, und zwar so lange, bis ein Fonds von 1 800 Mark zusammengebracht ist. Mit den Zinsen dieses Kapitals sollen künftig „die gewöhnlichen Ausgaben" gedeckt werden.

Für die Ausfertigung der Listen für das Einsammeln der Schadensgelder erhält der Gildeschreiber für 100 Interessenten 3,60 Mark, für die Ausfertigung der Listen für das Zusammentragen der Trinkgelder 1,20 Mark für 100 Interessenten aus der Gildekasse. Für das Ein- und Ausschreiben von Gebäuden hat der Eigentümer 30 Pfennige je Gebäude zu entrichten. Zur Revision der Gilderechnung wählen die Gildemitglieder zwei Revisoren. Der Gildeschreiber muß bei der Revision als Verantwortlicher zugegen sein. Für diese Tätigkeit erhält jeder der drei Beteiligten drei Mark aus der Gildekasse.

Künftig soll die „Generalschauung" aller versicherten Gebäude durch zwei Taxatoren alle vier Jahre erfolgen. Für jedes überprüfte Gebäude zahlt ihnen die Gildekasse 20 Pfennige.

3. Satzung 1894:

Auf der Gildeversammlung am 6. Juni 1894 legt der Ältermann ein Exemplar der gedruckten Statuten der Windgilde vom 10. März 1894 vor, das von allen Teilnehmern anerkannt und genehmigt wird. Dazu heißt es in einem Protokoll-Nachtrag:

1. Das Direktorium verwaltet die Geschäfte der Windgilde. Es faßt seine Beschlüsse am Gildetage oder an außerordentlichen Versammlungen, welche erforderlichenfalls einberufen werden.
2. Die Einberufung der Versammlungen erfolgt durch den Ältermann, welcher an die einzelnen Mitglieder des Direktoriums schriftliche Einladungen ergehen läßt.
3. Die Beschlüsse des Direktoriums werden gefaßt mit Stimmenmehrheit der erschienenen Mitglieder.
4. Die an Stelle der ausscheidenden Mitglieder des Direktoriums neu zu wählenden Mitglieder werden von den übrigen Mitgliedern des Direktoriums in der Versammlung desselben nach Maßgabe des Passus drei dieses Nachtrages gewählt.
5. Die Windgilde wird nach außen hin vom Direktorium vertreten. In Prozessen ist jedoch der Ältermann der Vertreter der Gilde, welcher die sämtlichen Befugnisse eines Prozeßbevollmächtigten hat und auch die Befugnisse, Gelder und Wertpapiere jeder Art für die Gilde in Empfang zu nehmen.
6. Das Direktorium und die einzelnen Mitglieder desselben werden durch das über ihre Wahl aufzunehmende Protokoll legitimiert. Zu den Wahlen von Mitgliedern des Direktoriums ist der Gemeindevorsteher hinzuzuziehen, welcher die Unterschriften der Teilnehmer der Versammlung beglaubigt. Die sämtlichen Teilnehmer der Versammlung haben das Protokoll zu vollziehen.
7. Dem Direktorium liegt für die Zukunft, wie bisher, die Ergänzung und Änderung der Statuten ob.

4. Satzung 1969:

75 Jahre später, im Jahre 1969, gibt die Windgilde dann ihre vierte, heute noch gültige Satzung heraus. Darin bezeichnet sie sich eingangs als „ein kleiner Verein auf Gegenseitigkeit im Sinne des § 53 des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931".

Der Zweck der Gilde bleibt unverändert, ihr Geschäftsgebiet wird erweitert, umfaßt nicht nur Weddelbrook und Umgegend allein, sondern hat ihre Mitglieder in den Kreisen Segeberg, Steinburg und Pinneberg.

Aufnahmeanträge sind beim Ältermann zu stellen, der die Taxatoren beauftragt, nach einer Besichtigung der zu versichernden Gebäude über den Antrag zu entscheiden. Kündigungen sind nach Einhaltung der Kündigungsfrist nur zum Jahresende möglich.

In besonderen Fällen kann die Gilde Mitglieder ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist ausschließen. Über den Ausschluß entscheidet der Vorstand. Bei Einsprüchen liegt die endgültige Entscheidung über den Ausschluß bei der Vertreterversammlung. Die Vertreterversammlung setzt sich aus dem Vorstand und den Achtmännern, der Vorstand aus dem Ältermann, den beiden Taxatoren und drei Beisitzern zusammen.

Die Vertreterversammlung ist das oberste Organ der Gilde. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit durch Zuruf oder durch Stimmzettel gefaßt. Die Vorstandsmitglieder werden mit einfacher Stimmenmehrheit von der Vertreterversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Zwei Vorstandsmitglieder scheiden jährlich aus. Die Vertreterversammlung, der Gildetag, findet alljährlich am letzten Mittwoch im Mai des Kalenderjahres statt.

Dem Vorstand obliegt u. a. die Wahl der Achtmänner, die Ernennung des Rechnungsführers und die Festsetzung der Umlagebeiträge. Der Schriftführer ist Vorstandsmitglied. Als Rechnungsprüfer werden alljährlich zwei Gildemitglieder von der Vertreterversammlung gewählt.

Das Versicherungsgebiet wird in Bezirke eingeteilt. Die Achtmänner werden vom Vorstand auf Vorschlag der Mitglieder des betreffenden Bezirkes auf vier Jahre für den vom Vorstand bestimmten Bezirk gewählt. Sie haben in ihrem Bezirk die Geschäfte der Gilde zu besorgen. Ihre Tätigkeit ist ehrenamtlich. Für die Aufnahme von Mitgliedern und die Einziehung der Umlagebeiträge wird ihnen eine Vergütung zugebilligt.

Die Aufgaben der Taxatoren bleiben im Vergleich mit den früheren Satzungen unverändert.

Die Ausgaben der Gilde werden durch Beiträge gedeckt, die je nach Bedarf auf die Mitglieder umgelegt werden. Die jährliche Beitragshöhe setzt der Vorstand fest. Die Grundbeiträge werden nach der umbauten Grundfläche in vier Beitragsklassen berechnet. Zur Deckung von Verlusten aus dem Geschäftsbetrieb wird eine Verlustrücklage von mindestens 20 000,— DM gebildet.

Bis ins einzelne regelt die Satzung in einem zweiten Teil die allgemeinen Bedingungen für die Sturmschadenversicherung und die Schadensregelung.

Unterzeichnet wird die Satzung unter dem 31. März 1969 von den Vorstandsmitgliedern Ulrich Redecker, Otto Dwenger (1968 verstorben), Heinrich Wolters (1982 verstorben), Willi Fock (1983 verstorben), Hans Viehmann (1978 verstorben) und Heinrich Runge (1983 verstorben). Am 3. April 1969 genehmigt der Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein die Satzung.

II. Aus den Protokollen:

Das erste Protokollbuch der Jahre 1793 bis 1830 kann trotz aller Bemühungen nicht aufgefunden werden, es muß daher mit seinem Verlust gerechnet werden. Daher kann in den nachfolgenden Ausführungen nur aus der Zeit nach 1830 berichtet werden.

Die Protokolle des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus sind ausnahmslos kurz gefaßt und beinhalten nur Aufstellungen über Einnahmen, Ausgaben und die aufgetretenen Schadensfälle. In den Einnahmen werden die Summen der Versicherungsbeiträge genannt, die die Achtmänner beim Gildeschreiber einliefern. Bei den Ausgaben werden die Beiträge für Schreibarbeiten, für das Aufstellen der Sammellisten der Achtmänner, für die Auslagen des Ältermannes für Tabak, Kalkpfeifen, Branntwein, Bier, Beleuchtung und Mahlzeiten, ferner für Taxations- und Schaukosten, Portoauslagen, Dienstreisen des Ältermannes und der Taxatoren aufgeführt. Später kommen Unkostenerstattungen an die Achtmänner für das Einsammeln der Versicherungsbeiträge bei den Mitgliedern hinzu, die 1885 bis zur Inflation mit zehn Pfennigen pro Mitglied berechnet werden, im Lauf der Jahrzehnte danach mehrfach erhöht werden. Hinzu kommen schließlich die Ausgaben an die Versicherungsnehmer für die Wiederherstellung der durch Sturm beschädigten Gebäude.

Im Jahre 1889 bereits wird ein Fonds gebildet, der unerwartete Ausgaben abdecken, die Gilde vor finanziellen Nöten bewahren soll. Dazu wird künftig in allen Jahren ein Pfennig pro versichertes Gebäude bei den Mitgliedern erhoben. Zunächst wird festgesetzt, daß dieser Fonds die Summe von 5 000,— Mark nicht überschreiten darf. Doch als die Summe erreicht ist, wird eine Aufstockung befürwortet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird eine Verlustrücklage angelegt, in die alljährlich ein Teil des Reingewinnes einfließt. Daneben besteht als weitere finanzielle Absicherung der Gilde die gesetzliche Rücklage in Höhe von 30 000,— Mark.

Im Jahre 1899 beschließt der Gildetag, für die Bemessung der Beiträge eine Einteilung der zu versichernden Gebäude in drei Klassen vorzunehmen:

In der 1. Klasse wird für ganz massive und feuerfeste Gebäude ein Drittel des Beitrages, in der zweiten Klasse werden für Gebäude mit Strohdach in Verbindung mit hartbedachten Gebäuden zwei Drittel des Beitrages, in der dritten Klasse wird für Schuppen und andere Gebäude ohne vollständige Balkenlage der volle Beitrag berechnet.

Doch bereits ein Jahr später wird dieser Beschluß annulliert und neu geregelt. Nunmehr richtet man vier Klassen ein:

In der ersten Klasse wird für ganz massive und feuerfeste Gebäude ein Viertel des Beitrages, in der zweiten Klasse für Gebäude mit Strohdach in Verbindung mit hartbedachten Gebäuden die Hälfte des Beitrages, in der dritten Klasse für Gebäude mit Strohdach ohne Verbindung mit hartbedachten Gebäuden drei Viertel des Beitrages, in der vierten Klasse für Schuppen und andere Gebäude ohne vollständige Balkenlage der volle Beitrag erhoben. Im Jahre 1901 sollen die Achtmänner die neue Klassifizierung durchführen und die Hauseigentümer verpflichten, künftig alle in ihrem Besitz befindlichen Gebäude bei der Weddelbrooker Windgilde zu versichern.

Während der Jahre der Inflation (1921 — 1923) werden anfangs Schäden unter einhundert Mark gar nicht berücksichtigt, andere Schäden dagegen im Jahre 1922 mit 1 500 und später 3 000 Prozent vergütet. Wegen der schnellen Geldentwertung werden in den Inflationsjahren die Beiträge im Frühjahr und im Herbst erhoben. Dem Vorstand bleibt die Festsetzung der Beitragshöhe überlassen.

Die Zahl der Schadensfälle hat sich mit Ausnahmen der Jahre 1873, 1882 und 1887 im vorigen Jahrhundert in Grenzen gehalten. 1873 sind sieben, 1882 dreizehn und 1887 zwölf Schadensfälle zu regulieren.

Anfang des 20. Jahrhunderts treten Unstimmigkeiten bei der Festsetzung der Schadensersatzsumme auf. Aus dem Grunde wird festgesetzt, daß bei Einsprüchen zwei Taxatoren und ein Obmann die Entschädigungssumme festsetzen. Einer der Taxatoren darf von dem Betroffenen benannt werden, Voraussetzung ist allein die Mitgliedschaft in der Gilde.

Das Direktorium erwartet von allen Achtmännern ein großes Pflichtbewußtsein. Als 1909 festgestellt wird, daß der Achtmann aus Struvenhütten seinen übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommt, wird ihm eine harte Rüge erteilt und die Ablösung angedroht.

Nach 1954 werden die Versicherungsprämien mehrfach, zum Teil drastisch erhöht, im Jahre 1954 um 50 Prozent, 1957 um 30 Prozent, 1962 um 100 Prozent, 1968 nochmals um 100 Prozent. Seit Ende der 70er Jahre unseres Jahrhunderts richtet man sich bei der Bemessung der Mitgliedsbeiträge nach dem jeweiligen Stand des Bauindexes, so daß die Beiträge 1979 um 10 Prozent, 1980 um 10 Prozent, 1982 um 15 Prozent und 1983 um weitere 10 Prozent angehoben werden. Bereits 1957 wird der Vorstand ermächtigt, die Beiträge den Erfordernissen entsprechend zu erhöhen oder auch zu ermäßigen.

Nach den Sturmschäden der Jahre 1961, 1962 und 1967, die fast die gesamte Verlustrückläge von über 30 000,— DM aufbrauchten, treten Jahre der Ruhe ein. Sie werden

genutzt, die Verlustrücklage erneut aufzubauen. Bereits 1975 hat sie fast eine Höhe von 50 000,— DM erreicht.

1976 und 1983 schlagen die Sturmschäden erneut erheblich zu Buche; nicht allein der Bauindex, vor allem die Handwerkerkosten sind erheblich gestiegen.

1983 setzt der Gildetag die Bemessung der Versicherungsbeiträge neu fest. Für den umbauten Quadratmeter sollen künftig in der ersten Klasse 35 Pfennige, in der zweiten Klasse 40 Pfennige, in der dritten Klasse 50 Pfennige und in der vierten Klasse 60 Pfennige erhoben werden. Im Jahre 1985 wird die Versicherungsprämie für Einfamilienhäuser bis zu 150 Quadratmeter Grundfläche auf DM 60,— pro Jahr festgesetzt.

Bei den Herbsttürmen am 6. Dezember 1985 und den Frühjahrsstürmen 1986 gab es allein 51 Sturmschäden zu regulieren. Da kamen der Windgilde die gesetzlichen Rücklagen in Höhe von 34 000,— DM und die offene Rücklage in Höhe von 133 000,— DM gut zustatten.

Sorge bereitet dem Gildevorstand die seit Jahrzehnten rückläufige Entwicklung der Mitgliederzahlen. Gehörten der Windgilde 1966 noch 582 Mitglieder an, so sinkt seitdem ihre Zahl beständig und hat sich Mitte der 80er Jahre etwa bei 400 eingependelt. Zur Verbesserung dieser Situation wird schließlich 1978 eine Werbekampagne beschlossen und für die Werbung neuer Mitglieder eine Werbeprämie ausgesetzt.

Eine weitere Sorge bereitet dem Vorstand die Überalterung vieler leitender Mitarbeiter, vor allem der Achtmänner. Aus dem Grunde werden mit Erfolg junge Hauseigentümer aufgefordert, sich in die Aufgaben der Gilde einarbeiten zu lassen, um im Bedarfsfalle die eine oder andere Funktion zu übernehmen.

Eine Verteuerung der Verwaltungskosten macht auch vor der Windgilde nicht halt. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg werden die Aufwandsentschädigungen für den Ältermann, die Taxatoren, die Revisoren, den Schriftführer, den Rechnungsführer und die Achtmänner wiederholt angehoben.



Vorstand und Achtmänner der Weddelbrooker Windgilde 1979; obere Reihe von links nach rechts: Werner Fock — Emil Pohlmann — Hans Hauschild — Hans Behncke — Hermann Röpcke — Gottlieb Freudenthal — Hans Loose — Hermann Möller — Henry Lührs — Karl Holtorff; sitzend von links nach rechts: Johannes Göttsch — Willi Fock — Hinrich Wolters — Hans Mohr — Heinrich Runge — Ulrich Redeker; es fehlen: Klaus Schlüter — Willi Brömmer — Hinrich Pohlmann.

Nach wie vor werden in Abständen von vier Jahren alle versicherten Gebäude einer Überprüfung auf ihren baulichen Zustand unterzogen. Denn immer noch gilt der Grundsatz, daß nur intakte Gebäude den vollen Versicherungsschutz genießen. Für den Fall, daß der Zustand der Gebäude den geforderten Ansprüchen nicht genügt, wird der Versicherungsschutz ausgesetzt, bis die notwendigen Instandsetzungsarbeiten ausgeführt sind.

1954 schließt die Gilde mit der Münchener Rückversicherung einen Vertrag, um bei größeren Stürmen und Katastrophen nicht in Geldschwierigkeiten bei Schadensregelungen zu geraten. Mit Wirkung vom 1. Januar 1975 wird der Vertrag erweitert; die Münchener Rückversicherung zahlt nun bei Schadensfällen 75 Prozent der eingetretenen Verluste. Dafür muß jedoch die zu leistende Prämie ab 1978 entsprechend erhöht werden. Als weiterer Schutz wird 1983 ein sogenannter Sturm-stopp-loss-Vertrag mit der Rückversicherung abgeschlossen.

Nach vorbereitenden Gesprächen in den Jahren 1952/53 tritt die Windgilde 1958 der „Vereinigung der Windgilden Schleswig-Holstein e. V." mit Sitz in Kiel bei. Zweck dieser Vereinigung ist die „Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der Windgilden Schleswig-Holsteins, der gegenseitige Erfahrungsaustausch und die Vermittlung einer Kredithilfe bei Katastrophenschäden".

Im Jahre 1968 erfolgt der Anschluß der Windgilde an den „Verband ländlicher Brandgilden" in Kiel, vor allem aus Gründen des Rechtsschutzes, des Beistandes und der Beratung in schwierigen Angelegenheiten. Später beschloß dieser Verband die Umbenennung in „Verband der Versicherungen auf Gegenseitigkeit".

Oberstes Organ der Windgilde ist und bleibt der alljährliche Gildetag, auf dem alle entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden. Bereits im Jahre 1909 wird angeregt, drei Luftgewehre anzuschaffen, um an den Gildetagen ein Scheibenschießen für die Teilnehmer zu veranstalten. 1911 geht man dann einen Schritt weiter und beschließt, den Gildetag künftig als eine „Feier im Sinne einer geschlossenen Gesellschaft" durchzuführen. Dabei dürfen auch Personen eingeführt werden, die nicht Mitglied der Gilde sind. Ab 1937 werden dann alle Ehefrauen des Gildevorstandes zur Teilnahme an den Gildetagen eingeladen. Während des Zweiten Weltkrieges wird 1941 beschlossen, die Gildetage am ersten Sonnabend im Juni durchzuführen. Wegen des allgemeinen Versammlungsverbotes durch die Besatzungsmächte finden 1945 und 1946 keine Gildetage statt. 1956 wird der Beschluß von 1937 erneuert, die Ehefrauen aller Vorstandsmitglieder an den Gildetagen teilnehmen zu lassen. Ab 1963 werden die Gildetage am letzten Mittwoch im Mai veranstaltet.

Während des Gildetages des Jahres 1851 kommt ein „Poet", vermutlich ein Vorstandsmitglied, zu Wort und trägt das nachstehend aufgeführte Gedicht vor:

Auf, laßt uns preisen den Erretter,
Der seine Wundermacht bewies.
Den starken Gott, der sich im Wetter
So majestätisch hören ließ.
Der selbst des Sturmes Flügel lenkt
Und unserer gnädig stets gedenkt.

Nehmt mit Bewunderung seine Güte
Im Blitz und Ungestüme wahr!
Dem frohen forschenden Gemüthe
Stellt sich ein großer Schauplatz dar
Von Wundertaten unseres Herrn,
Von Pracht und Schönheit nah und fern.

So hör uns Deine Güte loben!
Im Wetter wie im Sonnenschein
Sei Deine Güt von uns erhoben,
Wir können Deines Schutz's uns freun.
Herr! Deine Stürme schrecken uns nicht,
Du bist ja unsere Zuversicht.

Amen

III. Zusammenstellungen und Übersichten:

A. Direktorium und Vorstand

Ursprünglich wird die Windgilde von einem Direktorium geleitet, das aus dem Ältermann, dem Gildeschreiber und den beiden Taxatoren besteht.

Nach Einführung einer neuen Satzung im Jahre 1969 übernimmt ein Vorstand die Leitung der Gilde. Er besteht aus dem Ältermann, den beiden Taxatoren und drei Beisitzern.

B. Die Ältermänner der Windgilde

1793 Heinrich Boy, Weddelbrook; **1851** Hinrich Runge, Weddelbrook; **1855** Jochim Gloy, Weddelbrook; **1860** Hinrich Plambeck, Weddelbrook; **1894** Markus Wolters, Weddelbrook; **1940** Heinrich Wolters, Weddelbrook; **1982** Heinrich Wolters jun., Weddelbrook; Werner Fock, Weddelbrook (stellv. Ältermann).

C. Die Gildeschreiber der Windgilde:

1793 Otto Soltau, Weddelbrook; **bis 1855** W. Rabe, Weddelbrook; **1855** Claus Mohr sen., Weddelbrook; **1919** Heinrich Schmuck, Weddelbrook; **1958** Heinrich Runge, Mönkloh; **1983** Günther Wolters, Weddelbrook.

D. Die Taxatoren der Windgilde:

1859 Hinrich Plambeck, Hans Böge; **1860** Peter Paap, Hans Böge; **1864** Jochim Gloy, Peter Paap; **1868** Jochim Gloy, H. Karstens; **1876** Jochim Gloy, C. Schmuck; **1877** C. Schmuck, Johs. Plambeck; 1887 C. Schmuck, Hinrich Karstens; 1892 C. Schmuck, Claus Mohr jun.; **1894** Claus Mohr jun., Johann Plambeck; **1897** Claus Mohr jun., Hinrich Karstens; **1909** Claus Mohr jun., Adolf Viehmann; **1910** Claus Mohr jun., Adolf Viehmann; **1919** Claus Mohr jun., Johannes Fock; **1926** Hans Viehmann, Johannes Fock; **1948** Hans Viehmann, Willi Fock; **1968** Hans Viehmann, Willi Fock; **1973** Willi Fock, Ulrich Redeker; **1982** Ulrich Redeker, Werner Fock.

E. Die stellvertretenden Taxatoren der Windgilde

1887 Claus Mohr, **1892** Hinrich Karstens, **1897** Hans Karstens, **1910** Hinrich Runge, **1924** Hermann Plambeck, **1968** Heinrich Röpcke / Hermann Plambeck.

F. Die Vorstände der Windgilde

1969 Ältermann Heinrich Wolters; Taxatoren Hans Viehmann und Willi Fock; Beisitzer Otto Dwenger, Ulrich Redeker, Heinrich Runge. **1973** Ältermann Heinrich Wolters; Taxatoren Willi Fock und Ulrich Redeker; Beisitzer Otto Dwenger, Hans Mohr, Heinrich Runge. **1978** Ältermann Heinrich Wolters; Taxatoren Willi Fock und Ulrich Redeker; Beisitzer Jürgen Stäcker, Hans Mohr, Heinrich Runge. **1981** Ältermann Heinrich Wolters; Taxatoren Willi Fock und Ulrich Redeker; Beisitzer Jürgen Stäcker, Emil Pohlmann, Heinr. Runge. **1982** Ältermann Heinrich Wolters jun.; Taxatoren Werner Fock und Ulrich Redeker; Beisitzer Jürgen Stäcker, Emil Pohlmann, Heinr. Runge. **1983** Ältermann Heinrich Wolters, Werner Fock (Stellvertreter); Taxatoren Ulrich Redeker, Werner Fock, Emil Pohlmann, Jürgen Kay (Stellvertreter); Beisitzer Jürgen Stäcker,

Emil Pohlmann, Heinrich Runge (Schriftführer), Günther Wolters (Stellv. Schriftführer). **1984** Ältermann Heinrich Wolters, Werner Fock (Stellvertreter); Taxatoren Ulrich Redeker, Werner Fock, Emil Pohlmann; Beisitzer Jürgen Stäcker, Emil Pohlmann, Günther Wolters, Jürgen Kay.

G. Die Rechnungsführer der Windgilde
1958 Willi Fölster, Bad Bramstedt; **1976** Hans Behncke, Weddelbrook.

H. Die Ehrenmitglieder der Windgilde
1919 Claus Mohr, 64 Jahre lang Gildeschreiber; **1949** Johannes Fock, 30 Jahre lang Taxator; **1954** Johannes Hauschildt, 29 Jahre lang Achtmann; **1958** Heinrich Schmuck, 39 Jahre lang Gildeschreiber, Johann Thießen, 40 Jahre lang Achtmann; **1966** Hinrich Lohse, 32 Jahre lang Achtmann; **1967** Henry Lührs, viele Jahre lang Achtmann; **1973** Hans Viehmann, über 50 Jahre Achtmann und Taxator; **1981** Hans Mohr, langjähriger Beisitzer; **1982** Willi Fock, 34 Jahre lang Taxator, Willi Brömmer, 29 Jahre lang Achtmann; **1983** Heinrich Runge, 25 Jahre lang Gildeschreiber; **1986** Hinrich Pohlmann, 40 Jahre lang Achtmann.

I. Die Bezirke und die Achtmänner der Windgilde
Bis 1831:
1. Weddelbrook, Damm, Bramstedt, Bissenmoor; Achtmann: Hans Horns, Weddelbrook. 2. Föhrden-Barl, Hitzhusen, Quarnstedt, Oberndorf, Mühlenbarbeck; Achtmann: Koopmann, Föhrden-Barl. 3. Hagen, Borstel, Brokstedt, Akathe, Hasenkrug, Armstedt, Fuhlendorf, Wiemersdorf; Achtmann: Hinrich Blunck, Hagen. 4. Mönkloh, Bokel, Hingstheide; Achtmann: Hinrich Runge, Mönkloh. 5. Großenaspe, Weide, Bimöhlen, Heidmühlen; Achtmann: August Brinken, Großenaspe. 6. Kampen, Nützen, Lentföhrden, Kaltenkirchen, Oersdorf, Alveslohe. Achtmann: Jasper Föllster, Kampen. 7. Heede, Hemdingen, Beevern, Lutzhorn. Achtmann: Johann Curds, Heede.
1854:
1. Weddelbrook, Damm, Bramstedt, Bissenmoor, Birkholz. 2. Hitzhusen, Fuhlendorf, Wiemersdorf, Föhrden-Barl. 3. Borstel, Quarnstedt, Hagen, Örndorf, Mühlenbeck, Hasenkrug, Armstedt. 4. Mönkloh, Bokel, Hingstheide, Wrist, Wolfsmoor, Stellau. 5. Großenaspe, Heidmühlen, Bimöhlen, Weide. 6. Nützen, Kampen, Lentföhrden, Kaltenkirchen, Oersdorf, Alveslohe, Bilsen, Kattendorf. 7. Lutzhorn, Heede, Hemdingen, Bevern.
Ab 1899:
Der Bezirk Großenaspe wird aufgeteilt in Bezirk 5. Großenaspe, Bimöhlen, Weide; 8. Heidmühlen, Braak, Latendorf.
1912:
Vom Bezirk Kaltenkirchen werden abgetrennt „Bezirk 9. Kisdorf, Kisdorfer Wohld, Düwelsberg, Wakendorf, Hennstedt.
1950:
Vom Bezirk Kaltenkirchen wird weiter abgetrennt der Bezirk 10. Hasenmoor, Schmalfeld.

Die Achtmänner der einzelnen Bezirke:
Bezirk 1:
Hans Horns, Weddelbrook; H. Karstens, Weddelbrook; C. Schmuck, Weddelbrook; H. Karstens, Weddelbrook; A. Viehmann, Weddelbrook; Carl Mohr, Wedelbrook; Gottlieb Freudenthal, Hitzhusen.
Bezirk 2:
Claus Koopmann, Föhrden-Barl; Jasper Harbeck, Hitzhusen; C. Hauschildt, Hitzhusen; H. Blunck, Hagen; J. Ohrt, Hagen; H. Stäcker, Hitzhusen; Hinrich Harbeck, Hitz-

husen; Johannes Rathjen, Hagen; Hans Rathjen, Hagen; Johannes Hauschildt, Hitzhusen; Hans Hauschildt, Hitzhusen.

Bezirk 3:

Hinrich Blunck, Hagen; Hans Delfs, Borstel; D. Lüthjens, Quarnstedt; C. Schmaalenmaack, Armstedt; H. Schröder, Quarnstedt; J. H. Hinrichsen, Borstel; Hartwig Lohse, Quarnstedt; H. Reimers, Quarnstedt; H. Schümann, Quarnstedt; Julius Lohse, Quarnstedt; Hinrich Lohse, Quarnstedt; Hinrich Lohse jun., Quarnstedt.

Bezirk 4:

Hinrich Runge Mönkloh; Hans Henning, Mönkloh; Johann Vock, Wulfsmoor, Marx Böge, Wulfsmoor; Hans Runge, Stellau; H. Thieß, Hingstheide; D. Wendt, Wrist; E. Nissen, Wulfsmoor; Karl Reimers, Wulfsmoor; Wilhelm Wendt, Wrist; Hinrich Wilde, Hingstheide; W. Rühmann, Wrist; Hinrich Röpcke, Hermann Röpcke.

Bezirk 5:

August Brinken, Großenaspe; Hans Todt, Großenaspe; Claus Gripp, Großenaspe; H. Schümann, Großenaspe; J. Schnoor, Großenaspe; Claus Holtorff, Großenaspe; H. Pingel, Großenaspe; H. Wittorf, Großenaspe; Hinrich Pieper, Latendorf; Hans-Detlef Stange, Latendorf; Hans Schümann, Großenaspe; Friedrich Jörs, Großenaspe; Willi Eggert, Großenaspe; Johannes Pingel, Großenaspe; Karl Holtorff, Großenaspe.

Bezirk 8:

Fr. Steen, Heidmühlen; Steen jun., Heidmühlen; Schümann, Latendorf; Voß, Heidmühlen; Hinrich Pohlmann, Heidmühlen; Otto Saggau, Heidmühlen.

Die Achtmänner der übrigen Bezirke:

Jasper Föllster, Kampen; Hinrich Gripp, Lentföhrden; Nikolaus Aberhof, Kampen; Jasper Pohlmann, Lentföhrden; H. Lindemann, Nützen; H. Mäckelmann, Lentföhrden; H. Ahrens, Oersdorf; H. Pohlmann, Oersdorf; H. Timmermann, Kaltenkirchen; Heinrich Kröger, Oersdorf; Chr. Knudsen, Kisdorf; Claus Rohwedder, Hennstedt; Gastwirt Hohn, Struvenhütten; Fr. Timmermann, Kaltenkirchen; Johannes Curds, Heede; Hinrich Jensen, Lutzhorn; Carsten Fölster, Lutzhorn; H. Fölster, Lutzhorn; J. P. Sievers, Hemdingen;

Leu, Heede; Curds, Heede; H. Pein, Hemdingen; Heinrich Karstens, Bilsen; Adolf Krüger, Bilsen; Hans Bornholdt, Bilsen; Johannes Thießen, Bilsen; Rud. Biehl, Wakendorf; Ernst Knudsen, Kisdorf; G. Homfeld; Gustav Schlüter, Kisdorf; Hans Schlüter, Hennstedt; D. Gülck, Kaltenkirchen; Heinrich Tepe, Kaltenkirchen; Klaus Schlüter, Hennstedt; Hermann Möller, Kaltenkirchen; Claus Voß, Hennstedt; Gerhard Tepe, Kaltenkirchen; Teegen; Willi Brömmer, Kisdorf; Henry Lührs, Bilsen; Henry Lührs jun., Bilsen; Heinrich Röpke, Wrist; Friedrich Hagemann, Schmalfeld; Hans Harbek, Schmalfeld; Johannes Göttsch, Nützen; Manfred Kott, Nützen.

Bezirke und Achtmänner 1987:

Bezirk 1:

Achtmann: Gottlieb Freudenthal, Hitzhusen. Weddelbrook, Mönkloh, Heidmoor, Lutzhorn, Hohenfelde, Bokel, Bad Bramstedt.

Bezirk 2:

Achtmann: Hans Hauschildt, Hitzhusen. Hitzhusen, Föhrden-Barl, Hagen, Wiemersdorf, Fuhlendorf.

Bezirk 3:

Achtmann: Hans Lohse, Quarnstedt. Quarnstedt, Störkaten, Kellinghusen, Brokstedt, Armstedt, Borstel, Hasenkrug.

Bezirk 4: Achtmann: Hermann Röpke, Wrist. Wrist, Stellau, Hingstheide, Wulfsmoor.

Bezirk 5:

Achtmann: Karl Holtorff, Großenaspe. Großenaspe, Bimöhlen.

Bezirk 6:
Achtmann: Otto Saggau, Heidmühlen. Heidmühlen, Latendorf, Braak, Schönmoor.
Bezirk 7:
Achtmann: Gerhard Tepe, Kaltenkirchen. Kaltenkirchen, Oersdorf.
Bezirk 8:
Achtmann: Henry Lührs, Bilsen. Bilsen, Hemdingen, Heede, Alveslohe, Ellerau.
Bezirk 9:
Achtmann: Klaus Schlüter, Hennstedt. Hennstedt, Meezen, Payenberg, Rade, Oeschebüttel.
Bezirk 10:
Achtmann: Gerhard Tepe, Kaltenkirchen. Kisdorf, Kisdorfer Wohld, Ulzburg, Kattendorf, Henstedt, Kisdorferfeld.
Bezirk 11:
Achtmann: Manfred Kott, Nützen. Lentföhrden, Nützen, Hasenmoor, Schmalfeld, Struvenhütten.

Mitgliederbewegung

1966	582	1975	488	1981	439
1967	570	1976	484	1982	424
1969	567	1977	474	1983	409
1971	530	1978	470	1984	405
1972	521	1979	469	1985	400
1974	500	1980	452	1986	405

Quellennachweis:
Konrad Köstlin: Gilden in Schleswig-Holstein, Verlag Otto Schwartz u. Co., Göttingen 1976.
Heimatkundliche Jahrbücher des Kreises Segeberg, Jahrgänge 1957 und 1958.
Protokollbücher der Weddelbrooker Windgilde seit 1831.
Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1794, Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Abt. E II 17.

Antje Erdmann-Degenhardt, Neumünster

Frauen in Stadt und Amt Segeberg: Wilhelmine Schwerdtfeger auf Wensin

Am 17. Juli 1830 beginnt der Frankfurter Justizrat, Hoftrat Dr. Bernhard Meyer, zusammen mit seinen beiden Töchtern, eine mehrwöchige Reise, die ihn nach Holstein führt.[1]) Sein Reiseziel ist die Landesuniversitätsstadt Kiel, wo er Freunde zu treffen gedenkt. Ein Jahrhundert später wird sein Ur-Ur-Enkel, Dr. med. Carl Georg Schirren, in diesem Ort in der Schloßstraße, in unmittelbarer Nähe der alten Universität, eine florierende Hautarztpraxis für sich und seine Nachkommen aufbauen.

Dr. Meyer ist bei seinen Zeitgenossen als Naturforscher und Ornithologe kein Unbekannter. Aufgrund seiner wissenschaftlichen Verdienste, insbesondere um die europäische Vogelwelt, wurde ein gefiedertes Wesen „Psittaeus Meyeri" nach ihm benannt. Auch Johann Wolfgang von Goethe erwähnt ihn mit Respekt in seiner *Reise an Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815* und würdigt seine Arbeit als *das von ihm herausgegebene Werk, das die Verdienste dieses vorzüglichen Mannes längst dem Vaterlande bewährt hat, welcher sich durch die in diesem Jahre erschienene Beschreibung der Vögel Liv- und Estlands abermals den Dank der Naturforscher erworben.* Dr. Meyer verbleibt mehrere Wochen in Kiel und bereist von hier aus die Umgebung.

So gelangt er am 11. September 1830 nach Wensin, nicht ohne zu bemerken: *Äußerst schlechte Wege und Regenwetter waren unsere Begleiter.*

Doch das kann den Frankfurter eigentlich gar nicht mehr überraschen, denn er prägte bereits bei seinem Eintritt ins Holsteinische im Juli des Jahres folgenden Ausspruch:*„Sobald man von Lübeck in das Holsteinische kommt, werden die Wege so schlecht, daß ich sicher glaube, es sind die schlechtesten, die in ganz Deutschland existieren... Wem sein Leben und sein Wagen lieb ist, der fahre um Gotteswillen nicht über Ahrensbök nach Plön. Es ist ein wahrer Höllen- und Teufelsweg, auf welchem man jeden Augenblick in Gefahr ist, Hals und Beine zu brechen."*

Doch mit fortschreitendem Tag betrachtet der Hofrat aus der Kutsche die Landschaft wohlwollender und erklärt, sich dem Gute Wensin über Bornhöved nähernd: *An manchem schönen See, reichem Landgut, lieblicher Gegend fuhren wir vorüber und kamen Abends in Wensin bei Herrn Schwerdfeger an, von dem wir nebst seiner Familie mit der herzlichsten Freundschaft empfangen wurden. Wensin liegt an einem großen 1½ Meile langen und ¼ Meile breiten See, durch welchen die Trave fließt, umgeben von reichen Saatfeldern, fetten Wiesen, Teichen und schönen Eichen- und Buchenwäldern, in welchen eine bedeutende Anzahl von Damwild sich aufhält. Rings um den See liegen die großen Güter Rohlstorf, Pronsdorf, Werder und mehrere Kirchdörfer. Die ganze Gegend ist lieblich und schön [2]) und erfreut das Auge auf manigfaltige Art. Ueberall Abwechselung: kleine Thäler und Hügel, Wälder, Wiesen und Saatfelder.*

Die Anlage des Herrenhauses besticht noch heute. Es wurde 1642 unter dem Obristenleutnant Joachim von Brockdorff auf Altenhof als zwei aneinanderge-

schobene Parallelhäuser mit jeweils einem Treppengiebel an den Seitenfronten erstellt.[2]) Stilistisch hinkt es seinen Vorbildern Wahlstorf, Nütschau, Breitenburg, Ahrensburg und Glücksburg um teilweise fast ein Jahrhundert nach, denn diese Bauform war zuvor im 16. Jahrhundert in Schleswig-Holstein überwiegend verbreitet. Das Gebäude hat von außen in den Jahrhunderten wenig Änderungen erfahren. Das noch mittelalterliche nebeneinandergesetzte Doppeldach wurde früher mit Rücksicht auf den Winddruck gewählt, denn ein einziges Dach auf derart komplexen Baukörpern hätte bei den häufigen landesüblichen Stürmen große Schwierigkeiten für die Standfestigkeit aufgeworfen. Außerdem beschränkte man sich aus Kostengründen so auf eine stabile Mittelmauer zwischen beiden Häusern. In schneereichen Wintern bringen derartige Dachkonstruktionen allerdings andere Probleme.

Nun, unser Frankfurter Hofrat, aus seiner Vaterstadt durchaus ansehnliche Gebäude gewöhnt, ist von Wensin hingerissen. Die herzliche Gastfreundschaft, für die die Familie Schwertfeger im Lande berühmt war, begeistert ihn. So werden fast dreißig Jahre später noch unter dem Enkel seines Gastgebers des Sonntags oft 60 Gäste keine Seltenheit sein und beispielsweise im gesamten Jahre 1858 zweihundertzehn Logierbesucher beherbergt werden! Und außerdem fasziniert den Hofrat das Herrenhaus.

Das Wohnhaus und die Oekonomiegebäude des Herrn Schwerdfeger sind massiv von Stein und alle in einem großartigen Styl gebaut. Das palastartige Wohnhaus umgibt ein breiter Graben und an diesen stößt ein großer schön angelegter englischer Garten. Vor dem Wohnhaus, auf einem freien Platz, stehen die Scheunen, Stallungen und Fruchtspeicher, so daß der Eigentümer seine ganze Wirthschaft übersehen kann. Zur Seite sind die Gebäulichkeiten für den Verwalter, Schreiber, Jäger und einen Theil der Dienerschaft. Die Bereitung der Butter und der Käse geschieht in einem von diesen abgesonderten Lokale.

Die Größe dieses Guts beträgt 4000 Tonnen, die Tonne zu 240 Quadratruthen. Nach unserem Maas 7000 Morgen!

Der Pferde sind 70, Kühe 350. Nach der Zahl der Mastochsen, Kälber und Schweine habe ich mich nicht erkundigt.

Menschen sind täglich 72 zu ernähren. Für die Erhaltung aller, die auf dem Gute geboren werden, muß der Gutsbesitzer lebenslänglich sorgen, dafür aber sind sie verbunden, ihm zu arbeiten, versteht sich gegen Bezahlung. Kirche und Schule, zu dem Gute gehörig, muß er in Bau und Besserung erhalten, aber Pfarrer und Schullehrer hat er nicht zu besolden.

Der Hausherr, der den Naturwissenschaftler und Juristen auf Wensin für mehrere Tage so herzlich willkommen heißt, ist Wulf Christoph Wilhelm Schwerdtfeger. Er hatte im Februar 1816 Wensin und das Gut Travenort von seiner ledigen und kinderlosen Tante Wilhelmine Schwerdtfeger geerbt.

Diese ist eine tüchtige, äußerst wohlhabende Dame gewesen, der ein ungeahnter Reichtum in ihrem 22. Lebensjahr buchstäblich wie im Märchen dem Kinde „Sterntaler“ zugefallen ist. Wilhelmine (1750 - 1816) wuchs zusammen mit ihrem älteren Bruder Ernst August und dem Bruder Ernst Wilhelm in Rethwisch auf, wo sie auch geboren wurde. Ihr Vater, der aus Hannover nach Holstein um 1740 eingewandert war, stand als Förster im Dienst Wulf Hinrich von Thienens (1721 - 1809), einem der reichsten Männer des Landes.

Von Thienen besaß die Güter Löhrstorf, Klaustorf, Godderstorf, Görtz, Großenbrode, Grünholz, Güldenstein, Rethwisch, Sierhagen, Travenort, Wensin, Wahlstorf und Wittmoldt. Er war dreimal kinderlos verheiratet und soll nach und nach neben den 13 Gütern und zahlreichen Stadthäusern ein Barvermögen von 2 Millionen Reichstalern erworben haben. Er wird landesweit als *der letzte Grandseigneur in Hostein* betitelt. Sein Hauptwohnsitz war das Gut und Herrenhaus Sierhagen.[3])

Wilhelmine Schwerdtfeger wird allgemein als seine „Hausdame" bezeichnet. Was unter diesem Begriff seinerzeit zu verstehen war, kann man nur vermuten. Bezeichnete doch ein anderer großer Holsteiner, der Jurist und Diplomat Caspar von Saldern, seine Maitresse und langjährige Lebensgefährtin Madame Schnepel, ebenfalls als „Hausdame".

Auf jeden Fall bestanden enge freundschaftliche Beziehungen zwischen Wilhelmine Schwerdtfeger und von Thienen bis zu seinem Tode. Als Thienen 1809 achtundachtzigjährig in Kiel starb, war Wilhelmine – nunmehr auch schon eine reife Frau von fast sechzig Jahren – zugegen. Wulf Hinrich von Thienen war Wilhelmines Vermögensberater und Geschäftspartner. Sein Hauptbetätigungsfeld lag im Erwerb von Gütern. In jüngeren Jahren war er Landrat in Holstein und Geheimer Conferenzrath gewesen.

Wilhelmine Schwerdtfeger bedurfte bereits als junge Frau dringend eines tüchtigen Anlageberaters. Denn sie wurde nach 1771 Erbin eines riesigen Vermögens. Daher stellt sich zu Recht die Frage, ob sie es mit über einundzwanzig Jahren noch „nötig" hatte, in ein Angestellten-Verhältnis, wenn auch in einer Vertrauensstellung, zu gehen!

Wilhelmine beerbte nämlich den kinderlosen Bruder ihrer Mutter, Gottlieb von Borries, der es in Niederländisch-Guyana mit Plantagenbesitzungen zu einem äußerst wohlhabenden Mann gebracht hatte und der jungen Nichte bei seinem Tode über eine Million holländischer Gulden hinterließ. Warum sich nun bei der jungen Wilhelmine nicht alsbald Heiratskandidaten „en masse" einstellten – wir wissen es nicht. Die geschäftstüchtige Wilhelmine ging offenbar bei von Thienen in die Lehre und kaufte Grundbesitz: 1786 Seegalendorf (das sich noch in den Händen der Nachkommen ihres einen Bruders befindet), 1781 Bürau (bei Heiligenhafen), 1789 bzw. 1800 Wensin, 1800 Travenort, vor 1800 Müssen. Warum hinsichtlich Wensins, Travenorts und Müssens zwischen beiden ein Geschäft zustande kam, ist unbekannt, denn eigentlich trennte sich von Thienen nicht von seinem Besitz. Er behielt sich noch für zwei Jahre hinsichtlich zweier Räume im Herrenhaus zu Wensin ein Wohnrecht und das Nutzungsrecht an der ausgezeichneten Bibliothek bis zum Lebensende vor. Mit Verstand, Sparsamkeit und Geschäftssinn konnte Wilhelmine Schwerdtfeger die auf ihren Gütern lastenden Schulden zum großen Teil abtragen. Ab 1800 setzte sie auf Wensin als Verwalter ihren Bruder Ernst August ein.

Sie selbst verstarb, sechsundsechzigjährig in Kiel und ist auf dem Friedhof in Neukirchen (Oldenburg) beerdigt worden.[4])

Sie hinterließ den Familien ihrer Brüder ein stattliches Vermögen. So fand sich beispielsweise unter dem Hausrat auf Wensin ein Leinenschatz von über 1000

Servietten und 3362 m handgewebter Leinwand. Seegalendorf ging später an eine ihrer Großnichten gleichen Namens. Diese heiratete in eine Familie Beckmann, deren Nachkommen noch heute Wilhelmine Schwerdtfegers Besitz bewirtschaften.[5]) Wensin hingegen ging unter ihrem Großneffen Johannes August Wilhelm Schwerdtfeger an die Familie Hastedt, bei denen sich der Besitz noch heute befindet.

Anmerkungen:

1) Aus den „Reiseskizzen" des Hofrats Dr. Meyer, in Zeitschrift „Schleswig-Holstein", Neumünster, 1959, S. 325 pp. Auszüge aus „Reiseskizzen", von Hofrat Dr. Bernhard Meyer, Verlag Johann David Sauerländer, Frankfurt a. Main 1831
2) Hubertus Neuschäffer, Schlösser und Herrenhäuser in Südholstein, Würzburg 1984, S. 35 pp (41)
3) Johannes Rehder, Aus der Geschichte der Güter des Kirchspiels Warder, Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg, 1958, S. 88 pp (102, 103)
4) derselbe, a.a.O. S. 104
5) Ingo Bubert, Hanspeter Walter, Gutshöfe, Herrenhäuser und Schlösser im östlichen Holstein, Preetz 1989, S. 335

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Kaam du mit mi

Noch is de Maimaand nich vörbi
mit sienen glinstern Sünnenschien.
Wat för en Freid för di un mi.
Wanneer kann 't buten beter sien?

Op 'n Knick sünd nu de Eken grööön.
De Heister schriggt. To Nest he flüggt.
Wat för en Wassen, wat för 'n Blöhn.
Op 't Feld de gele Raps noch lüücht.

De Klemmerhaavk hooch baven hangt.
Wo sööt rüükt dat na Bloom un Blatt.
Wat för en Ruch un wat för 'n Klang.
Lütte Vagels singt in Holt un Kratt.

De Kuukuuk röppt mal hier, mal dar.
De Haas kiekt ut de Bülten rut.
Wat för en Maidag, wunnerbar!
De Wüppsteert an sien Nest noch buut.

Dar steiht een Reh. En tweet sik duukt.
Beid na den Anbarg röveröögt.
Wat for en Bild mang Boom un Struuk.
De Lark, se singt un stiggt tohööcht.

Noch is de Maimaand nich vörbi.
De Wind so warm un sachten weiht.
Wo schöön is dat! Kaam du mit mi,
warr wies, wo 't buten togahn deit.

Antje Erdmann-Degenhardt, Neumünster

Eine Fußreise durch Holstein um 1930

In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts begibt sich in den Herbstferien der etwa vierzigjährige Studienrat am Johaneum zu Lübeck, Dr. Emil Hinrichs, auf eine viertägige Fußreise. Sie soll ihn von der Hansestadt, wo er seit 1922 im Schuldienst tätig ist, an die Westküste nach Meldorf, quer durch das Land, führen. Hinrichs ist geographisch und landeskundlich sehr interessiert und so meidet er die großen Landstraßen, sondern wandert mit offenen Augen und viel Sinn für die Schönheiten am Wegesrand auf unzähligen Steigen und Pfaden, durch Wälder und Heidegebiete. Seit etwa zehn Jahren veröffentlicht der am 22. November 1890 in Vaale geborene Philologe, der 1920 promoviert wurde, heimat- und erdkundliche Fach-, insbesondere Schulbücher über Niedersachsen und Schleswig-Holstein sowie historisch-georaphische Abhandlungen. In seiner Assistentenzeit am Geographischen Institut der Universität Kiel erschien beispielsweise eine umfassende Arbeit über *„Lage und Gestalt der Fördenstädte Schleswig-Holsteins“*.[1]) 1934 wird er Dozent für Lehrerfortbildung in Weilburg a.d. Lahn und ab 1945 Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Hamburg werden.

Auch nach dem ihm noch bevorstehenden Krieg wird er wieder geographische Arbeiten veröffentlichen. So wird im Jahre 1969 in Zürich die dreibändige *“Illustrierte Welt- und Landeskunde“* erscheinen.

Eine letzte Veröffentlichung des seit dem Kriegsende in Hamburg Lebenden wird ein Aufsatz über die Stadt Neumünster in der Zeitschrift *„Schleswig-Holstein“* im Jahre 1973 sein.

Doch dieses ahnt Studienrat Dr. Hinrichs an diesen schönen Herbsttagen noch nicht. Er genießt die abwechslungsreiche Landschaft mit fachlich geschultem Blick und schreibt als eine kleine Huldigung an seine Heimat das Büchlein *„Wanderung durch Holstein“*.[2])

Über Travemünde marschiert er am Brodtener Ufer entlang Richtung Niendorf a.d. Ostsee. Dort übernachtet er in einem Wandererheim. Der nächste Morgen findet ihn schon früh auf „Schusters Rappen“. Nachtfrost liegt noch auf den Wiesen und die letzten Sterne stehen am Himmel.

Noch zittern einzelne Sterne am kalten Himmel. Nachtfrost hat Wiesen und Graspolster übersilbert. Rot fliegt ein paar dünne Wolken an. Ein zarter Goldstreifen legt sich über einen hohen Kleeacker. Es wird ein sonniger Herbsttag. Auf, alter Adam, nimm den Wege unter die Füße! Einmal ruht der Blick noch auf der stahlblauen heitern Ostsee, dann wende ich mich der Nordsee zu, wo der Deich wartet und hinter ihm das Meer in langen Zügen atmet. Der Weg dorthin ist weit: acht Atemzüge des Meeres nur, aber vier Tage Wanderung Schritt um Schritt, vier inhaltreiche schöne Tage einsamen Schreitens auf Wegen und über Felder und Brücken!...

Auf dem Kirchsteig geht es zum Blocksberg bei Ahrensbök. Am Nachmittag treibt ihn eine Hagelbö und ein Regenschauer in eine Feldscheune vor dem Nehmsberg.

Als die Sonne wieder scheint, geht es weiter am Gut Grönwohld und am Nehmser und Blunker See vorbei. Im Dorf Blunk sucht er sich dann ein Nachtquartier.

Ein Nest dröhnend ansausender Hornissen in einer alten Eiche bei Steenkrütz, die eine Koppel weidender Pferde und Kinder bedrohten, Fasanen, die am Nehmsberg mit mir Versteck spielten, das weithin schauende Gerüst eines trigonometrischen Punktes auf diesem Berg, das Gut Grönwohld, bei dem ich hohe alte Felsteinscheunen erhoffte, aber arg enttäuschende Pappdächer fand, endlich die schluchtartig eingerissenen Rinnen des Nehmser und Blunker Sees, die in stark bewegtem Gelände den Geographen nicht vorbeilassen wollten – sie alle hielten mich an und bewirkten, daß ich erst im Dunkeln in Blunk anlangte.

Als er am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang durch das Dorf wandert, sind auch die Bauern, Knechte und die sog. „Monarchen" bereits auf. Letztere waren Land- und Straßenarbeiter auf Tageslohnbasis, die im Kreis Segeberg in Erdhütten schliefen.[3]) Die Dreschmaschinen wurden noch per Dampf angetrieben. Es ist Erntezeit, man nutzt das trockene Wetter. Das Korn hat bis jetzt in Garben auf den Feldern gestanden. Jetzt wird es hereingeholt und ausgedroschen.

Wie freute ich mich nun, am frühen Morgen die stattlichen Bauernhöfe dieses Dorfes zu sehen !
Als die aufgehende Sonne ihr Licht in die Gärten warf, zischte hinter einer Feldsteinmauer und hohen Kastanien bereits ein Dreschdampfer und ließ mit drehendem Schwungrad und schlenkerndem Treibriemen die Dreschmaschine auf der großen Diele brummen. Bald heller, bald dunkler hielt diese Melodie den ganzen Hof innen und außen in Bewegung. Der Heizer am Feuerloch, der Wasserträger mit den Eimern, der Monarch mit dem Kaffbündel, Männer mit Forken und Strohbündeln und der Lader auf dem Fuder Stroh hoch vor der braunen Dachfläche und pickende Hühner am Boden boten ein anregendes Bild geordneter Bewegung. Stumm, aber drohend mit gespannten Muskeln, weigerte mir der Hofhund den Zutritt. . .
Frohgestimmt und mich der „Dreschermelodien" erinnernd, die in meiner Kindheit klipp klapp, duff duff an Wintertagen bald von dieser Diele her, bald von jener mein Heimatdorf belebten, wanderte ich nach Norden hinaus und gelangte alsbald an einen Einschnitt, in dem der Weg sich durch eine steile Geländestufe zu einer braunen Moorebene absenkte.

Dr. Hinrichs wandert zum Urstromtal der Tensfelder Au. Gegenüber von Muggesfelde liegt hier am linken Ufer der vom Tarbeker- und Muggesfelder Moor nach Norden zum Stock- und Plöner See fließenden Au, der aus wenigen Häusern bestehende Ort Tensfeld. Hier erstreckte sich in der frühgeschichtlichen Zeit der *Limes Saxoniae*, eine Wald- und Wasserlinie, die das Sachsengebiet vom Slawenland abgrenzte. An der Niederung der Tensfelder Au befand sich hier eine der wenigen Furten als Ost-West-Verbindung.

Nach kaum einer Viertelstunde stieg ich die Böschung des jenseitigen noch höheren Abhanges hinauf. Hier bot sich zwischen Tensfeld und Alt-Arfrade eine schöne Ansicht der Geländeformen und ihrer Entstehung.
Vor mir lag das vermoorte Bett eines Stromes, der einst aus der Gegend des Plöner Sees von Norden her kam. Einen Kilometer breit eilten seine Fluten heran, schnitten in weiten Bögen ihr westliches Ufer zu steiler Böschung an und strömten, hier zu meinen Füßen nach Westen abbiegend, in schön geschwungener Kurve

gegen Arfrade, wo sie durch Höhen nach Süden abgedrängt wurden. Aber bald wandten sie sich wieder nach Westen und ergossen sich nach einigen leichten Windungen breit über die Ebenen der S e g e b e r g e r H e i d e und, wie die Karte lehrt, durch andere Ströme verstärkt, zwischen den B o o s t e d t e r H ö h e n und dem Steilrand des S e g e b e r g e r F o r s t e s hindurch in Richtung auf B a d B r a m s t e d t und zur weiten Störniederung zwischen K e l l i n g h u s e n und M ö n k l o h, von wo sie beiderseits der Münsterdorfer Geestinsel die Wasserwildnis der Elbe erreichten; mit ihr vereint ergossen sie ihre Schlammassen in die damals noch weit entfernte Nordsee.

Ich stehe auf dem hohen Ufer eines Urstromes an einer der ergreifendsten Stellen des Landes. Hier rauschten vor 18000 Jahren breit die gesammelten Schmelzwasser des Inlandeises dahin und schufen sich ein Bett, das in ganzer Breite vor Augen liegt. . .

Ich bin schon viele Wege gegangen, und mancherlei Art waren meine Begleiter. Ich liebe die Richtpfade und Kirchensteige und die Wege mit den gewundenen Wagenspuren. Ich liebe die Wallübergänge, die Knicks und Knickeichen, die Schlagbäume, die schnaubenden Rinder und Pferde, die so gern ans Heck kommen, um sich mit dem Wanderer zu unterhalten, wenn er Zeit für sie hat; sehnsüchtig blicken sie ihm nach, wenn er ihren Hals geklopft und genug freundliche Worte gesprochen hat.

Wege sind unterhaltend wie liebe Menschen. Man wandert dahin, der Landschaft, den Farben, den Feldern, dem Vieh, den Häusern, der Arbeit, dem Wild, den Pflanzen, dem Himmel aufgeschlossen, allem Schönen zugetan. Und es gibt so vieles, was gesehen sein will und bewundert zu werden verdient. Der Höhenschwingungen, der Knicklinien, der Seeuferkrümmungen, in die ich mich verliebt habe, gibt es gar viele. Jeder Baum fragt, ob sein Astwerk Charakter, jede Blume, ob ihre Blüte edle Form, Farbe und Duft, jedes Moos, ob es weich, jeder Käfer, ob er hübsch und blank genug. Wer sich mit ihnen einläßt, kommt schier nicht von der Stelle.

Hier auf den Wegen des weiten Planes in Mittelholstein zwischen Drahtzäunen und dürftigen Weiden mit einzelnen kümmerlichen Bäumen nur, die die Steppe mager sprenkeln, hier, wo nur Weniges Auge und Ohr gefangennimmt und sich ins Bewußtsein drängt, hier pilgert man gedankenverloren dahin. Aber man langweilt sich nicht, man geht am Leitseil innerer Gesichte.

Wer hier einst im Wagen durch den mahlenden Sand fuhr und in die Runde blickte oder als Ochsentreiber vom Kattegat im Schleswigschen die Herde über die holsteinischen Heiden trieb, der hatte, bis er bei Ochsenzoll Hamburger Gebiet erreichte, rechts und links des vielspurigen Weges nichts gesehen als Heide und Moor, Heidekraut, Wollgras, graue Flechten, harte Gräser und hier und da einzelne Kiefern, Birken und verkrüppelte Eichen. Manchmal erhob sich das Eichenbuschwerk als ein Gewirr knickiger, fast undurchdringlicher Äste mit vielen Blättern ohne einen einzigen ordentlichen Stamm kaum über das struppige Heidekraut, anderswo wölbte es sich halbkugelig zu größeren Kuppen zusammen, so plattgestutzt, wie von der Zaunschere beschnitten, und wieder an einer anderen Stelle bedeckte der Krattbusch in dichten Massen größere Flächen. Wer an die Bickbeeren wollte, die darin wuchsen, mußte die Zweige mit Gewalt auseinanderbiegen. Braun war die Heide, ernst und still. Nur im August und September, wenn sie blühte, prangte sie scheu in roten und violetten Farben, war sie erfüllt vom Summen der Honig suchenden Bienen und Hummeln.

So war es, als im 16. und 17. Jahrhundert die Ochsenherden den sandigen Weg entlangstaubten, so war es mancherorts noch vor 70 bis 80 Jahren. Aber der Pflug schnitt am Heiderand entlang Scholle um Scholle und setzte dunkle Flicken auf die braune Heide; der Dampfpflug riß mit roher Kraft den stürzenden Ortstein auf den Sand. Klappernde Wagen verlängerten holpernd die Reihen der Misthaufen, und die düngerstreuende Hand schwenkte nährende Salze in breiten Schwaden auf den mageren Boden. Der Bauer machte Stück um Stück die Heide urbar. Heute muß schon aufpassen, wer zwischen Segeberg und Neumünster noch einen Fetzen Heideland sehen, muß am Wall den kümmerlichen Busch, die dürftigen Hungerblümchen, den braunroten Sauerampfer und die hellblauen zarten Hundsveilchen betrachten, wer sich noch der Unfruchtbarkeit des Heidesandes bewußt werden will. Heute wechseln Weiden und Äcker, die an Roggen, Hafer, Buchweizen, Steckrüben und Kartoffeln bescheidene Erträge liefern, mit ausgedehnten Nadelforsten.

Schon damals störte den Autor der Kontrast zwischen der unberührten Natur und der sich unaufhaltsam weiterentwickelnden Technisierung und Industrialisierung. Was würde er heute, zum Ende des 20. Jahrhunderts, wohl sagen? Ihm waren bereits die rauchenden Schornsteine der sich am Horizont abzeichnenden Stadt Neumünster unerträglich.

Wie hat der Mensch die Landschaft gewandelt!
Selbst hier zwischen den jungen Höhen des östlichen Hügellandes und den müden, seit Jahrtausenden besiedelten Altmoränen des einst waldschattigen Holsatenlandes – selbst hier sausen auf glatter Straße spleenige Autos dahin, sind Überlandleitungen leicht und elegant an die Arme schnurgerader Trägerreihen gehängt. Am Horizont rauchen Schornsteine einer Fabrikstadt, streben Funktürme hochauf.
Einst starrender Urwald beiderseits der Heidetrocknis, dazwischen Moorniederungen mit schwellendem Moosschwamm; im Süden die Wasserwildnis der noch nicht eingedeichten Elbe; im Westen unter dem Ansturm salziger Fluten versinkendes Land, Watten und Wogen einer amphibischen Welt!
Heute ein einziges blühendes Kulturland, bedeicht, entwässert, geordnet in der Geometrie gerader Gräben und abteilender Knickwälle!
Einst schweifende Menschenhorden auf der Suche nach Eßbarem aus Pflanzen- und Tierwelt!
Heute Dörfer mit bunten Bauerngärten, ein Netz von Straßen und Schienen, Leben und Treiben an allen Orten, und auf der Elbe ein weltumspannender Verkehr auslaufender und heimkehrender Schiffe, gefüllt mit den Gütern der Erde, getrieben von blitzblanken Maschinen, gesteuert durch den leichten Druck der Hand, behütet vom Dienst der Blinkfeuer und der schwimmenden Bojen und Tonnen.
Einst ein menschenleeres Land waltender Naturkräfte. Heute ein bewohnter Park, ein Laboratorium für die menschliche Entdeckerseele und die geordnete Anwendung gebändigter Energien, deren Wirkungsgesetze der menschliche Geist in Formeln erschlich.

Einst erschauerte der Mensch, wenn die Blitze grell in das Walddunkel zuckten und der Donner durch den Himmel rollte, und betete an. Heute leitet der Mensch dieselbe Kraft, für seine Zwecke geformt, durch den Draht zur letzten Glühbirne und Dynamomaschine, schleudert er sie um die Erde und schreibt ihren Schwin-

gungen die Klangfarbe eines gesprochenen Wortes und die Innigkeit eines Geigensolos auf.

Woher kommen wir? Wohin gehen wir?

Emil Hinrichs wandert hinauf zum Boostedter Berg. Nebel und Regen beginnen die Sicht zu verschlechtern. Durch die sanft verdämmernde Heide schreitet er fort, um am nächsten Tag seinen Geburtsort Vaale zu erreichen.

Unter solchen Gedanken kam ich einen sandigen Weg nach B o o s t e d t hinauf und blickte jenseits hinab auf die ebenen Fluren an der Stör. Aber aufkommende Nebel entzogen bald darauf die fernen Höhen, die das Kerngebiet des alten Holstengaus bergen, meiner Sicht. In Gedanken sah ich vor mir als Wegmarken in einer geraden Linie die alte Volksburg bei Willenscharen, die Kaaksburg und die Bökelnburg in Dithmarschen.

Der nässende Nebel ging langsam in Regen über, Bäume und Büsche trauerten verdrossen dem helleren Tag nach. Dann kam ein Waldstück, naß, mit triefendem fahlen Laub, das schon zur Hälfte unter den gelichteten Ästen zwischen geknicktem Farnkraut lag, braun und gelb verfärbt wie dieses. Ich ging über braune, kurze Heide, bis inmitten meines Nebelhorizontes eine einsame Kiefer ihre Zweige im Winde rührte. Ich trat nahe heran. Tropfen blinkten wie Perlen; der Wind sauste in den steifen Nadeln, wie wenn an ganz stillen Tagen in der Ferne ein Zug mit scharfem Rollen auf den Schienen rattert. Einsam steht die Kiefer auf der Heide. Morsche Äste ragen, abgefallen und von Flechten überwuchert aus dünnhalmigem fahlen Gras. So lange schon scheint mir die Kiefer auf der Heide zu stehen, wie sich über das Hünengrab dort abseits der Erdhügel wölbt.

Die Heide ließ ich dort zurück und ging auf der schmalen Graskante eines zerfahrenen Weges, als im dürftigen Knickbusch plötzlich Pappelblätter plapperten mit hartem Rascheln. Ich blickte auf und, sieh da! ein Lichtschimmer hellte dunkelbraune Äcker auf. Droben im Nebelvorhang stand eine glanzlose Sonne wie bleicher Vollmond und mühte sich, die Schleier fortzuschieben. Noch gelang es nicht. Dichte Schwaden schoben sich von neuem vor; aber es blieb die Hoffnung, daß Sonnenglanz heute noch einmal wieder über die Erde strahlen werde.

Anmerkungen:

1) Emil Hinrichs, Lage und Gestalt der Fördenstädte Schleswig-Holsteins, ZSHG Nr. 49, Leipzig, 1919, S. 94 – 263
2) Derselbe, Wanderung durch Holstein, Wege zur Heimat, Franz Westphal Verlag, Lübeck, 1933, Heft 1
3) Eine Abbildung der Erdhütten befindet sich im Jahrbuch 1988, S. 158

Willi Neuhoff, Henstedt-Ulzburg

Maikäferplagen in Ulzburg und in anderen Bereichen des Kreises Segeberg

Jeder weiß, was so ein Mai-
käfer für ein Vogel sei.
In den Bäumen hin und her
fliegt und kriecht und krabbelt er.
Max und Moritz, immer munter,
schütteln sie vom Baum herunter.
In die Tüte von Papiere
sperren sie die Krabbeltiere.
Fort damit und in die Ecke
unter Onkel Fritzens Decke.

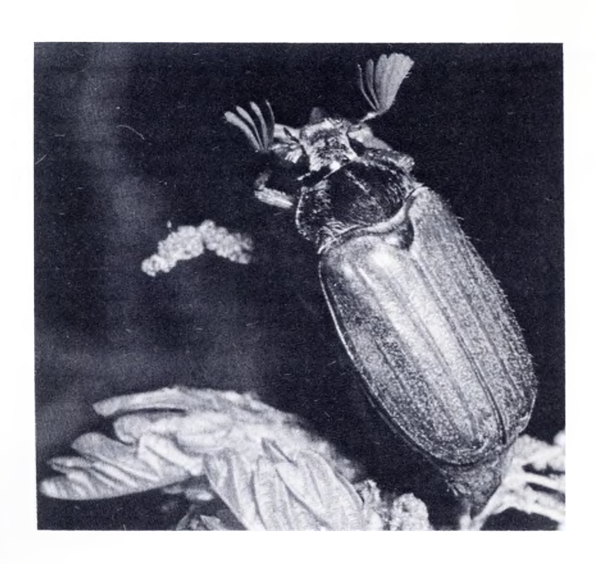
Wer kennt sie nicht, Wilhelm Buschs Verse über diesen Streich, mit dem Max und Moritz dem Onkel Fritz eine unruhige Nacht bescherten. Sicher haben die beiden Übeltäter jahrzehntelang viele Nachahmer gefunden. Inzwischen gibt es die Möglichkeit zu einer Wiederholung kaum noch, denn die braunen Krabbler sind in Norddeutschland fast verschwunden.

Und es sollte endlich wieder ein „Maikäferjahr" werden, das Jahr 1990! Doch auch in diesem Jahre ließen sich in unseren Breiten nur verhältnismäßig wenige Maikäfer sehen. Trotz eifrigen Suchens fand man im Vergleich zu früheren Jahren lediglich einzelne Exemplare.

Noch gar nicht so lange ist es her, da waren die braunen Käfer im Kreis Segeberg eine Landplage. Sie traten zu Millionen auf und richteten gewaltige Schäden an. Dabei waren sie sowohl als fliegende Käfer als auch in dem Vorstadium des Engerlings unter der Erde gleichermaßen gefräßig. Über der Erde fraßen die summenden Blättervertilger in weiten Bereichen Bäume und Sträucher kahl. Unter der Erde taten sich die Larven, Engerlinge genannt, an den feinen Pflanzenwurzeln gütlich und vernichteten auf diese Weise nicht nur einzelne Pflanzen, sondern zum Teil ganze Felder.

In zeitgenössischen Aufzeichnungen sind Klagen über einen ungeheuren Befall und gewaltige Schäden überliefert. Im Jahre 1930 wurde vor allem der Bereich um Bornhöved und Schmalensee heimgesucht. Es heißt, daß in diesem Raum große Flächen entlaubt und die Erträge der Äcker vernichtet wurden. Und die gefräßigen Pflanzenfresser verbreiteten sich weiter, die Schäden vergrößerten sich. Schließlich rief der Minister für Ernährung und Landwirtschaft die gesamte Bevölkerung zur Bekämpfung der zur Plage gewordenen Käfer auf.

Mitte der dreißiger Jahre hatte jeder Bauer pro Hektar Acker- und Weidefläche 1 Kilogramm Maikäfer zu sammeln. Sie waren bei der zuständigen Gemeindeverwaltung abzuliefern. Um eine wirkungsvolle Bekämpfung zu fördern, zahlte der Staat für die abgelieferten Käfer Prämien.



Ein „Maikäferjahr" mit einem besonders hohen Käferaufkommen war das Jahr 1938. In dem Hauptbefallsgebiet Bornhöved – Tensfeld – Tarbek – Damsdorf – Gönnebek – Rendswühren erwiesen sich die angeordneten Selbsthilfemaßnahmen als völlig unzureichend. Über die Sammelaktionen der Bauern hinaus waren große Teile der Bevölkerung bei organisierten Maßnahmen eingesetzt. Sie fanden Unmengen von Käfern und konnten sie „aus dem Verkehr ziehen". Aus Bornhöved ist überliefert, daß sich dort nicht weniger als 247 Familien mit jeweils zwei bis vier Personen nicht nur tagelang, sondern wochenlang für die Bekämpfungsmaßnahmen zur Verfügung stellten. Man aktivierte auch die Jugend der damaligen Landjahrheime. Es heißt, daß sich 270 Jungen aus diesen Heimen mit Erfolg beim Sammeln der gefährlichen Fresser beteiligten.

Auch in der Gemeinde Ulzburg sammelten die Bauern auf ihren Feldern Maikäfer. Sie brachten immerhin 245 Kilogramm zusammen. Darüberhinaus waren in der Gemeinde vier weitere Sammelkolonnen gebildet worden. Ihnen gehörten Erwachsene und auch Kinder an. Außerdem gingen die Lehrer mit ihren Schulkindern auf Maikäferjagd. Diese zusätzlichen Gruppen kamen in der Zeit vom 16. bis zum 25. Mai 1938 auf ein Ergebnis von 663 Kilogramm. Das Gesamtergebnis von 908 Kilogramm war einerseits beachtlich. Andererseits konnte das gesteckte Ziel nicht ganz erreicht werden. Pro Hektar sollte 1 Kilogramm zur Strecke gebracht werden. Bei einer Gesamtfläche von 1 022 Hektar wären in Ulzburg also entsprechend 1 022 Kilogramm Maikäfer zu sammeln gewesen. Dieses Soll wurde um 114 Kilogramm = 11,14 Prozent verfehlt. Für die abgelieferten Krabbler zahlte die Gemeindekasse 138,85 Reichsmark an Prämiengeldern.

Der Leiter der örtlichen Bekämpfungsaktion schätzte für Ulzburg den Anteil der gefundenen Käfer auf 80 Prozent des ursprünglichen Bestandes.

Der Chronist geht davon aus, daß bei einem Gewicht von durchschnittlich 1 Gramm pro Käfer 908 000 Stück gesammelt werden konnten, davon die Hälfte = 454 000 Weibchen. Jedes dieser Weibchen hätte durchschnittlich 45 Eier gelegt

und eine entsprechende Anzahl von Engerlingen hervorgebracht. Das bedeutet nach der Berechnung des Chronisten, daß allein in Ulzburg für das Jahr 1942 = 20 430 000 Maikäfer verhindert werden konnten!

Im Kreis Segeberg belief sich das Gesamtergebnis auf 72 000 Kilogramm gesammelte Maikäfer im Jahre 1938, was einer Zahl von etwa 72 Millionen Stück entspricht. Das Ergebnis des Kreises Plön wird mit 46 000 Kilogramm überliefert.

Auch die Forschung half den Landwirten Ende der dreißiger Jahre, auf umweltschützende Art Maikäfer zu verhindern. In einschlägigen Berichten heißt es, daß eine geeignete Fruchtfolge in Verbindung mit gesteigerter und veränderter Bodenbearbeitung dazu beitragen sollte, die Engerlinge im Ackerboden zu vernichten.

Vier Jahre dauert es, bis sich über das Stadium des Engerlings aus den Eiern des Weibchens ein Maikäfer entwickelt. Immer wieder gab es Jahre mit einem besonders hohen Maikäferaufkommen. Entsprechend dem Entwicklungsstadium folgte das nächste „Maikäferjahr" dann jeweils vier Jahre später.

So war also nach 1930, 1934 und 1938 das nächste „Maikäferjahr" 1942. Die Schulen des Kreises Segeberg hatten sich jetzt ausnahmslos an den Bekämpfungsaktionen zu beteiligen, die an einzelnen Maitagen durchgeführt wurden. Das Sammelergebnis wird mit 21 000 Kilogramm überliefert, was nach der Berechnungsgrundlage des Chronisten mit rd. 21 Millionen Stück gleichzusetzen ist.

Aber schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Ulzburg, und damit vermutlich auch in anderen Bereichen des Kreises Segeberg, mehrfach Maikäferplagen. In Ulzburg wählte man damals eine Bekämpfungskommission, welcher der 5/8 Hufner W. Matthaei, der Kätner W. Hamdorf und der Kätner Joh. Mohr angehörten. Diese Kommission organisierte Sammelaktionen. Für 1 Liter Maikäfer wurden 4 Pfennig gezahlt. Der Hufner A. Karll kaufte die Käfer für einen in den Aufzeichnungen nicht genannten Zweck. Er bot 50 Pfennig für 100 Pfund.

Vor 100 Jahren, im Jahre 1890, sammelte die Ulzburger Bevölkerung 1 721 Liter Maikäfer. Je Liter wurden jetzt aber nur 2 Pfennig gezahlt. Zum Sammeln verpflichtet waren alle Bauern. Wer von ihnen sich nicht an der Maßnahme beteiligte, hatte sein Sammelsoll mit 15 Pfennig pro Kilogramm abzugelten.

Und nun noch einiges Wissenswertes über den Maikäfer: Anfang Mai gräbt sich das Maikäferweibchen in die Erde und legt dort zwischen 40 und 50 Eier. Aus den Eiern schlüpfen nach 4 bis 6 Wochen Larven, die sog. Engerlinge Die weißen wurmförmigen Larven leben drei Jahre in der Erde. Sie fressen die feinen Wurzeln der Pflanzen. Nach drei Jahren graben sich die Engerlinge im Sommer noch tiefer in die Erde hinein und verpuppen sich. Aus dem Engerling entwickelt sich nun der Käfer. Er steigt in der Erde langsam hoch und erreicht im Mai, vier Jahre nach der Eiablage, die Erdoberfläche.

Der Körper des Maikäfers erhält seinen Halt durch einen hornartigen Chitinpanzer. Viele feine Luftröhrchen durchziehen den Körper. Der Maikäfer atmet durch Atemlöcher, die unter den Flügeln liegen. Zum Fliegen pumpt der Käfer die Luftröhren voll Luft.

Der Maikäfer gehört zur Familie der Blatthornkäfer. Die bekanntesten Verwandten sind der Hirschkäfer, der Balkenschröter, der Rehschröter, der Waldmistkäfer, der Walker, der Junikäfer, der Rosenkäfer und der Nashornkäfer.

Thela Schütte-Jensen, Bad Segeberg

Oldjoahrsavend

So vöer bummelige fiev Joahrn hebbt de Möllers sick düt Huus in de nie Siedlung buut. Nu möchen se goar ni weller trüch na de Stadt. Besünners de Kinner hebbt hier gau Wöddeln slahn. De Ölls, de veerteinjoahrige Ilka, is besünners blied. Blangenan is en Buurnhoff, doar is se tominns enmal an'n Dag un putzt un striegelt de Peer. Rieden dörf se ok. Ja, de Buur hett ehr sogar verlöft, dat se en egen lütt Kanink bi em groothütschern[1]) dörf. To Huus hebbt se keen Platz doarföer. Un wat de Buur allens weet: Wo de Vagels heet un de Feldblomen. Un woans du överhaupt mit de Deern[2]) ümgahn mußt. Dat geiht allens ahnen Schimpen un Hauen bi em af. Doarüm sünd se ok all so tamm und laat sick griepen. Achterher jachtern[3]) giff dat ni.

Hüüt avend sünd de Möllers all fein to Huus. Dat gift Berliner[4]) un iesern Koken[5]) satt. An'n Dannenboom brennt noch mal alle Lichten. Nööt ward knackt. Doar hett Ilka Sott hatt, enen duppelten tofaat krägen. De een Hälft kricht ehr Broder Hans. Wokeen int nie Joahr to sien Macker „Goden Morgen Vielliebchen" als erster seggt, de kricht vun denn annern en Geschenk. Över wuschen un antrocken mütt beid wäsen un de Tähn putzt! Nu ward Blie gaten. Nüms glöövst doar an; över dat is doch so spannend. Wat hett Ilka gaten? En Hooviesen. Se jucht: „O, denn kam ick weller in de Ferien na denn Riederhoff up dat Gestüt Nehmten."

Doar fallt Ilka wart in: Ehr Fründin vertell ehr güstern avend, se müß en Appel ünner ehr Küssenbühren[6]) leggen. Denn kunn se in'n Droom ehren Tokünftigen sehn. – Wat kunn se wull. Drööm du mal mit'n Fuuß[7]) in'n Rüüch. Nä, se hett denn Appel up ehren Nachdisch legg. Doar harr se Roh. – Nu halt se em un schällt em in en Kring. De Schluch smitt se över de linke Schuller. Denn dreiht se sick üm un söcht doar en Bookstaven ruut. Ha! En P. „Pierre"! „Dat is de französische Uttusch-Schöler, denn ehr Öllern föer 14 Daag upnahmen hebbt. Doarföer weer Ilka bi en Famili in Süd-Frankriek. Ilkas Öllern staat ümmer praat, wenn dat üm praktische Völkerverstännigung geiht. – Ehr Broder Hans will dat ok mal versöken. De Schill es je noch heel. En groot K läst he sik doarut. „Vun Katja!" – Lütt Katja ut Polen weer int letzte Joahr as Ferienkind hier. – Nu sünd se ja beid wat Schöns verwachten[8]).

O, wat lacht un pultert dat buten an de Döer. Fru Möller maakt de Huusdöer up. Dree Kinner mit'n Rummelpott staht doarföer. Fru Möller lett ehr in de Köök, un de ganze Famili kümmt ok doarhin. Weeß ni, wat en Rummelpott is? Dat is en irden Pott, över denn en Blas vun en Deert spannt is. En Holtstock ward doar dörch stäken un up un daal stökert. Dat giff sun Gnurr-Ton. Nu singt se doarto:

„Fru, maak de Döer up un laat denn Rummelpott in!
Wenn dat Schipp vun Holland kümmt, hett dat mojen Wind.
Laat mi ni so lang stahn. Ick schall vun Daag noch wieder gahn.
Schipper, wullt du wieken, Bootsmann, wullt du strieken,
sett en Segel up den Topp. Giv mi wat in'n Rummelpott."

Ilka kennt doch all de Kinner ut de Naverschup. Över up'n Prick[9]) kann se düsse ni ünnerbringen, so hebbt de sick anmutert[10]). Fru Möller stickt de Kinner Appeln un Appelsinas in ehren Büdel, brune Plätten un Hasselnööt. Denn haalt se en Schöttel vull Ossenogen[11]) ut denn Kellerhals un kippt de ok noch in de Taschen. Denn huult de Schoog af. Na'n Sett höert man ehr bi denn Nahver singen:

"Fru, maak de Döer up, un laat denn Rummelpott in!"

Nu slaat de Karkenklocken un lüüd dat nie Joahr in. Gau dat Glas in den Hand. Mit Sleensaff[12]) drinkt Öllern un Kinner sick to. Denn ielt se na buten, wüllt das Füerwark ankieken und sülm de Knallers in de Luff scheten. Ilka fallt noch wat in: Se dreiht denn Kamin denn Rüch to, bückt sick un kiekt dörch ehr Been int Füer. Doarbi seggt se:

„Mien leve Oven, ick bäd di an,
bescheer mi doch en goden Mann.
Bescheerst du mi keen goden Mann,
so bäd ick di mien Levdag ni weller an."

Ja, mit'n bäten Fantasie kann sick ut denn Rook n'ollen Ruugsnuut rutkiek'n. Nä, nä sun Griesmuul will se ni hebbn. – En Stück hett se noch up Lager. Se löppt vöer de Kökendöer un prestert luud un dütli, as se dat vun Tante Meta leert hett:

„Gott grüß dich Abendstern, du scheinst so hell von fern
über Osten, über Westen, über alle Kreihennesten.
Ist einer zu mein Liebchen erkorn,
ist einer zu mein Liebchen geborn,
der komm als er geht, als er steht in sein täglich Kleid."

O, wat schall ick juch seggn: Achter denn Knick up de anner Siet swenkt sun dannigen Bengel vöerbi. Off he ehr klook krägen hett? He is ehr ni künni worrn. – Off he doar falsch över is? – Dat gifft je morgen weller wat to gnickern[13]), wenn se ehr Fründinnen dat vertellt.

Nu treckt se aff, Ilka, Richtung Buurnhoff. Doar fünn se hin, un wenn dat stickendüster weer. Över dat ist steernkloar. Un överall dat Füerwark, grote Flammen, riesige Dannenbööm, Kugelregen. Na de Stadt to blitzt väle Lichter up, glitzert dörchenanner, as danzen Kinner mit Lanteern en wunnerschöne Polonäs.

Över denn Buurnhoff waakt de Steerns – feern un fierlich. Mit de möch Ilka wull wannern. Schull se sick enen utsöken? – Wat is dat? De een hundjet[14]) je. Ja, de drifft wieder as sun dicken Hunnkopp int Water; hören kann se vöer luder Raketen-Ballern nix. Dat mutt'n Fleger wäsen, de na Huus will. – De Peer in'n Stall hebbt ehr all an'n Gang höert, krüscht un brammt un freit sick. – De Buur is doar wes, hett sien Peer noch 'n extra Gift[15]) Havern gäven. Doar puust se behagli över hin un mahlt denn mit de starken Tähn wieder. Dat lellert se all ut. – Gliek achter de Döer ligg de grote Hund in'n Stroh. He höögt sick, dat he Besöök kriegt. Dat Ballern un Scheeten kann he ni aff. Doar is he bang vöer. – Ja, sun Bad Säbarger Hund hett ok sien Sorgen: Oldjoahrsavend de Ballerie, Juli – August Korl May, un denn kanns ok noch hem, twüschendörch Wädern un Blitzen. – Över sien Buurn kann he ni klagen. Nä, all wat rech is. Bi denn hett de dat good, kann sick jeden Dag mit en fett Tung üm de Snuut licken. Egentli müß he je upstahn un Ilka goden Dag seggn. Man he ligg doar so komodig[16]). Un wenn he upsteiht, mutt de lütt Katt je ok hoch. De beiden slaapt ümmer in dat sülve Nes. Ilka süht dat in un seggt: „Bliev man beliggn[17])." So lacht he bloot mit de Ogen un sleiht mit denn Steert.

In den Böhnluuk[18]) hebbt de Duven ehr Drieven. Snackt de in Droom?

"Trutenfru, Trutenfru, wonähm[19]) büs du?"

In de Oken pultert de Huusmarder. De kann ok noch ni to Roh kamen. Ilka sett sik up en Klapp Stroh daal. Un denn snackt se halvluud mit de Peer. – Oldjoahrsavend schüllt de Deern je snacken künnen. Verstahn künnt se Ilka ümmer. Dat hett se so faken markt. Besünners de Norweger Stuut hett se in ehr Hart slaten. Wat kann de fein lustern. Nu ok. Wenn dat Füerwark vun de Straat in ehr Ogen schient, seht de noch mal so schön un groot ut. Se lävt so ümmer ruhi weg. In düssen Sommer ward se 24 Joahr old. As se ehren 20. Geburtsdag harr, dröög se enen Kranz üm den Hals, un de Nahverskinner kreegen Koken un Bruus up den Rasen. Un jedes Kind en lebenni Deert als Geschenk ton Smusen.

„Wat meenst, dörf ick wull weller na dat Gestüt Nehmten, Nora?“ frögg Ilka dat Peerd. „Ick wull doar so geern noch mal up aff[21]).“ – „Doar kanns du wiß wäsen“, nückköppt de Veerbeener. Un denn vertellt Ilka ehr witte Fründin noch mal vun ehr Sommerreis na de Camargue. Doar kann de goar ni noog vun höern, vun de Peer, de Köh, de Flamingos un de schöne Landschaft – un Ilka ni noog doarvun snacken. „O, doar möch ick doch so lastig geern noch mal hin“, süfzt Ilka. – „Dat kümms du ok“, tröst ehr Nora – natürli up peerdütsch, versteiht sick.

Nu hett Ilka lang noog klönt. To Huus luurt se villich all. – Se straak Peer, Katt un Hund. Un denn geiht dat trüch in Swiensgalopp – över in Zick-Zack. Se mutt mit de Hacken so väl as mögli dat Rotties[22]) up denn Weg twei hacken. Se spält mit sick sülm: Dat bringt Glück. Un nahst lücht ehr noch de groten, goden Peerogen in'n Droom.

Anmerkungen:

1. groothütschen	aufziehen
2. Deern	Tiere
3. jachtern	jagen
4. Berliner	Kuchenbälle in Fett gekocht
5. iesern Koken	eine Art Waffeln
6. Küssenbühren	Kopfkissenbezug
7. Fuuß	Faust
8. verwachten	erwarten
9. up'n Prick	im Augenblick, sofort
10. anmutert	ausstaffiert
11. Ossenogen	Kuchen in Kugelpfanne
12. Sleen	Schlehen, Früchte vom Weißdorn
13. gnickern	kichern
14. hundjet	wie ein Hund kraulen
15. Gift	eine Portion
16. komodig	bequem
17. bliev beliggn	bleib liegen
18. Böhnluuk	kleine Tür zum Zwischenboden
19. wo-nähm	wo
20. Oken	spitzer Winkel im Dach
21. ick wull doar doch so geern noch mal up aff	ich möchte es doch zu gern
22. Rotties	Hohleis

Sigrun Schneeberg und Dr. Wolfgang Riedel,
Zentralstelle für Landeskunde, Eckernförde

Ökologische Grundzüge der Stadt Kaltenkirchen Kurzgefaßte Darstellung der Ergebnisse der Umwelterhebung

1. Vorbemerkung

Die im Sommer 1989 fertiggestellte Umwelterhebung war von der Stadt Kaltenkirchen als Auftrag an die Zentralstelle für Landeskunde des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes in Eckernförde vergeben worden. Nach mehr als einjähriger Bearbeitungszeit entstand durch eine flächendeckende Kartierung von Biotopen, Vernetzungsstrukturen, Flächennutzungstypen und Landschaftsschäden eine detaillierte Aufnahme, Darstellung und Analyse der ökologischen Situation der besiedelten und unbesiedelten Flächen in der Stadt Kaltenkirchen. Als „Ökoinventur" soll die Umwelterhebung den Bürgern, der Verwaltung wie der Selbstverwaltung bewußt machen, durch welche naturräumlichen Strukturen ihre Landschaft geprägt wird und in welchem Zustand sie sich befindet. Gleichzeitig bietet die feinstrukturierte Landschaftsdarstellung im Maßstab 1.5000 eine ausführliche Planungsgrundlage für jegliche die Landschaftssituation betreffende Maßnahme. Als fachliche Anleitung für eine Umsetzung der Umwelterhebung dient der zusammen mit den Katasterbänden gelieferte Textband. Er ersetzt allerdings keineswegs eine detaillierte Auseinandersetzung mit den ausführlich beschriebenen Ausprägungen der einzelnen Landschaftsstrukturen. Zweierlei kann und will die Umwelterhebung liefern: Zum einen einen Überblick über die ökologische Stadtsituation, zum anderen individuelle Hilfestellung in Einzelfällen, bei den zahlreichen Nutzungskonflikten und ökologischen Fragestellungen in den Teilräumen der Stadt.

Der Entschluß der Stadt Kaltenkirchen, ihre natürliche Ausstattung analysieren und bewerten zu lassen, zeugt davon, daß der bisherige Umgang mit Landschaft zunehmend kritisch gesehen wird und neue, ökologische Ziele Eingang in Politik, Verwaltung und Verhalten der Bürger finden. Wir hoffen, daß die Umwelterhebung, die hier nur in groben Zügen in den Hauptergebnissen vorgestellt werden kann, dazu beiträgt, das vorhandene, oft gefährdete naturlandschaftliche Potential zu sichern und dort, wo es verschwunden ist, wieder zu entwickeln. Die Umwelterhebung will für die weitere Flächennutzungs-, Bebauungs- und Landschaftsplanung der Stadt entscheidende und praxisbezogene Hilfestellung liefern und so letztlich die Qualität der Umwelt als Grundlage unseres Lebens verbessern helfen.

Eine intakte Umwelt befindet sich in einem ökologischen Gleichgewicht. Für eine Kulturlandschaft bedeutet dies, daß neben intensiv genutzten Flächen auch ausreichend Lebensraum für eine natürliche Vielfalt der Arten wildlebender Pflanzen und Tiere erhalten bleiben muß. Ein solcher wirkt sich wiederum posi-

tiv auf die Ökologie der Agrarlandschaft aus. Es ist die Aufgabe heutiger, auch zunehmend an Ökologie orientierter Planung, daß neben der weitflächigen Nutzung durch Siedlungen und Verkehrsflächen sowie den gewerblich und landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten noch ausreichend Rückzugsräume für die Pflanzen- und Tierwelt unserer Landchaft bestehen bleiben. Um die Vielseitigkeit einer Landschaft zu gewährleisten, ist ein breites Spektrum von Lebensräumen erforderlich. Diese sollten wiederum miteinander vernetzt sein. Eine solche Vernetzung bei Bedarf herzustellen, ist für den Naturhaushalt ebenso notwendig wie die Ausweisung von Schutzgebieten. Die Voraussetzung für ökologisch orientierte Planung ist die detaillierte Kenntnis der vorhandenen Landschaftsstrukturen. Sie muß gleichberechtigt neben ökonomischen Gesichtspunkten in den Planungsprozeß eingehen.

2. Zu Zielen und Methoden der Gemeindeumwelterhebung

Gemeindeumwelterhebungen werden inzwischen schon seit gut 10 Jahren nach einem einheitlichen Grundprinzip in dörflichen wie städtischen Gemeinden durchgeführt. Ihr Schwerpunkt liegt in der Erfassung und Interpretation der aktuellen Landschaftssituation. Hierzu werden die Landschaft und ihre einzelnen Elemente flächendeckend erfaßt, in Karten dargestellt und schriftlich dokumentiert. Darüber hinaus wird eine Landschaftsinterpretation unter geomorphologischen, historischen und ökologischen Aspekten vorgenommen. Daraus ergeben sich folgende Bestandteile der Gemeindeumwelterhebung:

- die flächendeckende Darstellung des „Ist"-Zustandes von Natur und Landschaft im Kataster (Kartenmaterial im Maßstab 1:5000, EDV-anwendbare Beschreibungsbögen)
- ein Fotoband

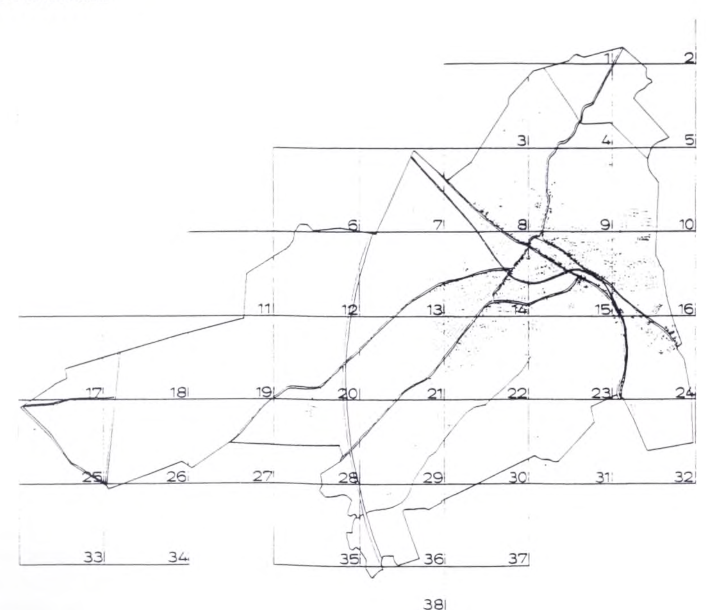


Abb. 1: Raster der Planquadrate

- thematische Karten als Basis für verschiedene Umweltanalysen
- ein Textband zur Erläuterung des erarbeiteten Materials mit zahlreichen Hinweisen zur Anwendung und Interpretation.

Die Erstellung der Umwelterhebung Kaltenkirchens folgt der in der Literatur mehrfach ausführlich beschriebenen Vorgehensweise:
- Phase der Vorbereitung (ab März 1988)
- Phase der Kartierung (Kartierung der 22 qkm der Stadt Kaltenkirchen innerhalb einer Vegetationsperiode im Maßstab 1:5000, Sommerhalbjahr 1988)
- Umsetzung der Kartierung (Aufarbeitung des Geländematerials) 1, Reinzeichnung der Geländekarten, Eingabe der in den Beschreibungsbögen erfaßten Daten in das Datenverarbeitungsprogramm DBASE III, Aufbereitung zusätzlicher Materialien und Informationen)
- Landschaftsanalyse (auf der Basis des erstellten Erhebungsmaterials in Form von Textband usw.).

Kernstück der Umwelterhebung sind die vorliegenden Katasterbände. Sie enthalten in Form von Katasterkarten und Beschreibungsbögen sämtliche Ergebnisse der Geländeerhebung 1988 und dienen als Basis für alle nachfolgenden Interpretationen und Fragestellungen. Kartenausschnitte und Punktekataster wurden in Abfolge der Planquadrats- und Beschreibungspunkt-Nummern einsortiert. Die verwendeten Signaturen sind in der vorangestellten Legende aufgeschlüsselt. Deutlich wird eine Aufteilung der einzelnen im Rahmen der Umwelterhebung beschriebenen Landschaftselemente in verschiedene Kategorien:
- **Flächenhafte Landschaftselemente:**
  (Grünland, Ruderalfläche / Ödland, Laubwald / Laub- / Nadelwald, Aufforstung, Nadelwald, Niedermoor / Sumpf, Heide, Trockenrasen, Hausgarten)
- **Lineare Landschaftselemente:**
  (Baumreihe / Allee, Gehölzstreifen, Knick / Redder)
- **Punktuelle Landschaftselemente:**
  (Einzelbaum / Baumgruppe, Fassadenbewuchs)
- **Gewässer:**
  (Fließgewässer, stehende Gewässer)

Auf die ausführlichen Definitionen der jeweiligen Elemente muß hier verzichtet werden. Nicht in Beschreibungsbögen erläutert, sondern lediglich als Struktur oder Flächennutzung in den Karten gekennzeichnet wurden intensiv genutzte Acker- und Grünlandflächen, innerörtliche Grünanlagen (Friedhof, Rasenflächen), wobei jedoch der vorhandene Baumbestand kartiert wurde, Hausgärten und Kleingärten sowie regelmäßig geräumte Gräben ohne feuchtangepaßte Ufervegetation.

Die Beschreibungsbögen der Umwelterhebung enthalten zahlreiche Angaben über die Ausprägung und Qualität der kartierten Elemente:
- **Aufnahmedatum, Planquadrat- und Punktnummer** sowie ggf. eine genaue Ortsbezeichnung
- unter der Rubrik **Element** die genaue Bezeichnung der Art des Landschaftselements (z.B. Knick). Dabei kann im Einzelfall auch ein Verbund von Elementen beschrieben werden.
- Von Wichtigkeit ist die genaue Beschreibung des Zustandes der aufgenommenen Landschaftselemente (z. B. „gestört“, „schwer gestört“). Über die EDV läßt sich anhand dieser Daten ohne größeren Aufwand z. B. eine Liste der pflegebedürftigen Knicks oder der gestörten Kleingewässer der Stadt herstellen. Für Einzelbäume und Baumgruppen ist in der Regel angegeben, in welchem Ausmaß der Untergrund versiegelt ist. Die Angaben zum Zustand von

flächenhaften Landschaftselementen beinhalten u. a. Informationen (z. B. „verbuscht", „bewaldet"), die einen Hinweis auf die Zeitspanne geben, seit der sich die Vegetation unbeeinflußt entwickelt hat. Die Zustandsbeschreibung der Gewässer erfolgt über Merkmalsgruppen, die sich z. B. auf die Naturnähe bzw. das Ausbaustadium, Beschattung und den Deckungsgrad durch Wasserpflanzen beziehen.

- Durch die Angabe in der **Lage**-Rubrik ist die Möglichkeit gegeben, auf die Lage eines Landschaftselements in einer spezifisch genutzten Fläche bzw. besonders auf der Grenze zwischen verschiedenen genutzten Räumen hinzuweisen (z.B. Baumgruppe in Ackerfläche). In einer kleinräumigeren Dimension ist **die Lage an/in** einem weiteren Landschaftstyp angegeben (Beispiel: Einzelbaum in Ruderalfläche).
- Die **Vegetationslisten** der Beschreibungsbögen enthalten deutsche Artenbezeichnungen. Den Vegetationsangaben sind vor allem bei Bäumen zusätzliche Angaben beigefügt worden (Dominanz, verbreitetes oder Einzelvorkommen, Anzahl der Exemplare, Stammdurchmesser, Höhe, Mehrstämmigkeit etc.).

3. Landschaftsanalyse

Angesichts des in der Wissenschaft oftmals überhaupt nur in Teilen zugänglichen Umweltgefüges und selbst zur Erfassung von Teilgebieten erforderlichen gewaltigen Materialaufwandes kann für Kaltenkirchen keine vollständige Ökosystem-Analyse zusammengestellt werden. Hier geht es vielmehr darum, der Planung und zukünftigen Flächenentwicklung Material zur Verfügung zu stellen, das eine qualifizierte Berücksichtigung der Umweltfragen bei der Nutzung der Landschaft durch den Menschen ermöglicht.

Eine Landschaft ist im wesentlichen durch abiotische Faktoren geprägt. Geologische Beschaffenheit des Ausgangsmaterials, geomorphologische Ausgestaltung und Klima sind grundlegende Faktoren, die das heutige Landschaftsbild entstehen ließen. Ihre Ausprägung innerhalb der Umgebung von Kaltenkirchen wird im Originalmaterial der Umwelterhebung durch eine Höhenschichtenkarte, eine geologische Karte, eine Bodenkarte und Klimadiagramme veranschaulicht, die jeweils im Textband erläutert werden.

Der Mensch selbst wirkt in der Entwicklung von Natursystemen als ökologischer Faktor, der das Ökosystem, dem er angehört, vorübergehend verändert oder gar langfristig zerstört. Nach einer Jahrtausende währenden traditionellen Nutzung und Landschaftsveränderung kommen heute neue Dimensionen der Umweltzerstörung (Luftverschmutzung, umweltzerstörende Stoffeinträge) hinzu. Die Umwelterhebung setzt sich in diesem Sinne auch zielorientiert mit Störungen des Gleichgewichts „Mensch-Natur" auseinander:

- Welcher Nutzungsbeanspruchung die Landschaft im Verlauf der letzten 100 Jahre unterlag, wird anhand der chronologischen Flächenutzungsaufzeichnungen des Landesvermessungsamtes bei der Behandlung des „Landschaftswandels" ausgeführt.
- Die aktuelle Umweltsituation, festgehalten im Kataster, wird im Kapitel „Landschaftsstrukturen und ihre Vernetzung" erläutert und interpretiert. Mit der Beschreibung der einzelnen vorhandenen Biotop-Typen werden gleichzeitig deren wesentliche Standortansprüche aufgeführt. Dabei werden die linearen „grünen" Landschaftselemente mit ihrer besonderen Bedeutung als Rückzugsräume und Vernetzungselement in der heutigen Kulturlandschaft, die ökologisch wertvollen Flächen sowie die vorhandenen Fließ- und Stillgewässer kapitelweise betrachtet.

3.1. **Landschaftsentwicklung**

Das Gebiet der Stadt Kaltenkirchen befindet sich auf der Pinneberger Geest. Ein Großteil wird von saaleeiszeitlichen Sandern des Warthe-Stadiums eingenommen, die im Bereich der Schirnau und Ohlau von schmalen, eiszeitlichen Schmelzwässer (glazifluvial) geprägten Rinnen durchzogen werden. Den eiszeitlich entstandenen Rinnen folgen heute oft Bäche wie die Schirnau und Ohlau in Kaltenkirchen. Diese durch Erosionsvorgänge tiefer gelegenen Rinnen wurden nach der Eiszeit zu den bevorzugten Vermoorungsgebieten. Im Osten wird die Gemeinde von der Stauchendmoräne des Kisdorfer Wohldes begrenzt, die während eines wartheeiszeitlichen Gletschervorstoßes entstanden ist und die damalige Eisrandlage markiert. Die Höhenschichtenkarte belegt eindrucksvoll die jeweiligen Reliefunterschiede.

Trotz der recht homogenen geologischen Beschaffenheit und der vergleichsweise relativ geringen Reliefunterschiede haben sich auf dem Gemeindegebiet die unterschiedlichsten Bodentypen entwickelt: auf dem westlichen und nördlichen Gemeindegebiet finden sich sandige Böden, es sind Standorte, auf denen sich Feucht-Podsole, Orterde oder Ortstein entwickelt haben. Die bis in das Mittelalter andauernde intensive Waldrodung und Weidewirtschaft förderte die Bildung von Heide. Unter dieser Vegetationsformation wurde die Podsolierung (Auswaschung von Eisen, Aluminium in tiefere Bodenschichten; Bildung einer schlecht zersetzten Humusauflage) und Bildung von Ortstein- / Orterdehorizonten beschleunigt. „Natürlicher“ Pflanzenbewuchs wäre an solchen Standorten Eichen-Birkenwald bis Birkenbusch und feuchte Heide.

Im Bereich des ehemaligen Spring- oder Steertmoores in der Kaltenkirchener Heide erstreckt sich eine bedeutende Zone mit Anmoor- und Niedermoorböden. Um das Stadtgebiet von Kaltenkirchen herum findet man Braunerde-Podsole über Lehm und stellenweise Pseudogleye. Als Hauptbodenarten werden lehmiger Sand und Sand angegeben. Die Braunerde-Podsole stellen sowohl für die Landwirtschaft als auch für die natürliche Vegetation günstigere Standorte als die vorhergehend erwähnten dar. Pseudogleye sind dagegen stauwasserbeeinflußte Böden, die sich durch einen häufigen Wechsel von Vernässung und Austrocknung auszeichnen. Aufgrund dieser Eigenschaften eignet sich der Pseudogley als Wiesen- und Waldboden. Ein bodenfeuchter Eichen-Hainbuchen-Wald ist als potentiell natürliche Vegetation zu betrachten. Südlich der Krückau haben sich Pseudogleye und Gleye gebildet. Die Gleye sind im Gegensatz zu den Pseudogleyen nicht stau-, sondern grundwasserbeeinfußt. Sie werden von Natur aus nach Grundwasserabsenkung in Weiden- bzw. Wiesennutzung genommen. Solche Standorte lassen sich forstwirtschaftlich nutzen, wenn Bäume, die wie Pappeln (oft in Kaltenkirchen anzutreffen), Eschen und Erlen einen hohen Wasserverbrauch haben, angepflanzt werden. Unter natürlichen Bedingungen ist ein Gley ein typischer Standort für selten gewordene Bruchwälder und andere nässevertragende Pflanzengesellschaften.

Aufgrund seiner Lage in der Westwinddrift und zwischen zwei Meeren wird Schleswig-Holstein durch ein vorwiegend atlantisch / maritimes Klima charakterisiert. Es herrschen während des ganzen Jahres relativ ausgeglichene Temperaturen mit milden Wintern und kühlen Sommern. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 8,1 Grad, die Temperaturamplitude/-spanne bei 15,9 Grad im Jahr. Für die Stadt Kaltenkirchen sind ähnliche Werte zu verzeichnen: Jahresdurchschnittstemperatur 8,1 Grad, Temperaturamplitude 16,0 Grad. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge für Schleswig-Holstein betrug im Meßzeitraum 1951 bis 1980 763,5 mm, die für Kaltenkirchen 776 mm (gemessen in Alveslo-

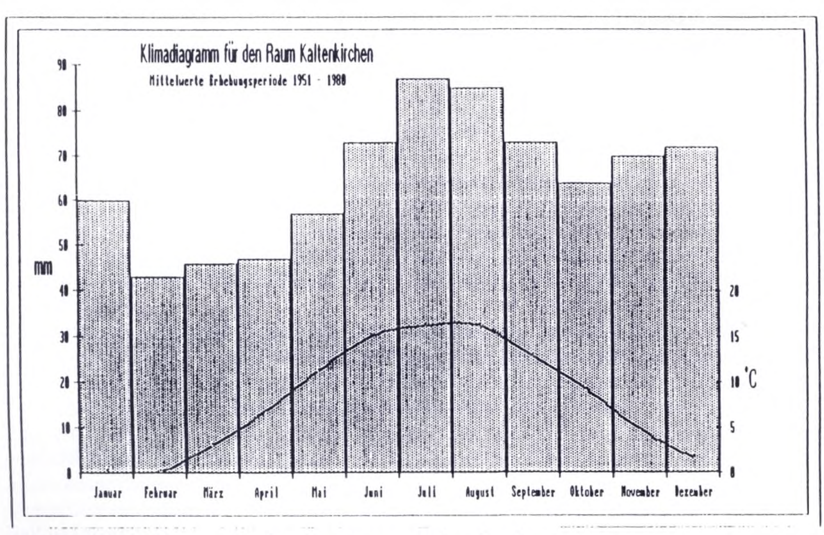


Abb. 2: Klimadiagramm für den Raum Kaltenkirchen

he, vgl. Abb. 2). Somit liegt die Stadt im ozeanisch geprägten Teil Schleswig-Holsteins. Durch die Ozeanität bedingt fällt das Niederschlags-Maximum in den Sommermonaten durch Konvektionsregen. Dieser entsteht unter Gewitterbildung durch heftiges Aufeinanderprallen von relativ kühlen, vom Meer kommenden Luftmassen mit solchen, die sich über dem Land aufgeheizt haben. Die restlichen Niederschläge fallen als sog. Steigungsregen.

Der Eingriff des Menschen auf nur einen der in diesem Anschnitt genannten Faktoren hat zwangsläufig direkte Auswirkungen auf die anderen Standortbedingungen. Daher sollte die vorhandene Flächennutzung sowie die zukünftige Planung auch an der Faktorenausstattung bemessen werden, obgleich es unbestritten ist, daß wir in einer Kulturlandschaft leben. Dennoch muß es das oberste Anliegen der Raumgestaltung sein, die Nutzung der Umwelt so vorzunehmen, daß die Harmonie von Mensch und Natur weder beeinträchtigt, gefährdet, noch zerstört wird. Jeder Verlust an Natur bedeutet auch eine Abnahme der Lebensqualität. Grünstrukturen, die in der Regel bereits eine Folge der Inkulturnahme sind, sollten geprüft werden, ob sie der spezifischen Standortausstattung entsprechen. Insbesondere gilt dies für extensiv genutzte Flächen bzw. naturnahe Freiflächen, d. h. alle ökologisch relevanten Flächen der Stadt.

Aufgrund der geologischen und bodenkundlichen Gegebenheiten der Stadt Kaltenkirchen wird hier als potentiell natürliche Vegetation kein Buchenwald zu erwarten sein, die Böden sind zu sauer und nährstoffarm (Podsole) oder zu feucht (Moore, Pseudogleye, Gleye). Daher können sich die anspruchsloseren Eichen besser durchsetzen. Typisch wären auf den Feucht-Podsolen ein Eichen-Birken-Wald, ein Birkenbusch oder eine feuchte Heide (nördliches und westliches Gemeindegebiet), auf den Braunerde-Podsolen ein artenarmer Eichen-Hainbuchen-Wald (um das Stadtgebiet herum). Ein bodenfeuchter Eichen-Hainbuchen-Wald würde sich auf den Pseudogleyen einstellen, Bruchwälder auf den Gleyen (südlich der Krückau). Moore sind „von Natur aus“ baumfeindliche Standorte,



Abb. 3: Flächennutzung 1880

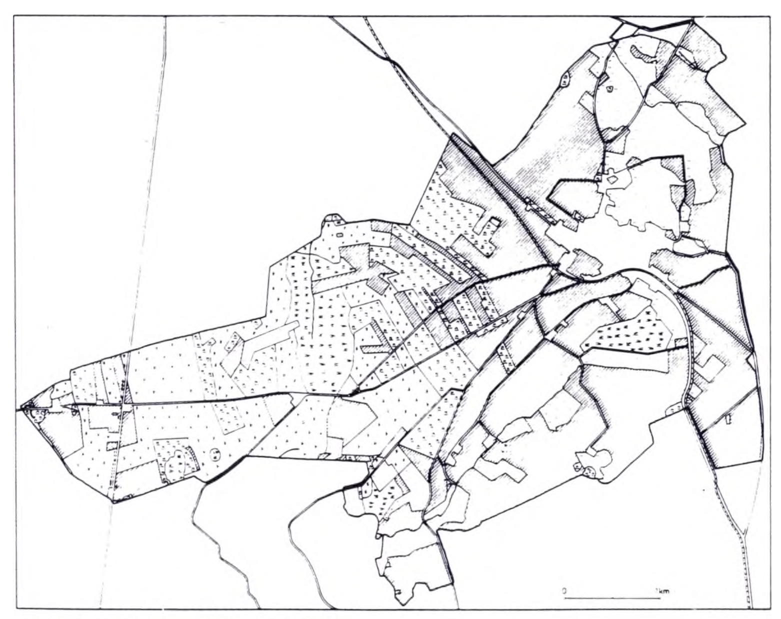


Abb. 4: Flächennutzung 1936

Abb. 5: Flächennutzung 1977

auf denen sich höchstens vereinzelt Birken oder Kiefern ansiedeln (Schirnau-Niederung).

3.2. Landschaftswandel

Die letzten 100 Jahre Entwicklungsgeschichte belegen besonders deutlich, in welchem dramatischen Tempo sich die Belastung von Natur und Landschaft entwickelt hat. Die verschiedenen Jahrgänge der Topographischen Karte 2125 (Kaltenkichen, M 1:25 000) dokumentieren diese Entwicklung in Form einer Darstellung der Flächennutzungsverhältnisse zwischen 1880 und 1988 auf dem Gebiet der Stadt Kaltenkirchen innerhalb der heute gültigen Gemeindegrenzen:

- 1880: 1. Preußische Landesaufnahme (Abb. 3)
- 1936: Zeitmarke zwischen den Weltkriegen (Abb. 4)
- 1953: Veränderung der Gemeinde nach dem 2. Weltkrieg
- 1977: Stand der neuesten topographischen Karte 1:25000 (Abb. 5)
- 1988: Stand der durch die Umwelterhebung kartierten Flächennutzung

Tab. 1 (Flächennutzungswandel von 1880 bis 1988) stellt eine vollständige Flächenstatistik dar. Die sich anschließenden Abb. 6 und 7 (Flächennutzungswandel von 1880 bis 1988) zeigen die Ab- bzw. Zunahme der Flächenanteile einzelner Nutzungsformen während der letzten 100 Jahre in Form linearer Graphiken.

Auf eine weitergehende Interpretation aller fünf gewählten Zeitmarken, von denen drei kartographisch hier dargestellt werden (Abb. 3, 4, 5), muß an dieser Stelle verzichtet werden – die Karten, die linearen Graphiken und die Tabellen sprechen für sich. Der Vergleich der durch die Umwelterhebung 1988 kartierten Flächennutzung mit der von 1880 macht die vollzogene Entwicklung besonders eindrucksvoll deutlich:

- Moore und Heiden sind mit Ausnahme zweier Kleinstheideflächen am westlichen Stadtrand vollständig vernichtet worden.
- Die Anzahl der Kleingewässer hat u.a. durch die Anlage von Regenwasserrückhaltebecken zugenommen.
- Dagegen sind die Fließgewässer (u.a. Ohlau und Krückau) weitestgehend begradigt und reguliert worden und dienen heute überwiegend der Entwässerung.
- Der Anteil an Waldflächen, wenn es sich auch überwiegend um standortuntypischen Nadelwald handelt, hat sich vergrößert.
- Der Anteil ackerbaulich genutzter Flächen hat (besonders stark zwischen 1953 und 1977) zugunsten des Grünlandanteils abgenommen.
- Das Stadtgebiet erfuhr eine starke Ausbreitung um ein Vielfaches der ursprünglichen Fläche. Im gleichen Zeitraum stieg die Einwohnerzahl von 960 im Jahre 1880 auf 13.313 im Jahre 1989 an.

Deutlich ist das Phänomen der fortschreitenden Urbanisierung, wenn auch im Vergleich zu anderen schleswig-holsteinischen Städten große Freiräume vorhanden sind. Als besonders einschneidend wird landschaftsökologisch die Autobahn empfunden. Der Standort-Übungsplatz Kaltenkirchener Heide trennt das westlichste Agrargebiet der Stadt, Heidkaten, von der Stadtentwicklung praktisch ab.

3.3. Landschaftsstrukturen und ihre Vernetzung

3.3.1 Lineare Landschaftselemente

Diese haben eine spezielle ökologische Bedeutung, da sie innerhalb der intensiv genutzten Kulturlandschaft einen wichtigen Rückzugslebensraum für Vögel,

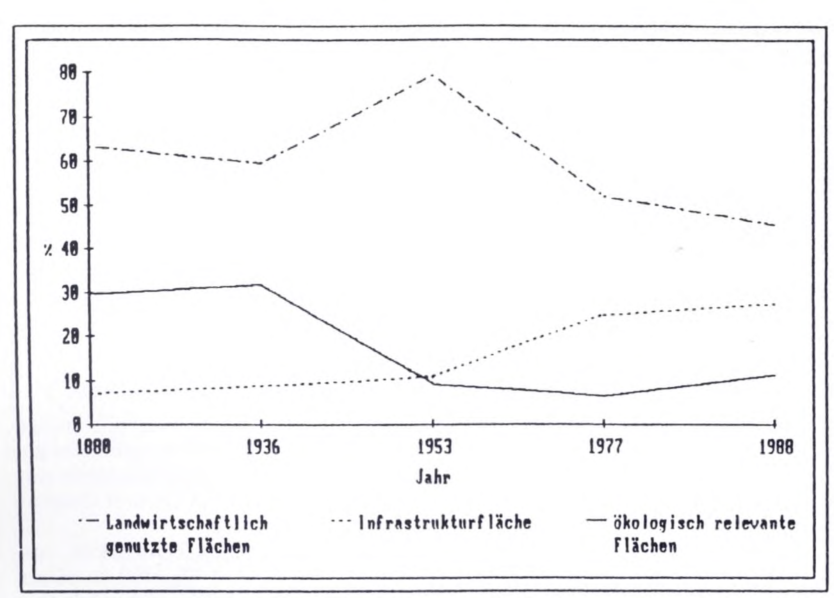


Abb. 6: Flächennutzungswandel in der Gemeinde Kaltenkirchen zwischen 1880 und 1988

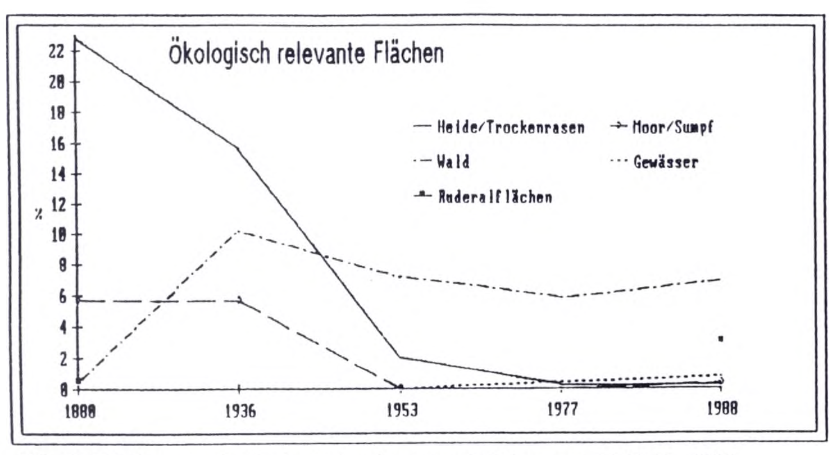


Abb. 7: Flächenanteile ökologisch relevanter Flächen von 1880 bis 1988

Insekten und Kleintiere bilden und verstreut liegende Kleinstrukturen wie ein Netzwerk verknüpfen und miteinander in Kontakt bringen. Als lineare Grünelemente wurden Knicks, Redder, Gehölzstreifen, Baumreihen und Alleen kartiert.

Die heute nach § 11 des Landschaftspflegegesetzes in Schleswig-Holstein geschützten Knicks (freiwachsende Wallhecken) gelten als eigenständiges, landschaftsprägendes Element. Sie entstanden größtenteils im Rahmen der Agrarreform in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Neuaufteilung und Verkoppelung der Fluren. Im Vergleich zu natürlichen Standorten entspricht ein Knick am ehesten zwei zusammengerückten Waldrändern. Er stellt somit einen typischen Übergangsstandort dar und bietet zahlreichen Tier- und Pflanzenarten sowohl des Waldes als auch des Freilandes Lebensraum. Besonders artenreich ist der sogenannte „alte bunte Knick", bei dessen Anlage die in benachbarten Wäldern vorhandenen Gehölze in bunter Folge auf den Wall gepflanzt wurden. Innerhalb eines Knicks lassen sich darüber hinaus in Abhängigkeit von Verlaufsrichtung und Exposition noch eine Reihe von unterschiedlichen Kleinstlebensräumen differenzieren. Neben den physikalischen und klimatischen Aufgaben (Windschutz, Erosionsschutz) besitzen Knicks eine über ihre begrenzte Fläche

Tabelle 1: **Flächennutzungswandel in der Stadt Kaltenkirchen zwischen 1880 und 1988**

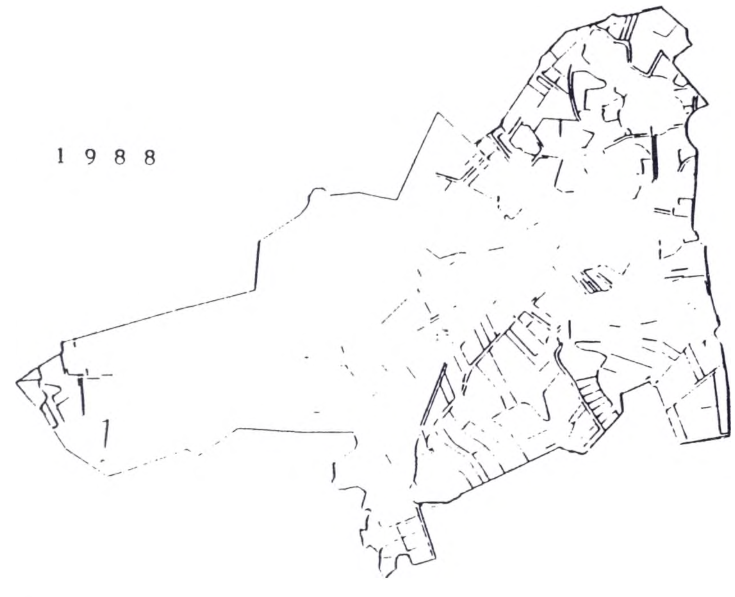
Flächennutzungstyp	**1880**	**1936**	**1953**	**1977**	**1988**
Acker	1252,2	1009,7	1260,6	631,3	466,1
Grünland	157,0	315,1	506,9	528,0	549,1
Heide	507,8	347,7	44,0	5,9	1,4
Moor	126,7	127,0	–	–	5,3
Wald	9,8	227,4	159,8	130,3	159,9
Gewässer	1,2	1,2	1,2	10,2	17,6
Standortübungsplatz	–	–	–	346,5	345,3
Kiesabbbau	–	1,4	1,2	22,5	10,2
Verkehrs-/Siedlungs-/ Gewerbefläche	157,8	195,3	251,2	549,7	612,5
Hutung/Ruderalfläche	11,8	–	–	–	44,7
Baumschule/Kleingarten	–	–	–	2,1	16,7

(Flächenananteile in ha)

Flächennutzungstyp	**1880**	**1936**	**1953**	**1977**	**1988**
Acker	56,2	45,3	56,6	28,3	20,9
Grünland	7,1	14,1	22,8	23,7	24,6
Heide	22,8	15,6	2,0	0,3	0,1
Moor	5,7	5,7	–	–	0,2
Wald	0,5	10,2	7,2	5,8	7,2
Gewässer	0,1	0,1	0,1	0,5	0,8
Standortübungsplatz	–	–	–	15,4	15,5
Kiesabbbau	–	0,1	0,1	1,0	0,4
Verkehrs-/Siedlungs-/ Gewerbefläche	7,1	8,9	11,0	24,9	27,5
Hutung/Ruderalfläche	0,5	–	–	–	2,0
Baumschule/Kleingarten	–	–	–	0,1	0,8

(Flächenanteile in %)

1 8 8 0



hinausgehende Bedeutung als Nahrungsquelle und oftmals einzige übriggebliebene Dauerdeckungsfläche für zahlreiche höhere Tiere in der freien Landschaft. Besonders wichtig ist jedoch die Funktion des Knicksystems als vernetzendes Element zwischen den in der weitgehend agrarisch genutzten freien Landschaft verstreut liegenden Wäldern und Feldgehölzen. Die durch das Knicknetz hergestellten Verbindungen ermöglichen einen Austausch von Tier- und Pflanzenarten über die Bereitstellung von „Wanderwegen". Sie gewährleisten die Regeneration von Beständen und vermindern die Gefahr der Verarmung an Individuen und Arten, die durch die isolierte Lage vieler, zudem oft kleinflächiger naturnaher Landschaftselemente besteht.

Vor etwa 100 Jahren war das Knicknetz in Kaltenkirchen deutlich dichter als in der heutigen Zeit. Ein Kartenvergleich der Jahre 1880 mit dem aktuellen Knicknetzzustand von 1988 (Abb. 8) zeigt für 1880 ein dichtes Knicknetz überwiegend im östlichen Teil der Gemeinde mit knickfreien Zonen vor allem auf dem damals riesigen Gebiet der Kaltenkirchener Heide, auf dem Gebiet des Spring- und des Flottmoores und im Bereich des alten Ortskerns von Kaltenkirchen. Die Niederungen der Ohlau und der Krückau weisen ein gutes Knicknetz auf. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat sich vor allem die enorme Vergrößerung des Ortes Kaltenkirchen, seine Entwicklung zum zentralen Ort nachteilig auf die Knickstruktur ausgewirkt.

In Kaltenkirchen sind heute knapp 92 km Knicklänge vorzufinden. Bezogen auf jedes einzelne Planquadrat ergeben sich Knicknetzdichten von nur noch 5,4 m/ha bis auf 149,2 m/ha. Kaltenkirchen besitzt mit 36% Stadtfläche einen relativ großen Anteil an knickuntypischem Gelände (z. B. ehemalige Kaltenkirchener Heide). Nur 22% der Gemeindefläche sind hinsichtlich des Knicknetzes als „gut" zu bezeichnen, nur 5% als „sehr gut" bzw. als „ausgezeichnet" (entsprechend der Vorgaben des Landesamtes für Naturschutz und Landschaftspflege). Oft sind Knicks in besiedelten Bereichen nur noch als Relikte anzutreffen, jedoch erfüllen sie auch hier wesentliche Funktionen. Neben ihrem rein ökologischen Wert bilden sie gerade im Übergangsbereich Agrarlandschaft / Gewerbegebiet / Wohngebiet einen wirksamen Schutz gegen Staub- und Chemikalieneinträge aus Gewerbe und Landwirtschaft. Dies sollte bei zukünftiger Bebauung sowohl im Wohn- als auch im Gewerbebereich berücksichtigt werden.

Tab. 2: **Knickzustand (Gesamtlänge Knicks: 91 175 m)**

	Zustand	**Länge (m)**	**Anteil an der Knickgesamtlänge in (%)**
Wall	stabil	52 195	56,9
	z. T. degradiert	29 985	32,7
	degradiert	9 665	10,4
Gehölzbewuchs	dicht	27 540	30,0
	lückig	33 410	36,4
	spärlich	5 810	6,3
	Baumreihe	24 790	27,0

Neben den bisher rein zahlenmäßig erfaßten Knickstrukturen muß jedoch auch der qualitative Zustand der Knicks betrachtet werden. Von den in Kaltenkirchen erfaßten Knicks sind bei etwa der Hälfte die Wälle nicht mehr in optima-

lem Zustand, 32,7% sind z.T. degradiert und etwa 10,4% degradiert (Tab. 2). Ein Blick auf die Zustandsstatistik der Knickgehölze weist den überwiegenden Teil des Gehölzbewuchses (43%) als lückig und spärlich aus. Auffällig ist der hohe Anteil der Baumreihen (27%) auf den Wällen. Es liegt auf der Hand, daß in diesen Bereichen ein optimaler Windschutz nicht gewährleistet ist. Auch der ökologische Wert eines Knicks nimmt i.d.R. mit zunehmenden Fehlstellen im Bewuchs ab.

Einige Wege und Straßen Kaltenkirchens sind beidseitig von Knicks gesäumt. Diese Redder, deren Wälle in nicht zu großem Abstand voneinander entfernt stehen, gibt es heute nur noch in geringer Zahl, da die große Breite der Wirtschaftswege und ihr Versiegelungsgrad den ökologischen Anforderungen (Kronenschluß, wassergebundener Weg) oftmals nicht mehr entsprechen. In Kaltenkirchen sind noch 12980 m als Doppelknicks kartiert worden, damit machen sie 14,1% der Gesamtknicklänge aus. Nicht in jedem Fall sind diese Redder noch intakt, nur etwa ein Drittel besitzt stabile Wälle und dichten, z.T. schon durchwachsenen Bewuchs. Redder aber bieten vom einfachen Knick nicht zu erreichende unersetzbare Lebensräume für Vögel, Insekten und Kleintiere und sind von daher besonders schützenswert.

Als Gehölzstreifen wurden freiwachsende Hecken und Windschutzanpflanzungen kartiert. In Kaltenkirchen erreichen diese eine Gesamtlänge von 36160 m, wobei der überwiegende Teil die Zustandsbeschreibung „dicht" erhielt. Innerörtlich stellen sie eine vielseitig einsetzbare Möglichkeit dar, Waldstücke, Parks und Gärten miteinander zu vernetzen. Als Windschutzpflanzen zwischen Agrarflächen erreichen die ebenerdigen Gehölzstreifen jedoch nicht den ökologischen Wert der floristisch und faunistisch oftmals reicheren, landschaftstypischen Knicks, da zudem der Lebensraum „Wall" entfällt.

Bäume, besonders größere Exemplare, bilden einen Lebensraum für Insekten und Vögel und vernetzen als Baumreihe oder Allee innerhalb des Ortsbereichs verstreut liegende Flächen miteinander. Daneben haben sie ihre eigene ästhetische Wirkung. Sie stellen eine besondere Beziehung des Menschen zu seinem Wohnumfeld dar. Ihre stadthygienischen Aufgaben sind unbestritten. Im Rahmen der Umwelterhebung der Stadt Kaltenkirchen wurden alle Bäume ab einem Stammdurchmesser von 30 cm (in ca. 130 m Höhe) kartiert. Der Bestand der Einzelbäume / Baumgruppen konzentriert sich auf den innerörtlichen Bereich. Erwähnenswert sind die z.T alten Baumbestände der Parks und des Friedhofs. Bei letzterem fallen besonders die knapp 100 alten, gestutzten Linden an den Hauptwegen und der Seite zur Kieler Straße ins Auge. Darüber hinaus sind nur wenige alte Baumreihen und Alleen vorhanden, beispielsweise am Kisdorfer Weg eine Reihe aus 12 m hohen Stieleichen. Nicht zu vergessen ist der alte Baumbestand aus Schwarzpappeln (20 m hoch) am Krückauufer. In den letzten Jahren haben viele Neupflanzungen stattgefunden (etwa die Hälfte der Gesamtlänge von 20.150 Meter an Baumreihen). Zahlreiche Anpflanzungen verschiedener Laubgehölze finden sich außerdem in neuen Siedlungsgebieten, auf Schulgrundstücken, an neu angelegten Regenwasserrückhaltebecken und in anderen Bereichen. Bei allen Maßnahmen sollte bedacht werden, daß Neupflanzungen, so wertvoll sie sind, die Funktion großer Bäume erst in Jahrzehnten übernehmen können. Deshalb ist es erforderlich, in Zukunft auch dort, wo in Kaltenkirchen in nächster Zeit Bauvorhaben geplant sind, darauf zu achten, vorhandene Baumbestände zu sichern und während der Bauarbeiten besondere Vorsicht zu wahren. Ver- und Entsorgungsleitungen sollten von dem Wurzelsystem ferngehalten werden.

Der Zustand der Bäume ist in Kaltenkirchen nicht immer ungestört. So sind dem Ulmensterben bereits viele große Exemplare zum Opfer gefallen. Auch andere Großbäume waren zur Zeit der Kartierarbeiten im schlechten Zustand. Vertrocknete Astpartien können auf vielerlei Ursachen zurückgeführt werden. Vor allem sind hier die Versiegelungen des Wurzelbereiches, Salzstreuungen im Winter und Stammverletzungen zu nennen (diese sind in den Beschreibungsbögen aufgeführt). Es ist also notwendig, bei alten Bäumen rechtzeitig Maßnahmen zu treffen, um diese erhalten zu können. Neben den vorbeugenden Maßnahmen zum Schutz haben selbstverständlich auch regelmäßige baumpflegerische Maßnahmen eine Bedeutung bei der Sicherung des Baumbestandes. Einen richtigen Schritt in diese Richtung stellt die schon am 1. September 1981 erlassene „Kreisverordnung zum Schutze des Baumbestandes in der Stadt Kaltenkirchen“ dar.

3.3.2. Flächenhafte Landschaftselemente

Hierzu gehören diejenigen Flächen, die relativ ungestört in ihrer natürlichen Entfaltung in der ansonsten stark vom Menschen beanspruchten Landschaft liegen (z.B. ein Erlenbruch). Es können aber auch Strukturen sein, die durch menschliche Inkulturnahme erst geschaffen wurden (z.B. Heiden). Diese Flächen sollen wegen ihres ökologischen Wertes durch den Erhalt oder die Wiederherstellung günstiger Umweltfaktoren in ihrem Fortbestand gesichert werden. Zur Beurteilung ihrer ökologischen Wertigkeit werden üblicherweise u.a. folgende Kriterien berücksichtigt:
- Schutzstatus (nach dem LPflegG)
- Natürlichkeit
- Flächengröße
- Lage

Die als wertvoll erachteten Flächen der Stadt Kaltenkirchen sind in Abb. 9 (Flächenhafte Landschaftselemente) eingetragen. Es gilt, jede einzelne dieser Flächen nach ihren spezifischen Standortbedingungen zu erhalten und zu entwickeln. Im folgenden werden wesentliche Flächentypen kurz beschrieben.

Die **Waldsituation** der Gemeinde hat sich in den letzten 100 Jahren sichtbar verändert. Während 1880 der Waldanteil nur 0,5% der Fläche betrug, wurde dieser Wert durch spätere große Heideaufforstungen mit standortuntypischen Nadelhölzern deutlich erhöht. Erst in den letzten Jahren ist der Laubholz-Anteil durch Neuaufforstungen gesteigert worden. Die Gemeinde Kaltenkirchen liegt mit einer bewaldeten Fläche von 153,8 ha (6,9% der Gemeindefläche) weit unter dem Durchschnittswert des Kreises. Tab. 3 und Abb. 10 verdeutlichen die Flächenanteile der verschiedenen Waldtypen in Kaltenkirchen in tabellarischer bzw. dreidimensionaler Darstellung.

Dominant sind in Kaltenkirchen Nadelwälder, leider oft nur dichtgepflanzte, eintönige Fichtenforste. Die an sich für die Landschaft typischen Laubwälder stellen sich in Kaltenkirchen als größtenteils einförmige, gleichaltrige Pappelforste heraus, ansonsten ist praktisch kein typischer naturnaher Laubwald vorhanden. Jedoch sind in den letzten Jahren rund 55 ha Fläche aufgeforstet worden (besonders im Gebiet zwischen der A7 und dem westlichen Siedlungsrand von Kaltenkirchen). Erfreulicherweise wurden Laubholzanpflanzungen oder Laub-/Nadelmischbestände bevorzugt (ca. 90% der Aufforstungsfläche). Hier zeigt sich eine Waldbausichtweise an, die sich inzwischen an Standortgegebenheiten orientiert und von störanfälligen Nadelholzreinbeständen absieht. Weiterhin finden sich in Kaltenkirchen leider nur noch sehr wenige kleinflächige Bruchwälder, sie

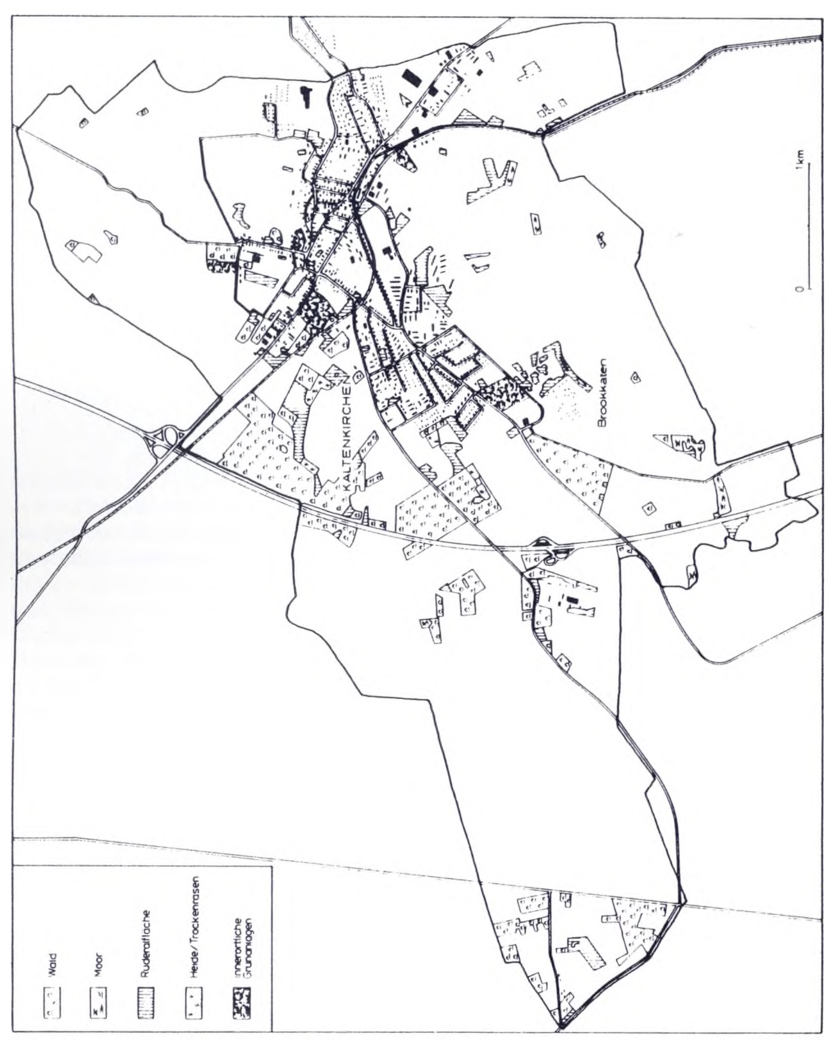


Abb. 9: Flächenhafte Landschaftselemente

machen mit 4,7 ha nur 0,2% der Gemeindefläche aus. Als für Niederungsbereiche natürliches Landschaftselement sollten in sich geschlossene Bruchwaldabschnitte an keinem Bach fehlen.

Heiden sind baumarme bis baumfreie Zwergstrauchbestände mit mehr oder minder hohen Anteilen an Zwergsträuchern (z.B. Gemeines Heidekraut). Sie entstanden als Folge der vorgeschichtlichen großen Waldrodungen unter Mitwirkung des Menschen vorwiegend auf den ärmeren Böden der Geest. Durch die Nutzung als Schafweide oder durch Plaggen wurden sie dauerhaft über viele Jahr-

hunderte erhalten und sind somit eine alte Kulturform. In Heidegebieten herrschen besondere Temperatur- und Trockenheitsbedingungen. Hier findet sich eine große Zahl von Pflanzen- und Tierarten, die ökologisch auf Trockenheit und Wärme spezialisiert sind. Die heute nur noch als kleine Reste in der Landschaft verstreuten Heiden sind inzwischen nach § 11 des Landschaftspflegegesetzes geschützt.

Die Gemeinde Kaltenkirchen besaß 1880 mit 508 ha (22,8% Flächenanteil) ein großflächiges, zusammenhängendes Heidegebiet, die Kaltenkirchener Heide. Ein Großteil dieser Fläche wurde durch Aufforstungen mit Nadelhölzern unwiederbringlich zerstört, die restlichen Flächen wurden in die agrarische Nutzung aufgenommen. Zum Zeitpunkt der Kartierung existierten in der Gemeinde nur noch zwei Kleinstheideflächen (1,13 ha; 0,05%). Leider befindet sich das eine bewaldete Heidegebiet auf einer Bebauungsfläche und ist inzwischen abgeschoben und für die Bebauung vorbereitet worden. Die zweite Fläche liegt am südlichen Rand eines Nadelforstes und ist floristisch bemerkenswert. Um diese in der Umwelterhebung besonders ausgewiesene Fläche zu erhalten, sollte ein Pflegekonzept erarbeitet werden, das die weitere Verbuschung verhindert. Diese kleine Heidefläche stellt das Relikt einer ehemals das Gemeindegebiet kennzeichnenden Lebensgemeinschaft dar und sollte auch aus kulturhistorischen Gründen unbedingt geschützt werden.

Trockenrasen sind gras- und krautreiche Pflanzenformationen auf nährstoffarmen, meist sandig trockenen Böden. Die Mehrzahl verdankt ihre Entstehung und Existenz ebenso wie die Heide der Nutzung durch den Menschen. Sie sind wichtige Lebensräume für eine bunte Vielfalt wärmeliebender Insektenarten, insbesondere für Schmetterlinge, darüber hinaus aber auch für Eidechsen und seltene Vogelarten. Trockenrasen sind nach dem Gesetz (§ 11) geschützt. Ausgedehnte Trockenrasen gibt es in Kaltenkirchen nicht. Die wenigen vorhandenen Standorte wurden besonders ausgewiesen und verdienen Schutz bzw. dauerhafte Pflege. In der Regel genügt dazu die Mahd im Spätsommer, ausnahmsweise kann auch eine extensive Beweidung durchgeführt werden. Jedes Einbringen von Nährstoffen und Dünger ist zu vermeiden.

Moore sind die allgemein am gefährdetsten und am stärksten rückläufigen Ökosysteme. Über 60% der Pflanzen der Hochmoore sind in Schleswig-Holstein in die Rote Liste aufgenommen. Noch vor 100 Jahren existierten in Kaltenkirchen zwei große Hochmoore – das Springmoor als Quellbereich der Schirnau und

Tab. 3: Flächenanteile der verschiedenen Waldtypen in Kaltenkirchen

Waldtyp	Anteil an der Gemeindefläche		Anteil an der Waldgesamtfläche
	ha	%	%
Nadelwald	87,3	3,9	56,8
Laubwald	10,2	0,5	6,6
Laub-/Nadelwald	6,3	0,3	4,1
Bruchwald	4,7	0,2	3,1
Aufforstungen			
Nadelholz	4,5	0,2	2,9
Laubholz	27,3	1,2	17,7
Laub-/Nadelholz	13,5	0,6	8,8

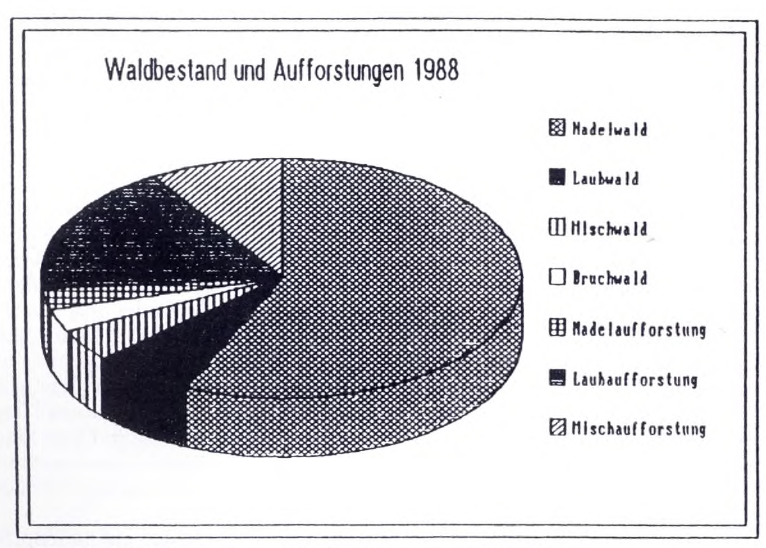


Abb. 10: Waldbestand und Aufforstungen in Kaltenkirchen

das Flottmoor südlich vom Ort Kaltenkirchen. Sie nahmen mit 126,7 ha 5,7% der heutigen Gemeindefläche ein und wurden nach 1880 durch Entwässerung und Umwandlung in Grünland vollständig zerstört. So ist heute auf dem Gemeindegebiet keine Fläche mehr mit typischer Hochmoorvegetation vorhanden. Nur noch einige Niedermoorstandorte sind in Kaltenkirchen, vor allem im Bereich der Krückau, zu finden. In der Umwelterhebung konnten einige wertvolle und schützenswerte Biotope dieses Entwicklungsstadiums aufgenommen werden, u.a. ein Weiden-Quellsumpf, südlich von Moorkaten, und ein typischer Röhricht-Bereich an der Krückau zwischen Kläranlage und Autobahn. Zum Teil wurden die Niedermoorflächen durch neue Teiche in ihrem ursprünglichen Charakter verändert.

In der Gemeinde Kaltenkirchen, in der rd. 1.000 ha (ca. 45%) landwirtschaftlich genutzt werden, sind ca. 24,6%, also ein Viertel der Gesamtfläche, unter Gründlandnutzung. Während Wiesen und Weiden früher reichhaltige Ökosysteme darstellten, entwickelten sie sich aufgrund der Intensivwirtschaft zu artenarmen, ökologisch z.T. instabilen Lebensgemeinschaften. Heute ist diese Entwicklung wieder rückläufig, da ein Umschwenken der Agrarpolitik in Gang gesetzt wurde. Ein kleiner Teil der besagten Grünlandflächen ist aufgrund hoch anstehenden Grundwassers z.T. auf ehemaligen Hochmoorböden sehr feucht und kann unter die Kategorie des Landschaftspflegegesetzes „Sonstige Feuchtgebiete" gesetzt werden. Die wegen ihrer typischen Vegetation in Kaltenkirchen kartierten Flächen befinden sich überwiegend in dem Schirnau-Quellbereich bzw. auf dem ehemaligen Flottmoor. Als typische Arten der feuchten bis nassen Wiesen konnten u. a. Echtes Mädesüß, Wiesen-Schaumkraut, Kuckucks-Lichtnelke, Scharfer Hahnenfuß und Wiesen-Segge aufgenommen werden. Zum Teil kommt es zur Bildung ausgesprochener Sumpfdotterblumen-Wiesen.

Feuchtgrünländereien sind neben den trockenen Magerrasen zur Zeit die wichtigsten Lebensräume gefährdeter Pflanzen in Schleswig-Holstein. Eine mit inten-

siver Entwässerung, regelmäßiger Nährstoffzufuhr und hohem Viehbestand betriebene Bewirtschaftung setzt den Wert dieser Flächen als Standort für Sumpfdotterblumen-Wiesen und Lebensraum für Amphibien und Wiesenvögel jedoch stark herab. Daher sollte die z.T. schon durchgeführte Extensivierung der Nutzung solcher Flächen beibehalten werden bzw., wenn noch nicht praktiziert, in Erwägung gezogen werden.

Flächen, die aus einer ehemaligen Nutzung (Forst, Acker, Grünland, Bebauung, Garten usw.) herausgefallen sind, und abhängig von den jeweiligen Standortfaktoren charakteristische Arten als Spontanvegetation hervorbringen, wurden als **Ruderalflächen** kartiert. Auf diesen Flächen sind üblicherweise keine besonders gefährdeten Pflanzenarten anzutreffen. Ihnen kommt allerdings in der von Herbiziden stark beeinflußten Agrarlandschaft als Ersatzökosystem für die früher von Ackerunkräutern stark geprägten Acker- und Ödlandflächen eine steigende Bedeutung zu. Sie bieten unterschiedlichen Insekten Lebensraum und sind oft das letzte Nahrungsreservoir für verschiedene, auf baumlose Freiflächen angewiesene Vogelarten, wie z.B. die aus vielen Gegenden verschwundenen Rebhühner. Ruderalflächen mit echten Pionierpflanzen wie z.B. Rainfarn, Weißer Gänsefuß, Gemeiner Beifuß finden sich auf Baugrundstücken, Straßenrändern und anderen kurzfristig ungenutzten Standorten. Sie besitzen einen nicht zu vernachlässigenden ökologischen Wert. Greift man nicht in die natürliche Entwicklung der Vegetation solcher Brachflächen ein, so setzt eine Verbuschung, später Bewaldung der Flächen ein. Mit Birke, Stieleiche, Brombeere, Weißdorn u.a. Gehölzarten bewachsene Ruderalflächen treten auch in Kaltenkirchen auf. Auf den in Kaltenkirchen aus der Nutzung genommenen Kiesabbauflächen stellt sich z.T. ebenfalls eine interessante Ruderalflora ein.

Militärische und sonstige Sondergebiete können durchaus einen hohen ökologischen Wert repräsentieren. Mangels Betretungserlaubnis konnte der Standortübungsplatz Kaltenkirchen jedoch von den Kartierern der Umwelterhebung nicht aufgenommen werden.

Die ca. 10,2 ha **Kiesabbauflächen** der Stadt stellen mit ihren sandig-trockenen, nährstoffarmen Böschungen, den flachen Sohlengewässern und dem durch die Grubenlage (Windschutz, Sonneneinstrahlung) bedingten Wärmeklima Sonderstandorte insbesondere für Pflanzengesellschaften der Trockenrasen, Wasserpflanzen, wärmeliebende Hautflügler, Käfer, Reptilien und Vögel (z.B. Uferschwalbe) dar. Während noch vor einigen Jahren die Rekultivierung solcher „Wunden in der Landschaft“ üblich war, ist heute aus der Sicht des Naturschutzes eine Renaturierung vorzuziehen, bei der ökologisch wertvolle „Lebensräume aus zweiter Hand“ entstehen können, wie dies z.B. für die Kiesgrube in Heidkaten wünschenswert wäre.

Während bislang auf ökologisch relevante Flächen in der freien Landschaft eingegangen wurde, sollen an dieser Stelle die Biotope innerhalb der städtischen Bebauung erwähnt werden, auch wenn sie nur zum Teil in Abb. 9 eingehen konnten. Städte setzen sich nicht nur aus Häusern, Verkehrswegen und Gewerbegebieten zusammen, sondern auch aus zahlreichen eingeschlossenen „ökologischen Zellen“ (z.B. Parks, Vorgärten, Baumalleen). Dabei ist die Vielfalt an Pflanzen und Tierarten in diesen Ökozellen häufig erstaunlich hoch. Solche „grünen Flächen“ sind für das Ökoklima einer Stadt von entscheidender Bedeutung. Sie gleichen Temperaturmaxima aus, heben die relative Luftfeuchtigkeit an und bewirken einen Luftaustausch. Die Stadt stellt somit ein „urbanes ökologisches System“ dar. Bebaute Flächen und Verkehrsflächen können bei vorausschauender Planung, die sich auf zuverlässige und jederzeit greifbare Basisdaten der Land-

schaft stützt, den biotischen Ansprüchen der Lebewelt gerecht werden. Es müssen nur genügend Freiräume unterschiedlicher Art und Strukturierung sowie eine ausreichende Vernetzung dieser Ersatzlebensräume geschaffen werden.
Die Pflanzenarten einer Stadt gehören zahlreichen Ökosystemen an. Viele Blütenpflanzen stammen aus Ruderal-Gesellschaften. Ein hoher Anteil der Arten ist nicht einheimisch, sondern wurde mit Hilfe des Menschen eingeführt (Neophyten). Für viele Vogelarten bieten städtische Lebensräume Ersatz für Höhlen, ein reichliches Nahrungsangebot auch im Winter und eine große Zahl von geschützten Schlafplätzen, so daß sie z.T. nur noch hier zu finden sind (z.B. Mauersegler, Haussperber). Die Artenzusammensetzung der unterschiedlichen Ökosysteme einer Stadt haben Indikatorbedeutung für die Umwelt des Menschen.
Die Übersichtskarte zur Umwelterhebung, die aus Maßstabgründen in diesem Zusammenhang nicht dargestellt werden kann, weist deutlich unterscheidbare Raumtypen aus:

- großflächige, zusammenhängende Gebiete mit Hausgarten-Signatur, die den überwiegenden Teil der Siedlungsfläche einnehmen. Sie beinhalten vor allem Einzelhausbebauungsgebiete mit ihren Hausgärten, Kleingartengebiete und Obstbaumwiesen,
- als Rasen gekennzeichnete Flächen. Dabei handelt es sich vor allem um Sportplatzflächen, Rasenflächen in Parks, dem Freibad und Blockbebauungsgebieten,
- „weiße“ Zonen ohne Signatur. Sie zeichnen sich in der Regel durch eine hohe Versiegelung bzw. durch die Art ihrer Nutzung aus (Gewerbegebiet, Parkplätze, Straßen),
- ruderale Flächen, vor allem im Bereich des Gewerbegebietes und von Neubaugebieten (z.B. am Brookweg und Longwisch),
- die Flächen von Baumschulen/Gartenbau.

Durch extensive Pflege zumindest in Teilbereichen können **Park- und Grünanlagen** ökologisch aufgewertet werden. Eine solche Pflege gibt spontaner Vegetation Entwicklungschancen. Die Verwendung von Pflanzengiften sollte, wenn nicht schon geschehen, aus allgemein bekannten Gründen eingestellt werden. Die jeweiligen Anlagen sind in der Umwelterhebung ausgewiesen.

Friedhöfe mit altem Baumbestand und parkähnlichem Charakter wie der Kaltenkirchener Friedhof an der Kieler Straße können im Stadtökosystem eine wichtige Rolle einnehmen, wie dies bereits bei der Behandlung der Bäume der Stadt besonders hervorgehoben wurde.

In **innerstädtischen Öd-, Brach- und Runderalflächen** ist eine Vegetationsvielfalt anzutreffen, die von waldartigen Gehölzbeständen bis zur Krautflora reicht. Solche Flächen weisen eine viel größere Artenzahl auf als z. B. große Parkanlagen. Sie sind heute die naturnächsten Innenstadtbereiche und stellen langfristig eine besondere landschaftspflegerische und naturschutzpolitische Aufgabe dar. Ruderal-, Brach- und Ödlandflächen sind in Wohngebieten hervorragende Spielgebiete für Kinder. In Gewerbegebieten kommt ihnen die Funktion von Abstandsflächen zu, die die ansonsten dort übliche rohe Versiegelung des Bodens ausgleichen können. Natürlich wird es nicht möglich sein, alle diese Flächen langfristig unter einen Schutztitel des Gesetzes zu bringen und etwaige Planungen in jedem Fall aufzugeben. Die Bedeutung derartiger Flächen für den Naturhaushalt sollte jedoch verdeutlicht werden, damit wirklich brachliegende Flächen nicht etwa aufgrund eines Ordnungsbedürfnisses mit Fichten aufgeforstet werden, son-

dern zumindest zeitweise erhalten bleiben. Ein gewisser Prozentanteil derartiger innerstädtischer Ruderalflächen sollte – in räumlichem Wechsel – in einer Stadt stets vorhanden sein.

Die Flächen der **Hausgärten, Obstgärten, Kleingärten** und **Baumschulen** wurden ebenfalls kartiert und mit entsprechender Signatur in die Katasterkarten eingetragen. Neben oft vorherrschender Einfallslosigkeit gibt es zum Teil beispielhafte Formen umweltfreundlicher Gartengestaltung, die – immer auf der Basis der Freiwilligkeit – für die Zukunft Maßstab und Ansporn für private Gartenbesitzer sein sollten. Hausgärten mit ihrer Pflanzenwelt, den Blütensträuchern und dem Hausbaum stellen in vielen Fällen für den Menschen den einzigen Umgang mit einem Stück lebendiger, gewachsener Natur dar. Erwähnenswert sind z.B. die Gärten am Schafredder. Große Teile des Baumbestandes eines ehemaligen Nadelwaldes sind hier als Einzelbäume, Baumgruppen oder geschlossener Bestand erhalten geblieben. Auch in Reihenhausgebieten (Krauser Baum, Alvesloher Straße) sind typische Hausgärten mit Baumbestand vorhanden. Eine andere Möglichkeit der Bereicherung ist im Häuserblockgebiet am Wulfskamp verwirklicht worden. Hier wurden die zwischen den Häusern bestehenden Rasenflächen z.T. in Mietergärten umgewandelt.

3.3.3. Gewässer

Die **Gewässersituation** in Kaltenkirchen ist in Abb. 10 vereinfacht dargestellt. Neben ca. 6.5 km Bachlänge von Ohlau, Krückau und Schirnau, mehreren Regenwasserrückhaltebecken, Wasserflächen in Kiesgruben, mehreren Kleingewässern und wasserführenden Gräben wurden auch diejenigen Flächen in die Karte eingetragen, in denen zur Zeit der Kartierung Grund- und Stauwasser an die Oberfläche traten (Moor, Bruchwald, Feuchtgrünland, Ruderalflächen, Feuchtflächen).

Gräben und Bachläufe haben eine erhebliche Bedeutung als lineare Verbindungselemente zwischen z.T. außerordentlich kleinen und oft isoliert gelegenen Feuchtflächen bzw. Kleingewässern. Sie ermöglichen einen Austausch und die Wanderung von feuchtigkeits- bis wasserliebenden Pflanzen und Tierarten zwischen diesen Inselbiotopen. Vor etwa 100 Jahren besaßen die drei Bachläufe der Gemeinde noch einen relativ naturnahen Verlauf:

- die Ohlau im Norden der Gemeinde in einer Niederung aus feuchtem Grünland;
- die Krückau im Süden, schon damals überwiegend an Ackerland grenzend;
- die Schirnau im Westen, die sich im damals noch großflächigen Springmoor bildete.

1953 sind alle drei Bäche nur noch als gradlinige Entwässerungsgräben vorhanden. Bei der Ohlau kann man eigentlich nur noch von einem Entwässerungskanal sprechen, die Ufer sind überwiegend steil und außerdem z.T. verbaut. Die Strömungsgeschwindigkeit ist hoch, es ist keine typische Bachvegetation vorhanden. In Teilabschnitten der Krückau ist die Strömungsgeschwindigkeit deutlich niedriger als die der Ohlau, allerdings ist auch nur ein sehr geringes Gefälle vorhanden. Streckenweise ist dieser Bach von dichten Gehölzstreifen aus Schwarzerlen bachtypisch begleitet, so daß hier z.T. auch eine Beschattung der Wasserfläche stattfindet. In einigen Bereichen sind verschiedene Wasserpflanzen, z.B. Knöterichblättriges Laichkraut, Wasser-Hahnenfuß, Kanadische Wasserpest, Wasserstern vorhanden. Auch übliche bachbegleitende Krautvegetation aus Wasserdost, Holunderblättriger Baldrian, Blut-Weiderich, Gilbweiderich, Rohr-Glanzgras u.a. ist hier stellenweise ausgebildet. Solche naturnahen Fließgewäs-

serstrecken können als Maßstab für anzustrebende Renaturierungsmaßnahmen dienen.

Die Schirnau, die ihr Wasser einst aus dem großem Springmoor bezog, ist heute nur noch als Graben im teilweise feuchten Grünland vorhanden. Auch hier gibt es keine flachanlaufenden Ufer mehr, diese sind im nördlichen Teil vollständig verbaut. Erwähnenswert sind einige naturnahe Aspekte weniger wasserführender Gräben mit typischer fließgewässerbegleitender Vegetation.

Kaltenkirchen besitzt mit 12,7 ha (0,56%) nur eine geringe Stillgewässerfläche. Die Hälfte wird bereits von den Sohlengewässern der Kiesgruben gebildet, die Regenwasserrückhaltebecken nehmen 2,75 ha und die Kleingewässer 4,67 ha ein. In der Umwelterhebung wurden im einzelnen neun Regenwasserrückhaltebecken aufgenommen und beschrieben. Meist sind überwiegend Steilufer vorhanden. Die Vegetation weist eine relativ gute Artenvielfalt auf, jedoch kann sich bei steilen Ufern keine natürliche, breite Übergangszone zwischen Land- und Wasserlebensraum bilden. Dieser Bereich bleibt zu schmal. Nur zwei Regenwasserrückhaltebecken weisen Steil- und Flachufer auf. Lediglich eines, das im Textband der Umwelterhebung besonders dargestellt wird, besitzt neben tiefen Zonen ausgedehnte Flachwasserbereiche und kann daher als naturnah eingestuft werden. Die flachen Bereiche erwärmen sich schneller und bieten außerdem durch ihren dichten Bewuchs eine gute Deckung. Entsprechend ist die Artenvielfalt der Flora (Wasserpest, Wasserstern, Laichkraut, Wasser-Minze, Gewöhnliche Teichbinse, Breitblättriger Rohrkolben, Igelkolben u.a,m.) und damit wahrscheinlich auch der Fauna hier höher.

Die 25 als ausgesprochene Kleingewässer beschriebenen Lebensräume in Kaltenkirchen befinden sich z.T. in einem schlechten Zustand. So wurden z.B. in vier Gewässern umweltgefährdende Vermüllungen vorgefunden, acht Gewässer besitzen überwiegend nur Steilufer, in einigen Fällen sind die Gewässer nicht eingezäunt, so daß sie für das Weidevieh frei zugänglich sind. Nur für sechs Stillgewässer konnte nach den Kriterien der Ausprägung der verschiedenen typischen Vegetationszonen der Begriff „ökologisch intakt“ verwandt werden. Während viele der z.T. schwer gestörten Gewässer renaturiert werden müssen, sollten die intakten Gewässer unbedingt erhalten bleiben und vor weiteren Einflüssen geschützt werden. Sie besitzen z.T. eine beachtliche Artenvielfalt der Flora und wiesen zum Kartierzeitpunkt keine Störungen auf. Laut § 12 des LPflegG sind Gewässer so zu erhalten, daß ein angemessener und standortgerechter Pflanzen- und Tierbestand erhalten bleibt.

3.3.4. Vernetzung der Landschaftselemente

Lineare Grünzüge wie die oben beschriebenen und Fließgewässer stellen „Wanderwege“ für Tier- und Pflanzenarten zwischen den verschiedenen, z.T. verinselten Lebensräumen dar. Die Vernetzungsstruktur Kaltenkirchens läßt sich aus den originalen Karten der Erhebung, aber auch bei gemeinsamer Betrachtung der hier dargestellten Abbildungen 8, 9 und 11 erkennen. Didaktisch besonders eindrucksvoll gelingt dieses beim Übereinanderlegen von Folien der Abbildungen, was eine gemeinsame Betrachtung der verschiedenen Elementtypen erlaubt. Konzentrationsbereiche und Bereiche starker Veränderung bzw. Ausräumung sind unschwer auszumachen. Allerdings spielt nicht nur die Dichte eines Vernetzungssystems, sondern auch seine Qualität eine entscheidende Rolle.

Betrachtet man. z.B. Abbildung 11, auf der alle stehenden Gewässer, die „natürlichen“ Fließgewässer, wasserführenden Gräben und feuchten Flächen einge-

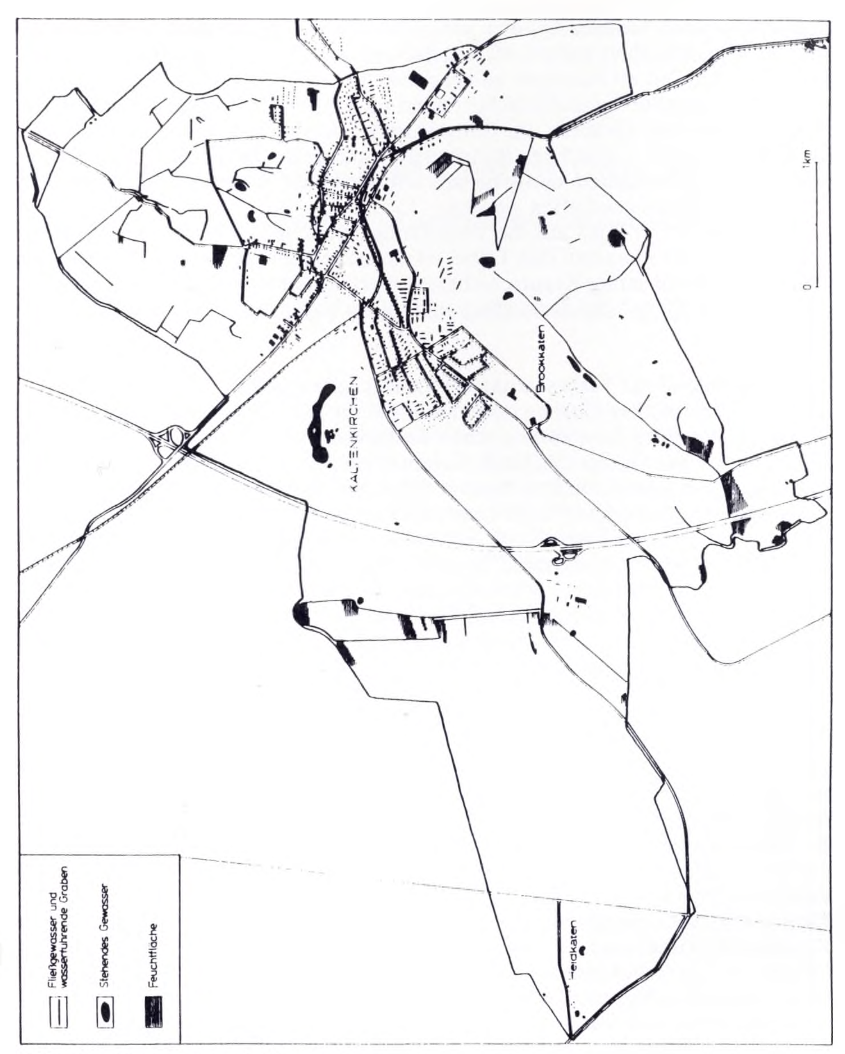


Abb. 11: Gewässer in Kaltenkirchen

tragen sind, so kann man drei Konzentrationsbereiche ausmachen:
- die Ohlau-Niederung mit dem „Entwässerungskanal“ Ohlau, mehreren Gräben und drei Regenwasserrückhaltebecken,
- die Krückau-Niederung mit mehreren Feuchtflächen und Regenwasserrückhaltebecken,
- den Quellbereich der Schirnau mit feuchten Grünlandflächen.

Allerdings ist die Qualität des Gewässernetzes nicht sehr hoch, da die drei Bäche der Gemeinde nur noch begradigte Entwässerungsgräben darstellen. Die

wasserführenden Gräben können natürliche Fließgewässer nicht ersetzen und sind in Kaltenkirchen zudem oft vegetationsarm. Die Kleingewässer sind nur zum geringen Teil als naturnah zu bezeichnen.

Feuchtangepaßte Organismen benötigen intakte, breite Ufersäume an Fließgewässern und auch Gräben, um Stillgewässer oder Feuchtflächen zu wechseln. Leider sind solche ungestörten Randbereiche durch die Bewirtschaftung der angrenzenden Agrarflächen häufig bis ans Ufer der Fließgewässer zerstört worden. Hier sollte Abhilfe geschaffen werden.

Knicks stellen in Blick auf die Vernetzung gerade in Agrarbereichen wichtige Wanderwege für Tierarten dar. Dabei ist sowohl ein intakter Gehölzbewuchs als auch der Wall mit seiner Krautschicht von Wert. Letzterer wird durch das landesübliche „Schrappen" des Bewuchses und zu dichtes Anpflügen an den Wall gemindert.

4. **Empfehlungen zur Verbesserung der Landschaftsstruktur**

Planungen auf allen Ebenen bedürfen im Sinne einer optimalen Aufgabenstellung der Grundlage einer ökologischen Bestandsaufnahme, die mit der Umwelterhebung für das Gebiet der Stadt Kaltenkirchen nunmehr vorliegt. Auf dieser Basis kann die Gemeinde ihre Flächennutzungs- und Bebauungsplanung ökologisch neu orientieren und für die Landschaftsplanung ergänzen. Auch für parallele Fachplanungen im Bereich des Naturschutzes und der Landschaftspflege gibt die Umwelterhebung konkrete Hilfestellungen. Damit ist der eigentliche Auftrag zunächst erfüllt. In dem der Stadt Kaltenkirchen zur Verfügung gestellten Exemplar sind darüber hinaus weitere Überlegungen auf der Basis des vorgelegten Materials ausgeführt worden. So kommt es zu konkreten Vorschlägen für eine ökologische Raumgestaltung und Raumentwicklung. Anders aber als bei der Erstellung eines Landschaftsplanes wird die bestehende Flächennutzungsplanung in der Regel nicht berücksichtigt. Bei der Auseinandersetzung mit den – auf den Ergebnissen der Umwelterhebung basierenden – anzustrebenden Maßnahmen zur Verbesserung der Umweltsituation galt als primäre Überlegung, die von Natur aus vorgegebenen Strukturen der Stadt in ihrem bebauten Bereich wie in der freien Landschaft hervorzuheben. Treten die Agrarflächen mit ihrem typischen Knicknetz und die Niederungsbereiche wieder deutlich in Erscheinung, so wird der Gemeinde damit gleichzeitig, neben den ökologischen Verbesserungen, ein deutliches Profil gegeben. Dies stärkt sowohl das Identifikationsvermögen der Bürger mit ihrer Umgebung als auch deren Wert als Naherholungsgebiet. Der Katalog der Vorschläge für Maßnahmen in der agrarisch geprägten Landschaft (Wald, Heide, Trockenrasen, Niedermoor/Sumpf, Feuchtgrünland, Ackerflächen, Kiesabbauflächen, Knicks, Wegränder, Fließgewässer, Kleingewässer) als auch im Ortsbereich zur Verbesserung der linearen und punktuellen Strukturen stellt für die nächsten Jahre für die mit Naturschutz befaßte Verwaltung der Stadt, im Zusammenspiel damit natürlich für den Umweltausschuß und die Ratsversammlung, Herausforderung und Zielprojektion gleichermaßen dar. Auch die übergeordnete Planung wird an den ökologischen Daten und Zielen nicht vorbeigehen können.

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Ein Wappen für die Gemeinde Sülfeld –

Verfahrensschritte zur Einführung eines Kommunalwappens

Anhang:

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg -

in Fortsetzung

Der Gemeinde Sülfeld ist mit Wirkung vom 3. Oktober 1989 antragsgemäß die Annahme eines Wappens durch den Innenminister des Landes Schleswig-Holstein genehmigt worden. Dieser Genehmigung ging ein längeres Verfahren zur Findung eines geeigneten Motivs für das neue Gemeindewappen voraus.

Die Anregung, die aus mancherlei Gründen historisch bedeutsame Gemeinde Sülfeld möge sich ein eigenes Wappen geben, kam vom Gemeindearchivpfleger und wurde durch den Bürgermeister dankbar aufgegriffen. Zunächst beriet der zuständige Fachausschuß der Gemeindevertretung Sülfeld diese Angelegenheit; sodann sprach sich die Gemeindevertretung in einem entsprechenden Grundsatzbeschluß für die Einführung eines Gemeindewappens aus und regte zugleich in der Gemeinde mit den drei Ortsteilen Sülfeld, Tönningstedt und Borstel einen Ideenwettbewerb an. Durch einen Gemeindebrief wurden die Einwohner aufgerufen, sich an der Findung eines Motivs für das neue Sülfelder Gemeindewappen zu beteiligen. Dabei sollten in einem Wappenmotiv alle drei Ortsteile berücksichtigt werden: das Gut Borstel ist 1926 aufgelöst und in die Gemeinde Sülfeld eingegliedert worden, der Ortsteil Tönningstedt war bis 1937 eine selbständige Gemeinde und wurde zu diesem Zeitpunkt in die Gemeinde Sülfeld eingegliedert; es sollte ein kirchliches Motiv enthalten sein (Sülfeld ist eines der ältesten Kirchspiele in dieser Gegend, es wird bereits 1207 erstmals urkundlich erwähnt) und es sollte der historisch bedeutsame Alster-Trave-Kanal, der von 1529 - 1550 die beiden Hansestädte Hamburg und Lübeck durch die Ortslage Sülfeld verband, dargestellt werden.

Wappen sind farbige, ursprünglich rein militärische Sichtzeichen. In ihrer Ursprungszeit waren sie dazu bestimmt, den Ritter, also einen durch eine Rüstung verhüllten, berittenen Kämpfer, im Bewegungskampf auf weite Distanz - Pfeilschuß = 300 Schritte - einwandfrei erkennbar zu machen. Als Wappen bezeichnete man im frühen Mittelalter zunächst die gesamte Rüstung eines Ritters. Im Ausgang des 12. Jahrhunderts war es dann der Schild des Ritters als Träger des Wappens. Die mit der Zeit vererbten Wappen werden auch als Geschlechter- oder Familienwappen bezeichnet. Daraus entwickelten dann im Laufe der Zeit die herrschaftlichen Familien die Herrschafts- und Landeswappen; in der Gegenwart werden heute die Wappen der Kommunen davon abgeleitet. Die Verleihung eigener Wappen an Kommunen richtet sich heute in Schleswig-Holstein noch nach dem Runderlaß des Ministeriums des Innern vom 22. August 1947.

In der Heraldik, der Wappenkunde, gibt es recht eng gefaßte und zu berücksichtigende Vorgaben für die Gestaltung des Wappens einer Gemeinde.

Ein Wappen ist das Hoheitszeichen der Gemeinde, es muß daher in direkter Beziehung zur Gemeinde stehen und die Gemeinde aus der Geschichte heraus symbolisieren, daher im vorliegenden Fall der Gemeinde Sülfeld auch die zu berücksichtigenden Punkte: drei Ortsteile, altes Kirchdorf sowie der Alster-Trave-Kanal.

Wappen sind möglichst einfach und so übersichtlich wie möglich zu gestalten. Sie sollen nur wenige, einfache Figuren enthalten, wenn sie sich nicht überhaupt lediglich mit farbigen Flächen begnügen, den sogenannten Heroldsbildern. Wappen mit nur einer Figur wie z.B. dem „Bremer Schlüssel" oder dem „Berliner Bären" stellen die eindrucksvollsten heraldischen Lösungen dar. Die Heraldik kennt ferner nur sechs Farben und ordnet diese in die Gruppen der „Farben" und „Metalle" ein. Als Metalle kennt man Gold (Gelb) und Silber (Weiß); als Farben überhaupt nur rot, blau, grün und schwarz. Die Farben und die Metalle müssen sich stets abwechseln, das heißt, eine farbige Figur darf nur auf einem metallenen, eine metallene nur auf einem farbigen Schildgrund stehen. Bei Teilung des Wappens muß die eine Fläche in eine Metallfarbe, die andere in einer der übrigen genannten Farben gefärbt werden. Als Darstellungsrahmen dient der (Wappen-) Schild, der als Halbrundschild (oben rechteckig, unten halbkreisförmig) Verwendung finden soll. Die Höhe des Schildes soll die Breite um nicht mehr als 10% übersteigen.

Aufgrund des Aufrufes des Bürgermeisters gingen insgesamt (nur) 22 Entwürfe von Bürgern aus der Gemeinde Sülfeld ein. Im Fachausschuß der Gemeindevertretung, dem Sozial- und Kulturausschuß, wurde eine erste Vorauswahl der eingereichten Entwürfe getroffen. Ein Teil dieser Wappenentwürfe konnte von vornherein nicht gewertet werden, da sie den Regeln der Heraldik nicht entsprachen, u.a. weil sie Text oder Buchstaben enthielten. So wurden von diesem Gremium insgesamt acht Entwürfe in die engere Auswahl genommen. Dieser Auswahl stimmte die Gemeindevertretung Sülfeld zu. Die Entwürfe wurden sodann mit dem Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig erörtert. Das Landesarchiv hat vor Genehmigung eines Wappens durch den Innenminister für eine Kommune die Zustimmung aus fachlicher Sicht zu erteilen. Vom Landesarchiv wurden von den acht vorgelegten Wappenentwürfen insgesamt drei Entwürfe als heraldisch realisierbar eingestuft. Aufgrund dieser fachlichen Stellungnahme faßte die Gemeindevertretung Sülfeld den Beschluß zur Einführung eines Gemeindewappens gemäß dem einen vorliegenden Entwurf. Gleichzeitig beauftragte sie ein grafisches Atelier aus einem Nachbarort, den genehmigungsfähigen Entwurf für dieses Gemeindewappen auszuarbeiten.

Mit Einführung eines eigenen Gemeindewappens führt diese Kommune das Wappen auch in ihrem Dienstsiegel (sofern kein eigenes Wappen verliehen wurde, wird im Dienstsiegel jeweils das Landeswappen geführt). Das Dienstsiegel ist das Hoheitszeichen der Gemeinde als Gebietskörperschaft im rechtserheblichen Schriftverkehr sowie zur Vornahme bestimmter Amtshandlungen im Verwaltungsvollzug. Es hat die Funktion eines Beglaubigungsmittels und dient der Rechtssicherheit. Die Verwendung des Dienstsiegels gehört zu den Voraussetzungen der Rechtsverbindlichkeit von Verpflichtungserklärungen der Kommune.

Somit ist vom grafischen Atelier auch ein Entwurf für ein neues Dienstsiegel der Gemeinde mit der neuen Wappendarstellung zu fertigen.

Nach einem letzten Beschluß der Gemeindevertretung Sülfeld am 15. März 1989 in dieser Angelegenheit beantragt sodann die Gemeinde Sülfeld gemäß § 12



Die adelige Borsteler Gutsglocke von 1619 im Sülfelder Glockenturm – sie dient als Vorlage für die Darstellung im Sülfelder Gemeindewappen.

Absatz 2 der Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein die Annahme des neuen Wappens. Dem Antrag beigefügt sind:
- die farbige Wappenzeichnung
- die historische Begründung
- die mit dem Landesarchiv bereits abgestimmte Beschreibung des Wappens
- der Wortlaut des Beschlusses der Gemeindevertretung für die Einführung dieses Wappens
- die Vorlage für das neue Gemeindesiegel

jeweils 3fach.

Gerichtet ist dieser Antrag an den Innenminister des Landes Schleswig-Holstein über den Landrat des Kreises Segeberg als Kommunalaufsichtsbehörde.

Der Wortlaut der **historischen Begründung** für die Einführung des Sülfelder Wappens lautet:

Die Gemeinde Sülfeld besteht aus den Ortsteilen Sülfeld, Borstel und Tönningstedt. Urkundlich ist Sülfeld bereits 1207 als Standort einer Kirche erwähnt. Die Einwohner Sülfelds waren früher Leibeigene des Gutes Borstel. Das Gut Borstel ist 1926 aufgelöst und in die Gemeinde Sülfeld eingegliedert worden.

Der Ortsteil Tönningstedt war bis 1937 eine selbständige Gemeinde und wurde zu diesem Zeitpunkt in die Gemeinde Sülfeld eingegliedert. Von entscheidender

Bedeutung für die Gemeinde war die Kirche zu Sülfeld und die Gutsherrenschaft Borstel. Weiter war von herausragender Bedeutung der durch Sülfeld führende Alster-Trave-Kanal, der von 1529 bis 1550 als Schiffahrtsweg zwischen den Hansestädten Hamburg und Lübeck – und damit zwischen Ost- und Nordsee diente.

Das Wappen nimmt diese historischen Gegebenheiten auf und symbolisiert mit der goldenen Glocke im oberen Teil das Patronat der Gutsherrenschaft Borstel über die Sülfelder Kirche. Das Symbol der Glocke ist zurückzuführen auf die adelige Gutsglocke von 1619, die sich im Turm der Kirche zu Sülfeld auch noch heute befindet. Sie durfte früher nur beim Ableben des Königs oder der Gutsherrenschaft geläutet werden.

Im Schildfuß deutet der wellenförmig geschwungene Balken des blauen Antoniuskreuzes den natürlichen Wasserlauf der Norderbeste an, während der senkrechte Kreuzbalken das künstliche Kanalbett des Alster-Trave-Kanals symbolisiert.

Die in Silber (Weiß) gehaltenen Flächen symbolisieren die Wiesenlandschaft des die Ortsteile verbindenden Tals der Norderbeste. Das Wappen enthält die Farben der schleswig-holsteinischen Landesflagge „Blau-Weiß-Rot" sowie zusätzlich aus dem Landeswappen die Farbe „Gold", womit symbolisiert wird, daß die Gemeinde Sülfeld eine Gemeinde Schleswig-Holsteins ist.

Der Antrag der Gemeinde Sülfeld wird wie folgt genehmigt:

Genehmigung

Aufgrund des § 12 Abs. 2 der Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein genehmige ich der Gemeinde Sülfeld, Kreis Segeberg, die Annahme des in der anliegenden Farbzeichnung dargestellten Wappens. Für die Wappenbeschreibung gilt der folgende Wortlaut:
Geteilt. Oben in Rot eine goldene Glocke, unten in Silber ein wachsendes, durchgehendes blaues Antoniuskreuz mit wellenförmig geschwungenem Balken.
Kiel, 3. Oktober 1989

DER INNENMINISTER
DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN
Dr. Hans Peter Bull

Für die rechtmäßige Führung des Wappens ist nunmehr die Einfügung einer entsprechenden Bestimmung in die Hauptsatzung der Gemeinde Sülfeld erforderlich. Nach entsprechender Beschlußfassung durch die Gemeindevertretung Sülfeld und mit Genehmigung der Kommunalaufsichtsbhörde ergeht die Änderungssatzung zur Hauptsatzung der Gemeinde Sülfeld als Amtliche Bekanntmachung wie folgt:

Bekanntmachung des Amtes Itzstedt

III. Änderungssatzung

zur Hauptsatzung der Gemeinde Sülfeld, Kreis Segeberg, vom 12. 2. 1990

Aufgrund des § 4 Abs. 1 der Gemeindeordnung (GO) für Schleswig-Holstein wird nach Beschlußfassung durch die Gemeindevertretung vom 15. 11. 1989 und mit Genehmigung der Kommunalaufsichtsbehörde folgende III. Änderungssatzung zur Hauptsatzung der Gemeinde Sülfeld vom 12. 2. 1980 erlassen:

Artikel 1

1. Folgender § 1 wird eingefügt:

§ 1

Wappen, Siegel

(1) Das Wappen der Gemeinde Sülfeld zeigt:
„Geteilt. Oben in Rot eine goldene Glocke, unten in Silber ein wachsendes, durchgehendes blaues Antoniuskreuz mit wellenförmig geschwungenem Balken."

(2) Das Dienstsiegel der Gemeinde zeigt das Gemeindewappen mit der Umschrift: „Gemeinde Sülfeld, Kreis Segeberg."

(3) Die Verwendung des Gemeindewappens durch Dritte bedarf der Genehmigung des Bürgermeisters.

2. Der bisherige § 1 wird § 1a.

Artikel 2

Die III. Änderung tritt am Tage nach ihrer Bekanntmachung in Kraft. Die Genehmigung gemäß § 4 Abs. 2 der Gemeindeordnung wurde mit Verfügung des Landrats des Kreises Segeberg vom 11. 1. 1990 erteilt.

Sülfeld, den 16. 1. 1990

(L.S.) gez. Rudolf Rupprecht, Bürgermeister

Vorstehende Änderungssatzung wird hiermit örtlich bekanntgemacht.

Itzstedt, den 30. 1. 1990

Amt Itzstedt — Der Amtsvorsteher

Gleichzeitig werden von der Verwaltung die neuen Dienstsiegel für die Gemeinde Sülfeld nach Beschlußfassung durch die Gemeindevertretung mit folgendem Abdruck beschafft:



Gemäß eines Runderlasses des Innenministers schon aus dem Jahre 1952 weist gerade in Gemeinden ohne eigene Gemeindeverwaltung, in der Regel also in amtsangehörigen Gemeinden noch ein Amtsschild auf die Wohnung des Bürgermeisters hin. Dieses Amtsschild im Format DIN A 3 zeigt zumeist das farbige eigene Gemeindewappen mit der Unterschriftung „Gemeinde/Kreis/Der Bürgermeister". Bei Gemeinden ohne eigenem Wappen zeigt das Amtsschild das Landeswappen. Für die Gemeinde Sülfeld wird das neue Amtsschild auch weiterhin auf die gemeindlichen Räume in der Alten Sülfelder (Volks-) Schule hinweisen. Ferner hat sich in diesem Fall die Gemeinde Sülfeld Wappenteller aus Keramik als Ehrengaben der Gemeinde anfertigen lassen. Die Führung des Gemeindewappens ist ausschließlich Sache der wappenführenden Gemeinde selbst. Zur Führung befugt sind mithin grundsätzlich nur die nach dem jeweiligen Gemeindeverfassungsrecht zuständigen Organe der Gemeinde. Dritten Personen ist sowohl



Amtsschild mit dem neuen Sülfelder Gemeindewappen.

die Führung als auch die Verwendung des Gemeindewappens grundsätzlich untersagt. Dies gilt insbesondere auch für eine lediglich symbolhafte Verwendung, z. B. als Aufdruck auf Artikeln der Andenken-und Geschenkindustrie.

Will ein Dritter das Wappen einer Gemeinde führen oder verwenden, so bedarf er hierzu grundsätzlich gemäß Hauptsatzung der Genehmigung der Gemeinde. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofes liegt ein unbefugter Gebrauch des Wappens analog § 12 BGB (Namensrecht) nicht nur dann vor, wenn sich jemand die Führung eines fremden Wappens zur Bezeichnung seiner eigenen Persönlichkeit anmaßt, sondern auch schon dann, wenn jemand ein fremdes Wappen zu Reklamezwecken, zur Bezeichnung von Waren, auf Schildern usw. mißbraucht.

Ferner wird empfohlen, bei der Erteilung der Genehmigung zur Verwendung des Gemeindewappens durch Dritte äußerst zurückhaltend zu verfahren. In Zweifelsfällen sollte die Genehmigung seitens der Gemeinde nicht erteilt werden. Insbesondere sollte stets bedacht werden, daß die Erteilung der Genehmigung in einem bestimmten Einzelfall aufgrund des Gleichbehandlungsgrundsatzes nach Artikel 3 des Grundgesetzes möglicherweise Ansprüche anderer Personen oder Organisationen auf Erteilung der Genehmigung nach sich ziehen könnte. Die Gemeinde kann selbstverständlich uneingeschränkt für eigene Zwecke das Gemeindewappen verwenden. Gedacht ist hier an eine Darstellung in einem Briefkopf der Gemeinde sowie auf gemeindeeigenen Urkunden für Jubiläen etc.

Damit die Bürger der Gemeinde Sülfeld sich mit „ihrem" Wappen identifizieren können, hat die Gemeinde Aufkleber mit diesem Wappen herstellen lassen und bietet diese Aufkleber zum Kauf an.



Das neue Wappen der Gemeinde als offizieller Wappen-Aufkleber am Kraftfahrzeug.

Mit der Erteilung der Genehmigung für eine Kommune, ein eigenes Wappen führen zu dürfen ist nicht automatisch die Einführung einer Flagge durch die Kommune mit der Wappendarstellung verbunden. Vielmehr bedarf die Einführung einer Flagge durch die Gemeinde eines neuen Antragsverfahrens über die Kommunalaufsicht beim Innenminister des Landes Schleswig-Holstein; Rechtsgrundlage ist ein Runderlaß des Innenministers aus dem Jahre 1951.

Bei den Überlegungen über die Gestaltung der Flagge ist von dem Grundsatz auszugehen, daß sich eine Gemeindeflagge möglichst eng an das Gemeindewappen anlehnen soll. Ihrer Bestimmung nach ist die Flagge nur das Wappen in anderer Gestalt. Bei einer Wappenflagge im engeren Sinn tritt deshalb das Flaggentuch an die Stelle des Wappenschildes; hier befinden sich die Figuren frei, also ohne Rahmung durch den Schild auf dem Flaggentuch. Durch die Proportionsunterschiede, einerseits „quadratisches" Schild und andererseits lang-rechteckige Flagge, sind bei komplizierteren Gemeindewappen nicht selten Einschränkungen hinzunehmen. Für eine Flagge sind die Form- und Farbregeln der Heraldik entsprechend wie beim Wappen anzuwenden: nur sechs Farben, Wechsel zwischen Farbe und Metall. Bei der Gestaltung einer Gemeindeflagge besteht auch die

Möglichkeit, das Gemeindewappen mit Schild in die Flagge einzubeziehen. Diese Lösung ist ungünstiger, da dadurch die Chance verloren geht, den Wappeninhalt möglichst groß auf dem Flaggentuch zu zeigen; ein schwerer, plastischer Gegenstand auf einem leicht flüchtigen, windbewegten Flaggentuch ist im eigentlichen Sinne absurd.

Bei der Übertragung des Wappeninhalts auf die Flagge sind bestimmte, auf die Eigenart der Flagge abgestellte Darstellungsprinzipien zu berücksichtigen. Anders als beim Wappen, in dem die Figuren als auf den Schild aufgesetzte, leicht plastische Gebilde aufgefaßt werden, die deshalb einen leichten, in einer schwarzen Rahmung angedeuteten Schlagschatten werfen dürfen, sollen die Flaggenteile sich nur durch die Farbe voneinander abheben. Schwarze Figurenrahmungen oder dergleichen gibt es deshalb hier nicht. Sind grafische Zusätze im Interesse der Figurendeutlichkeit notwendig, müssen sie in einer der im Wappen verwendeten Farben angebracht werden.

Für die Gemeinde Sülfeld ist derzeit nicht vorgesehen, eine Flagge mit dem eigenen Gemeindewappen einzuführen.

Alles in allem bleibt festzuhalten, daß es doch eines längeren Verfahrens unter Beteiligung verschiedener Gremien und hier insbesondere der Bürger, für die Einführung eines Gemeindewappens bedarf, denn die Bürger sollen sich in erster Linie auf Dauer mit ihrem Gemeindewappen identifizieren (können).

Nicht zuletzt belaufen sich die Kosten für die Einführung insgesamt auf mindestens 3.000,– DM: für die heraldisch korrekt gezeichneten Wappenentwürfe durch einen versierten Grafiker für das Genehmigungsverfahren, für die erforderlichen Dienstsiegel sowie für ein vorgeschriebenes Amtsschild; abgesehen von weiteren freiwilligen Ausgaben für Ehrengaben, Aufkleber etc. mit dem neuen Emblem.

Im Kreis Segeberg führen Kommunen wie neben dem Kreis selbst, Städte, Ämter und Gemeinden recht zahlreich eigene, aus der Geschichte heraus entwickelte Wappen. Diese Wappen sind teilweise schon recht lange den Kommunen verliehen; heute kommen fast monatlich neue Wappen hinzu.

Nachsatz:

In dieser Ausgabe des Heimatkundlichen Jahrbuches für den Kreis Segeberg soll begonnen werden, die Wappen der Kommunen im Kreis Segeberg in loser Reihenfolge in Text und Abbildung vorzustellen, nicht zuletzt auch, um bei den Kommunen „Werbung" zu machen, denen bisher noch kein eigenes Wappen verliehen wurde, den entsprechenden Antrag zu stellen.

Der Verfasser dankt besonders dem Landesarchiv in Schleswig für die tatkräftige Unterstützung, sowie den Bürgermeistern und Amtsvorstehern im Kreise Segeberg aber auch den Kommunalverwaltungen für ihre Unterstützung bei der Abfassung dieser Veröffentlichungsreihe sowie Herrn Friedrich Gilde aus Schackendorf für die Anregungen.

Wappen des Amtes Kisdorf

Datum der Verleihung: 14. Dezember 1987
Entwurf von: Ernst Schmuck-Barkmann, Kisdorf
Heraldische Beschreibung: Gespalten von Silber und Rot; vorn ein neunspeichiges Wagenrad über neun 1:2:3:2:1 gestellten Mauersteinen, hinten eine auf-

recht gestellte neunsprossige Damschaufel in verwechselten Farben.

Historische Begründung: Das Amt Kisdorf bildet den Verwaltungsmittelpunkt der Gemeinden Hüttblek, Kattendorf, Kisdorf, Oersdorf, Sievershütten, Struvenhütten, Stuvenborn, Wakendorf II und Winsen. Die Neunzahl der im Amt zusammengefaßten Gemeinden wird in allen drei im Wappeninhalt zugrundegelegten Figuren herausgestellt (neun Speichen, neun Steine, neun Geweihsprossen).

Das Rad deutet einerseits auf die Mittelpunktfunktion des Amtes als Verwaltungskörperschaft hin, andererseits betont es – über seine Bedeutung für die das Amt in Vergangenheit und Gegenwart prägenden Berufszweige Landwirtschaft und Gewerbe hinaus – die Beweglichkeit des Menschen in der heutigen Gesellschaft.

Die Mauersteine in ihrer besonderen Anordnung weisen auf die Verbundenheit gleichberechtigter Gemeinden im Amt Kisdorf sowie auf die rege Bautätigkeit im Amtsgebiet nach dem 2. Weltkrieg hin. Die Damwildschaufel ist Ausdruck für das wald- und wildreiche Landschaftsschutzgebiet Kisdorfer Wohld, das insbesondere durch beachtliche, von einem besonderen Hegering betreute Damwildbestände hervorgehoben ist.

Wappen der Stadt Wahlstedt

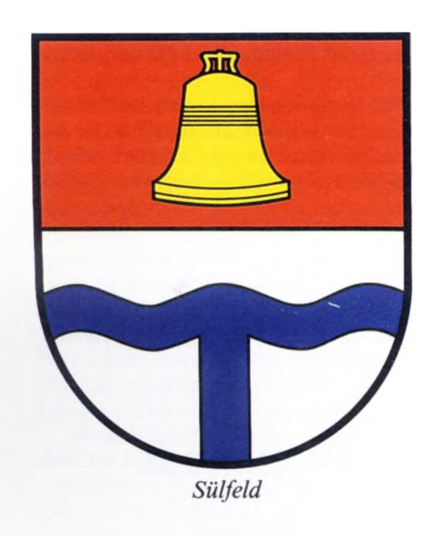
Datum der Verleihung: 19. Mai 1956

Entwurf von: Dr. Suhr, Landesarchiv Schleswig, H.W.Lippert, Brunsbüttelkoog

Heraldische Beschreibung: Das Wappen der Stadt Wahlstedt zeigt in einem von Silber und Rot schräglinks geteilten Schild in vertauschten Farben einen schrägrechts gestellten, bewurzelten Eichenstumpf mit vier Zweigen.

Historische Begründung: Die Farben Silber und Rot bekunden die Zugehörigkeit der Ortschaft zum alten Herzogtum Holstein. In alten Urkunden waren die Ortschaften Groß-Wahlstede und Klein-Wahlstede aufgeführt. Die Zweiteilung des Schildes stellt die Vereinigung der beiden Ortschaften zu dem Dorf Wahlstedt dar. Die Baumwurzeln stellen die zwölf Urhufen dar, die seit 1444 überliefert sind. Die Eiche ist der typische Baum unserer Landschaft. Der Eichenstumpf versinnbildlicht das Feste und Zähe, das Trotzige und Beharrliche, die Ausdauer der Bewohner der Ortschaft. Die Zweige zeigen den Lebenswillen der Bevölkerung, die Kraft, sich aus den 4 für die Ortschaft geschichtlich sich abzeichnenden Notzeiten wieder zu erholen: Die heidnischen Wenden bedrohten ab 800 n. Chr. die gemanischen Siedlungen in Holstein. Die Erhaltung des Ortsnamens jedoch beweist, daß die Hufner ihr Heimatdorf erfolgreich verteidigten. Die Zerstörung des Dorfes und die vielen Menschenverluste im 30jährigen Krieg haben die Überlebenden nicht aufgehalten, einen Neuanfang zu wagen. An der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert erschütterten die Kriege Napoleons die Grundfesten Europas. Das Dorf litt unter Einquartierungs- und Besatzungskosten. In Wahlstedt begann aber bald der 3. Zweig zu grünen. Die revolutionäre Tat der Verkoppelung begann, der Flurzwang hörte auf, die Hufner wurden Grundeigentümer. Sie konnten endlich frei über ihren Grund und Boden verfügen. Das beschauliche Bauerndorf wurde im Jahre 1936 durch den Bau der Kriegsmarineanlage im Segeberger Forst aus seiner Ruhe gerissen. Die kurze Scheinblüte durch das Marinearsenal endet mit dem 2. Weltkrieg und dem totalen Zusammenbruch im Jah-

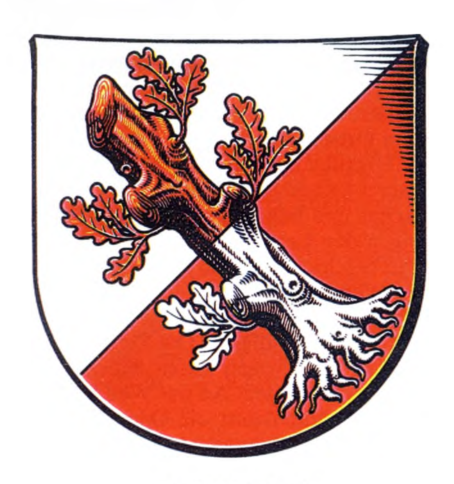
Wappen der Kommunen im Kreis Segeberg



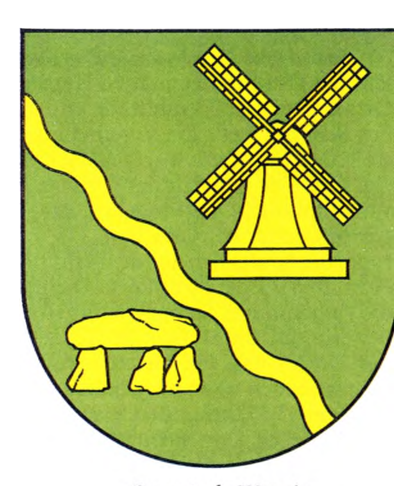
Sülfeld



Amt Kisdorf

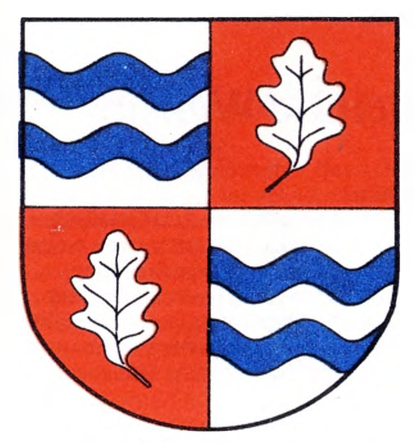


Stadt Wahlstedt



Gemeinde Wensin

Wappen der Kommunen im Kreis Segeberg



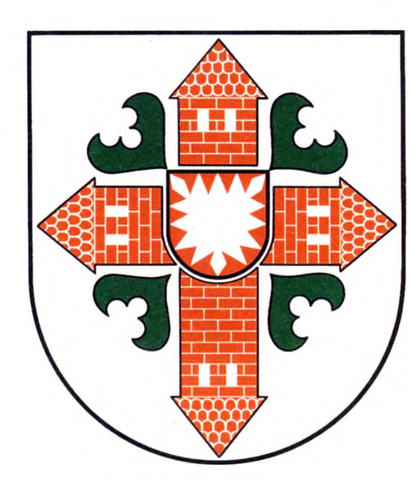
Amt Kaltenkirchen-Land



Gemeinde Boostedt



Gemeinde Schackendorf



Kreis Segeberg

re 1945. Arbeitslosigkeit und Wohnungsmangel, Not und Elend herrschten im Dorf bei vielen Vertriebenen und auch Einheimischen. Wenige Jahre danach begann der 4. Zweig schnell und fruchtbar zu grünen. Wahlstedt entwickelt sich zu einem Industriestandort. Es begann ein gigantischer Neuanfang, der innerhalb von 20 Jahren Wahlstedt zu einer Stadt mit über 9.000 Einwohnern machte.

Wappen der Gemeinde Wensin

Datum der Verleihung: 19. Februar 1990
Entwurf von: Hans-Frieder Kühne, Barsbüttel
Heraldische Beschreibung: In Grün ein gesenkter goldener Schrägwellenbalken, begleitet oben von einer goldenen Holländer-Windmühle, unten von einem aus drei Tragsteinen und einer Deckplatte bestehenden goldenen Steingrab.
Historische Begründung: Der Schrägwellenbalken im Wappen stellt die Garbeker Au dar, die den Ortsteil Garbek durchfließt. Die Darstellung der Windmühle steht für den Ortsteil Garbek, in dem eine Windmühle vorhanden war. Im unteren Teil des Wappens ist ein Hünengrab dargestellt, da zahlreiche Hünengräber in der Gemeinde Wensin vorhanden sind.

Wappen des Amtes Kaltenkirchen-Land

Datum der Verleihung: 4. Dezember 1984
Entwurf von: Emil Schmelow, Elmshorn
Heraldische Beschreibung: Geviert 1 und 4 in Silber zwei blaue Wellenbalken, 2 und 3 in Rot ein silbernes Eichenblatt.
Historische Begründung: Die sieben Gemeinden des Amtes Kaltenkirchen-Land Alveslohe, Ellerau, Hartenholm, Hasenmoor, Lentföhrden, Nützen und Schmalfeld liegen geographisch auf dem flachen Geestrücken in Holstein. Das Geviert im Schild soll auf die frühere Zugehörigkeit der Amtsgemeinden zu den ehemaligen vier Ämtern Kaltenkirchen, Wittenborn, Kaden und Ulzburg hinweisen. Die vier blauen Wellenbalken weisen auf die Auenlandschaft mit den zahlreichen von Ost nach West fließenden Auen im Amtsgebiet hin: Ohlau, Schmalfelder Au, Schirnau, Krückau, Pinnau und Gronau. Zwei silberne Eichenblätter versinnbildlichen den Zusammenschluß Schleswigs und Holsteins und weisen auf den typischen Baum der Geest, die Eiche hin. Schließlich weist die Farbgebung blau-weiß (silber) – rot auf die schleswig-holsteinischen Landesfarben hin.

Wappen der Gemeinde Boostedt

Datum der Verleihung: 1969
Entwurf von: H. W. Lippert, Brunsbüttelkoog
Heraldische Beschreibung: In Blau zwischen zwei goldenen aufrechtstehenden Buchenblättern ein silberner Schräglinksbalken, belegt mit neun roten, einzelnen Ziegelsteinen, von denen der erste und der letzte im Schildrand verschwinden.

Historische Begründung: Die Buchenblätter sollen auf den Ursprung des Ortsnamens hinweisen (Bocstede = Buchenstelle). Die Ziegelsteine sollen daran erinnern, daß Boostedt insbesondere im vorigen Jahrhundert, aber auch bis in die letzten Jahre hinein Sitz mehrerer Handstrichziegeleien war (insgesamt 9 Ziegeleien). Das Wappen enthält also Zeichen aus der Geschichte der Gemeinde.

Wappen der Gemeinde Schackendorf

Datum der Verleihung: 3. Dezember 1984
Entwurf von: Christian-Albrecht Kühn zu Reineck, Negernbötel
Heraldische Beschreibung: In Silber einen beiderseits eingebogenen, schräg/linken blauen Balken, begleitet oben von einem aufrechten grünen Lindenblatt, unten von einem achtspeichigen schwarzen Rad.
Historische Begründung: Das grüne Lindenblatt deutet symbolisch auf den ortsprägenden Dorfplatz hin. Dieser Platz im Ortskern hat einen beachtlichen Bestand an fast 100jährigen Linden. Er war seinerzeit Schulhof und ist noch heute mit seinen großen, schattenspendenden Bäumen für die Bewohner des Dorfes Sammel- und Orientierungspunkt. Generationen von Kindern haben hier ihren ständigen Treffpunkt zu fröhlichem Spiel gehabt. Das sich verengende blaue Band als zweites Element des Wappens symbolisiert die Trave mit ihrer Furt. Das Gemeindegebiet wird wohl schon seit mehr als 1000 Jahren durch diesen Flußlauf nach Osten hin abgegrenzt (limes saxoniae). In der Vorzeit war die Nähe zum fließenden Gewässer die entscheidende Voraussetzung für die Begründung einer menschlichen Ansiedlung, bot es doch Trink- und Brauchwasser für Mensch und Tier. So ist es kein Zufall, daß auch in dieser Gemarkung die ältesten Steinwerkzeuge auf den Abhängen über dem Travetal gefunden werden. Heute erfüllt der Fluß neben seiner Grenzfunktion eine wichtige Aufgabe in ökologischer- und wasserregulierender Hinsicht. Und schließlich bedeutet das sich verengende Band, daß bereits in frühgeschichtlicher Zeit hier eine Furt von großer Bedeutung vorhanden war.

Der Vorstoß der Christenmission in das heidnische Land östlich der Trave wurde über eben diese Furt vorgetragen, als im Jahre 1134 auf Veranlassung Kaiser Lothar III. der Kalkberg im Feindesland militärisch gesichert wurde und an seinem Fuß ein Kloster gegründet wurde (was zur Gründung der Stadt Segeberg führte). Diese Furt wurde später durch Brückenbauten überspannt, und heute haben breite Straßenzüge eine ortsverbindende Funktion zu der sich entwickelnden Kreisstadt Bad Segeberg übernommen. Auf diesen Straßen rollten und rollen noch heute Räder im Dienste der Menschen. Das Speichenrad als drittes Symbol in dem Wappen der Gemeinde Schackendorf weist auf diese stete Verbindung hin.

Wappen des Kreises Segeberg

Datum der Verleihung: 25. Oktober 1948
Entwurf von: Dr. Georg Fink
Heraldische Beschreibung: Das Kreiswappen zeigt in Silber ein aus vier roten spitz bedachten Ziegelsteintürmen bestehendes durchgehendes lateinisches

Kreuz, bewinkelt von vier grünen Seerosenblättern und in seiner ausgebrochenen Kreuzungsstelle belegt mit dem holsteinischen Wappenschild (in Rot ein silbernes Nesselblatt).

Historische Begründung: Das aus vier backsteinroten Kirchtürmen zusammengesetzte Kreuz deutet auf die von Segeberg um 1100 ausgehende Christianisierung Wagriens durch den Bremer Domherrn und Neumünsteraner Propst Vicelin hin. Auf seine Initiative bei Kaiser Lothar III. ging auch die Errichtung der königlichen „Sigeburg“ auf dem Alberg im Jahr 1134 zurück, in deren Schutz mitten im Slawenland Kirche und Kloster gegründet wurde. Die Mehrzahl der Türme symbolisiert die sogenannten Vicelinkirchen. Die grünen Seerosenblätter sind dem Wappenbild des Stammwappens der ritterlichen Herren von Segeberg entnommen, die der Stadt (und damit dem Kreis) den Namen gaben. Das Nesselblatt der Grafen von Schaumburg-Holstein bezeichnet die Herrschaft dieses Hauses über das Gebiet und besonders den nach Segeberg benannten Landesteil von 1273 – 1316, den die Kieler Linie des Dynastengeschlechts regierte.

Somit umfaßt das gestaltungskräftige Kreiswappen das geschichtlich Bedeutsame des Gebietes: Das von Segeberg aus gegangene Missionswerk, aus dem die Vicelinkirchen hervorgegangen sind; die Seerosenblätter, die auf die Kreisstadt selbst und ihre nähere Umgebung verweisen, während die Türme des Kreuzes auf die weitere Landschaft hindeuten; der holsteinische Wappenschild in der Kreuzungsstelle der Türme, welcher auch auf die Lage des Kreises Segeberg im Herzen Holsteins aufmerksam machen soll.

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Frei Di!

Noch blöht dar Blomen, doch nich mehr veel.
Se lüücht ok för Di root, blau un geel.
Du freist Di darto, dat allemal
un ok över jeden Sünnenstrahl.

De Daak wallt sacht över Wisch un Au.
Vun baven drüppelt de natte Dau.
Anner Weder kummt, al in ’n paar Daag,
mit Regenschuur un mit drieven Flaag.
Wind un Storm üm dat Huus brusen warrt,
tuust Blääd to Eer, un Bööm swalkt un gnarrt.

Noch blöht dar Blomen, doch lang nich mehr,
denn warrt trist, swart un koolt de Eer.
- Laat kamen wat will. Du höllst ’t nich op.
Bliev gesund, kregel un bavenop.
Frei Di, as wenn ’t jümmer ’n Sommer geev.
Dar is een Minsch, de hett Di heel leev!

Aus Büchern und Zeitschriften

Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein, Jg. 28, 1989. – Am 16. Juli 1828 starb in Glückstadt Jacob Dietrich Rambcke, um 1770 in Kaltenkirchen geboren, zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt und seit 13 Monaten in der Strafanstalt, am 16. März 1829 Caspar Heinrich Schmüser, 1794 im Amt Traventhal geboren, seit 17 Monaten im Zuchthaus, verurteilt zu 5 Jahren, und am 29. November 1829 ein Nicolaus Stegemann, 1772 in Kaltenkirchen geboren, einen Monat vor Ende seiner zweijährigen Zuchthausstrafe. Diese für Familienforscher nicht ganz erfreulichen Angaben findet man bei Fritz Treichel, Die Toten des Glückstädter Zucht- und Tollhauses 1816 – 1830. Aus Friedrich Schmidt-Sibeth, Ein mysteriöses Stammbuch aus Kiel, nennen wir die drei 1771/78 in Traventhal geborenen Schwestern Sophie, Charlotte und Wilhelmine v. Bothmer. Wir verweisen noch auf Otto Meinardus, Über Mohren und Mohrentaufen im norddeutschen Raum, und Karsten Peter Marzian, Wie ich die Geschichte der Familie Duggen erforschte, der unter anderem über Forschungen in Bornhöveder Kirchenbüchern berichtet. H.T.

Stormarner Hefte, Nr. 15, 1990. – Als Festschrift für den Stormarner Kirchenkreisarchivpfleger und Geschichtsforscher Alf Schreyer erschien eine Sammlung von elf seiner andernorts bereits gedruckten Ausarbeitungen, von denen wir die Segeberger Heimatkundler auf zwei verweisen: Die schiffbare Oberalster – Die Alster als Schiffahrtsweg zwischen Hamburg und Lübeck, und Die Kirche in Stormarn während des Dritten Reiches. Der Südosten unseres Kreises, der im Mittelalter teils direkt zum Erzbistum Bremen, teils zum Bistum Lübeck gehört hat, war einst Teil Alt-Stormarns. Daher kann auch uns Günther Bock, Gestrichen voll oder gehäuft – zur Frage der vorreformatorischen Zehnten in Alt-Stormarn, interessieren. Denn hier erfahren wir, wann Zehnte fällig gewesen sind, wie und nach welchen Kornmaßen sie etwa in Sülfeld, Itzstedt oder Nahe berechnet wurden. H. T.

Altonaer Museum in Hamburg, Bd. 20/26, 1989. - Im Segeberger Bürgerbuch sind vor 1820 nur zwei Töpfer verzeichnet. Für Preetz hingegen zählt Heinke Heintzen, Die Preetzer Keramik und ihre Töpfer, ein halbes Hundert auf, darunter den 1780 in Segeberg geborenen Franz Friedrich Brunckhorst, möglicherweise Nachfahre eines Glasers dieses Namens, der 1767 das Segeberger Bürgerrecht erworben hat. – Im Grunde geht es in dem vorliegenden Band darum, wie Gerhard Kaufmann, Konzept für den Wiederaufbau und die Neuaufstellung des Altonaer Museums, zeigt, nach der Brandkatastrophe von 1980 zur normalen Museumsarbeit zurückzukehren, und zwar auch publizistisch, weshalb sieben Jahrgänge in einer zweiteiligen Ausgabe vereinigt wurden. Genannt seien noch Jan Pluis, Der Fliesen- und Fayencenfabrikant Tichelaar in Makkum und der Fliesenhändler Adolph Möller in Altona, und Paul Henri Marius Gädtgens, Das Bauernhaus der Hamburger Landschaften. H. T.

Unter Mitwirkung der Kreisverwaltung Stormarn und des Zweigvereins der Norddeutschen Wanderbewegung hat die Kreissparkasse Stormarn eine Offizielle Wanderkarte 1:50000 Stormarn herausgegeben, die von Glashütte und Tangstedt bis etwa Hartenholm, Wahlstedt, Bad Segeberg und Goldenbek auch erhebliche Teile unseres Kreises umfaßt. Gekennzeichnet sind Reitwege, z.B. von Leezen über Neverstaven nach Sülfeld, Wander- und Radwanderwege durch den Segeberger Forst oder im Raum Struvenhütten-Hüttblek, von Wahlstedt nach Bebensee oder auf der B 206(!). Bemerkenswerte Objekte sind mit farbigen Signaturen und kurzen Beschreibungen verzeichnet, so der „sog. Wasserstein 1801 auf dem Hof Finnern" bei Nahe, Herrenhaus, Grafenallee, Alster-Beste-Kanal und Kirche von Borstel und Sülfeld, in Bad Segeberg die Marienkirche, das Rathaus, die Kunsthalle Flath, der Kalkberg, das Alt-Segeberger Bürgerhaus, das Haus Segeberg, die Rantzau Kapelle, der Obelisk, die Volksbank und... das trotz Bürgerprotestes längst abgerissene Verwaltungsgebäude Kleinol, entworfen von Jacob und Ameis. Sicher könnten bei einer Neuauflage Segeberger Heimatkundler mit Ergänzungen helfen. Noch besser wäre, auch unsere Kreissparkasse würde eine solche Karte für unseren Kreis herausgeben. H. T.

Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, in Verbindung mit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv, Bd. 10: Kloster Ahrensbök 1328–1565, bearbeitet von Wolfgang Prange; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1989; 455 S. – Von Berlin bis Westerrade kommen in diesem Band 14 Orte aus dem Ostteil unseres Kreises vor, davon etwas häufiger Glasau, Pronstorf, Sarau und vor allem Segeberg. Wer sich also mit der Lokalgeschichte für das östliche Kreisgebiet beschäftigt, vielleicht mit Goldenbek, Muggesfelde oder Seedorf und Wensin, sollte vorsichtshalber auch in dieser Urkundensammlung nachsuchen. Bei einer ersten Durchsicht fielen uns besonders die Beurkundungen zu einem Streit zwischen den Klöstern Ahrensbök und Segeberg um die Ausübung des Holzeinschlags in der Gemeinde Gnissau auf. Namentlich genannt sind sieben Segeberger Amtmänner und drei Angehörige des Augustiner Chorherrenstiftes. Der Herausgeber rühmt die „Geschlossenheit, Vielseitigkeit und oft anschauliche Lebendigkeit, mit der hier die tägliche Wirklichkeit des Lebens in einer holsteinischen Klostergrundherrschaft am Ende des Mittelalters sichtbar wird und gleichermaßen Patres und Fratres im Kloster wie Bauern und kleine Leute in den Dörfern deutlicher Gestalt gewinnen läßt... Dem mag sich nun... auch ernsthafte Heimatforschung zuwenden." H. T.

Volker Arnold, Thomas Westphalen und Paul Zubeck, Kachelöfen in Schleswig-Holstein, Irdenware – Gußeisen – Fayence. Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co., Heide (1990), 108 S. mit 93 Abb.; 19,80 DM. – Kachelöfen... dieses Wort weckt zumindest bei älteren Lesern die Erinnerung an Großmutters Stübchen behaglicher gutbürgerlicher Wohnkultur und an künstlerisch gestaltete Heizanlagen aus oder in Schlössern und Museen. Erstaunlich gut sind wir über die Entwicklung informiert, haben sich doch zu den wenigen noch vorhandenen Exemplaren späterer Zeit viele Funde bei den heutigen stadtarchäologischen Grabungen angesammelt. So führen uns die Vf. vom offenen Herdfeuer des ursprünglichen Bauernhauses bis zum gußeisernen Bilegger mit seinen besonderen Zusätzen wie Ofenstülpe zum Warmhalten von Speisen und Ofenrecks zum Trocknen kleinerer Wäschestücke. Gegenüber dem Herdfeuer und dem offenen Kamin hatten Öfen den Vorteil, von Töpfern ohne Beschädigung wieder abgebrochen und anderswo aufgebaut werden zu können und Wärme auch ohne brennendes Feuer wenigstens einige Zeit zu speichern. Wir erfahren, wann und wo die ersten Kachelöfen bei uns aufgestellt wurden, wie sie konstruiert waren, wie die Kacheln aussahen und sich dem jeweiligen Geschmack entsprechend veränderten. Erst im 16. Jahrhundert kamen auch Öfen aus Gußeisen und Keramik auf, die ihre verschiedenen Vorzüge besaßen. Eiserne Öfen strahlten schnell die Wärme ab, erkalteten aber auch bald. Die Geschichte der Kachelöfen endete mit dem Aufkommen der Zentralheizung. Aber schon vorher waren an die Stelle der Töpfer regelrechte Ofenfabriken getreten; in Segeberg soll es zwei gegeben haben, in Schleswig-Holstein 1857: 21, 1869: 30, 1897: 8. 1897 gab es jedoch auch schon drei Zentralheizungsfabriken. H. T.

Ernst Engelberg u. a., Der deutsch-dänische Frieden von 1864, Gedenkreden zu seinem 125. Jahrestag am 30. Oktober 1989, herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund e. V., Kiel 1990; 68 S. – Der von Bismarck zur Vergrößerung Preußens und seines Gewichtes innerhalb der damaligen deutschen Staatenwelt dank der Unvernunft dänischer Politiker initiierte Krieg von 1864 ist ein Wendepunkt in der Geschichte unseres Landes. Daher „schien es... lohnend, .. Historiker aus den damals beteiligten Ländern zu diesem Komplex zu befragen..." Die Auswirkungen für die Österreicher erläutert das Zitat eines seinerzeitigen Außenministers: „Im Jahre 1859 hat Österreich nach zwei verlorenen Schlachten eine Provinz verloren; im Jahre 1864 hat es nach zwei gewonnenen Schlachten ganz Deutschland verloren." Dagegen ist nach Ansicht des dänischen Historikers „1864 Geburtsstunde des heutigen dänischen Staates", nachdem „Generationen von Dänen die Lebensfähigkeit von Staat und Volk angezweifelt haben." Weshalb der DDR-Professor wiederholt die damaligen Herzogtümer als „Provinzen", dänische natürlich, bezeichnet, bleibt unverständlich. Immerhin hebt er das „Einverständnis vieler Liberaler" hervor, „denen die preußisch-kleindeutsche Form der Einigung wichtiger war als die Selbstbestimmung der Schleswig-Holsteiner".

Kurt Jürgensen, Die Briten in Schleswig-Holstein 1945 – 1949, Aus nächster Nähe beobachtet und mit Erinnerungen versehen vom Kieler Filmproduzenten und Kameramann Gerhard Garms; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1989; 167 S. mit 198 Abb.; 38,00 DM. – Erst am 3., nicht schon am 2. Mai 1945, wie General Baade notierte und Leon Degrelle berichtete, haben britische Truppen Bad Segeberg besetzt. Das beweist ein von Vf. wiedergegebener Kartenausschnitt aus einem englischen Werk. Es war die 11. britische Panzerdivision, die am Tage zuvor Bad Oldesloe, Reinfeld und zusammen mit der 5. Division Lübeck erreicht hatte und noch am 3. Mai zügig nach Rickling und Neumünster vorstieß. Weiter westlich besetzte die 46. Highland Brigade am 5. Mai von Trittau aus Bargteheide und Kiel. Erleichtert stellten Einwohner in Bad Segeberg fest: Engländer, keine Russen! Dieselbe Befürchtung hatte die Westalliierten veranlaßt, schnellstens zur Ostsee vorzudringen, damit nicht die Rote Armee die Nordsee erreichen könnte. Noch am 2. Mai erlangte die 6. britische Luftlandedivision hart ostwärts von Wismar Kontakt mit den vorstoßenden Sowjets. – Vf. legt dar, wie die Herrschaft der britischen Besatzungsmacht bis 1954 allmählich verringert wurde, einmal wegen der Demobilisierung der englischen Soldaten, andererseits als Folge der Entstehung der Bundesrepublik. Das Resümee? „Die Belastungen der Besatzungszeit liegen heute lange zurück. Was ist geblieben?... Die Begegnung von Briten und Deutschen, die die Besatzungszeit zusammengeführt und bisweilen auch in einer Art ‚Notgemeinschaft' verbunden hat, hat das... deutsch-britische Verhältnis zum Guten gewendet." – Der weit überwiegende Teil des Buches enthält seinerzeitige Fotos vom Leben der Besatzungsmacht, ihren Paraden, Geselligkeiten, unter anderem mit deutschen „Fräuleins", und Gottesdiensten. Neben britischen Familien steht die Not der Flüchtlinge, neben Demontagen der Wiederaufbau des öffentlichen Lebens oder die Kontaktmöglichkeiten im British Information Centre (Die Brücke). Doch wer von der Nachkriegsgeneration wird die damaligen Verhältnisse mit Hilfe dieser Bilder wirklich sich vergegenwärtigen können. Von +5 Grad C in Wohnräumen zu lesen, ist etwas ganz anderes als es wochenlang zu erleben. H. T.

Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein, herausgegeben von Manfred J. Müller und Guntram Riecken; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 199o; 272 S. mit 209 Abb.; 65,00 DM.- Bei dem Begriff Stadtlandschaft denkt man unwillkürlich an Wohnblocks, Industrieanlagen und Autostraßen. In Schleswig Holstein ist das anders. „Die Besonderheit unserer Städte liegt in der engen Verzahnung mit dem ländlichen Raum und mit naturlandschaftlichen Elementen." Beziehungen zum Naturraum, der geschichtliche Werdegang, Hafen und Stadt, Markt und Kirche, das sind einige charakteristische Überschrif-

ten, unter denen dieses Buch Fragen zu lösen versucht. In dem Kapitel „Die Städte im Hamburger Umland" ist neben Pinneberg, Schenefeld und Reinbek Norderstedt als die ‚neue Stadt' mit seiner Entwicklung auch in einigen aussagekräftigen Fotos dargestellt und durch Literaturverweise auf Embacher, Schmidt und Frau Thalgott vertieft. Auch Bad Bramstedt und Kaltenkirchen sind kurz erwähnt, Bad Segeberg als einstige Residenz und ehemaliger Badeort mit der besonderen Lage des Marktplatzes hervorgehoben, während Wahlstedt nur in dem alphabetischen Überblick über Geschichte, Sehenswürdigkeiten und heutige Funktion der Städte unseres Landes vorkommt. H. T.

Weites Land und grüne Zunft, Wild-, Wald- und Jagdgeschichten aus Schleswig-Holstein, herausgegeben von Antje Erdmann-Degenhardt; Verlag C. H. Wäser, Bad Segeberg 1989; 118 S. mit 14 Abb.; 28,00 DM. – Jagdgeschichten faszinieren immer. Also dürfen wir Vfin. dafür danken, daß sie aus ganz Schleswig-Holstein Erzählungen und einige Gedichte zusammengesucht hat, um alle zu erfreuen, die sich ohne Scheu und Reue die Verbundenheit mit der Natur im jagdlichen Erleben oder im bloßen Durchstreifen von Wald und Feld bewahrt haben. Da finden wir Geschichten von Hermann Löns und Detlev von Liliencron, von Karl Müllenhoff und Gustav Friedrich Meyer aus dem Lauenburgischen oder von Pellworm, aus der Eiderniederung oder von der Neustädter Bucht. Ein Gedicht von Hilda Kühl, Drievjagd, mehrere Erzählungen von Gustav Sach, Hans Otto, Eine Nachsuche mit Hindernissen, Marie Lange, Klaus Groth – ein jagdlicher Zaungast, handeln von Jagden in unserem Kreis. Da bietet Hubertus Köppler, Kindheitserinnerungen aus einem Jagdhaus in Bad Bramstedt, die bisher noch nicht veröffentlicht waren. Wir finden von Hinrich Kruse, De Fehler, eine plattdeutsche Geschichte und ein Gedicht von Heinrich Rantzau (nicht Graf und auch nicht ein von und zu!). Schade, daß jene Geschichte über seine Wildschweinjagd in der Nähe von Gröningen fehlt. Gewiß! Das war in Sachsen. Aber noch mit 69 Jahren ist er mit dem Schweinseisen auf eine Zwei-Zentner-Sau gegangen, hat sie abgestochen; nur war das Tier so in vollem Lauf auf ihn zugerast, daß es den alten Herrn zu Boden geworfen hat. Die Nachricht kam bald nach Segeberg, nur in entstellter Form. So hieß es damals voll Schrecken: „Unse her stattholler is doot". H. T.

Am 6. April 1840 haben Handwerker, Beamte und Seminaristen in der Harmonie einen „Singeverein" unter dem Namen „Segeberger Liedertafel" gegründet. Wie daraus der heutige „Männerchor Bad Segeberg" geworden ist, berichtet eine ‚Festschrift, die als Werbung an die Segeberger Haushalte verteilt wurde. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt in den Jahren nach 1945. Auslands- und Konzertreisen führten nach Riihimäki in Finnland und nach Antwerpen, nach Österreich und nach Prag oder auch nach Bonn, an die Mosel und nach Berlin. H. T.

Albert Lüthje, Blunk, Ein Dorf am alten Sachsenwall, herausgegeben von der Gemeinde Blunk; Druck: C.H.Wäser, Bad Segeberg o. J.; 635 S. mit zahlreichen Abb. – Die ersten Siedlungsspuren stammen aus der jüngeren Steinzeit, der Ortsname aus dem Altpolabischen, ist also slawischen Ursprungs. Die früheste Erwähnung des Ortsnamens steht in der Kirchengeschichte Adam von Bremens (11. Jh.); die erste Nennung in einer Urkunde erfolgte 1249. Mit Namen sind die Hufner 1342 erwähnt. Was über die Entstehung des Dorfes und über die graue Vorzeit sonst berichtet werden kann, beruht auf Rückschlüssen aus der allgemeinen Geschichte unseres Landes. So sind wir, da die Geschichtsquellen des Mittelalters nur spärlich fließen, schnell im 17./18. Jahrhundert, bis endlich Steuerregister und andere Verzeichnisse es möglich machen, die Besitzerfolgen für die einzelnen Hufen bis zum heutigen Tag zusammenzustellen. Flurnamen, die Volkszählung von 1803, die Verkoppelung und der Ausbau des Dorfes mit Eigenkaten, Brandkatastrophen, die Armenfürsorge, Toten-, Pferde- und Schweinegilden, es gibt so viel, worum sich Vf. bemüht hat. Wie war das Schicksal der Auswanderer nach Nordamerika? Wie funktionierte eine dörfliche Selbstverwaltung nach der Einverleibung in Preußen? Man schlage bei Vf. nach und wird auch manches über Vereine, Freiwillige Feuerwehr, Meiereigenossenschaft, Raiffeisenbank und anderes Auskunft erhalten, und zwar eindrucksvoll illustriert mit vielen Bildern und Karten. Doch es geht nicht immer aufwärts. Die Kleinbahn Bad Segeberg – Kiel mußte nach 50 Jahren den Betrieb einstellen, die Dorfschule wurde aufgelöst, die Kinder müssen heute mit dem Bus nach Bad Segeberg fahren. Die Meierei ist stillgelegt worden. Aber die Gemeinde, früher bei der Segeberger Marienkirche eingepfarrt, erhielt eine eigene Kirche. Wie das Dorf den Zweiten Weltkrieg erleben mußte, lese man unbedingt in den von Vf. zusammengestellten Teilen aus dem persönlichen Tagebuch des damaligen Lehrers. Gerade dabei wird deutlich, daß jedes Dorf seine ihm eigentümliche Geschichte zu erzählen hat. Das zu zeigen, war Vf. bemüht. Möge ihm dafür der gebührende Dank der Einwohnerschaft gewiß sein. H. T

Harald Timmermann, Kennt Ihr sie noch... die alten Bornhöveder. Zaltbommel/Niederlande 1990. 80 S. mit 57 Abb.; 29,80 DM. – 1987 hatte Vf. „Bornhöved in alten Ansichten (vgl. unser Jahrb. 1987, S. 200 f.) herausgegeben – mit großem Erfolg. Schon 1988 war eine neue Auflage erforderlich. Geboten wurden damals neben Straßenszenen und Gebäudeansichten auch alte Gruppenbilder von Schulkindern, Vereinsmitgliedern und ähnlichem. Nunmehr hat Vf. die Sammlung auf alte Fotos von Einwohnern beschränkt. Da sehen wir Schulklassen von 1906, 1919 oder 1924, Teilnehmer des Vogelschießens, der Tanzschule Studt und der Feuerwehr. Da fanden sich 1901 oder 1915, 1924 und 1931 zum Kindergeburtstag, zur Konfirmation, zur Silberhochzeit Verwandte und Freunde zu Gruppenbildern zusammen. 1913

wurden die letzten beiden Veteranen der SchleswigHolsteinischen Erhebung von 1848 fotografiert. Ein altes Foto zeigt einen stolzen Träger des Danebrog-Ordens. Bornhöveder im Ersten Weltkrieg beim Feldgottesdienst oder zusammen mit Kriegsgefangenen oder 1911 die Einweihung der Kleinbahn, fast jedesmal konnte Vf. auch die Namen der Abgebildeten angeben. Darin aber liegt der besondere Reiz dieses Büchleins, wenigstens für alteingesessene Bornhöveder. Nach 60, 90 oder gar 110 Jahren können sie ihre Vorfahren oder bekannte Persönlichkeiten wie die damaligen Lehrer, Ärzte und Pastoren oder auch einige Originale, die „Stutentrina“, „August Montag“ oder den dicksten Mann im Dorf, im Bild betrachten. Um die Nachsuche zu erleichtern, hat Vf. diesmal gleich für beide Bildbände ein Namensregister zusammengestellt H. T.

800 Jahre Gemeinde Fuhlendorf. Herausgeber: Gemeinderat und Vorstand der Vereine Fuhlendorf; Druck & Gestaltung: HP-Werbung, Hitzhusen o. J.; 68 S. mit 30 Abb. – Am 22./23. September vorigen Jahres feierte Fuhlendorf sein 800jähriges Bestehen, obwohl es, wie Leo Beckmann überzeugend ausführt, schon vorher seit unbekannten Zeiten bestanden haben muß. Aber es kommt eben 1189 erstmals in einer Urkunde vor. Die Einwohnerschaft, die Gebäude, die Schulverhältnisse bis zur Auflösung der Dorfschule 1970 und mit Hans Griep, Der Beginn einer neuen Zeit, die Geschichte der Gemeinde seit 1918 sind weitere Abschnitte dieser gut gestalteten Broschüre. Bilder und Pläne wechseln mit Tabellen über die Steuerveranlagung von 1525, über die Bauernvögte bzw. Bürgermeister oder über die Lehrer, so daß sich Interessenten schnell informieren können. Nicht zu vergessen sei Leo Beckmann, Gemeindeverwaltung 1876 – 1926, wo wir kurz, aber ausreichend Auskünfte erhalten über Wege- und Bahnbau, Finanzen, Stimmrecht des Gemeinderates, „Nachtwächter und Schütter“, Fernsprecher, Feuerlöschwesen sowie Hand- und Spanndienste. Und dann folgen die Berichte der Vereine, der freiwilligen Feuerwehr, der Vogelschützengilde, der Tischtennisgemeinschaft und des Sportclubs. Mit dem Programm zur 800-Jahrfeier und zur Aufführung einer plattdeutschen Komödie sowie dem Gedicht Walter von der Vogelweides „An Deutschland“ endet das Heft. Nur eines sei doch angemerkt. „Der NSDAP stand die Mehrzahl der Einwohner abwartend und zum Teil skeptisch gegenüber“ (S. 37), dieser Satz kann doch so wohl nicht ganz stimmen, wenn am 5. März 1933 bei der letzten freien Reichstagswahl 61,9 Prozent der abgegebenen Stimmen auf eben diese NSDAP entfallen sind, wenn auch zugleich 34,5 Prozent für die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot gestimmt haben, also für die konservative, auf Tradition bedachte Konkurrenzpartei.
H. T.

Franz Schubert, Quellen und Schriften zur Bevölkerungsgeschichte Norddeutschlands, Trauregister aus den ältesten Kirchenbüchern Schleswig-Holsteins von den Anfängen bis zum Jahre 17o4. Bd. 4: Die Propsteien Kiel, Plön, Segeberg, bearbeitet von Christian Griem; Im Selbstverlag, Göttingen 1987; 137 S.; 28,80 DM. – Aus der Propstei Segeberg, die bekanntlich nur den Ostteil unseres Kreises, darüber hinaus aber auch Teile von Stormarn umfaßt, sind in der uns erst jetzt bekannt gewordenen Broschüre geboten: die Kirchenbucheintragungen der Kirchspiele Leezen seit 1657, Pronstorf seit 1674, Segeberg seit 1686 und Warder seit 1667 mit insgesamt 1516 Trauungen. Außerdem zu nennen sind die 556 Trauungen seit 1655 im Kirchspiel Bornhöved, das zur Propstei Plön gehört. Alle Abschriften reichen bis zum Jahr 17o4 einschließlich, sofern nicht wie bei Bornhöved seit 169o oder bei Warder seit 17o3 die entsprechenden Kirchenbücher fehlen. Meistens stehen bei den Namen der Brautleute auch die Geburts- oder Wohnorte, oft aber außerdem die Namen der beiden Trauzeugen mit Ortsangaben. Seltener sind Angaben über den Vater oder über den Beruf, etwa „Schuhknecht aus Schlesien“, „bischöflich Eutinscher Einspänner“, „Dragoner“ oder so. Die Kirchspiele gehen weit über den genannten Ort hinaus; so gehören zu Segeberg auch Wahlstedt oder Blunk oder auch Neuengörs. Ein Extraband bietet ein Register (36,80 DM) zu fünf bereits vorliegenden Bänden holsteinischer Trauregister, sicherlich eine erhebliche Erleichterung für den Benutzer. H. T.

Strukdorfer Dorfchronik, Heft 19 – 21 1989/90. – Fortgesetzt werden die Beiträge von Hans Sager, Kindervogelschießen in Strukdorf, und Das Jagdwesen in Strukdorf. ‚Unser übergemeindlicher Kindergarten‘ handelt von einer Institution, die in den Jahren 1970/73 zusammen mit den Nachbargemeinden geplant, errichtet und feierlich eingeweiht wurde. ‚Der Dorfwaschplatz‘ wurde 1990 eröffnet, um allen Kraftfahrern das Waschen ihrer Fahrzeuge auf umweltverträgliche Weise zu ermöglichen, während es bei ‚Strukdorfs erneuerten Sport- und Spielanlagen‘ um Lärmschutz, ein Umkleidegebäude und Sanitäranlagen ging. H. T.

Ländlicher Zauber in Schleswig-Holstein. Fotografien von H. Dietrich Habbe mit Textbeiträgen von Dr. Bärbel Habbe; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1989; 96 S. 190 Abb.; 49,80 DM. - Einheit in der Vielfalt, so ist einmal unser Land charakterisiert worden. Gehen Sie doch einmal beim Durchblättern dieses Bildbandes von der Propstei über Fehmarn ins Lauenburgische und mit einem kleinen Schlenker über Jersbek, den Oberlauf der Alster, die Götzberger Mühle und Wakendorf II in die Elbmarschen und an die Westküste, dann nach Angeln und schließlich zum Westensee! Ein Bauernsohn, selbst einige Zeit in diesem Beruf tätig, dann Offizier, heute freiberuflicher Fotojournalist, hat die Vielfalt unserer heimischen Landwirtschaft in Farbe eingefangen und zur Augenweide gestaltet. Stichwortartig sind diese Impressionen durch knappe Texte mehr vertieft, als erklärt, sozusagen Denkanstöße. Man lese nur die Schilderung der beiden im Bild gezeigten Höfe von Wakendorf II. Ein schönes Angebinde!
H. T.

Michael Engler und Paul Zubek, Herrenhäuser und Schlösser in schleswig-holsteinischer Landschaft. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1990; 128 S. mit 186 Abb.; 59,00 DM. – Nach denselben Grundsätzen wie bei den Bildern aus der Landwirtschaft ist auch dieser Band gestaltet: Stimmungsvolle Außen- und Innenansichten in Total- oder Detailaufnahme erscheinen je nach der Tageszeit in kräftigen oder zarten Farben. Zu Gebäudekomplexen treten gelegentlich auch passende Landschaftsaufnahmen. Man betrachte nur die Ansichten der Breitenburg oder von Ahrensburg. Da finden wir nicht nur das fast schon unvermeidliche Torhaus von Seedorf, sondern auf einer anderen Aufnahme auch die dorthin führende Allee, belebt mit den gelben Strohballen eines Erntewagens. Oder man bietet uns einen stärker bewölkten Himmel, darunter Wasser und Schilf als Momentaufnahme vom Wardersee, dann Farnkraut und Hecken im Barockgarten von Wensin, eine Putte in diesem Garten und schließlich von der Wasserseite her den Blick auf das Herrenhaus, dazu noch die Hoffront mit dem Portal. Die Zusammenstellung ist nicht auf Vollständigkeit bedacht, sondern auf locker gebotene Schönheit. So haben wir die Möglichkeit, Freunden unseres Landes eine Freude zu machen. H. T.

Marcus Petersen, Brunnen in Schleswig-Holstein. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster (1989); 135 S. mit 121 Abb.; 35,00 DM. – Dem heutigen Menschen fast nur noch zur Zierde, weil wir gewohnt sind, Trink- und Brauchwasser über Rohrleitungen aus dem Wasserwerk zu beziehen, gehörten Brunnen einst zur lebensnotwendigen Ausstattung von Haus und Hof. So soll der Burgbrunnen, dessen Reste wir an der Nordseite unseres Kalkberges bestaunen können, erbaut worden sein, weil man die bittere Erfahrung gemacht hatte, daß die vorher angeblich vorhandene Zisterne versiegen konnte und sich die Burgbesatzung dann wie 1180(?) ergeben mußte. Oder denken wir an die sieben Sod-, also Brunnengemeinschaften in der heutigen Lübecker Straße Bad Segebergs. Mehrmals jährlich wurden diese Anlagen von einer Brandschutzkommission inspiziert, in Abständen von etwa einer Generation die zu den jeweiligen Gemeinschaften gehörenden Häuser im Kämmereibuch registriert. Noch vor rund 50 oder 60 Jahren, das zeigen alte Fotos, standen Schwengelpumpen in der Lübecker Straße. Über „Nutzbrunnen" informiert uns das neue Buch auf sieben Seiten und mit neun Abbildungen. Fast dreimal so umfangreich ist der Abschnitt über Schmuck- und Zierbrunnen und rund zwölfmal so groß die Zahl der Bilder. Eine ‚unvollständige Bestandsaufnahme' zählt aus unserem Kreis 23 Brunnen auf, darunter acht aus Bad Segeberg, und zeigt elf (bzw. fünf) von ihnen im Bild. Da findet man auch die ‚Schnabeltasse' (Abb. 75), deren Abriß in diesen Wochen angekündigt worden ist. Gezeigt werden fünf von Alfred Schmidt, Trappenkamp, gestaltete Brunnen und Schmidt im Text eingehend gewürdigt. H. T.

Joachim Thode, Bilder von alten Dingen. Das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum, herausgegeben von Carl Ingwer Johannsen; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1990; 192 S. mit 90 Abb. und 1 Karte; 29,80 DM. – 25 Jahre ist es nun schon her, seit das Freilichtmuseum seine Pforten öffnete. Vor 30 Jahren wurden die ersten Objekte demontiert, um zwei Jahre später auf dem Gelände in Molfsee aufgestellt zu werden. Wie oft, man kann schon sagen, pilgerten heimatbewußte Schleswig-Holsteiner in den ersten Jahren nach Molfsee, um zu sehen, wie die Ansammlung von Gebäuden immer weiter anwuchs, um immer neue, interessante Stücke zunahm. Nun sind schon 65 Objekte im Museumsbereich vereinigt, kurzum Anlaß genug, einen Bildband herauszugeben. Es sind alles Schwarz-Weiß-Fotos, aber nach künstlerischen Grundsätzen gestaltet. So sieht sich der Betrachter der Schwibbogenherde in einer Räucherkate bei der Gegenlichtaufnahme regelrecht in einen dämmerigen, von Rauchschwaden durchzogenen Raum versetzt. Oder wer atmet etwa nicht beim Anblick der Dreschmaschine mit Strohpresse von ungefähr 1930 oder einer mit Motorkraft angetriebenen Schrotmühle in der Erinnerung den eigentümlich trockenen Duft einer staubigen Scheune wieder ein? Wie staunte man in seiner Kindheit über eine dampfgetriebene Lokomobile mit ihren bewußt einfach konstruierten Eisenrädern, mit dem umklappbaren Schornstein, den Kupferrohren, erbaut 1908 bei der Firma Lanz. Aber was erzähle ich. Jedes Bild ist kurz und verständlich erläutert. Also blättere man selber in jenem Buch... H. T.

Karl Ernst Laage, Der kritische Storm, zum politischen und gesellschaftlichen Engagement des Dichters; Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co.; 2. Aufl. Heide 1990; 66 S. mit 44 Abb. – Der uns Segebergern durch seine Verbundenheit mit der Familie des einstigen Bürgermeisters Esmarch so vertraute Storm war ein politisch engagierter Mann. Das mag manchen Liebhaber seiner Dichtung erstaunen. Aber die politisch entschiedene Haltung wird nicht nur in seinen Briefen oder Zeitungsartikeln deutlich, sondern auch in Novellen, beispielsweise in „Ein grünes Blatt". In „Abseits" stehen die Verse: „Die fremde Sprache schleicht von Haus zu Haus und deutsches Wort und deutsches Lied löscht aus; Trotz alledem – es muß beim Alten bleiben..." Was würde Storm heute zur Ausländerfrage sagen? Vf. hatte über den politischen Storm eine Ausstellung konzipiert, die zuerst in Husum zu sehen war, und dazu „eine Art Katalog" verfaßt mit Textteil und den auch in der Ausstellung gezeigten Abbildungen. Da haben wir also Storms Haltung zur Revolution von 1848, sein Engagement in der Auseinandersetzung mit Dänemark, eine Kritik an der damaligen Gesellschaftsordnung, später am Bürgertum der Gründerzeit und seine Empörung über den preußischen Obrigkeitsstaat sowie über Bismarcks Kriege. Die sozialkritische Novelle von 1887 „Ein Doppelgänger" beginnt mit einer behäbigen Schilderung eines Bürgermeisters.

Doch bald klagt dieser die „‚liebe Mitwelt', das Bürgertum der Gründerzeit", an, „einen Arbeiter, einen ehemaligen Zuchthäusler, in den Tod gejagt zu haben". Spiegelt sich nicht in ihm jener Bürgermeister Esmarch wider, der 1834 – Storm war damals 17 – höchst unüblich in einem Zeitungsartikel die ehrverletzende Gerüchtemacherei kleinstädtischer Schwatztanten gebrandmarkt hat (vgl. unser Jahrb. 1988 S. 112/15)?
H. T.

Hinrich Kruse, Do un denn, Gedichten; Verlag Schuster, Leer 1989; 68 S.; 14,80 DM. – Ein ostpreußischer Erzreaktionär soll einmal gemeint haben, ein Mensch mit Grundsätzen müsse immer der Eichpfahl sein, an dem sich jede Wildsau schubbert. Genau das gilt für Hinrich Kruse. Man lese nur „Groten Bahnhoff". Als Schweine noch nicht mit LKWs von Haus zu Haus gebracht wurden, gab es auf Bahnhöfen Verladerampen, um die Säue direkt in die Waggons zu treiben. „Ümmer, wenn Swien verlaadt warrt un se so togaht un sik noch tiert, höör ik dat Schriegen". Andere hören heute noch immer das Kreischen, mit dem die Kreissäge Buschholz zerkleinerte. Denkt aber Hinrich Kruse an das Quieken der Schweine, „Denn schriggt wedder der Deern ut dat Warschauer Ghetto ümmer noch mal, un ümmer wedder höör ik dat her". Und damit niemand dies mißverstehen kann: „Existier ik hier in so'n lütt Dörp un höör doch bi all dat Swiegen ümmer, ümmer noch un ümmer wedder dat Schriegen, wat de Deern ut dat Warschauer Ghetto schreeg". Solch anklagendes Erinnern ist nicht nach jedermann/frau Geschmack. – Übrigens steht in der neuen Sammlung das Gedicht „Schüürpahl". Eine Krähe hockt auf ihm und beäugt die Welt. Aber darum geht es Kruse nicht, sondern „Kiek, dach de Schüürpahl bi sik, üm den sik allens dreiht, bün ik..." – Bei „Wegrationalisiert" sitzt der Dichter im Intercity, aber sehnt sich nach dem „Bummeltog" von einst mit seiner engen Tuchfühlung zu fremden Leuten. „Intercity, Kilometerfreter, kiek ik vörut" heißt es in „En Ogenblick". Oder man lese „Koophuus" und „Vullmand" – In den Bänden „Mitlopen", „Dat Gleis" und „Umkieken" hatte Kruse Gedichte jeweils zu einem Themenbereich ausgesucht. Diesmal, darum der Buchtitel, kann sich der Leser aus e i n e m Band ein Bild über Kruses Gedanken zu Nazizeit, Krieg, Melancholie und versonnenem Rückblick machen. Wer ihn also kennenlernen oder, falls er ihn schon kennt, sich erneut in ihn vertiefen will, findet hier den Hinrich Kruse in seiner ganzen Bandbreite. Aber aufgepaßt! He is'n Schüürpahl.
H. T.

Sigel des Verfassernamens: H. T. = Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg

Jahresbericht des Vorstandes für das Jahr 1990

Im Berichtszeitraum 1990 hat der Vorstand des Heimatvereins fünf Sitzungen abgehalten. Diese fanden statt am 18. November 1989 vor der Mitgliederversammlung in Bad Bramstedt, am 19. Februar 1990, am 26. März 1990, am 17. September 1990 und am 22. Oktober 1990, immer in Bad Segeberg.

Die jeweiligen Tagesordnungen beinhalten im wesentlichen folgendes: Am 19. Februar wurde das von Herrn Brauer erarbeitete Reiseprogramm für die Sommersaison 1990 beraten. Da die Reisen in den vorhergegangenen Jahren sehr erfolgreich waren, stimmte der Vorstand dem vorgelegten Plan ohne Änderung zu. Das an alle Mitglieder zu versendende Rundschreiben wurde beraten. Des weiteren wurde der augenblickliche Planungsstand Imkerschule beraten. Aus dem Nachlaß des vorherigen Vorsitzenden Herrn Kasch wurden dem Heimatverein 260 Bücher als Spende für die Vereinsbücherei übergeben. Die sehr erheblichen Beitragsrückstände des Heimatbundes Norderstedt wurden erörtert. In der Sitzung am 26. März 1990 wurde im wesentlichen die Heimatarbeit in den Gemeinden und Städten des Kreises beraten. Es sollte versucht werden, über die Gemeinden und Städte in Erfahrung zu bringen, welche Bau-Kultur oder Naturdenkmale dort vorhanden sind.

In der Sitzung am 17. September 1990 war ein umfangreicher Themenkomplex zu beraten. Der Termin für die Mitgliederversammlung ist auf den 24. November 1990 im Intermar-Kurhotel in Bad Segeberg festgelegt worden. Herr Brauer teilte dem Vorstand mit, daß er, durch eine Erkrankung behindert, künftig die Durchführung der Reisen nicht mehr alleine machen könnte. Es müssen für 1991 Mitarbeiter hierfür gewonnen werden. Die Erfassung der in der Märzsitzung angesprochenen Denkmale im Kreis Segeberg soll nunmehr vom Heimatverein vorangetrieben werden. Die Bereinigung der Beitragsrückstände in Norderstedt ist noch nicht erfolgt.

In allen Vorstandssitzungen des verflossenen Jahres hat dieser die Einrichtung eines Zentrums der Schleswig-Holsteinischen Volkskultur in der ehemaligen Imkerschule beraten. In einem Schreiben vom September 1990 teilte der Staatssekretär der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Schleswig-Holstein dem SHHB in Kiel mit, daß **die Landesregierung das Projekt „Imkerschule" nicht finanzieren wird.** Damit ist unser Bemühen vorerst gescheitert.

In der Sitzung am 24. Oktober 1990 wurden die Einzelheiten der Durchführung der Mitgliederversammlung am 24. November 1990 in Bad Segeberg beraten. Eine Stellungnahme des Vorstandes an den SHHB in Kiel betreffend der Vorgehensweise zum Thema Imkerschule in den letzten Monaten wurde beraten. Ebenso hat der Vorstand eine Pressemitteilung zum gleichen Themenkomplex beraten.

Der Mitgliederbestand des Vereins beläuft sich nach dem Stande vom 15. September 1990 auf 1207. Das sind 20 weniger als im Vorjahr.

Dem Kreis Segeberg sei an dieser Stelle für den auch in diesem Jahr gewährten Zuschuß zur Erstellung des Heimatkundlichen Jahrbuches für den Kreis Segeberg gedankt.

Heinz Richter



Jahresbericht 1989/1990 des Heimatbundes Norderstedt

Die Mitgliederzahl ist auch in diesem Zeitabschnitt unverändert geblieben. Aus gesundheitlichen Gründen hat Frau Köneking die Kassenführung abgegeben. Ihr wurde in gebührender Weise der Dank aller Mitglieder ausgesprochen. Frau Gertrud Busacker hat nun dieses schwere Amt kommissarisch übernommen.

Auch in dieser Berichtsperiode mußte viel Vereinsarbeit geleistet werden. Dazu gehörten Kontakte zu den Nordschleswigern in Dänemark, Besprechungen mit der Stadt Norderstedt, Verhandlungen mit vielen Vereinen und Verbänden sowie Beratungen und Hilfeleistungen für Mitglieder.

Reisen – Fahrten – Wanderungen

Im Berichtsjahr 1990 sind vom Heimatbund Norderstedt in Zusammenarbeit mit der hiesigen Volkshochschule im Kursus „Wir lernen unsere Heimat kennen" unter der Leitung von Detlev Ehlers die nachfolgenden Kulturerlebnisfahrten durchgeführt worden:

Mittwoch, 7. Februar 1990
Besuch der Künstlerkolonie Worpswede – nachmittags Besuch des Schnoorviertels und der Böttcherstraße in Bremen.

Mittwoch, 16. Mai 1990
Tagesfahrt auf die geologisch interessante Kreideinsel Møen in Dänemark mit Seefahrt über die Ostsee von Travemünde.

Mittwoch, 15. August 1990
Fahrt über die Alte Salzstraße; beginnend im neu aufgebauten Salinenmuseum in Lüneburg – anschließend Besuch von Mölln und Ratzeburg, Besichtigung des Domes.



Besichtigung des Hessensteins, Gut Panker.

Mittwoch, 19. September 1990
Besichtigungsfahrt nach Lütjenburg (Ostholstein) – gemeinsames Mittagessen in der „Olen Liese" auf Gut Panker sowie Besteigung des Aussichtsturmes „Hessenstein" auf dem Pielsberg. Anschließend Besuch des Ostseebades Laboe mit dem Marineehrenmal.
Mittwoch, 10. Oktober 1990
Besichtigungsfahrt nach Itzehoe mit Besuch des neugestalteten Heimatmuseums Prinzeßhof des Kreises Steinburg. Anschließend Besuch des Keramikbetriebes von Frau v. d. Trenck in Kellinghusen.
Mittwoch, den 7. November 1990
Halbtagsfahrt ins Planetarium im Hamburger Stadtpark.

Vorträge in Gemeinschaft mit der Volkshochschule Norderstedt im Fachbereich „Geschichte – Gesellschaft – Jugendbildung"
30. Januar 1990
Lichtbildervortrag: Helgoland – 100 Jahre deutsch – 1890 – 1990
13. Februar 1990
Die Leibeigenschaft in Schleswig-Holstein
27. März 1990
Mit der dänischen Kugelpostkutsche durch die Harksheide (um 1770)
18. September 1990
Lichtbildervortrag: Geschichte und Geschichten aus dem alten Garstedt
16. Oktober 1990
Persönlicher Erlebnisbericht über die Inflation und Währungsumstellung in Deutschland 1923, verbunden mit einer Ausstellung von deutschem Inflationsgeld und Notgeldscheinen in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Briefmarken und Münzen der VHS

Heinrich Dumbries

Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung im Heimatverein Kreis Segeberg Jahresbericht 1989/1990

Die Mitglieder der AG haben die heutzutage gegebenen Möglichkeiten im eigenen Wagen, mit Volkshochschulen, auf Exkursionen von Vereinen, deren Mitglieder sie sind, mit Reisegesellschaften oder auf Studienfahrten politischer Parteien zu reisen, weidlich genutzt.

So erreichten die Dienstagsrunde Berichte von Jahrestagungen, Arbeitskreisen sowie Länderberichte aus Mecklenburg, Dänemark, Portugal, Frankreich und Österreich.

Vieljährige Studien zur Geschichte Fuhlendorfs fanden ihren Niederschlag in Beiträgen zur Fuhlendorfer Chronik (1189 – 1989) zur 800-Jahrfeier. Unter den Vorträgen ist Prof. Dr. Hans Riediger zu erwähnen: „Familien im Kern Holsteins – Namen und Ursprünge".

Otto Schnepel begann seinen Kursus „Wi snackt Platt" in der VHS Bad Bramstedt mit 15 Teilnehmern. Besucht wurden Museen, regionale und überregionale Ausstellungen. *Dr. Leo Hans H. Beckmann*

De Plattdütsche Krink

(Jahresbericht 1989/1990)

De Plattdütsche Krink besteiht nu al siet 29 Johr. An de Ort un Wies, wi he sien Arbeid maken deit, hett sik in de verleden Tiet nix ännert. Wi kaamt ümmer noch eenmal in jeden Maand int Sebarger Kurhotel tosamen, um plattdütsch to snacken. Ick freu mi, dat wi ümmer noch rund eenhunnert Liddmaten sind, wovun 50 bet 60 true Frünn ümmer to Stell sind, wenn de Krink röppt. De lütte Saal, de uns to Verfügung steiht, is ümmer vull. Wi freut uns över jeden de kümmt un uns helpen will, unse feine plattdütsche Moderspraak in Gang to holn. To jede Versammlung nehmt wi uns ümmer een Thema vör. Dat kann de Johrestied sien oder een Stück vun uns Heimatland oder uk dat Wark vun een plattdütschen Schriftsteller. So hebbt wi in de letzte Tied de Böker un de Geschichten vun Dr. Dirk Puls, Rudolf Kinau, Hans Hansen Palmus, Hans Ehrke, Rudolf Tarnow un Ferdinand Zachi behannelt. Öfters harrn wi ok uns Liddmat Hilda Kühl bi uns, de uns denn veel ut ehr egen Böker un ok wat vun annere plüttdütsche Schrievers vörlest hett. Wi hebbt ok mit Erfolg versöcht, ohne Thema uttokamen. Denn kann jedereen sik int Vörlesen öven, wat veel Vergnögen makt. Denn dörven over blots gude Geschichten vördragen warrn, denn vör leege Witze is in unsen Krink keen Platz. In de Adventstied hebbt wi bi Kaffee un Koken un mit Utspelen vun lütte Geschenken un mit Adventsleder een feine vörwiehnachtliche Stünn op de Been stellt un ok to Ostern harr een vun unse Lüüd unsen Ruum to dat Fest smuck makt. Bi dat Vörläsen hebbt Gerda Flägel, Anita Hass, Gertrud Brockmann ut Schackendörp, de sik op Mekelnborger Platt versteiht, un de Schriftföhrer vun unsen Heimatvereen, Heinrich Lembrecht, mi ümmer tru hulpen. Ganz dull freut uns ok, dat Lisa Rehberg mit ehr Akkodeon uns nu helpen deit, plattdütsche Leeder to singen.

Vergeten hebbt wi ok nich uns doröver to ünnerholn, dat unse Landslüüd op de anner Siet vun de schrecklichste Grenz, de dat je geven hett, nu endlich ehr Frieheit kreegen hebbt. De Breefe, de de Krink vun dor kregen hett, hebbt wi tosamen lest un unse Antworten besnackt.

Högt hebbt wi uns ok, dat de Zeitschrift, de vun unsen Heimatbund rutgeben ward, nu weller den Namen „Schleswig-Holstein" kreegen hett un dat dor nu weller een poor Sieden op Plattdütsch bin sind, de man rutnehmen un sammeln kann.

Nu will ik noch över de Billerreegen verteIln, de wi uns, wenn wi tosamen weern, ankeken hebbt. Een ganz grote Freud hett uns de Inhaber vun dat Kurhotel, Herr Cardini, mokt. He hett uns feine Biller vun sien Heimatstadt, vun de ewige Stadt Rom, wiest un dorto vertellt. Den wunnerschönen Vördrag warrn wi sobald nich vergeten.

Mehrfach hett Gerda Flägel uns smucke Biller wiest. Eenmaal harr se een Reeg över een feinen Huusgoorn maakt un dorto vertellt, wie schön een Goorn in jede Johrestied utsehn deit. Een anner Maal harr se een Reeg över dat Wattenmeer mitbröcht. Ok dorto kunn se fein över de Blomen un de Tiern, de in dat Gebiet to Huus sind, snacken. Ehr Billerreeg över de Schönste vun all de Blomen, över de Roos, will ik ok nich vergeten. Se hett uns veel över de herrlichen Rosen vertellt un ok seggt, wo man de Roos överall as Symbol sehn un bruuken kann.

Ik sülm heff denn ok noch een poor Billerreegen wiest. So harr ik een Serie mokt över den grötsten Fluß in uns Heimtland, över de Eider. Ik harr Biller vun dat Quellrebeet bi Bothkamp bet na de Mündung bi Tönning. Ik heff dorto vun den Flußloop vertellt un ok vun den Eiderkanal un ok dorvun, wat de Minschen in all de Johren mit den Fluß opstellt hebbt un dat he ümmer noch sien Opgaav, een grotes Stück vun uns Land to entwässern, erfüllt. Dat nächste Maal harr ik Biller vun enkelte Blomen, de bis uns wassen, tosammenstellt. Dorbi kunnen wie denn över de latienschen Naamen, över de hochdütschen Naamen un ok noch över de plattdütschen Naamen vun de Blomen snacken. Wie hebbt dorbi

bald markt, dat dat nich för jede Blom een plattdütschen Namen gifft. To unse Adventsfier harr ik een Billerrieg vun grote Karken ut ganz Dütschland makt. Die Biller paßten got in de Tied vör Wiehnachten un ik harr ok hierbi dankbore Tokiekers.

Anfang Juni 1990 hebbt wi denn noch een Namiddagsutfohrt nah den Rosengoorn in Uetersen makt. Dat Weder weer baasig un Kaffee un Koken smeckten in den feinen Kroog, de to dat Rosarium hört, bestens. Dat Schönste weer aver de Spazeergang dörch den groten Goorn mit all de herrlichen Rosen, de to unse Freud ton groten Deel vull in Blööt stunn.

So hett de plattdütsche Krink ok in dat verleden Johr versöcht, unse plattdütsche Moderspraak in Gang to holen, wobi all de Liddmaaten tru hulpen hebbt un dorför segg ik vun Harten Dank.

Johann Hans

Bericht über die Exkursionen des Heimatvereins im Jahre 1990

In diesem Jahre hat der Heimatverein die folgenden Exkursionen angeboten:

1. Tagesfahrt in den Klützer Winkel (Mecklenburg) am 12. 5.
2. Tagesfahrt nach Nordfriesland am 6. 7.
3. Tagesfahrt in die Probstei am 18. 8.
4. Nachmittagsfahrt in die Gemarkung Pronstorf am 27.10.
5. Tagesfahrt nach Reinfeld mit Karpfenessen am 3. 11.

Wie im vorigen Jahre stieß das Angebot auf reges Interesse der Mitglieder, so daß die Fahrt in den Klützer Winkel am 9. 6. wiederholt werden mußte, für die Fahrt in die Probstei zwei Busse erforderlich waren und die Fahrt nach Reinfeld am 17. 11. voraussichtlich noch einmal stattfindet.

Zu 1. Der Fahrtenweg führte bei Schlutup über die Grenze, wo Herr Redersborg aus Grevesmühlen als Reiseleiter zustieg und uns den ganzen Tag über begleitete. Mit ihm war ein Fachmann gewonnen worden, der sich in der Heimatgeschichte des Klützer Winkels umfassend auskannte und seine Kenntnisse auch überaus lebendig vermitteln konnte.

Den ersten Aufenthalt gab es bei Evendorf, wo Redersborg den Teilnehmern die bedeutenden Großsteingräber vorstellte. In Wismar ließ ein Rundgang durch die Innenstadt erkennen, wie weit man mit der Sicherung der alten Bausubstanz vorangekommen ist und welch riesige Aufgaben noch zu lösen sind, um den alten Stadtkern zu sanieren. Nach dem Mittagessen in einer LPG-Gaststätte fuhr der Bus über Goggenstorf, wo Fritz Reuters Frau lebte, nach Kalkhorst. Hier führte der Pastor in Mecklenburger Platt durch die sehenswerte alte Dorfkirche und schenkte den Teilnehmern eine unvergeßliche Stunde.

Nach einem Abstecher in das Ostseebad Boltenhagen ließ man beim Kaffetrinken in der Klützer Mühle den Blick weit über den Klützer Winkel schweifen.

Bei der zweiten Fahrt blieb auch noch Zeit zu einem Spaziergang durch den Park des Schlosses Bothmer.

Hier sei unserem Reiseleiter Redersborg nochmals ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Zu 2. Der ausgebuchte Bus steuerte zunächst das Nolde-Museum in Seebüll an. Eine überaus sachkundige Führung vermittelte den Teilnehmern einen besonderen Zugang zu Noldes Werk und vertiefte das Verständnis für sein Schaffen. Große Freude bereitete ein Rundgang durch den blühenden Garten des Museums.

Der Nachmittag galt der dänischen Seite Nordfrieslands. Man besuchte Mögeltondern mit seinen strohgedeckten Häusern, die in Ruhe und Beschaulichkeit an alte Zeiten erinnern. Eine Führung durch die sehenswerte Kirche rundete den Aufenthalt in einem der schönsten dänischen Dörfer ab.

An der neuen Schleuse von Hojer klang das Tagesprogramm besinnlich aus.

Zu 3. Bei einer Führung durch die Klosterkirche in Preetz erhielten die Teilnehmer einen umfassenden Einblick in die Geschichte des Klosters und seiner kunstgeschichtlich bedeutenden Kirche. Ein Rundgang durch die großzügige und dennoch beschauliche Anlage mit den blumenbestandenen Häusern, die auch heute noch von alleinstehenden Damen des holsteinischen Adels bewohnt werden, rundete den Gesamteindruck ab.

Dann fuhr der Bus durch das Bauernland der einstigen Probstei. In Fiefbergen besichtgte man einen der selten gewordenen Bohlenspeicher, und in Barsbek konnten sich die Teilnehmer ein Bild von typischen Probsteier Hofanlagen machen, wobei die Rundbogenfenster neben den Dielentüren besonders auffielen.

Nach dem reichlichen Mittagessen in Probsteierhagen warf man noch einen Blick in die schön gelegene Dorfkirche, in der der stuckgeschmückte Altarraum besonderes Interesse fand.

Geruhsame Erholung brachte dann eine Fahrt auf der stillen Schwentine. Eine Kaffeetafel in der Oppendorfer Mühle schloß das interessante Tagesprogramm ab.

Für die Wanderung in der Gemarkung Pronstorf und die Fahrt nach Reinfeld kann nur eine Vorschau gegeben werden, da diese Exkursionen erst nach Redaktionsschluß stattfinden.

Zu 4. An diesem Nachmittag übernimmt Bürgermeister Klamroth die Führung. Nach einer zweistündigen Wanderung ist ein Besuch der Gutsanlage von Pronstorf vorgesehen, der mit einem Blick in die Halle des Herrenhauses verbunden werden soll. Nach dem Kaffeetrinken im Pronstorfer Krug wird Pastor Franck die Dorfkirche von Pronstorf zeigen.

Zu 5. Am Vormittag ist ein Besuch des Schlosses in Ahrensburg vorgesehen. Zum Mittelpunkt der Tagesfahrt soll dann ein großes Karpfenessen in Reinfeld werden, um neben Geschichte und Kultur unseres Landes auch einmal ein Gericht zu genießen, das um diese Zeit typisch ist. Am Nachmittag stehen ein Spaziergang am Herrenteich und ein Besuch des Heimatmuseums auf dem Programm. Im Museum soll besonders an Matthias Claudius erinnert werden.

Zum Abschluß sei eine Kritik seitens der Reiseleitung erlaubt. Manche Mitglieder melden sich offensichtlich nur vorsorglich an und sagen dann wieder ab, ohne daß ganz ernsthafte Gründe vorliegen. Dieses Verhalten erschwert die Planung sehr und hat auch Einfluß auf die Kosten.

Ein besonderer Dank gilt den Mitgliedern Frau Flägel und Herrn Ehrlichmann, die den Reiseleiter tatkräftig unterstützten.

Brauer

Mitgliederverzeichnis

Stand 1. November 1990

Vorstand:

1. Vorsitzender:	Heinz Richter, Rungenrade 14, 2061 Nahe
2. Vorsitzender:	Dr. Horst Tschentscher, Lindenstraße 24b, 2360 Bad Segeberg
Schriftführer:	Heinrich Lembrecht, Lornsenstraße 4, 2360 Bad Segeberg
stellv. Schriftführer:	Dr. Leo Beckmann, Hauptstraße 45, 2351 Fuhlendorf
Rechnungsführer:	Dietrich Scharmacher, Gorch-Fock-Straße 4, 2360 Bad Segeberg
stellv. Rechnungsführer:	Elfriede Scharmacher, Gorch-Fock-Straße 4, 2360 Bad Segeberg
Beisitzer:	Hans Claußen, Beekhalf 19, 2351 Großenaspe
	Heinrich Dumbries, Heidehofweg 156, 2000 Norderstedt
	Eberhard Klamroth, 2361 Pronstorf-Neukoppel
	Wolfgang Platte, Wiesenweg 9, 2351 Wiemersdorf
	Dr. Martin Simonsen, Bismarckallee 19, 2360 Bad Segeberg
	Hans-Christian Wulff, Hamburger Straße 26, 2360 Bad Segeberg

Heimatbund Norderstedt:

1. Vorsitzender:	Heinrich Dumbries, Heidehofweg 156, 2000 Norderstedt
2. Vorsitzender:	Hermann Stelly, Buschberger Weg 21, 2000 Norderstedt
Beisitzer:	Detlev Ehlers, Birkenweg 14, 2000 Norderstedt
	Manfred von Essen, Bünningstedter Feldweg 30a, 2075 Ammersbek 2

Dem Vorstand kooptiert:

Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches:	Ulrich Bärwald, An der Bahn 34, 2061 Sülfeld
Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte:	Hildegard Gräfin Schwerin von Krosigk, Theodor-Heuss-Ring 25, 2360 Bad Segeberg
Leiter des Plattdeutschen Krink:	Johann Hans, Parkstraße 36, 2360 Bad Segeberg
Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung:	Dr. Leo Beckmann, Hauptstraße 45, 2351 Fuhlendorf
Leiter der Tagesfahrten:	Heinz Brauer, Fritz-Reuter-Weg 4, 2360 Bad Segeberg
Leiterin des Arbeitskreises Umweltschutz im Heimatbund Norderstedt:	Ingrid Singenstrüh-Aneblábes, Overbekstraße 18, 2000 Hamburg 76

Ehrenmitglieder:

Detlev Ehlers, Rektor a.D., 2000 Norderstedt
Johann Hans, Amtmann i. R., 2360 Bad Segeberg

Korrespondierendes Mitglied:

Akadem. Direktor Dr. Jürgen Hagel, 7015 Korntal-Münchingen

Altengörs

Gosch, Heinz, Bauer
Kiel, Georg, Heizungsbaumeister
Schmalfeldt, Hans, Bauer

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Grundschule Alveslohe
Hoch, Gerhard, Bibliothekar i. R.

Armstedt

Gemeinde Armstedt

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Ev. Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Arlt, Margrit, Hausfrau
Biß, Ilse, Hauswirtsch.-Leiterin
Bruse, Karl, Hotelier
Davids, Margarethe, Fürsorgerin a. D.
Delfs, Gustav, Pensionär
Ebeling, Horst, Gastwirt
Fischer, Erich
Frick, Hans, Gastwirt
Fuhlendorf, Jürgen
Gaipl, Dieter, Oberstudienrat
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Kiel, Gerd, Installateurmeister
Koch, Hans Georg, OStud.Rat a. D.
Köhnke, Udo, Spark.Angest.
Koopmann, Erika
Kroll, Hermann, Bankkaufmann
Kruse, Reiner, Verleger
Kurschat, Christa, Oberlehrerin
Leupelt, Hans-Jochen, Dr. jur.
March, Dr. Ulrich, Philologe
Meinhardt, Horst, Architekt
Müller, Wolf-Dietrich
Obersteller, Friedrich Wilhelm,
Realschullehrer
Peter, Dr. Klaus, Apotheker
Peters, Wilhelm, Landwirt
Ribbeck, Joachim, Kaufmann
Rüge, Hans-Joachim, Oberförster
Saß, Dr. Walter, OStud.Direktor i. R.
Schlichting, Ernst, Kaufmann
Schnepel, Otto, Rektor a. D.
Schnoor, Hans
Haus- und Grundstücksmakler
Schulze, Walter, Redakteur
Schurillis, Rudolf,
Versicherungskaufmann
Steinweh, Wilhelmine, Rentnerin
Witt, Rolf, Uhrmacher- und
Augenoptikermeister
Zarp, Barbara, Kauffrau
Zietz, Dr. Helmut, Oberstudienrat

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Stadtbücherei Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Kirchen-Propstei Segeberg
Franz-Claudius-Schule
Heinrich-Rantzau-Schule
Theodor-Storm-Schule
Heilpädagog. Kinderheim der
Inneren Mission
Abel, Dieter, Bankkaufmann
Adlung, Horst, Drogist
Am Wege, Hans-Joachim, Lehrer
Arnold, Johanna
Banaski, Silke, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Basse, Jürgen von, Verleger
Baurycza, Hans-Werner, Kaufmann
Beeth, Rudolf, Stadtamtmann
Behncke, Rudolf, Angestellter
Behrens, Anneliese, Hausfrau
Beiersdorf, Lotti, Hausfrau
Beilisch, Elly, Hausfrau
Benöhr, Dr. Hans, Arzt
Bergstädt, Gisela, Lehrerin
Bernstein, Ilse, Hausfrau
Blank, Gertrud, Hausfrau
Block, Elisabeth, Rentnerin
Bludau, Alfred, Kulturbau-Ing.
Blunck, Georg Friedrich, Student
Bobe, Berta, Rentnerin
Bracker, Ilse, Postinspektorin a. D.
Bräcker, Theodora, Hausfrau
Brauer, Erich, Maschinensetzer
Brauer, Heinz, Realschulrektor a. D.
Brauer, Wolfgang, Dr., Dipl.-Chemiker
Bregas, Dr. Lotte, Studiendirektorin a. D.
Brehm, Dr. Hellmuth von, Arzt
Brehm, Dr. Karin von, Ärztin
Brehmer, Margot, Hausfrau
Brömmer, Klaus-Dietrich
Brüggemann, Erna, Handweberin
Brügmann, Margarete, kfm. Angestellte
Bunge Gerhard, Elektromeister
Burghardt, Käthe, Realschuloberlehr. a.D.
Busch, Inge, Hausfrau
Buthmann, Klaus, Kaufmännischer Angestellter
Carstens, Käte, Hausfrau
Christiansen, Marianne, Rentnerin
Christlieb, Dr. Maria, Oberstudienrätin a.D.
Clason, Kurt, Rektor
Denker, Odalie, Hausfrau
Dethloff, Grete, Hausfrau
Dettmann, Lieselott, Verw.-Angest. i. R.
Dörner, Carl Herbert, Kaufmann
Dohrendorf, Lieselotte, Hausfrau
Dolling, Dr. Jürgen, Apotheker
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dose, Klaus, Kaufmann
Drews, Herta, Hausfrau
Dziewas, Ruth, Hausfrau
Eberwein, Peter, Kreisbaudirektor a. D.
Eggert, Minna, Hausfrau

Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrlichmann, Alfred, Postbeamter
Ellenberg, Horst, Pensionär
Engel, Ilse, Hausfrau,
Falck, Thomas, Kreisbaurat,
Fachr. Landespflege
Fenker, Helene, Hausfrau
Fiebiger, Lieselotte, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin
Flägel, Gerda, Hausfrau
Fleischhack, Adelheid
Flöl, Ruth, Hausfrau
Fokuhl, Doris, Hausfrau
Franck, Käthe, Schneidermeisterin
Frank, Dr. Walter, Zahnarzt
Franke, Helga, Hausfrau
Freytag, Helene, Oberstudienrätin a. D.
Frielinghaus, Jürgen, Kirchenmusiker
Fritsch, Lotte, Redakteurin a. D.
Gerull, Thomas
Gierlichs, Erna, Rentnerin
Gleiss, Friedrich, Pastor i. R.
Gloge, Wolfgang, Apotheker
Gosch, Dirk, Verw.-Angestellter
Gottschalk, Ingeborg, Hausfrau
Gräfe, Ernst, Verm.-Ing.
Gräper, Walter, Bäckermeister
Greese, Wally, Verw.-Angestellte i.R.
Greve, Ingrid, Sparkassenangestellte
Grimm, Emma, Hausfrau
Gubitz, Otto, Rentner
Gundermann, Käthe, Verw.-Angestellte i. R.
Haase, Amanda, Rentnerin
Hagel, Friedrich, Kaufmann
Hagemann, Karla, Hausfrau
Hagenah, Dr. Gerd
Hamann, Margarete, Hausfrau
Hamann, Max, Kreisamtmann
Hans, Johann, Amtmann i.R.
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Harck, Auguste, Hausfrau
Hardt, Lieselotte, Hausfrau
Harm, Arnoldine, Verw.-Angestellte
Hartmann, Gertrud, Rentnerin
Hartmann, Günther, Schulrat a. D.
Hartmann, Liselott
Hass, Anita, Büro-Angestellte
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Heine, Annemarie, Oberfürsorgerin a.D.
Heine, Peter, Dipl.-Ing.
Heinsen, Karl-Ludwig, Kaufmännischer Angestellter
Hellberg, Elisabeth, Posthauptsekret. a.D.
Helling, Henry, kaufm. Angestellter
Hinkelmann, Elly, Hausfrau
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hofeldt, Alma, Hausfrau
Hohenthal, Ursula Gräfin von, Hausfrau
Holke, Kurt, Rentner
Hühnermann, Isolde, Hausfrau
Ibe, Karl-August, Oberstudienrat a.D.
Iburg, Monika, Hausfrau
Ingwersen, Carsten
Jacobs, Udo, Buchhändler
Jannowitz, Anita, Hausfrau
Jansen, Friedel, Hausfrau
Janßen, Ingeburg, Hausfrau
Jargstorf, Erna, Realschuloberlehrer. a.D.
Jebe, Helene, Konrektorin
Johannsen, Grete, Hausfrau
Joret, Henry, Spark.-Angest.
Jürgens, Leni, Hausfrau
Jung, Günter, Rentner
Karck, Jürgen-Christian, Nautiker
Karow, Burkhard, Obergerichtsvollzieher
Kasch, Irma, Hausfrau
Kersten, Horst, Kaufmann
Klappstein, Erna, Hausfrau
Klatt, Egon, Kaufmann
Kleve, Grete, Hausfrau
Kloth, Irmgard, Hausfrau
Knapp, Charlotte, Verw.-Angestellte i.R.
Knütter, Klaus, Lehrer
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Köll, Else, Hausfrau
König, Johannes, Postbeamter
Köttschau, Christine, Oberin
Komosza, Fanny, Rentnerin
Koschek, Harald, Angestellter
Koseck, Karl, Apotheker
Kowalke, Ingelore, Rentnerin
Krause, Elisabeth, Konrektorin a.D.
Krause, Erna, Hausfrau
Krawitz, Frieda, Hausfrau
Kreisbauernverband Segeberg
Krenz, Margareta, Hausfrau
Kreplin, Dietrich, Realschulkonr. a.D.
Kühl, Hilda, Hausfrau
Kühl, Martha, Hausfrau
Kuhtz, Klaus, Dipl.-Ing.
Leiter des Katasteramtes
Lamp, Rita, Verwaltungsangestellte
Langbehn, Erna, Geschäftsinhaberin
Lehmann, Dr. Helmut, Facharzt
Lembrecht, Heinrich, Oberamtsrat a.D.
Lienau, Magda, Hausfrau
Linnig, Martha, Hausfrau
Loepki, Ruth
Löwisch, Norman, Rechtspfleger
Lorenzen, Renate
Lubeseder, Walter, Kaufmann
Lüders, Heinz, Tischler
Lüth, Else, Realschullehrerin a. D.
Lüthje, Ellen, Verw.-Angestellte
Mähl, Käthe, Musikerzieherin
Mählmann, Werner
Reg.-Verm.-Amtmann a.D.
Magens, Hermann, Dipl.-Ing.
Marbach, Viola, Rentnerin
Marsen, Dieter, Realschullehrer
Martens, Hildegard, Hausfrau
Martens, Klaus, Sparkassendirektor
Marx, Johannes, Sonderschuldirektor a. D.
Medow, Dr. Gerhard,
Rechtsanwalt und Notar
Mietrach, Max, Bus-Unternehmer
Moeckel, Dr. Joachim, Dipl.-Ing.
Mohl, Anton von
Müller, Elli, Hausfrau
Müntinga, Dr. Hellmut,
Amtsgerichtsdirektor

Munkel, Carla, Hausfrau
Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oeverdiek, Lore, Hausfrau
Ohrt, Erika, Hausfrau
Olbrich, Paula, Rentnerin
Opitz, Ingeborg, Hausfrau
Opitz, Otto, Bankdirektor a. D.
Ortmann, Alfred, Bankkaufmann
Paape, Anni, Hausfrau
Pahl, Günther
Path, Walter, Kaufmann
Paulsen, Dietrich
Peters, Hermann, Bankkaufmann
Peters, Wilma, Hausfrau
Petersen, Agnes, Hausfrau
Petersen, Annemarie, Rentnerin
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin a.D.
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Petersen, Otto, Verw.-Angest. i. R.
Pieperjohanns, Anna, Rentnerin
Pieperjohanns, Hertha, Hausfrau
Poppe, Waltraud
Prante, Siegfried, Kreisamtmann
Prien, Hans, Rentner
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Quaatz, Maren, Angestellte
Raetzer, Charlotte, Hausfrau
Ramm, Frauke
Ramm, Horst, Gärtner
Ranniger, Käte, Hausfrau
Rathmann, Lela, Rentnerin
Regehr, Charlotte,
Dipl.-Volkswirtin
Reher, Marianne
Reimers, Hans
Direktor der Landwirtschaftsschule i. R.
Reinsdorf, Bodo
Relling, Robert, Bürovorsteher
Renk, Wolfgang, Angestellter
Reuther, Anni, Hausfrau
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Richter, Margarete, Rentnerin
Rickert, Lina
Rohlf, Hedwig, Hausfrau
Roick, Brunhilde, Fernmelde-Inspektorin
Rolf, Jürgen, Lehrer
Roth, Heinz, Sparkassen-Angestellter
Rothe, Johanna, Hausfrau
Rüdiger, Gertrud, Rentnerin
Rutz, Astrid, Hausfrau
Sach, Heinz, Konrektor a.D.
Sager, Emma, Hausfrau
Sager, Wilhelm, Offizier
Sarau, Erich, Schriftsetzermeister
Scharmacher, Dietrich,
Sparkassen-Betriebswirt
Scharmacher, Elfriede, Sparkassen-Angest.
Schenck, Wolfgang, Dipl.-Ing.
Scherper, Kurt, Spark.-Angest.
Schlüter, Gertrud,
Studiendirektorin a.D.
Schnoor, Helene, Hausfrau
Schramm, Peter, Kreisinspektor
Schröder, Hilde, Rentnerin
Schröder, Werner, Post-Oberamtsrat
Schütte-Jensen, Thela, Hausfrau
Schüttrumpf, Berthold, Geschäftsführer i. R.
Schulz, Annemarie, Hausfrau
Schumacher, Hans-Christian, Beamter
Schumann, Anni, Hausfrau
Schwart, Hanna-Hella, Hausfrau
Schwarz, Kurt, Beamter
Schwarzloh, Irma, Lehrerin
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwerin von Krosigk, Hildegard Gräfin
Selk, Walter, Verw.-Angest.
Seeger, Hildegard, Röntgenassistentin
Selmer, Detlef, Kaufmann
Siebert, Elisabeth, Finanzangestellte
Sievers, Anne, Hausfrau
Simonsen, Dr. Martin, Facharzt
Sinn, Anni, Hausfrau
Sorgenfrey, Friedrich, Bäckermeister
Sottek, Irma
Spahr, Wolfgang, Journalist
Specht, Gerda, Hausfrau
Specht, Wilhelm, Bau-Ing.
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Steenbuck, Käthe, Hausfrau
Steenhagen, Gertrud, Hausfrau
Steffen, H., Pastor
Stegelmann, Ernst-August, Geschäftsführer i. R.
Stegemann, Karin, Lehrerin
Stehr, Paul, Kaufmann
Stein, Elisabeth, Hausfrau
Steinbock, Vera, Hausfrau
Steinwender, Johannes, Rentner
Stender, Volker, Postbeamter
Strache, Gundolf, Studiendirektor
Strüver, Vera, Hausfrau
Struve, Hans, Obersteuerrat a. D.
Teschke, Käthe, Hausfrau
Thierbach, Herbert
Thöming, Marie, Hausfrau
Timmermann, Willi, Verw.-Angest. i. R.
Tobinski, Anni
Trimpert, Heinke, Angestellte
Tschentscher, Dr. Horst, Studiendirektor a. D.
Urban, Georg, Kaufmann
Vogt, Lisa, Hausfrau
Vogt, Willi, Rentner
Vollmers, Peter, Ingenieur
Walter, Kurt, Rentner
Wege, Ilse, Schulschwester
Wieck, Hans, Verw.-Angestellter
Wiedemann, Karl, Pensionär
Wilkening, Hans-Heinrich,
Sparkassen-Betriebswirt
Will, Dr. Herbert
Wollesen, Marga, Verw.-Angestellte
Wrage, Käthe, Hausfrau
Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Hans-Christian, Zeitungsverleger
Wulff, Helene, Hausfrau
Wulff, Rainer, Oberstudienrat
Zastrow, Anna, Hausfrau
Zastrow, Peter, Dipl.-Ing.
Zeßler, Walter, Buchhalter

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer
Pulvermann, Harald, Landwirt

Bebensee

Brauer, Joachim, Redakteur
Rammul, Anna-L., Lehrerin i. R.

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Gemeinde Blunk
Raschulewski, Doris, kaufm. Angestellte

Bockhorn

Dwinger, Christel, Buchhalterin

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Grund- und Hauptschule Boostedt
Haase, Hildegard, Hausfrau
Heers, Heinz, Bauing. grad.
Heinrich, Johann, Ing.
Jaensch, Karl, Tischler
Kelm, Ortrun, Landw.-Meisterin
Matthias, Peter, Architekt
Pingel, Annegret, Lehrerin
Spethmann, Carl-H., Techn. Angest.

Bornhöved

Amt Bornhöved
Gemeinde Bornhöved
Dörfergemeinschaftsschule Bornhöved
Blunck, Werner, Realschulkonrektor a.D.
Paap, S.H.H.P.
Rickert, Dr. Johs., Tierarzt
Schmidt, Dieter, RF-Techniker
Thies, Gerhard, Konrektor
Timmermann, Harald, Realschuldirektor

Borstel, Gem. Sülfeld

Kölbel, Dr. Hermann, wissensch. Assistent
Meißner, Prof. Dr. Johs., Physiker
Osterloh, Liane, Verw.-Angestellte
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.

Bühnsdorf

Fürst, Uwe, Berufsschullehrer
Hoppe, Erwin
Maaß, Bernd-Jürgen, Malermeister
Maaß, Willi, Bauer
Weber, Winfried, Kaufm. Angest.

Daldorf

Gemeinde Daldorf

Damsdorf

Gemeinde Damsdorf
Rix, Günter, Amtmann

Dreggers

Gemeinde Dreggers

Ellerau

Gemeinde Ellerau

Fahrenkrug

Gemeinde Fahrenkrug
Gerke, Dirk, Schüler
Jürgensen, Heinz, Dipl.-Handelslehrer
Kruse, Louise, Rentnerin
Schönemann, Hans, Lehrer
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Holzbildhauer

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf

Beckmann, Dr. Leo
Lembcke, Hans, Bauer

Garbek

Bolda, Hans Joachim, Realschullehrer
Danker, Elli, Hausfrau
Stock, Kurt, Verw.-Angestellter

Geschendorf

Gemeinde Geschendorf
Boekhoff, Werner, Bauer
Schacht, Elli, Bäuerin

Göls

Knees, Hans, Bauer

Gönnebek

Gemeinde Gönnebek
Schnoor, Hermann, Bauer

Goldenbek

Grundschule Goldenbek

Großenaspe

Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Gemeindearchiv
Grundschule Großenaspe
Alms, Reiner, Zimmerer
Asbahr, Hans, Landwirt
Asbahr, Jürgen-Julius, Landwirt
Blunck, Wilh., Verw. Angest.
Claußen, Hans, Rektor i.R.
Delfs, Thea, Bankangestellte
Dittmer, Emil, Bau-Ingenieur
Filter, Dr. Ernst, Zahnarzt
Förster, Jürgen, Vers.-Kfm.
Fuchs, Robert, Kaufmann
Gerdes, Wilfried, Prokurist
Gudat, Albert, Postbeamter
Häuer, Bernd, Dr. med.
Hindenburg, Klaus, Kaufmann
Jörs, Heinrich, Kundendienstberater
Köhnke, Dieter, Zimmerermeister
Krüger, Carl-Heinrich, Landwirt
Luther, Annerose, Hausfrau
Mehrens, Hans, Bauer
Mehrens, Johannes, Bauer
Mehrens, Karl, Elektromeister
Roebke, Hans Peter
Schell, Karl-Heinz, Vers.-Kaufmann

Schultze, Gerlinde, Hausfrau
Stick, Max, Hausmeister
Stölting, Franz, Landwirt
Stölting, Karl-Hinrich, Landwirt
Stölting, Otto, Altbauer
Tensfeldt, Richard, Malermeister
Voßbeck, Hans, Landwirt
Winselmann, Peter, Handelsvertreter
Wisser, Willi, Beamter

Groß Gladebrügge — Klein Gladebrügge

Gemeinde Groß Gladebrügge
Stegelmann, Irma, Rentnerin

Groß Niendorf

Gemeinde Groß Niendorf
Baumann, Karl, Rentner
Bischoff, Olga, Kauffrau
Hamburg, Friedrich, Landwirt
Petersen, Hans-J., Schornsteinfegermeister

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau
Steffens, Heinz-Hermann, Kaufmann
Utecht, Franz, Marineoffizier a. D.

Hagen

Greiner, Marie-Luise
Kitzler, Wolfgang, Sonderschullehrer

Hamdorf

Horn, Karl-Heinz, Stud.-Dir.

Hardebek

Krüger, Karin
Lehmann, Kurt, Postbeamter

Hartenholm

Gemeinde Hartenholm
Haag, Gertraud, Land- und Forstwirtin
Köck, Gertrud
Köck, Hans-Hermann, Landwirt
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Schweim, Ernst, Bauer
Tavenrath, Gustav, Landwirt
Tiedemann, Hans-Heinrich, Verw.-Angestellter
Weller, Harry, Kapitän

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Heidmühlen

Daacke, Henry von, Rentner

Henstedt-Ulzburg

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Abel, Thies
Bartlick, Gerdbodo, Bez.-Komm.
Baum, Günter Heinz, Architekt
Bruhn, Walter, Bauer
Brunswig, Thorsten, Kaufmann
Busacker, Gertrud, Hausfrau
Christiansen, Renate, Sparkassen-Angestellte
Ehrenberg, Andrea, Lehrling
Elch-Apotheke (H. Schütz)
Gätjens, Erik-Frank, Steuerbevollmächtigter
Glück, Heinz, Bürgermeister
Grothkopp, Hans, Altbauer
Gülk, Georg, Bauer
Jannsen, Uwe, Buchhändler
Jawaid, Gerda
Karras, Wolf-Dietrich, Bau-Ing.
Kracht, Heinz, Bauer
Langbehn, Wilhelm, Landwirtschaftsmstr.
Lentfer, Werner, Kaufmann
Lohse, Karl Otto, Bauer
Manke, Heinz, Kaufmann
Meier, Heinz Bruno, Bank-Kaufmann
Milbradt, Volker, Zahnarzt
Mohr, Wilfried, Verw.-Beamter
Neuhoff, Willi, Rektor
Peters, Silke, Friseurin
Petersen, Elfriede, Landwirtin
Pöhls, Werner, Bauer
Reimers, Ilse
Schacht, Hans-Heinrich, Landwirt
Schäfer, Carsten
Schlüter, Claus, Müllermeister
Schmuck, Helmut, Bauer
Schneemann, Horst, Ing.
Schümann, Heinrich, Landwirt
Selke, Martin, Rektor a. D.
Sellhorn, Hans-Jürgen
Steenbock, Claus, Kaufmann
Studt, Irmgard, Lehrerin
Tessin, Hartmut, Beamter
Warnecke, Georg

Hitzhusen

Johannes, Dr. Günter, Arzt
Rissmann, Klaus, Landwirt

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Gosch, Christian, Bauer
Greve, Hans-Erich, Bauer
Ramm, Emmy, Hausfrau
Rohlf, Heinrich, Amtsinspektor i. R.
Schurbohm, Eggert, Bauer
Schweim, Marianne, Hausfrau
Spethmann, Herbert, Verw.-Angest. i. R.

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek
Fehrs, Walter, Bauer
Thies, Hans-Heinrich, Bauer

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Brors, Friedrich, Bauer
Finnern, Edgar
Wolgast, Annemarie, Hausfrau
Wrage, Johannes

Kaltenkirchen

Stadt Kaltenkirchen
Asmus, Henning, Sonderschulrektor
Düring, Kurt, Architekt
Feldsien, Werner, Architekt
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Kühl, Joachim, Ausgrabungsleiter des Landesamtes für Vor- u. Frühgesch.
Le Coutre, Jutta, med.-techn. Assistentin
Lienau, Helmut, Studiendirektor
Lohse, Rosemarie, Hausfrau
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ruth, Hausfrau
Moritz, Hans, Apotheker
Münker, Helmut, Ingenieur
Nagel, Heinrich, Beerdigungsunternehmen
Nikoleit, Klaus, Kaufmann
Pommerenke, Ulrich, Leiter d. VHS Segeberg
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Schmidt, H. J., Bauingenieur
Schnack, Jörg, Steuerberater
Schoof, Dr. Otto, Arzt
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Schwill, Gerda, Hausfrau
Thies, Hans, Realschullehrer
Voigt, Ernst, Pastor
Wirth, Jörg, Apotheker

Kamp

Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf

Amt Kisdorf
Gemeinde Kattendorf
Bekeris, Juris, Rektor

Kayhude

Gemeinde Kayhude
Matthiessen, Werner, Bäckermeister
Senf, Harald, Postfacharbeiter
Stoffers, Dieter, Maurer

Kisdorf

Gemeinde Kisdorf
Ahrens, Hans-Martin, Bauer
Behrens, Jens, Kaufmann
Brämer, Ulrich, Rektor
Dietz, Wolfgang, Steuerberater
Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Geritz, Christa, Altenpflegerin
Hinrichs, Hilde
Holtz, Friedrich, Kaufmann
Huber, Mechthild, Lehrerin
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Lehmann, Egon, Kaufmann
Maass, Günther, Bankangestellter
Oesting, Adolf, Bauer
Offen, Niels, Kaufmann
Radtke, Ernst, Kaufmann
Richter, Klaus, Hochbau-Ing.
Saurma, Dominikus Graf von, Vermögensverwalter
Schiller, Peter, Chemie-Laborant
Schmidt, Harro, Rechtsanwalt
Schmuck-Barkmann, Ernst, Landwirt
Timmermann, Artur, Rektor
Wessel, Helmut, Gärtner
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän
Zlobinski, Hedwig, Beamtin

Klein Rönnau

Gemeinde Klein Rönnau
Kuhlbrodt, Manfred, Sparkassenbetriebswirt
Schütt, Marga, Hausfrau
Smetka, Dr. Erich, Landwirtschaftsrat
Stallbaum, Frieda-Elise, Hausfrau
Stegemann, Klaus, Kreisamtmann
Wesche, Hans-Werner, Bäckermeister
Würzbach, Peter Kurt, Bürgermeister

Krems II

Gemeinde Krems II
Höppner, Aenne, Hausfrau

Kükels

Gemeinde Kükels
Draeger, Hermann, Pensionär
Pagel, Marga, Wirtschaftsleiterin
Schmidt, Karin, Sekretärin

Latendorf

Gemeinde Latendorf

Leezen

Amt Leezen
Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Borchers, Heinrich, Bürgermeister
Kabel, Hans, Landwirt
Karras, Günter, Bez.-Komm.
Meyer, Wilhelm, Bäckermeister
Steenbock, Hans-Wilhelm, Dipl.-Ing.
Teegen, Ernst, Gastwirt

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Schröder, Hinrich, Bauer

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer
Wollschläger, Elisabeth, Hausfrau

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh

Mözen

Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Ernst, Bauer

Müssen

Wätjen, Hans, Landwirt

Nahe

Gemeinde Nahe
Grund- u. Hauptschule Lüttmoor
Biester, Willi, Masch.-Schlosser
Born, Bernhard, Zimmermann
Bräuer, Hans, Gärtner
Breker, Herbert, Betriebswirt
Brügmann, Elisabeth,
Verwaltungsangestellte
Dittrich, Gabriele, Sachbearbeiterin
Dreyer, Hermann, Bauer
Fuhrmann, Renate, Studienrätin
Gäth, Reinhard, Landwirt
Gerkens, Henri, Landwirt
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt
Hellwich, Kuno, Maler
Hüttmann, Heinrich, Müller
Ifländer, Harald, Bankbeamter
Jacobsen, Peter, Tischlermeister
Könning, Ludwig, Bau-Ing.
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Krohn, Klaus-Wilhelm, Lehrgangsleiter
Lemke, Bruno, Bank-Kaufmann
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lücke, Anneliese, Hausfrau
Matthes, Eva
Matthes, Reinh.
Matzen, Jürgen, Systemberater
Mügge, Elly
Muench, Eberhard, kfm. Angestellter
Neumann, Wilfried, Rentner
Pfadler, Gertrud, Krankengymnastin
Rathje, Hans-Jürgen
Richter, Heinz, Eisenbahn-Hauptsekr. a. D.
Rogogenski, Nico, Techniker
Schernus, Heinz, Maschinenbauer
Sperber, Rolf, Prokurist
Tidow, Hans, Bauer
Wittenberg, Elsa, Kauffrau
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Gemeinde Negernbötel
von Lewinski, Eberhard, Bauingenieur
Martens, Klaus, Dipl.-Ing.

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Brockmann, Werner, Verbandsprüfer
Molt, Heinrich, Malermeister
Rahlf, Peter, Industriekaufmann
Schlätel, Else, Hausfrau

Neversdorf

Gemeinde Neversdorf
Fleischhack, Dr. Klaus Andreas, Arzt
Klostermann, Heinrich, Tierarzt
Stockrahm, Heinz, Spark.-Betriebswirt

Mitglieder des Ortsvereins „Heimatbund Norderstedt"

Stadt Norderstedt
Stadtarchiv Norderstedt
Stadtbücherei Friedrichsgabe
Stadtbücherei Garstedt, Europaallee
Stadtbücherei Harksheide
Grund- und Hauptschule Lütjenmoor
Abels, Angelika, kaufm. Angestellte
Ahrendt, Gerda, Rentnerin
Ahrens, Werner, kaufm. Angestellter
Arbeit, Friedrich, Rentner
Armbrust, Luise, Rentnerin
Bakowski, Werner, Amtmann
Beck, Katharina
Beckmann, Horst, Maschinenbaumeister
Behncke, Johanna, Rentnerin
Beholz, Holger
Behrens, Niels-Attila, Schüler
Behrmann, Helene, Hausfrau
Behrmann, Ilse
Bohnstengel, Hildegard, Hausfrau
Bollhorn, Hildegard, Verw.-Angest.
Braun, Hildegard, Rentnerin
Brewo-Reise-Agentur
Brüning, Sabine, Studentin
Cordes, Paula, Rentnerin
Cracauer, Hans-Peter, Bauingenieur
Cuveland, Helga de, Journalistin
und Schriftstellerin
Dall, Emmi, Hausfrau
Dellschaft, Karin, Hausfrau
Dircks, Bruno, techn. Angestellter
Dobroschke, Christel, Verw. Angestellte
Dumbries, Heinrich, Baudirektor a. D.
Ehlers, Detlev, Rektor a. D. u. Stadtarchivar
Embacher, Horst, Bürgermeister a. D.
Eß, Sigrid, kfm. Angestellte
Faden, Peter
Fengler, Ernst
Fischer, Peter, Schiffahrtskaufmann
Freitag, Friedrich, Rektor a. D.
Frenzel, Marga, Rentnerin
Gärtner, Hellmuth, Spritzgußmeister
Gehrmann, Erna
Genthe, Christel, Rentnerin
Gibbert, Herbert G.,
Reisebürokfm. u. Dolmetscher
Grabow, Max, Rentner
Grau, Hans, Rektor
Grau, Walter, Kaufmann
Hagenow, Ilse, Vers.-Sachbearbeiterin
Hatje, Elisabeth, Hausfrau
Hatje, Lilli
Hausmann, Werner und Sohn, Immobilienmakler
Hartkopf, Rolf, Schlossermeister
Hartmann, Bolko, Reg.-O.-Inspektor
Hehn, Reinhart, Kaufmann
Hellwege, Inge, Hausfrau
Hess, Ernst-Dietmar, Architekt
Heutmann, Marga
Hillmer, Rolf, Architekt

Hinzmann, Martin, Rentner
Hünichen, Elisabeth, Hausfrau
Hutterer, Werner, Dipl.-Politologe,
VHS-Leiter
Jach, Emma, Hausfrau
Jens, Anneliese, Hausfrau
Jens, Inke Regina, Verw.-Beamtin
Jepsen, Ursula, Lehrerin
Jessen, Max, Justizamtsrat a. D.
Köhn, Gerhard, Ing. (grad.)
Kirschner, Erika
Klauck, Irmgard, Krankenschwester
Klencke, Walter, Beamter
Kluge, Kurt, Kapitän
Knispel, Eva, Rentnerin
Koch, Dorothea, Hausfrau
Koch, Hermann, Rentner
Koch, Dr. Margret, Studienrätin
Köneking, Annelise, Geschäftsinhaberin
Krüger, Maren, Hausfrau
Kunkelmann, Carl-August,
Studiendirektor a. D.
Lahann, Maria, Pensionärin
Lambrecht, Karl
Laenge, Käthe, Kontoristin
Langosch, Bruno,
staatl. anerkannter Musiklehrer
Laß, Hellmut, Kaufmann
Lembke, Walter, Fahrlehrer
Lewandowski, Bodo, Konditormeister
Liebau, Eduard, Pensionär
Lingenströh-Ansblakes, I.
Linke, Erika
Löhrl, Peter-U., Dipl.-Kfm.
Loose, Günther
Lorenz, Hildegard, Studienrätin
Lorenzen, Minna, Rentnerin
Lönnies, Lydia, Hausfrau
Löwe, Gerhard, Geschäftsführer
Lüdemann, Klaus, Kfz.-Kaufmann
Lüdemann, Manfred, Bankprokurist
Meding, Ernst, Pensionär
Meier, Herbert, Rentner
Meincke, Carl-Heinz, Zeitungsverleger
Meyer, Uwe, Pastor
Meyer, Waltraut
Meyn, Elfriede, Kauffrau
Michaelsen, Ingeborg, Rentnerin
Mikat, Gertrud, Hausfrau
Möbius, Dietrich, Hausmakler
Mrozeck, Magda, Hausfrau
Müller, Josef,
Musikholzblasinstrumentenbaumeister
Münster, Wido, Steinsetzer
Nische, Claus, Beamter
Nischik, Marta, Rentnerin
Norderstedter Bank
Oberländer, Gretchen, Rentnerin
Oltmann, Hilda
Otzen, Rosemarie, Lehrerin i. R.
Padberg, Dieter, Prokurist
Pithan, Anneliese, Hausfrau
Plambeck, Jonni, Baumeister
Plitt, Bruno, Ofenbaumeister
Pohlmann, Friedrich, Tischlermeister
Pusch, Christa, Rentnerin
Raetz, Karl-Heinz, Rentner
Ram, Arnold, Konrektor a. D.
Randzio, Sigurt, Postbeamter
Rasche, Dr. Willi, Oberstudiendirektor a. D.
Raulf, Ingeborg, Krankenschwester
Rehr, Marie Helene, Rentnerin
Reimann, Christa, Hausfrau
Reinhart, Herbert, Bankkaufmann
Richter, Gertraudis, Rentnerin
Reit v. d., Helene, Hausfrau
Rudolph, Gerhard, Zollbeamter
Ruschke, Jörg, Buchhändler
Schäfer, Rolf, Rentner
Schmidt, Karl-Heinz, Lehrer i. R.
Schmidt, Dr. Volker, Bürgermeister
Schneider, Magda, Hausfrau
Schock, Holger, tech. Angestellter
Schreiber, Birgit, Lohnbuchhalterin
Schröder, Irmgard, Rentnerin
Schröder, Nils, Schüler
Schüchler, Friedrich, Pensionär
Schüder, Kurt, Drogist
Schwebke, Amely,
wissenschaftl. Angestellte
Schütz, Hildegard, Rektorin
Segebrecht, Vigo, Hausmeister
Seliger, Sieghard, Einzelhandelskaufm.
Singenstrüh-Aneblábes, Ingrid,
Dipl.-Ing. Landschaftspflegerin
Smieja, Margot, Rentnerin
Splittstösser, Dieter, Schulleiter
Stecker, Alfred, Realschullehrer a. D.
Steinhau, Volker H., Creativ-Direktor
Stelly, Hermann, techn. Angestellter
Stoff, Peter, Kaufmann
Stoll, Johanna,
Volksschulkonrektorin i. R.
Strübing, Eva, Hausfrau
Teiwes, Gertrud
Thoms, Ingrid, Fotografin
Thomsen, Gerhard, Lehrer
Thomsen, Gudrun, Lehrerin
Tiedeke, Magda, Hausfrau
Ullmann, Dr. Annelis, Ärztin
Vogel, Helma, Krankenschwester
Voth, Jens-Wilhelm, Blechschlosser
Voth, Joachim, Rentner
Wenzel, Frieda, Rentnerin
Werkmeister, Erich, Kaufmann
Wessel, Hans-Otto, Vers.-Angest.
Wickbold, Irmgard, Buchhalterin
Wißmayer, Elke
Witt, Oskar, Rentner (Ing.)
Witt, Oskar, Rentner
Wolf, Ilse, Verw.-Angest.
Wollermann, Charlotte, Verw.-Angest. i. R.
Wolter, Horst, Malermeister
Wrage, Grete, Oberlehrerin a. D.
Wübbe, Werner
Zachau, Wolfgang, Verw.-Beamter
Zauner, Dr. Ilse, Studienrätin
Zimmermann, Hans-Joachim
Justizamtmann a. D.

Nützen

Gemeinde Nützen

Oering

Gemeinde Oering
Barowski, Marie, Bankkauffrau
Broers, Werner
Frahm, Rudolf, Großhandelskaufmann
Groth, Ewald, Kaufmann
Heinonen, Gudrun, MTA
Hüttmann, Hans-Ludwig, Bauer
Warzecha, Christa, Lehrerin
Wickede, Heilke von, Krankenschwester

Oersdorf

Gemeinde Oersdorf
Gosch, Willi, Ingenieur
Timmermann, Heinz, Postbetriebs-Insp.

Pronstorf-Reinsbek-Neukoppel-Wulfsfelde

Gemeinde Pronstorf
Dohse, Heinrich, Landwirt
Klamroth, Eberhard, Landwirt
Könnecke, Alfred, Revierförster
Kruse, Werner, Bauer
Matthiesen, Ursula, Hausfrau
Prehn, Brigitte, Lehrerin
Rantzau, Christian Graf zu, Landwirt

Quaal

Höppner-Rohder, Hans, Landwirt
Würfel, Hans-Dieter

Rickling

Gemeinde Rickling
Brundert, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Sutter, Peter, Diakon
Wulff, Helga, Lehrerin

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
Moritz, Friedhelm, Dipl. agr. Ing.
Stumm, Ferdinand von, Landwirt

Schackendorf

Gemeinde Schackendorf
Brockmann, Friedrich, Oberamtsrat a. D.
Gilde, Friedrich, Finanzbeamter
Hauschildt, Richard, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Stender, Adolf, Bauer

Schieren

Gemeinde Schieren
Klees-Bruhn, Wibke, Bankkaufmann
Schumacher, Kurt, Landw. Berater

Schmalensee

Herbst, Peter, Bauer

Schmalfeld

Gemeinde Schmalfeld
Balnojan, Ulrike, Studentin
Dwinger, Ute, Hausfrau
Langmaack, Marlies, Haustochter

Schwissel

Gemeinde Schwissel
Böttger, Bruno, Amtsrat
Kalthoff, Gunda

Seedorf

Gemeinde Seedorf

Seth

Gemeinde Seth
Carstens, Irmgard, Hausfrau
Finnern, Lisa, Hausfrau
Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Seide, Richard, Bau-Ing.

Sievershütten

Gemeinde Sievershütten
Schl.-Holst. Gemeindetag,
Kreisverband Segeberg
Hartmann, Waltraud, Hausfrau
Köneking, Adolf
Krohn, Herma, Bäuerin
Langmaack, Kurt, Bauer
Marthen, Dr. Gerald, Tierarzt
Mau, Margret, Hausfrau
Steenbuck, Ernst, Tierzuchttechniker

Steinbek

Wittern, Anita, Hausfrau
Wittern, Werner, Ldw. u. Amtsvorsteher

Stipsdorf

Gemeinde Stipsdorf
Hampel, Hans-Joachim, Beamter

Stocksee

Baur, Dr. C. F., Landwirt
Bülck, Hans-Joachim und Peter
Dembeck, Edgar, Kriminalbeamter
Saggau, Hilke-Elisabeth, Studentin
Wiebe, Prof. Dr. Dietrich

Strenglin

Molt, Hans, Landwirt

Strukdorf

Gemeinde Strukdorf
Henck, Wilfried, Landwirtschaftsmeister
Leonhardt, Horst, Landwirt
Sager, Hans-Peter,
Lehrer und Bürgermeister
Studt, Hans, Angestellter

Struvenhütten

Gemeinde Struvenhütten
Ettmeier, Margret, Angestellte
Pöhls, Waldemar, Bauer

Stuvenborn

Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Evers, Anneliese, Hausfrau
Humburg, Peter, Rentner
Korbs, Heinz, Kaufmann
Pohlmann, Hilda, Hausfrau
Trimpert, Hans-Hermann, Gasbetonwerk

Sülfeld

Gemeinde Sülfeld
Bärwald, Ulrich, Verw.-Beamter
Bielenberg, Jens-Martin, Kraftfahrer
Blunck, Paul, Bau-Ing.
Dittrich, Helga, Verwaltungsangestellte
Enke, Karl-Heinz, Diplom-Ingenieur
Festenberg, Bruno von, Kaufmann
Hus, Helga, Buchhalterin
Jurmann, Ingo, kfm. Angestellter
Paulsen, Rudolf, Kommunalbeamter a. D.
Petersen, Grete, Rentnerin
Proes, Holger, Steueramtmann
Röttjer, Heinrich, Maurer
Röttjer, Klaus, Landwirt und Gemeindewehrführer
Rupprecht, Rudolf, Gärtnermeister u. Bürgermeister
Timm, Fritz, Landwirt
Westphal, Margarete, Hausfrau
Wilke, Günther, Schlachtermeister
Willhöft, Manfred, Verw.-Beamter

Tarbek

Gemeinde Tarbek

Taterborn

Traber jun., Hans Wilhelm, Landwirt

Tensfeld

Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Gemeinde Todesfelde

Trappenkamp

Gemeinde Trappenkamp
Dr.-Gerlich-Schule, Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Czema, Hedwig, Hausfrau

Travenhorst

Gemeinde Travenhorst
Nemitz, Edwin, Prähistoriker

Traventhal

Löwisch, Hildegard, Justizangestellte

Wahlstedt

Stadt Wahlstedt
Diercks, Holger, Verw.-Angestellter
Janke, Kurt, Reg.-Dir.
Paulsen, Karsten
Schäfer, Gustav, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Weichbrodt, Günter, Hauptschullehrer

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I
Reimers, Ernst, Landwirt

Wakendorf II

Gemeinde Wakendorf II
Dürkop Hans, Bauer
Gülk, Ernst, Bauer
Gülk, Herbert, kaufm. Angestellter
Gülk, Walter, Rentner
Hachmann, Kurt, kfm. Angestellter
Ketelsen, Heinrich, Diakon
Ketelsen, Kunje, Lehrer
Kock, Arthur, Pensionär
Kröger, Ernst-Günter, Landwirt
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hinrich, Bauer
Lentfer, Alfred, Bauer
Lütt, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Martens, Karla, Hausfrau
Schmidt, Clärchen, kaufm. Angestellte
Schütt, Luise, Hausfrau
Steenbock, K.-H., Bauer
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter
Wolgast, Dr. Günther, Professor

Warder

Grundschule Warderfelde
Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Dr. Egon, Arzt
Finsterer, Gerda, Rentnerin
Lange, Gertrud, Hausfrau
Schäfer, Gerd, Landwirt
Willomeit, Peter, Textilkaufmann

Weddelbrook

Gemeinde Weddelbrook
Redeker, Ulrich, Bauer
Tode, Hartwig, Architekt

Weede

Gemeinde Weede
Blunck, Gustav, Altbauer
Blunk, Alwin, Weede-Söhren
Lücke, Marga, Hausfrau
Studt, Inke, Dipl.-Ing. Landbau
Wittern, Emmi

Wensin

Gemeinde Wensin
Hastedt, Gisela, Hausfrau
Ivens, Max, Fischermeister

Westerrade

Gemeinde Westerrade
Bruhn, Hans-Joachim, Bauer
Dölger, Burghard, Landwirt

Wiemersdorf

Gemeinde Wiemersdorf
Jörck, Uwe, kaufm. Angestellter
Platte, Wolfgang
Schlesselmann, Gustav, Altenteiler
Venzke, Manfred, Bankkaufmann

Winsen/Holstein

Suwe, Hans-Peter

Wittenborn

Gemeinde Wittenborn
Diesenbruch, Grete, Rentnerin
Grimm, Paula, Rentnerin
Gerken, Bernd
Hillmann, Siegfried, Dipl.-Ing.
Hollstein, Uwe, Seemaschinist
Juister, Gisela, Hausfrau
Lange, Herbert, Kaufmann
Mertin, Christel
Petzold, Walter, Marineoffizier a.D.
Reher, Paula, Hausfrau
Stange, Volker, Verbandsprüfer
Wolgast, Hans, Gastwirt

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes:

Bad Godesberg

Vogel, Dr. Uwe, Generalleutnant

Bad Neuenahr

Kärst, Paul,
Oberregierungsvermessungsrat a. D.

Bad Oldesloe

Boldt, Otto, Rentner
Böge, Willy, Fr.-Reuter-Str. 1
Osewald, Margarethe, Lehrerin

Bad Schwartau

Jaenike, Harry

Bargteheide

Heider, Dr. Henning, Dipl.-Chemiker

Biberach

Stender, Irmtraut, Oberstudienrätin

Börnsen

Maack, Karl-Heinz, Rektor

Bordesholm

Lüthje, Albert, Verbandsdirektor a. D.

Braunschweig

Beutmann, Gerhard, Dipl.-Ing.

Bremerhaven

Doercks, Dr. Gerhard, Amtsarzt

Bremervörde

Schweim, Heinz Herbert, Dipl.-Kaufmann

Ellmendingen

Zierow, Klaus Jürgen, Reporter

Elmenhorst

Hamann, Günter, Postfacharbeiter

Elmshorn

Rantzau, Gerd Casper Graf zu, Landwirt
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Lewin, Ernst, Bundesbahnbeamter

Flensburg

Ralf, Dr. Horst, Oberstudiendirektor

Fockbek

Reher, Hermann, Dipl.-Ing.

Großbarkau

Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Hamburg

Altonaer Museum
Genealogische Gesellschaft e.V.
Schule Mendelssohnstraße
Volks-Realschule Regerstraße
Baumann, Georg, Verw.-Angestellter
Behrens, Hannelore
Behrens, Ingo, Maler
Behrmann, Jost
Broockmann, Henning
Buchholz, Gerda, Hausfrau
Closius, Wilhelm, Rentner
Fischer-Happel, Andreas, Sozialarbeiter
Galla, Eitel, Strafvollzugsbeamter
Guttsche, Hannelore, Raumpflegerin
Hiestermann, Erna, Angestellte
Kästner, Dr. Walter, Oberstudienrat
Kraneis, Ursula, Kauffrau
Krause, Ursula, Vers.-Kauffrau
Mende, Rolf, Lehrer
Möller, Rudolf, Schauspieler
Mohr, Dr. Hermann, Arzt
Palm, Walter
Peters, Dr. Manfred, Arzt
Pitz, Oskar, Rechtsanwalt
Poelmann, Thomas, Bio-Ing. grad.
Riediger, Prof. Dr. Hans
Rothfos, Bernhard, Kaufmann
Schreyer, Alf, Rentner
Schütte, Hayo, Oberstudienrat
Schwarz, Herta
Thalgott, Christine
Stadtplanerin, Archiv.
Wagner, Ulrike, Laborhelferin
Weintraut, Hans, Verw.-Angestellter
Westphal, Dr. Axel, Zahnarzt

Hemdingen

Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Hilden

Vellbinger, Kurt, Studiendirektor

Hofheim-Lorsbach

Hass, Hans Peter, Gerber

Hohn
Wrage, Werner, Soldat

Itzehoe
Mumm, Hans, Hauptlehrer a.D.

Kiel
Historisches Seminar der Universität Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Alnor, Berta, Hausfrau
Bastian, Peter, chem. techn. Angest.
Brehm, Dr. Kuno, Biologe
Reschke, Michael, Sonderschullehrer
Sievers-Biß, Anna, Hausfrau
Steer, Bruno
Szwerinski, Hilde

Köln
Kamrath, Hans-Jürgen, Tonmeister

Korntal-Münchingen
Hagel, Dr. Jürgen, Akademischer Direktor

Lübeck
Bibliothek der Hansestadt Lübeck
Dräger, Dr. Christian, Dipl.-Kaufmann
Dräger, Theo, Kaufmann
Fritze, Dr. Rudolf
Gräfe, Felix, Ornithologe
Lubnow, Gerhard, Studiendirektor a.D.
Sandt, Herbert
Thies, Horst, Studienrat
Weight, Joachim, Arzt

Meddewade
Barkmann, Waldemar, Ortsplaner

München
Schlemmer, Elke, kfm. Angestellte

Neumünster
August, Klaus, Kommunalbeamter
Erdmann-Degenhardt, Antje,
Richterin am Amtsgericht
Storjohann, Dr. Karl-Rudolf, Facharzt

Nübel ü. Schleswig
Bregas, Klaus, Pastor

Pfullendorf
Prenzlow, Werner, Oberstleutnant

Plön
Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing.

Quickborn
Berckholtz, Geschäftsinhaber
Meyer, Wolfgang, Verkaufsberater
Peschmann, Dr. Hanna
Utz, Gertrud
Utz, Walter

Rendsburg
Vitt, Paul Leonhard, Dozent

Schacht-Audorf
Grave, Hannelore

Schellhorn
Köster, Klaus-Volker, Oberst.-Rat

Schleswig
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für
Vor- und Frühgeschichte

Springe/Hannover
Röstermundt, Günther, Oberamtsrat

Tangstedt-Wilstedt
Bättjer, Helmut, Bauer
Gülk, Herbert, Bauer

Tornesch
Haack, Wolfgang, Hauptlehrer

Uetersen
Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Vellmar
Kasch, Wolfgang, Richter

Viöl
Thies, Timm Martin, Geschäftsführer

Weener/Ems
Behrens, Dr. Rolf, Arzt

Weiden/Oberpfalz
Beil, Peter-Christian, Ing.

Wessling/Oberbayern
Feldhausen, Hartmut, Dipl.-Physiker

Wiehl
Feldhausen Dietrich
Wrage, Reinhard, Ingenieur

Wrist
Harbeck, Jan, Pastorat
Steenbock, Hans-Heinr., Dipl.-Ing.

Allais, Rudolph, Kaufmann
Aschenbach, Hans-Dietrich, Ob.St.Rat
Braune, Horst, Steuerbevollmächtigter
Endrikat, Herbert, Bürgermeister a. D.
Fleichhack, Erich, Pastor i. R.
Freytag, Ingeborg, Angestellte
Gätjens, Adolf, Kaufmann
Gloe, Frida, Krankenschwester a. D.
Hinrichs, Heinrich, Kisdorf
Hinz, Fritz, Pensionär
Jenkner, Regina, Lehrerin
Karck, Georg, Zimmermeister
Köster, Thea, Hausfrau
Kröger, Ernst, Altbauer
Kühl, Lucie, Lehrerin
Lemke, Dr. Helmut, Landtagspräsident i. R.
Marxen, Dr. Karl, Landgerichtsdirektor i. R.
Dr. Paulsen, Ingwer, Hof Hüls
Rathge, Ernst
Rusche, Joachim
Schleusner, Anna, Hausfrau
Schröder, Ursula Charlotte, Hausfrau
Schwarz, Eberhard, Propst
Schweim, Gerda, Hausfrau
Sommer, Margarethe, Hausfrau
Sorgenfrei, Franz, Altbauer
Teegen, Willi, Bauer
Tiegs, Heinrich, Hauptlehrer
Zühr, Max, Hauptschullehrer a. D.



ISBN 3-87883-044-0